Sammlung von Urkunden
betreffend
das Leben und den Charakter
Emanuel Swedenborg's,

und zwar:

1) Die zu ſeinem Andenken in der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Stockholm gehaltene Rede; 2) General-Lieutenant Turen's Erzählung; 3) Schreiben Swedenborg's an den General Turen; 4) — des Königl. Schwediſchen erſten Miniſters und Reichsraths Grafen Andreas von Höpken; 5) Zeugniſſe des Akademikers Pernety; 6) — des Commerzienraths Springer; 7) — des Akademikers D. Thiébault; 8) — des Philoſophen Immanuel Kant; 9) — des D. P. ab Indagine; 10) — Jung-Stilling's; 11) — der Königin Louiſe Ulrike von Schweden; 12) — des Hauptmanns von Stahlhammer; 13) Conſtatirung und Erklärung der außerordentlichen Thatſachen. 14) John Wesley's Zeugniß; 15) Widerlegung der Lügen betreffend den Geſundheitszuſtand und die letzten Aeußerungen Swedenborgs; 16) Eidliche Ausſage hierüber vor dem Lord Mayor von London; 17) Zeugniſſe des Dr. Th. Hartley, Rectors der Kirche zu Winwick;

aus den Quellen treu wiedergegeben
und
mit Anmerkungen begleitet
von

Dr. J. F. J. Tafel,
Univerſitäts-Bibliothecar zu Tübingen.

Tafel
Swedenborg
1.2
34 G

Tübingen,
in der Buchhandlung Zu-Guttenberg.
1839.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Warum jetzt erſt dieſe Urkunden, welche doch vor allem zu erwarten, und auch wirklich verſprochen waren? — Ich wiederhole, was ich ſchon 1824 in der Vorrede zum zweiten Bande der Theolog. Werke Swedenborg's dem Recenſenten in den Göttinger Anzeigen erwiedert hatte, daß ich die Quellen dafür, welche großen Theils in ausländiſchen Werken und Zeitſchriſten zerſtreut, und nicht ſo leicht zu bekommen waren, erſt vollſtändig beiſammen haben mußte, was mir erſt vor Kurzem gelang. Hernach glaubte ich Anderes, das ich auch verſprochen hatte, noch vorher geben zu müſſen; und endlich iſt mir meine Zeit zu dergleichen Arbeiten, denen ich nur meine Erholungsſtunden widmen kann, gar ſparſam zugemeſſen, zumahl wenn man bedenkt, wie viele Zeit davon die neue Ausgabe der Arcana coelestia, deren 8ter Band gegenwärtig unter der Preſſe iſt, hinwegnimmt.

Aber warum nicht gleich die eigentliche Biographie Swedenborg's, welche doch ebenfalls längſt erwartet wird? — Dieſer Biographie, an welche ich wirklich von allen Seiten gemahnt werde, widme ich gegenwärtig alle Zeit, die ich erübrigen kann; allein ſie giebt ein umfangreiches Werk, das ich bei dem beſten Willen nicht ſo ſchnell ſchaffen könnte. Ueberdies hätten dieſe Urkunden doch nicht ganz in die Biographie aufgenommen werden können; denn ab-

geſehen von den Wiederholungen enthalten ſie auch vieles Andere, das gar nicht in die Biographie gehört, und gleichwol aufbewahrt werden muß. Sie eigneten ſich vielmehr zu einem Theile meines Magazin's, und ſchließen ſich daher auch wirklich den ſchon erſchienenen 2 Heften oder 6 Bogen des erſten Bandes als 3—6s Heft oder Bogen 7—18 an. Zugleich aber bilden ſie ein Ganzes für ſich, das auch beſonders ausgegeben wird, an welches die eigentliche Biographie ſich nachher anlehnen, und auf das ſie ſich als auf ihre Beilage beziehen kann.

Da meine Abſicht dabei war, ohne alle Verſchönerung dem Publicum wirkliche Urkunden ſchmucklos und treu wieder zu geben, und daher, was aus fremden Sprachen überſetzt werden mußte, möglichſt wörtlich zu übertragen, ſo übergab ich, weil doch lebende Sprachen immer Nüançen haben, welche von dem Fremden leicht überſehen oder mißverſtanden werden können, den aus dem Schwediſchen überſetzten Theil vorher einem Schwediſchen, die aus dem Engliſchen übertragenen Stellen aber einem Engliſchen Freunde, der zugleich des Deutſchen mächtig war, zur Durchſicht; und ſo hoffe ich, meine Ueberſetzungen werden die Stelle der Originalien beinahe vertreten, und dieſe Urkunden überhaupt auch denen willkommen ſein, die durch Vorurtheile oder beſondere Intereſſen und Leidenſchaften verhindert, ſich mit dem verkannten Swedenborg und mit ſeiner reinen und erhabenen Lehre noch nicht befreunden konnten.

Tübingen den 26. Mai 1839.

J. F. J. Tafel.

Rede
zum Andenken
des
Herrn Emanuel Swedenborg,
geweſenen Mitgliedes der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften und Aſſeſſors bei S. M. und des Reichs Bergwerks-Collegium,

gehalten
im Namen der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften im großen Saale des Adelshauſes
den 7. Okt. 1772
von
dem Mitglied,

Samuel Sandel,
Bergrath und Ritter des Nordſternordens.

Stockholm, gedruckt bei Direct. Lars Salvius, 1772.

[Aus dem Schwediſchen überſetzt.]

Dieſes Blatt kommt unmittelbar vor den Text S. 1. zu ſtehen

[Titel der Urſchrift:

Åminnelse-Tal, öfver Kongl. Vetenskaps-Academiens framledne Ledamot, Assessoren i Kongl. Maj:ts och Riksens Bergs-Collegio, Herr Emanuel Swedenborg, på Kongl. Vetenskaps-Academiens vagnår, hållet i Stora Riddarehus-Salen den 7 Octobr. 1772. af dess Ledamot Samuel Sandel, Bergs-Råd och Riddare af Kongl. Nordstjerne Orden. Stockholm, Tryckt hos Direct. Lars Salvius, 1772. 8°.]

Gnädige Herren!

Meine Herren!

Erlauben Sie mir, in dieſer Stunde Ihre Gedanken zu lenken, nicht auf einen fremden, einen ermüdenden Gegenſtand, ſondern auf das ſchuldige und zugleich angenehme Andenken an einen durch Tugend und Gelehrſamkeit berühmten Ehrenmann, den wir als eines der älteſten Mitglieder dieſer Königlichen Akademie alle kannten, alle liebten.

Die Liebe und Hochachtung, welche Jeder von uns für den verewigten Aſſeſſor bei Seiner Königlichen Majeſtät und des Reichs Bergwerks-Collegium, Herrn Emanuel Swedenborg, hegten, geben mir die Verſicherung, daß Sie gerne werden von ihm ſprechen hören. Glücklich, wenn ich Ihr Verlangen erfüllen und ſein Ehrendenkmal gehörig darſtellen kann. Allein wenn es Phyſiognomien giebt, welche, wie die Mahler ſagen, ſchwer zu treffen ſind: um wie viel mehr muß dies der Fall ſein bei einem der umfaſſendſten Genies, das nie ruhete, nie ermüdete, das ſich mit den tiefſinnigſten Wiſſenſchaften beſchäftigte, und ſo viele Jahre auf die Erforſchung der Naturgeheimniſſe verwendete, in ſpäterer Zeit aber allem aufbot, um in noch größere Geheimniſſe einzudringen; das zwar in Anſehung gewiſſer Prinzipien der Wiſſenſchaft ſeinen eigenen Weg ging, aber niemahls die Moral, noch die Gottesfurcht aus den Augen ſetzte; das eine

beſondere Geiſtesſtärke beſaß, ſelbſt in ſeiner am Ende ſehr alten Hütte, aber auch da noch weiter kühn verſuchte, wie hoch die Denkkraft geſpannt werden könne; endlich während all dieſem Stoff zu mancherlei Gedanken und Urtheilen hergab, welche eben ſo ungleich waren, als die Denkkraft und Urtheilsfähigkeit eines Jeden.

Je mehr die natürlichen Vorzüge und die übrigen Eigenſchaften glänzen, deſto beſſer bemerkt man auch die Schatten, die ſie begleiten. Es iſt bloß der Neugierige, welcher, wenn ein neues Licht ſcheinet, ſich einbildet, Merkwürdigkeiten und Wunderdinge auf allen Seiten zu finden, ſelbſt im Schattenwerke.

Ein Leichtſinniger dagegen wendet alles bloß auf die ſchwächere Seite. Er findet in einem ſinnreichen Gedanken nichts anderes als Flüchtigkeit, in dem Tiefſinn Träumerei, in der Gelehrſamkeit Grillenfängerei, in Verſuchen Mißgriffe, in der Entwickelung verborgener Dinge Verrücktheit, und ſo weiter.

Ein Verſtändiger aber hält ſich gerne an das Gute, und verwirft nicht ein reiches Erz deshalb, weil es etwas mit ſich führt, das ſeine Wohnſtätte bezeichnet. Er erforſcht die Abweichungen der Magnetnadel, nicht in der Abſicht, ſich derſelben zu entledigen, ſondern um bei gehöriger Vorſicht ſich dieſes unvergleichlichen Führers mit Zuverläßigkeit bedienen zu können. Er ſchätzt ein ſcharfſichtiges Auge, obgleich demſelben bei irgend einer Gelegenheit begegnen ſollte, ſich unvorſichtig gegen die Sonne zu öffnen, oder auch ſich an zu weit entlegene Dinge feſtzuheften, und vorübergehend zu irren. Er urtheilt nie unfreundlich, und kann noch weniger unfreundlich urtheilen über einen Mann, wie Swedenborg, der ſo arbeitſam war und ſo eifrig im Streben nach Wiſſenſchaft und

nach Aufklärung, und an dem wir ſonſt, außer dieſem zu hoch gehenden Streben, *) kaum irgend etwas zu tadeln finden.

Das ſchöne Gemählde ſeines Lebens, habe es auch immerhin ſeine ſchwer zu erklärenden Stellen, verdient alſo der Ordnung nach durchgangen zu werden.

Der würdige und ohne Heuchelei eifrige Biſchof des Stiftes Skara, Dr. Jeſper Swedberg, war noch Feldprediger bei dem Königlichen Leibregiment zu Pferd, als er mit ſeiner erſten Frau, Sara Behm, Tochter des Aſſeſſors bei dem Königlichen Bergwerks-Collegium, Albrecht Behm, ſeinen zweiten Sohn zeugte, Emanuel Swedberg, geboren zu Stockholm 1688 den 29. Jan., **) und Swedenborg genannt von der Zeit an, da er, zugleich mit ſeinen Geſchwiſtern, in den Adelſtand erhoben ward, was im Jahr 1719 geſchah.

Natur und Kunſt bilden den Schmuck der Erde, Geburt und Erziehung geben dem menſchlichen Geſchlechte

*) Man ſieht der Verfaſſer gehörte nicht zu den Anhängern Swedenborgs: um ſo unparteiiſcher erſcheint daher ſein Zeugniß. Wir Andern können auch an ſeinem Streben nichts zu hoch Gehendes und Tadelnswerthes finden.
Anmerk. d. Ueberſ.

**) Nach einem eigenhändigen Briefe des Aſſeſſors Swedenborg, der lateiniſch geſchrieben nud zu London gedruckt worden iſt 1769, ſollte ſein Geburtsjahr ſein 1689; allein dies iſt ein Druckfehler; denn nach ſeiner eigenen Angabe bei dem Ritterhauſe und nach des Kanzleirath von Stiermann's Adels-Matrikel, abgeſehen von andern ſichern Beweiſen, war ſein Geburtsjahr 1688. In Anſehung des Geburtsortes aber findet ſich der Verſtoß in erwähnter Matrikel, indem in ihr Upſala genannt iſt ſtatt Stockholm. [Anmerk. d. Hrn. v. Sandel.]

ſeinen Schmuck. Wir müſſen jedoch Raum für Ausnahmen in Beziehung auf Mißgeburten laſſen. Eine leckere Baumfrucht bleibt ſich nicht immer gleich in den Fortpflanzungen, die von ihrem Kern aus geſchehen. Dergleichen kommt meiſtens von den Umbildungen her, welche ein Fruchtbaum durch die Kunſt erhält: dieſe verändert die Fruchtart des Baumes, vermag aber nicht die Art des Fruchtkerns von der Wurzel zu entfernen. Die Erfahrung erinnert uns an manches Aehnliche in unſerem Geſchlecht, allein es wäre zu gewagt, wenn man nach den Gründen des ſo eben Geſagten urtheilen wollte, wie weit gewiſſe Tugenden in einer Familie ihren Grund ſchon in der Wurzel haben oder aber durch die Kunſt in ſie gebracht worden ſind.

Nichts deſto weniger kann Niemand läugnen, daß, ſo lange man ſich deſſen nicht unwürdig gemacht hat, ſchon dies allein ein beſonderes Vertrauen einflößt, wenn man von einer mit Recht ſo genannten guten Familie herſtammt, von einer ſolchen, deren Gemächer, gleichviel ob groß oder klein, lange Zeit hindurch die ſichere Wohnſtätte für Tugend und Ehrbarkeit waren; von einer ſolchen, welche eine ſchöne und wohlthätige Pflanzſchule für die Ausrüſtung zu nützlichen Bürgern in allen Berufsarten und Ständen war: von einer ſolchen denn, welche dies alles war, ſchrieb Swedenborg ſeine Geburt her: eine alte, ehrliche und verſtändige Bergmanns-Familie bei Stora Kopparberget;*) in welcher Familie ein Bergmann Daniel Iſacsſon und ſeine Ehefrau Anna

*) Stora Kopparberget (der große Kupferberg) bei der Stadt Fahlun in der Provinz Dalekarlien, die vorzüglichſten Kupferminen in Schweden. Anm. d. Ueberſ.

Bullernäſia ſich ein ehrenvolles Andenken verſchafften, als die geſegneten Voreltern der Stammväter ſowohl der Schönſtrömſchen und der Swedenborgſchen adeligen Familien, als des ehrenhaften Swedbergſchen Geſchlechtes. Ich erinnere mich, ein Geſchlechtsregiſter in Form eines ſogenannten Stammbaumes geſehen zu haben, welches zeigte, wie ſehr ſie ſich in jedem Familienglied ausbreiteten, und ſich vielen andern zu damahliger Zeit hervorragenden Familien und Geſchlechtern einverleibten; doch da unſer Swedenborg ſich keine Zeit ließ, ſeinerſeits ſich um Fortführung dieſes Stammbaumes zu bekümmern, ſo gehe auch ich daran vorüber, und folge ihm. Ich werde jedoch nicht lange mit dieſem Führer bei ſeinen Kinderjahren und Jugendübungen ſtehen bleiben; denn er eilte raſch vorwärts, ſich zum Manne auszubilden.

Einem Sohne des Biſchofs Swedberg konnte eine gute Erziehung nicht fehlen, gemäß dem Geſchmack der damahligen Zeit darauf berechnet, ihn zur Ausdauer, zum Nachdenken, zum Fleiß und zu gründlichen Kenntniſſen in den Zweigen der Gelehrſamkeit, denen er ſich widmen ſollte, anzuleiten. Zeiten und Sitten ändern ſich: ich ſpreche von eines Swedenborgs Jugendzeit: und was brauche ich zu ſagen von der glücklichen Sorgfalt, welche bei ſeiner Erziehung angewendet wurde? was von ſeiner Fähigkeit, Nutzen zu ziehen von dieſen Vortheilen, welche Vielen nicht zu Statten kommen können, von Vielen aber vernachläßiget werden? was von den ausgezeichneten Geiſtesgaben, die ſeine Arbeitsluſt und ſeine Unverdroſſenheit unterſtützten? was von ſeiner frühen Reife? Welchen beſſern Beweis könnte man davon geben, als daß ein König, der ſcharf unterſuchte, gnädig aufmunterte, und zur rech-

ten Zeit Geſchicklichkeit benützte; daß ein König Karl XII. im Jahr 1716 ihn, der damahls noch Studirender war, in ſeinem 28ſten Jahr zum außerordentlichen Aſſeſſor im Bergwerks-Collegium ernannte, und zwar ohne daß er irgend darum angeſucht hatte oder von Andern empfohlen worden war, und was dabei noch eine weitere Ehre war, nach vorhergegangener Zuſage, daß ihm freigelaſſen ſei, die Aſſeſſorſtelle oder eine Anſtellung als Profeſſor bei der Königl. Akademie zu Upſala zu verlangen?

Ein aufgeklärter und weiſer Regent zieht nicht auf dieſe Art eine weichliche und unerfahrene Jugend zu wichtigen Staatsämtern herbei.

Herr Swedberg war damahls ſchon ſowohl im In- als im Auslande bekannt durch ſeine Talente im Gebiete der ſchönen Wiſſenſchaften und ſeine Gelehrſamkeit, und zugleich durch ſein würdiges Betragen. Die gelehrte Welt zählte ihn zwar damahls noch nicht zu den berühmten Autoren; denn eine von ihm im Jahre 1709 zu Upſala herausgegebene Akademiſche Diſputation *) kann man wohl als eine wackere Jugendarbeit, hin und wieder aber nicht gerade als ein zuverläßiges Probeſtück von Gelehrſamkeit betrachten: eine gedruckte Sammlung von

---

*) Der Gegenſtand dieſer Diſſertation war: L. Annaei Senecae et Pub. Syri Mimi, forsan et Aliorum Selectae Sententiae, cum annotationibus Erasmi et graeca versione Scaligeri, notis illustratae. [Anm. d. Verf.] — Nach „Jos. Scaligeri“ hat der Titel weiter: Quas cum consensu Ampl. Fac. Philos. notis illustratas sub praesidio amplissimi Mag. Fabiani Törner, Philos. theoret. Prof. Reg. et Ord. Publ. examini modeste submittit Emanuel Swedberg in audit. Gustav. maj. d. 1. Junii 1709. — Upsaliae ex officina Werneriana. Was Swedberg dazu gege-

lateiniſchen Verſen *), welche er um das Jahr 1710 und in der nächſtfolgenden Zeit bei verſchiedenen Veranlaſſungen ſchrieb, beurkundete eine beſondere Lebhaftigkeit des Geiſtes und eine wohl angewandte Jugendzeit, ſo daß Manche wohl wünſchen dürften, in dieſem Alter ähnliche Zeugniſſe aufweiſen zu können. Poeſie war indeſſen keineswegs ſein Hauptfach und ſeine Hauptbeſchäftigung, und mit den mathematiſchen und phyſicaliſchen Verſuchen und Bemerkungen, welche er unter dem Titel Daedalus Hyperboreus heftweiſe in 6 beſondern Abtheilungen gedruckt herausgab,**) ward erſt im Jahr 1716 der Anfang gemacht. Sollte vielleicht dieſer Dädalus, herausgegeben von einem jungen und neuen Autor, uns eine Vorbedeutung ſein, daß ein Theil ſeiner ſpätern Arbeiten die Eigenſchaft eines Labyrinthes erhalten würde? Doch wir dürfen die Kräfte ſeiner Jugend nicht allein nach den Geiſteserzeug-

---

ben, war eine Dedication an ſeinen Vater, eine kurze Einleitung und die Noten. Auf die Dedication folgen griechiſche Verſe, welche an ihn ſelbſt gerichtet ſind, mit der Aufſchrift: Ad praeccellentis ingenii Juvenem Dn. Emanuelem Swedbergium, generis claritudine ac eruditionis gloria maxime conspicuum. Cum in Mimos Publii Syri publica dissertatione commentaretur; mit der Unterſchrift: Ῥυζηλιάδης. Anm. d. Ueberſ.

*) Dieſe Sammlung von lateiniſchen Gedichten war zu Skara gedruckt worden unter dem Titel: Ludus Heliconius sive Carmina miscellanea, quae variis in locis cecinit Em. Swedberg. [Anm. d. Verf.] — Eine editio altera, emendata et locupletata erſchien Holmiae, ex officina Caroli Deleen. 1826. Anm. d. Ueberſ.

**) Alle 6 Theile ſind in 4. zu Stockholm in Schwediſcher Sprache erſchienen, und der 5. Theil iſt überdies in's Lateiniſche überſetzt und gedruckt worden. [Anm. d. Verf.]

niſſen meſſen, die bis auf dieſe Zeit das Tageslicht erblickt hatten; die Preſſe iſt nicht das Einzige, wodurch Gelehrſamkeit ſich beurkundet. Ein ſolches Zeugniß iſt auch nicht immer zuverläßig. Eine magere Abhandlung führt oft einen hochtrabenden Titel in Hochdeutſch. Die zuverläßigſten Autoren bleiben diejenigen, welche ſich vorher gehörige Zeit genommen, um erſt Grund zu legen. Dieſen legte Herr Swedberg nicht nur auf der Akademie zu Upſala, ſondern auch bald nachher während 4 Jahren auf den Univerſitäten in England, Holland, Frankreich und Deutſchland.

Und nun haben wir ihm auf manchen und zwar längern Reiſen zu folgen, in verſchiedenen Beſchäftigungen und Verrichtungen, und zuweilen auch auf Wegen, welche leicht irre führen können: und damit in ſeiner Geſellſchaft keine Zurückhaltung oder Unſicherheit Raum finden möge, was öfter geſchieht, bevor der Eine den Charakter des Andern erforſchen konnte, ſo ſtellen Sie ſich vor eine glückliche Vereinigung von Gedächtniß, Faſſungskraft und Beurtheilungsgabe; ſtellen Sie ſich dieſe Eigenſchaften vor, wie ſie verbunden ſind mit einem eifrigen Verlangen, das ſeine Befriedigung in nichts Anderem fand, als in dem unabläßigen Streben, ein grundgelehrter Mann zu werden in der Philoſophie, in faſt allen Theilen der Mathematik, in der Naturgeſchichte, in der Naturlehre, in der Chemie, desgleichen in der Anatomie, und am Ende auch in der Theologie, nicht zu gedenken der Fertigkeit in den orientaliſchen und europäiſchen Sprachen: ſtellen Sie ſich vor die Kraft der Gewohnheit, wie ſie zuſammenwirkte mit dem Gebrauche der Vernunft, beſonders in Anſehung der Ordnung im Denken; denn wenn unſere Gedanken ſich zu ſehr vertiefen und verſenken in abſtracte Materien, ſo gehen ſie, in

Begleitung von einer feurigen Einbildungskraft, gerne auf demſelben Wege fort, und öfter zu ſchnell fort, ohne die vorkommenden Gegenſtände zu unterſcheiden: ſtellen Sie ſich dabei vor das beſte Herz, geläutert nach den Lebensregeln, die ich unter Herrn Swedenborg's Handſchriften an mehreren Stellen gefunden habe, an welchen ſie von ihm zu ſeiner eigenen Ermahnung aufgezeichnet waren, als: die erſte: fleißig zu leſen und zu betrachten das Wort Gottes; die zweite: zufrieden zu ſein mit Gottes Vorſehung und Schickungen; die dritte: Acht zu haben auf Anſtand und Reinheit des Gewiſſens; die vierte: zu beobachten, was befohlen iſt und treulich ſeines Amtes und ſeiner Geſchäfte zu warten, und überhaupt dem gemeinen Beſten allezeit Nutzen zu ſchaffen. Wer ſagt, daß ich andere als offen vorliegende und wahre Merkmahle von Swedenborgs innerem Weſen herausſtelle, der iſt von der einen oder von der andern Seite her mit Vorurtheilen eingenommen worden, und dieſer möge nun näher unterſuchen, was ich geſagt habe, und noch weiter über ihn ſagen werde.

Wir beeilen uns nun, ihn bei ſeiner Zurückkunft von ſeinen ſchon erwähnten erſten Reiſen in's Ausland zu empfangen, und finden ſeine Gedanken zu dieſer Zeit hauptſächlich auf Mathematik und Naturwiſſenſchaften gerichtet. Dieſe verſchafften ihm bald die vertraute Bekanntſchaft und den mehrjährigen Umgang mit unſerem Schwediſchen Archimedes, dem damahligen Aſſeſſor Chriſtoph Polhammar, nachmahligen Commerzienrath und Commandeur des Königlichen Nordſtern-Ordens Polhem.

Durch dieſe Bekanntſchaft nahm er nicht nur Theil an dem größern Lichte, das er, beſonders in der Mechanik, ſuchte, ſondern auch an dem gnädigen Vertrauen,

das König Karl XII. zu Herrn Polhammar ſchon gefaßt hatte, und nun auf Beide übertrug; weßhalb auch die Aſſeſſorsbeſtellung, gegeben zu Lund den 18. Dezember 1716., enthält, daß der König Rückſicht genommen habe auf Swedberg's gute Kenntniſſe in der Mechanik, und daß derſelbe auch ferner den Aſſeſſor Polhammar begleiten und ihm helfen ſolle bei ſeinen Bauten und andern mechaniſchen Arbeiten. Dieſes Decret ſammt allem, was der Doctor Nordberg in ſeine Geſchichte Königs Karl XII. eingerückt hat von des Königs Unterredungen mit dieſen beiden ſcharfſinnigen und gelehrten Männern über Mechanik und verſchiedene andere Theile der Mathematik, über den analytiſchen und algebraiſchen Calcul, über unſere Schwediſche Rechnungsart und dergleichen, beweiſen, wie ſehr der König dieſe Genie's für ſo beſchaffen hielt, daß ſie müßten mit vereinter Kraft zuſammen arbeiten. Der König machte auch oft von den Einſichten Gebrauch, welche beide hatten, und welche, was die Mechanik betrifft, mit einer glücklichen Erfindungsgabe verknüpft waren.

Es gehört nicht hieher, von den Groß-Bauten eines Polhem zu ſprechen, von den bekannten Felſendämmen bei Lyckeby, von den Schleußen zu Trollhätta, von dem Dockenbau bei Carlscrona, und dergleichen mehr.

Aber ein Swedberg führte auch ſeinerſeits ein Werk von großer Bedeutung aus, indem er bei der Belagerung von Friedrichshall im Jahr 1718 von Strömſtad nach Idefjol, welches Schweden ſüdlich von Norwegen ſcheidet, $2\frac{1}{2}$ Meilen Wegs mittelſt Rollen über Berg und Thal fortſchaffte 2 Galeeren, 5 große Böte und eine Schaluppe; wodurch der König in den Stand geſetzt wurde, ſein Vorhaben auszuführen, und unter der Bedeckung der Galeeren und der großen Böte eine ſchwe-

rere Artillerie, als die, welche durch Landfuhren hätte fortgeſchafft werden können, auf Prahmen bis unter die Wälle von Friedrichshall zu führen. So gereichen die Wiſſenſchaften und ihre rechte Anwendung immer zum Nutzen, und können oft ausrichten, was außerdem keine ſterbliche Macht zu Stande zu bringen vermöchte.

Die Mechanik nahm jedoch nicht ſeine ganze Zeit ein. Er gab nicht nur in den Jahren 1717 und 1718 Fortſetzungen des Daedalus Hyperboreus heraus, ſondern auch im Jahr 1718 eine Einleitung in die Algebra unter dem Titel der Regelkunſt (Regel-Konsten); im Jahre 1719 einen Vorſchlag, unſere Münzen und Maße ſo einzutheilen, daß die Rechnungen erleichtert und alle Brüche unterdrückt werden könnten: in demſelben Jahr eine Abhandlung über der Erde und der Planeten Lauf und Stand, desgleichen eine andere über den Höheſtand der Gewäſſer, und daß in frühern Zeiten eine ſtarke Ebbe und Flut war, mit Belegen aus Schweden. Daß er zu derſelben Zeit auch andere Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände geſchrieben, oder wenigſtens den Anfang damit gemacht hatte, werden wir bald durch Kunden von auswärtigen Orten her erfahren.

Er hatte bis jetzt ſeine Stelle als Aſſeſſor bei dem Königl. Bergwerks-Collegium noch nicht angetreten. Er wollte es auch noch nicht thun, bevor er ſich der Bergwerkswiſſenſchaft in ihrer ganzen Ausdehnung gründlich würde bemeiſtert haben. Wir dürfen ihn nicht in Eine Claſſe mit vielen Andern ſtellen, welche ſich zu Aemtern hindrängen, die ſie nicht zu führen verſtehen, und, was noch ſchlimmer iſt, die ſie auch nie zu führen lernen können, nach der allgemeinen Regel, daß aus nichts nichts wird. Er hatte ein Amt erhalten, das er nie geſucht

hatte. Er hatte ſich bereits in gewiſſen Wiſſenſchaften ſehr gründliche Kenntniſſe erworben, mit welchen allein ſchon er in ſeiner amtlichen Stellung hätte vielen Nutzen ſchaffen können in gewiſſen Theilen des Bergweſens: es war ihm leicht, die Kenntniſſe, die ihm auf dieſer Seite noch mangelten, ſich noch zu erwerben, da diejenigen Zweige, auf welche er ſich bisher am meiſten gelegt hatte, Mathematik und Naturkunde, eben die Grundpfeiler der Bergwerkswiſſenſchaften ſind. Allein er konnte ſich mit der Theorie allein ohne Praxis nicht begnügen. Ihm konnte auch nicht genügen, ſich in einem chemiſchen Laboratorium geübt und nur die Schwediſchen Bergwerke ſammt deren Grubenbau und Verfahrungsweiſe kennen gelernt zu haben. Er unternahm daher im Jahr 1721. eine zweite Reiſe in's Ausland, und beſah verſchiedene auswärtige Bergwerke, beſonders die in Sachſen und auf dem Harz. Ich will jedoch nicht ſagen: die Bergwerke allein; denn ihm entging nichts, was die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden verdient.

Während ſeines Aufenthalts in dem Braunſchweigiſchen erwarb er ſich die beſondere Gunſt des Herzogs Ludwig Rudolph, in Folge deſſen der Herzog ihn während ſeines Aufenthaltes daſelbſt die betreffenden Orte koſtenfrei bereiſen ließ, und ihm bei'm Abſchiednehmen ſeine goldene Medaille nebſt einem Silberſtück verehrte.

Er bereicherte ſich auf dieſer Reiſe mit neuen Kenntniſſen, und die Wiſſenſchaften mit neuen Werken:

1) Prodromus principiorum rerum naturalium, sive novorum tentaminum Chemiam et Physicam experimentalem geometrice explicandi. *)

---

*) Amstelod. Ap. Joann. Oosterwyk 1721. Sumtib. Aut.; zum

2) Nova observata et inventa circa ferrum et ignem. [Et] praecipue [circa] naturam ignis elementarem, una cum nova camini inventione. *)

3) Methodus nova inveniendi longitudines locorum, terra marique, ope Lunae. **)

4) Modus construendi receptacula navalia, vulgo Docke-byggnader.

5) Nova constructio aggeris aquatici. ***)

6) Modus mechanice explorandi virtutes et [Qualitates diversi generis et constructionis] navigiorum. †) Alle gedruckt zu Amſterdam im Jahr 1721, und zum zweiten Mahl aufgelegt im Jahr 1727.

7) [Eman. Swedenborgii, Asess. Coll. Metall. in Suecia] Miscellanea observata circa res naturales et praesertim [circa] mineralia, ignem et montium strata, 3 Theile, gedruckt zu Leipzig, und der 4te zu Hamburg 1722.

Wer ſonſt, außer etwa der von Linné, gab ſolche Rechenſchaft von einer Reiſe in's Ausland, die von ſo kurzer Dauer war? Denn nach Verlauf von 1½ Jahren

---

zweiten Mahl aufgelegt apud Joan. et Abrah. Strauder. 1727. zum dritten Mahl: Prostans apud Joh. Godofr. Hanischium Bibliopolam Hildburghusanum 1754.

Anm. d. Ueberſ.

*) Amstelod. Ap. Joann. Oosterwyk, 1721; zum zweiten und dritten Mahl wie oben 1727 und 1754. A. d. U.

**) Amstelod. Apud Joann. Oosterwyk 1721; zum zweiten und dritten Mahl wie oben 1727 und 1754. A. d. U.

***) Dieſe beiden in letztgenanntem Werke p. 31. unter dem Titel: artificia nova mechanica receptacula navalia et aggeres aquaticos construendi. Anm. d. Ueberſ.

†) In obigem Werke, p. 49. Anm. d. Ueberſ.

erfreute er, im Jahr 1722, ſein Vaterland mit ſeiner Zurückkunft.

In den folgenden Jahren theilte er ſeine Arbeitszeit zwiſchen dem Königlichen Bergwerks-Collegium, den Erzgruben und ſeinem Studierzimmer, bis er im Jahr 1733 ſeine großen Opera philosophica et mineralia vollendete. Dann reiste er wieder auf ein Jahr in's Ausland, um dieſes Werk zum Druck zu befördern, was 1734 zu Dresden und Leipzig geſchah, während deſſen er noch eine beſondere Reiſe unternahm, um die Oeſterreichiſchen Bergwerke zu ſehen.

Dieſes letztere Werk beſteht aus drei beſondern Bänden in Folio: der erſte: Principia rerum naturalium, sive novorum tentaminum, Phaenomena mundi elementaris philosophice explicandi; der zweite Regnum subterraneum sive minerale de ferro; und der dritte: Regnum subterraneum sive minerale de cupro et orichalco, lauter gründliche, und durch Kupferſtiche verdeutlichte Arbeiten, welche nicht verfehlen konnten, die vortheilhafte Meinung, welche das Ausland von dem Schweden Swedenborg ſchon gefaßt hatte, noch zu erhöhen.

Das Akademiſche Conſiſtorium ſowohl, als auch die Societät der Wiſſenſchaften zu Upſala, ſchätzten ſich's daher zur Ehre, zuerſt die Gelehrſamkeit ihres würdigen Landsmannes erkannt, und eine Probe an den Tag gelegt zu haben, wie ſehr ſie ihn zu würdigen wußten, denn das erſte, nämlich das Akademiſche Conſiſtorium, hatte ihn im Jahr 1724 eingeladen, ſich, wie die Worte lauteten, „zum Nutzen der Jugend und zum Ruhm der Akademie" um die durch den Abgang des Profeſſors Nils Celſius erledigte Profeſſur der höhern Mathematik zu melden; welche Einladung er aber mit aller Bezeugung

ſeines Dankes ablehnte; die letztere aber, nämlich die Societät der Wiſſenſchaften, hatte ihn im Jahr 1729 zu ihrem Mitglied erwählt.

Das Ausland aber ſäumte eben ſo wenig länger, ihm ſeine Achtung zu bezeugen.

Die Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg ſtellte an ihn mittelſt Einladungsſchreibens vom 17. Dez. 1734 das Verlangen, ihn unter ihre correſpondirenden Mitglieder rechnen zu dürfen.

Chriſtian Wolf und mehrere andere ausländiſche Gelehrte ſuchten einen Briefwechſel mit ihm anzuknüpfen, um ſeine Gedanken über Gegenſtände einzuholen, die ihnen verwickelt und ſchwer erſchienen.

Diejenigen, welche die Redaction der von der Leipziger Preſſe ausgehenden Acta Eruditorum übernommen hatten, um darin von gelehrten Arbeiten den Inhalt anzuzeigen und unparteiiſche Urtheile über dieſelben zu fällen, fanden in ſeinem Werke einen reichen und ſchönen Stoff für ihre Abhandlungen.

Obiges Werk hat auch durch die Zeit nichts von ſeinem Werthe verloren. Die Verfaſſer der prächtigen Descriptions des arts et métiers, welche gegenwärtig in Frankreich herauskommen, haben denjenigen Theil ſeiner Arbeiten, welcher zu ihrem Zwecke paßte, ſo gut ausgeführt gefunden, daß ſie den ganzen zweiten Band ſeiner Opera philosophica et mineralia, welcher vom Eiſen, von der Stahlbereitung und von Anderem handelt, überſetzten, und ihn unter ihre ausgezeichneten Sammlungen unabgekürzt aufnahmen.

Dieſe Königliche Akademie der Wiſſenſchaften konnte, als ſie gegründet ward, auch nicht ſäumen, ſich als eines ihrer erſten Mitglieder anzueignen einen Mann, der

unter den gelehrten Geſellſchaften ſchon eine ſolche Stelle eingenommen hatte.

Ich habe bis jetzt nur einen Theil der Arbeiten des Herrn Swedenborg namhaft gemacht: doch, da die übrigen einen andern Weg gehen, ſo bleiben wir noch ein wenig bei den erſten ſtehen.

Dieſe ſind unwiderlegliche Beweiſe, wie ſehr ſeine Wißbegierde ſich nach allen Seiten hin erſtreckte, und daß er vorzugsweiſe ſich an ſolchen Gegenſtänden feſthielt, welche ohne reife Einſicht und tiefes Nachdenken nicht zur Entſcheidung gebracht werden können. Niemand kann ihm vorwerfen, daß er mit entlehnten Federn habe glänzen oder, wie oft geſchieht, Anderer Arbeiten, nachdem er ſie in eine andere Ordnung gebracht und ihnen einen andern Anſtrich gegeben, unter ſeinem Namen herausgeben wollen; denn wir werden allenthalben gewahr, daß er ſich nicht auf Andere verließ, ſondern ſeinen eigenen Gedanken folgte, und oft Bemerkungen und Anwendungen machte, die wir bei keinem andern Autor vor ſeiner Zeit finden. Eben ſo wenig kann man ihm vorwerfen, daß er, gemäß der gewöhnlichen Weiſe der Vielwiſſer, bei den Außenwerken ſtehen blieb; denn er wandte all ſeine Kraft an, um das Allerinnerſte zu ergründen, und die Gelenke des Weltalls zu einer ganzen Kette zu verbinden, und alles zuſammen in einer beſtimmten Ordnung von ſeinem erſten Urſprung abzuleiten. Eben ſo wenig kann man ihm vorwerfen, was bei andern Mathematikern und Naturkundigen vorkam, daß ſie nämlich darnach trachteten, das Licht, das ſie geſucht und während des Suchens gefunden, zu mißbrauchen, um jenes größeſte Licht vor ſich ſelbſt und vor Andern zu verbergen, und, wenn es in ihrer Macht ſtand, es ſogar auszulöſchen; denn er

ſammelte in ſeinen unabläßigen Betrachtungen über das Werk der Schöpfung ſtets neue Anläſſe, den Herrn der Natur kennen zu lernen und zu preiſen.

Aber wir wollen uns vorſtellen, wir ſeien im Begriff, ein großes Kunſtwerk zu zergliedern und zu unterſuchen; wir waren bei Aufbauung deſſelben nicht thätig geweſen, noch weniger ſind wir zu allen ſeinen Triebfedern durchgedrungen, und müſſen bloß aus ſeinen Wirkungen, die wir aber nicht einmahl vollkommen kennen, auf ſeine Zuſammenſetzungen ſchließen. Was iſt nun zu thun? Jeder nimmt gewiſſe beſondere Gründe an, die ihm als die wahrſcheinlichſten erſcheinen, und ſucht ſich von da aus Schritt für Schritt weiter zu bringen. So haben es in der ſpeculativen Philoſophie unſere größten Denker gemacht. Glücklich diejenigen, welche, wenn ſie hohe Dinge beleuchten, am wenigſten unverſtändlich werden. Mögen ſie auch, obwol mit dem größten Scharfſinn und den tiefſten Einſichten begabt, nicht immer das rechte Maß gefunden haben, um ſich durchzubrechen, noch ſich ganz frei haben halten können von Irrgängen, ſo haben ſie uns doch oft neue Wege geöffnet, unſere Vernunft zu üben, oder, wenn nichts Weiteres, es hat Ein Gedanke auf einen andern, und endlich zu zuverläßigen Kenntniſſen geführt.

Goldmacher, und zwar nicht ſolche, welche ungelehrte Kohlenbläſer waren, haben auch durch ihre fleißigen Verſuche zu manchen unſchätzbaren Entdeckungen in der Chemie geführt, obgleich ſie die Kunſt, Gold zu machen, nicht fanden.

Ich werde mich vielleicht nicht täuſchen, wenn ich glaube, daß unſer Swedenborg von der Zeit an, da er ſeine Gedanken auf eigenen Grund zu bauen anfing,

ein heimliches Feuer nährte, die verborgenſten Dinge zu ergründen, und daß er ſchon damahls nach Wegen ſich umſah, zu ſeinem Endzweck zu gelangen: wenigſtens giebt hiezu Anlaß die Vergleichung ſeiner älteren mit ſeinen ſpätern Schriften, ſo verſchieden auch immer die Gegenſtände ſein mögen, von welchen ſie handeln.

Er betrachtete den großen Bau der Welt ſowohl im Allgemeinen, als auch in Anſehung derjenigen ſeiner Theile, welche wir mit mehr Zuverläßigkeit unterſuchen können. Er ſah, daß alles zuſammen in einer beſtimmten Ordnung und nach gewiſſen Geſetzen regiert wird. Er widmete beſondere Aufmerkſamkeit denjenigen Theilen dieſes großen Ganzen, welche mathematiſch erklärt werden konnten.

Dem gemäß ſtellte er ſich vor, daß der allweiſe Schöpfer das Ganze bis auf ſeine verborgenſten Theile in eine wechſelſeitige Uebereinſtimmung gebracht habe, und eben dieſe ſuchte er als Mathematiker und Naturkundiger darzuſtellen, indem er fortſchritt vom Kleinern zum Größern, von dem, was mit bloßen Augen wahrgenommen werden konnte, zu dem, was die Hülfe des Vergrößerungsglaſes erforderte. Endlich bildete er ſich ein Syſtem, gegründet auf einen gewiſſen Mechanismus und unterſtützt durch Vernunftgründe; ein Syſtem, ſo bündig ausgeführt, daß es in mannichfacher Hinſicht die Gelehrten zu tieferem Nachdenken erwecken dürfte. Andere thun beſſer, davon weg zu bleiben.

Nach dieſem Syſtem erklärte er alles, was ſowohl durch Erfahrung als durch geſunden Vernunftgebrauch Gegenſtand unſeres Nachdenkens werden konnte.

Wenn wir auch nicht alles davon annehmen, ſo iſt gleichwohl ſehr viel Gutes daraus zu ſchöpfen. Doch er

ging noch weiter: er wollte dieſes Syſtem auch mit der Heilslehre vereinigen.

Damit finden wir ihn die meiſte Zeit beſchäftigt, ſeitdem er ſeine Opera philosophica et mineralia herausgegeben.

Er brachte einen großen Theil ſeiner ſpätern Lebenszeit im Auslande zu; denn ſeit dem Jahr 1736 machte er acht verſchiedene Reiſen in fremde Länder, meiſtens nach England und Holland: doch beſuchte er auch Frankreich und Italien, und zwar während der im Jahr 1736 unternommenen Reiſe, welche bis zum Jahr 1740 dauerte. Seine Hauptabſicht bei dieſen Reiſen in's Ausland war, neue Bücher herauszugeben.

Ich bleibe billig vor Bewunderung ſtehen, wenn ich an ſeine unbeſchreibliche Arbeitſamkeit denke. Außer den vielen Abhandlungen, und unter dieſen beſonders jenem großen Werke, das ich ſchon genannt habe, war er Verfaſſer folgender verſchiedenen Werke:

1) Prodromus Philosophiae ratiocinantis de Infinito, de causa creationis, et de Mechanismo operationis animae et corporis, gedruckt zu Dresden 1733;

2) Oeconomia regni animalis, 2 Theile, herausgegeben zu Amſterdam, der erſte 1740, und der zweite 1741.

3) Regnum animale, 3 Theile, zwei gedruckt im Haag 1744, und der dritte zu London 1745.

4) De cultu et amore Dei, London 1745. [zwei Theile].

5) Arcana coelestia, 8 Theile, herausgegeben zu verſchiedenen Zeiten vom Jahr 1749*) bis 1756.

---

*) Der Verfaſſer hat hier 1745; allein es muß heißen 1749. Dieſe Arcana coel., von welchen ſeit 1833 eine neue Aus-

6) De ultimo judicio *).

7) De coelo et inferno **).

8) De equo albo ***).

9) De telluribus in mundo [nostro] solari ... [seu] planetis, et de telluribus in coelo astrifero ... [et] illarum incolis †).

10) De nova Hierosolyma, gedruckt zu London 1758.

11) De amore conjugiali et scortatorio, Amſterdam 1768.

12) Sapientia Angelica de Divino amore et [de Div.] sapientia ††).

13) Doctrina novae Hierosolymae de Domino, gedruckt zu Amſterdam 1763 †††).

14) Sapientia Angelica de providentia Divina, Amſterdam 1764 °).

---

gabe zu Tübingen erſcheint, und ſeit 1837 auch eine deutſche Ueberſetzung unter dem Titel „Himmliſche Geheimniſſe", ſind ſein erſtes aus höherer Erleuchtung heraus geſchriebenes Werk. Anmerk. d. Ueberſ.

*) Londini 1758. deutſch 1824 unter dem Titel: Vom Jüngſten Gericht. A. d. U.

**) Lond. 1758. deutſch mehrmals, zuletzt 1830 unter dem Titel: „Der Himmel mit ſeinen Wundererſcheinungen und die Hölle". A. d. U.

***) Lond. 1758. deutſch 1832 unter dem Titel: „Ueber das weiße Pferd in der Offenb." A. d. U.

†) Londin. 1758. A. d. U.

††) Amstel. 1768. deutſch 1833 unter dem Titel: „Die Weisheit der Engel betr. die göttl. Liebe und die göttl. Weisheit." A. d. U.

†††) Deutſch 1823. unter dem Titel: „Die Lehre des Neuen Jeruſalems vom Herrn". A. d. U.

°) Deutſch 1836. unter dem Titel: „Die Weisheit der Engel betr. die göttliche Vorſehung". A. d. U.

15) Apocalypsis revelata, Amſterdam 1766 *).

16) Summaria expositio doctrinae novae Ecclesiae **).

17) De commercio animae et corporis. Amſterdam 1769 ***).

18) Vera christiana Religio, gedruckt zu London 1771 †).

---

*) Deutſch 1824—1831 in 4 Bänden unter dem Titel: „Die enthüllte Offenbarung Joh." A. d. U.

**) Amstelod. 1769. 4. deutſch 1784. unter dem Titel: „Reviſion der bisher. Theologie". A. d. U.

***) Deutſch 1830. unter dem Titel: „Der Verkehr zwiſchen Seele und Leib". A. d. U.

†) Deutſch mehrmals, zuletzt 1831. 32. in 4 Theilen unter dem Titel: „Die Chriſtenreligion in ihrer Aechtheit."

Zu dieſen Werken aber kommen noch folgende, welche Herr von Sandel übergangen hat:

19) Doctrina Novae Hierosolymae de Scriptura sacra. Amstel. 1763. 4. deutſch 1824 unter dem Titel: Die Lehre des Neuen Jeruſalems von der Heiligen Schrift.

20) Doctrina vitae pro Nova Hierosolyma ex praeceptis Decalogi. Amstel. 1763. 4. deutſch 1824 unter dem Titel: Lebenslehre für das Neue Jeruſalem aus den Geboten des Decalogus.

21) Doctrina Novae Hierosolymae de Fide. Amstel. 1763. 4. deutſch 1824. unter dem Titel: „Lehre des Neuen Jeruſalems vom Glauben.

22) Continuatio de ultimo Judicio: et de mundo spirituali. Amstel. 1763. 4. deutſch 1831. unter dem Titel: „Fortſetzung von dem jüngſten Gericht und von der geiſtigen Welt."

Der nachgelaſſenen Werke wollen wir hier nicht gedenken. Anm. d. Ueberſ.

Dieſe Titel deuten alle auf erhabene Dinge hin, und wie verſchiedenartige Gegenſtände ſie auch immer behandeln, und wie verſchiedenartig deshalb auch die Beweisgründe ſind, auf welchen ſie ruhen, indem ſie ſich ſtützen auf Anatomie, Phyſik und Philoſophie, auf Erklärungen der Heiligen Schrift und auf behauptete Offenbarungen, ſo leiten doch alle dieſe Arbeiten, nach ſeiner Behandlungsweiſe, zu Betrachtungen des höchſten Weſens, der Seele, vieler überſinnlichen und geiſtigen Dinge und des andern Lebens hin.

So finden wir ihn nun höchſt über den Wolken, denſelben, dem wir kurz vorher in Gruben, Schmelzhütten und Werkſtätten gefolgt waren, immer gleich thätig, eifrig und fruchtbar in Sinnbildern.

Dieſe ſeine ſpätern Arbeiten ließen ihm keine Zeit, ſeinen Dienſt bei dem Königl. Bergwerks-Collegium länger als bis zum Jahr 1747 zu verwalten.

Er erhielt auch in dieſem Jahr auf ſein Begehren Seiner Königl. Majeſtät gnädige Entlaſſung von ſeiner Aſſeſſorſtelle. Das Geſuch um dieſelbe war von zwei Vorbehalten begleitet, welche auch Beifall gewannen. Der eine war, daß er noch lebenslang ſeine halbe Aſſeſſorsbeſoldung genießen dürfe, der andere, daß ihm keinerlei Erhöhung an Charakter und Rang ertheilt werde: während ſonſt bei dergleichen genug Geſuche um Auszeichnungen vorkommen, welche wollen, daß das Papier ebenſo gangbar ſei und Geltung habe, wie die klingende Münze, allein fabula docet.

So wenig ich auch in die eben aufgezählten Swedenborg'ſchen Arbeiten hineingeſehen habe, ſo bin ich doch dadurch in meiner ſchon geäußerten Anſicht über das Syſtem, das er befolgte, beſtärkt worden, daß er näm-

lich nach dem angenommenen Mechanismus beide, ſowohl das Sinnliche als das Ueberſinnliche erklärte, ſeine Schlüſſe zog*) vom erſtern auf das letztere, ſich in Gleichförmig-

*) Dieſes und das folgende Raiſonnement des Herrn von Sandel iſt höchſt oberflächlich. Bei dem Charakter, den er Swedenborg zuſchreibt, namentlich bei ſeiner Redlichkeit und Wahrhaftigkeit, die er ausdrüklich hervorhebt, kann man, was Swedenborg über die andere Welt ſchrieb, nicht alſo erklären; denn Swedenborg gab dieſe Schriften nicht als etwas Erſchloſſenes, ſondern als „Erfahrungen", ſchon auf dem Titel. So ſteht auf Nr. 5: Una cum Mirabilibus quae visa sunt in Mundo Spirituum et in Coelo Angelorum; (zugleich die Wunder, welche geſehen worden in der Geiſterwelt und im Himmel der Engel;) auf Nr. 6: Ex auditis et visis (ſo wie es gehört und geſehen worden); ebenſo auf dem Titel von Nr. 7. 8. 9. und 10. Er ſelbſt legte hierauf einen beſondern Nachdruck, und ſagte in einem Brief an den Prälaten Oetinger: Sunt quinque opuscula, quibus inscripsi ex auditis et visis. Seine Behauptung war, das Geſicht ſeines Geiſtes ſei ihm geöffnet, und ihm ſo gegeben worden, im vollkommenen Zuſtand des Wachens als Geiſt unter den Geiſtern zu ſein; jeder Menſch habe nämlich in ſeinem materiellen Leib ſchon einen geiſtigen, deſſen Organen allein die Sinnenempfindung zukomme, da das materielle Organ für ſich allein nichts empfinden könne, ſondern bloß das Werkzeug ſei für die materielle Welt, während es für die geiſtige Welt, die allein wahrhaft ſubſtanziell ſei, nichts tauge, ſondern in dieſer die geiſtigen Organe für ſich allein ſehen, hören, riechen und fühlen, und auch etwas dem Geſchmack Analoges haben; dieſe geiſtigen Organe können aber unter gewiſſen Bedingungen von den materiellen ſchon vor dem Tode entfeſſelt werden, wie dies der Fall geweſen ſei bei den Propheten in ihren Geſichten, bei den Jüngern, als ſie den auferſtande-

keit mit der Welt, in der wir leben, eine andere, d. h. geiſtige Welt, vorſtellte, dabei Stufen im andern Leben

---

nen Herrn geſehen, und bei Johannes als ihm die Geſichte der Apocalypſe vorgeführt worden, obwol zwiſchen den vorbildlichen Geſichten der Propheten und des Johannes und dem von ihm Geſehenen und Beſchriebenen ein großer Unterſchied in Rückſicht der Objectivität ſei, vermöge deſſen letzteres nicht Geſicht (visio), ſondern in vollkommenem Wachen Geſehenes (visa in plena vigilia) ſei, das ſich wirklich ſo verhalten habe, wie es geſehen worden, nur daß die Aeußerlichkeiten der andern Welt nicht mechaniſchen und chemiſchen, ſondern rein geiſtigen Geſetzen folgen, und daher zugleich mit dem Zuſtande des Innern ſich auch in entſprechender Weiſe verändern.

Wollte man demnach die Realität dieſer Erfahrungen in Abrede ziehen, ſo dürfte man ſie nicht als „Schlüſſe" aus der Beſchaffenheit der materiellen Welt, ſondern nur als Selbſttäuſchungen, als Spiel einer zu lebhaften Einbildungskraft erklären. Aber was will man alsdann anfangen mit den von Kant und Andern unterſuchten und conſtatirten Thatſachen, als: der Geſchichte mit der Königin von Schweden, dem Brand in Stockholm und der verlegten Quittung? (Man vergleiche meine einleitende Vorrede zu Swedenborg's Lehre vom Herrn 1823. Seite CCXXXIII ff., wo Kant's und Wieland's Worte eingerückt ſind). Zur Kenntniß ſolcher verborgenen Dinge kann doch eine noch ſo lebhafte Einbildungskraft niemahls kommen. Dies wäre wirklich ein großes Wunder, während bei Swedenborg's eigener Erklärung gar kein Wunder vorliegt, ſondern alles ganz begreiflich iſt. Man vergleiche Gerber's Bemerkungen gegen Wirth, in ſeinem „Nachtgebiet der Natur im Verhältniß zur Wiſſenſchaft, Aufklärung u. Chriſtenthum." Mergentheim 1839. S. 147 f.; desgleichen die weitern Zeugniſſe, welche unten von S. 29. an beigebracht worden ſind. A. d. U.

beibehielt, gleich denen, welche hier ſind, durch welche alle Dinge zum Beſſern und zu größerer Vollkommenheit auf= ſteigen; ja daß ſelbſt in gewiſſer Art eine Uebereinſtim= mung in den Neigungen, Verrichtungen, Bequemlichkei= ten und Beſchwerden, Vergnügungen und Plagen beſtehe. Eingenommen von dieſen ihm gewordenen lebendigen Vor= ſtellungen verband er ſie bei ſeinen Schriftforſchungen auch mit ſeinen philoſophiſchen Principien, konnte aber auf dieſem Wege in Beſchreibung des Geiſtigen ſich nicht trennen von den Begriffen, welche ein materielles Weſen uns beibringt. Er drang jedoch darauf, daß alles in ei= nem geiſtigen Sinne genommen werde. Wohl geſagt; allein es iſt Gefahr da, daß man ſich ſeiner Einbildungs= kraft ſo ſehr überlaſſe, daß gar leicht Sinnentäuſchung ſich einſtellt. Ich weiß nicht, ob nicht der Biſchof Swed= berg, ein ſo großer und berühmter Lehrer er auch war, einige Hinneigung hiezu hatte. Ein Theil ſeiner Schrif= ten ſcheint etwas der Art zu erkennen zu geben. Er war wenigſtens geneigt, gewiſſe Begebenheiten als beſondere Bedeutung in ſich ſchließend ſich vorzuſtellen.

Es iſt bei einem Prieſter ein beſſeres Zeichen, wenn er leichtgläubig, als wenn er ungläubig iſt. Aber wie leicht konnte nicht etwas der Art bei ſeinem gelehrten Sohne Statt finden, wenn eine Erbſchaft die Wirkung unterſtützte, da ſchon außerdem Irrungen vorkommen, wenn man in einer und derſelben Gemüthsart ſich vor= nimmt, dasjenige zu erforſchen, was ſich unſern Sinnen darſtellt nebſt dem, was außerhalb deren Kenntniß iſt, ja ſelbſt außer den Grenzen unſeres Vernunftlichtes liegt?

Ich habe mich vielleicht ſchon zu lange bei dem auf= gehalten, was Herr Swedenborg über geiſtige Dinge geſchrieben hat, ſofern dergleichen Dinge keine Gegen=

ſtände für eine Akademie der Wiſſenſchaften ſind. Genug, daß ſeine guten Eigenſchaften und Verdienſte ſelbſt auf derjenigen Seite hervorglänzen, auf welcher wir bei ihm Schwachheiten aufſuchen, die vom Menſchen unzertrennlich ſind.

Ich habe mich an dieſem Orte nicht erhoben, um Mißgriffe und weniger begreifliche Lehrſätze zu verfechten; allein ich wage zu ſagen, und bin gewiß, daß Sie mir darin beiſtimmen werden, daß da, wo Andere meiſtens nur Mangel an Einſicht und an Ordnung im Denken gezeigt hätten, unſer Swedenborg einen erſtaunenswerthen Reichthum von Kenntniſſen zum Vorſchein bringt, welche er nach ſeinem Syſtem in ſolche Ordnung gebracht hat, daß ſelbſt die Elemente ihn nicht von ſeiner Bahn abzubringen vermocht hätten.

Wenn ſeine Wißbegierde zu weit ging, ſo zeigt ſie doch ſeinen Eifer, ſich ſelbſt und Andere aufzuklären; denn wir finden bei ihm kein Zeichen von hochmüthigem Sinne, von Vermeſſenheit, oder Abſicht irre zu führen.

Wenn er nicht unter die Kirchenlehrer gerechnet werden kann, ſo verdient er doch zu den ſinnreichen Sittenlehrern gezählt, und als ein Vorbild von Tugend und Ehrfurcht für ſeinen Schöpfer vorgeſtellt zu werden; denn bei ihm fand man kein verſtelltes Weſen.

Wenn ich offenherzig ſeinen Fehler anzeigen ſoll, ſo denke ich mir Einen, der alle ſeine Zeit daran gearbeitet hat, ein Auflöſungswaſſer zu bereiten, das alles auflöſen ſoll, was ſowohl Natur als Kunſt zu Wege gebracht haben, nicht bedenkend, daß ein ſo allgemeines Auflöſemittel in keiner Art von Gefäßen aufbewahrt werden könnte *).

*) Dieſes Gleichniß paßt durchaus nicht auf Swedenborg; es

Unſer Swedenborg war nicht zufrieden, ſehr Vieles zu wiſſen: er wollte mehr wiſſen, als ein Menſch hienieden in ſeiner Unvollkommenheit beherbergen kann, ſo lange die Seele in einem gebrechlichen Körper wohnt*).

Wer über dieſen Fehltritt ſich ereifert, kann nicht für unparteiiſch angeſehen werden, wofern er nicht ſeinen Aerger zuerſt an denjenigen ausläßt, welche ſehr viel wiſſen ſollten, und nichts wiſſen.

Allein es wird doch nicht ſo leicht, einem Manne gram zu ſein, der mit ſo manchen andern ſchönen Eigenſchaften begabt war.

Er war ein aufrichtiger Menſchenfreund, und bei'm Erforſchen der Gemüthsart Anderer ging er immer zuerſt darauf aus, wo er möchte dieſe Tugend entdecken, als ein ſicheres Kennzeichen vieles andern Guten.

Er war heiter und angenehm in Geſellſchaft, und genoß als eine Erholung nach ſeinen anhaltenden Arbeiten den Umgang verſtändiger Menſchen, bei welchen er auch ſtets wohl aufgenommen und geſchätzt war. Und wo es ſich fand, daß eine vorwitzige Neugierde ſich in ernſte Dinge

---

iſt bloß eine Folgerung aus falſchen **Vorderſätzen.** Vergl. die vorhergehende Anmerkung. Swedenborg gab nichts als was unſere Gefäße ganz gut faſſen konnten, und war ſich vollkommen bewußt und hatte deſſen auch gar keinen Hehl, daß er Vieles eben deshalb zurück behielt, weil man es nicht hätte faſſen können. A. d. U.

*) Dieſes wollte Swedenborg keineswegs; er kam, wie er ſelbſt erzählt, zu ſeiner Kenntniß der andern Welt ganz ungeſucht, und zwar nicht ſowohl um ſeinet= als um unſertwillen. Man vergleiche ſein Responsum ad epistolam ab amico ad ipsum scriptam. Ed. Tubingae. 1838. Anm. d. U.

miſchen wollte, konnte er ſie mit einem ſinnreichen Scherze leicht ablenken.

Er war ein rechtſchaffener Staatsdiener, der ſeinen Amtspflichten treu oblag. Was er als Staatsdiener allein verſäumte, war, daß er ſich niemahls meldete bei Dienſterledigungen. Nachdem er gegen ſeine Erwartung zu einem anſehnlichen Amte befördert war, war er auch während all ſeiner Dienſtzeit damit zufrieden: und als ſeine andern Beſchäftigungen ihm nicht mehr erlaubten, genug Zeit auf ſein Amt zu verwenden, wollte er lieber ohne Dienſt ſein, und begnügte ſich, bis an ſeinen Tod den Titel zu führen, für den er 31 Jahre gedient hatte.

Er war ein würdiges Mitglied dieſer Königl. Akademie, und über wie viele Gegenſtände er auch vorher ſchon Abhandlungen verfaßt hatte, ſo wollte er doch kein unnützes Mitglied ſein, ſondern bereicherte die Abhandlungen der Akademie mit einer Beſchreibung, wie eingelegte Arbeiten in Marmorſcheiben zu Tafeln und andern Verzierungen gemacht werden ſollen.

Er wohnte als Mitglied des Adelshauſes mehreren Reichstagen bei, ohne daß er ſich ſelbſt, oder daß Andere ihm etwas vorzuwerfen gehabt hätten.

Er hatte mehrere Wechſel, die ſich auf unſerem Königsthron zugetragen, erlebt, und ſtand zu allen Zeiten in beſonderer Gnade bei den Landesherrn. Geſunder Verſtand, Gelehrſamkeit und Tugend verſchaffen dieſes Glück bei aufgeklärten Regierungen von ſelbſt.

Welches Volk hätte wohl zu gegenwärtiger Zeit mehr Urſache, ſich zu freuen, als wir?

Unſer Swedenborg war, — was ich jedoch nicht erwähne, um es ihm zum Verdienſt anzurechnen, — ſein ganzes Leben hindurch unverheirathet, nicht aus Kaltſin=

nigkeit gegen das andere Geſchlecht; denn er zählte den Umgang mit gebildeten und anmuthigen Damen unter die erheiterndſten Genüſſe; allein ſeine tiefſinnigen Arbeiten erforderten Tag und Nacht beſondere Stille in ſeinem häuslichen Leben, deshalb wollte er lieber einſam, als verdrießlich ſein.

Er beſaß eine unſchätzbare körperliche Geſundheit, ſo daß er wol kaum jemahls einige Unpäßlichkeit empfand, ſondern, ſo wie er zugleich allſtets zufrieden in ſich und mit allen ſeinen Verhältniſſen war, ſo lebte er ein in jeder Hinſicht glückliches, ja ein im höchſten Grade glückliches Leben, bis endlich die Natur ihr Recht forderte, und er auf ſeiner letzten Reiſe in's Ausland während ſeines Aufenthalts zu London den 24. December vorigen Jahres vom Schlage gerührt wurde, und hernach den 29. März gegenwärtigen Jahres in ſeinem 85. Jahr entſchlief, reich an ehrenden Denkmahlen, die er hinterlaſſen, ſatt des irdiſchen Lebens und froh, ſeiner Verwandlung entgegenzugehen.

Es iſt zu wünſchen, daß dieſe Königl. Akademie viele ihrer würdigen und nützlichen Mitglieder bis zu demſelben Alter behalten möge.

Anhang.

Schreiben des Königl. Däniſchen Generals Turen zu Helſingör *), betreffend das Leben und den Charakter Eman. Swedenborg's.

Da eine Erzählung herumging, daß die nun verſtorbene Königin Witwe von Schweden, Louiſe Ulrike, dem

*) Dieſes Schreiben war nebſt Abſchriften von Original-Brie-

Aſſeſſor Swedenborg den Auftrag gegeben habe, mit ihrem verſtorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, zu reden, ſo fragte ich einen gewiſſen Miniſter*), einen Edelmann von großer Gelehrſamkeit, der vor einigen Jahren mich mit ſeiner vertrauten Freundſchaft beehrte, ob er etwas von dieſer Erzählung gehört habe, und was er über Swedenborg's Perſon und Charakter wiſſe. Er antwortete mir, die Erzählung ſei nicht ohne Grund, ſie ſei von allen auswärtigen Miniſtern zu Stockholm ihren betreffenden Höfen mitgetheilt worden, Swedenborg habe von ſeiner Jugend an für einen der gelehrteſten Männer in Europa, beſonders in der Mineralogie, gegolten; er habe aber, ſetzte derſelbe zugleich hinzu, in ſeinen ſpätern Jahren ſich dem Studium der Theologie hingegeben, was ohne Zweifel ſeinen Verſtand in Verwirrung gebracht habe **), da er behauptete, er könne mit den Verſtorbenen reden.

Da ich zu Helſingör lebte, hörte ich auch verſchiedene andere Dinge von ihm, daß er auf ſeinen Reiſen nach und von Amſterdam und London öfter durch den Sund komme, und wie er ſeinem Wirthe, der Karl XII. auf ſeinem Schilde führte, auf die Frage, wie es dieſem König

ſen Swedenborg's, die im Beſitze des Generals waren, im Jahr 1790 an Auguſtus Nordenſkiöld abgeſandt, dann aus dem Däniſchen in's Engliſche überſetzt und ſo in The New Jerusalem Magazine, London 1790. p. 257 ff. eingerückt worden, aus welchem ich ſie in's Deutſche überſetzte.

*) Den Reichsrath, Grafen von Höpken. Anm. d. New. Jerus. Magaz.

**) Daß Graf Höpken ſpäter ſeine Anſicht in dieſer Beziehung zu Gunſten Swedenborg's geändert hat, werden wir in der Folge ſehen. A. d. U.

in der andern Welt gehe, geantwortet habe, daß er dieſelbe Geſinnung und Art ſich zu betragen, die er in dieſer Welt hatte, auch in der Geiſterwelt beibehalten habe.

So auch folgende Anekdote, die mir von einem ſehr ehrenwerthen Freunde, der Augenzeuge dabei war, mitgetheilt worden; dieſer wurde nämlich mit den andern Mauthbeamten an dem Sund von dem ſchwediſchen Conſul, Herrn Kryger, eingeladen, in der Geſellſchaft Swedenborg's zu Mittag zu ſpeiſen, den viele Männer erſten Ranges in der Stadt (die auch abſichtlich eingeladen waren) zu ſehen und zu ſprechen wünſchten. Da alle an der Tafel ſaßen, und keiner von ihnen ſich die Freiheit nahm, Swedenborg anzureden, der ebenfalls ſtille war, ſo glaubte der ſchwediſche Conſul, es liege ihm ob, das Stillſchweigen zu brechen, und nahm zu dem Ende Anlaß von dem Tode des Däniſchen Königs Chriſtian VI., der das Jahr vorher*) geſtorben war, Swedenborg zu fragen, ob er, da er die Verſtorbenen ſehen und ſprechen könne, auch Chriſtian VI. nach ſeinem Tode geſehen hätte. Dies bejahte Swedenborg, und ſetzte hinzu, er ſei, als er ihn das erſte Mahl geſehen, von einem Biſchof oder andern Prälaten begleitet geweſen, der demüthig des Königs Verzeihung anflehte der vielen Mißgriffe wegen, in die er ihn durch ſeine Rathſchläge geführt hätte. Ein Sohn dieſes verſtorbenen Prälaten befand ſich zufällig auch an der Tafel; der Conſul, Hr. Kryger, unterbrach daher Swedenborg, in der Beſorgniß, er möchte noch mehr zum Nachtheil des Vaters reden, und ſagte zu ihm: „Herr, dies iſt ſein Sohn!“ Swedenborg erwiederte: Dies mag ſein, aber was ich ſage, iſt wahr.“ Dieſe und andere Er-

*) Chriſtian VI. ſtarb den 6. Aug. 1746. A. d. U.

zählungen bewogen mich einige Jahre nachher, den Schwediſchen Conſul, Herrn Rahling, zu bitten, er möchte mir gleich Nachricht geben, wenn Swedenborg wieder nach Helſingör käme. Derſelbe ließ mich auch bald darauf durch ſeinen Neffen, Herrn Beyer, wiſſen, daß Swedenborg jetzt in ſeinem Hauſe zu Mittag ſpeiſe zugleich mit dem Capitaine, der ihn hieher gebracht, er bitte mich aber, mich ſehr zu beeilen, da der Wind günſtig ſei, und ſie ſchon im Begriffe ſeien, ſich einzuſchiffen. Ich beeilte mich, ſo ſehr ich konnte, und im Hauſe angekommen, wandte ich mich an den Aſſeſſor in der Eigenſchaft eines intimen Freundes der Conſuln, und als gekommen, um die Ehre der Bekanntſchaft mit einem ſo berühmten und gelehrten Manne, wie er ſei, zu haben, und bat ihn, einige Fragen an ihn richten zu dürfen. Auf dies antwortete er mit Artigkeit und Ruhe: „Fragen Sie immer, was Sie wollen, ich werde alles der Wahrheit gemäß beantworten.“ Meine erſte Frage war, ob die Erzählung von dem, was zwiſchen ihm und der Königin in Stockholm vorgegangen ſein ſollte, wahr ſei? Er antwortete, ſagen Sie mir zuerſt, wie Sie es erzählen gehört haben, und dann will ich Ihnen ſagen, was daran wahr iſt, oder anders ſich zugetragen hat. Ich erwiederte, da ich ſehe, daß er ſchon im Begriffe ſei, an Bord des Schiffes zu gehen, ſo nehme ich an, daß keine Zeit zu verlieren ſei, und bitte ihn daher, er möchte die Güte haben, und mir die Geſchichte ſelbſt erzählen. Er willigte ein, und erzählte ſie mir auf dieſelbe Weiſe, wie ſie mir zuvor durch Briefe von glaubwürdigen Perſonen mitgetheilt worden war; er ſetzte jedoch noch folgende Umſtände hinzu: der Reichsrath Graf Scheffer ſei eines Tags zu ihm gekommen, ihn zu beſuchen, und habe ihn gefragt, ob er

ihn nicht am folgenden Tage an den Hof begleiten wollte, Swedenborg habe ihn gefragt, warum er ihm dies vorſchlage, da er ja ſehr gut wiſſe, daß er ſich mit andern Dingen beſchäftige, als an den Hof zu gehen. Graf Scheffer antwortete, die Königin hätte vor wenigen Tagen einen Brief von ihrer Schweſter, der Herzogin von Braunſchweig, erhalten, in welchem dieſe einer Recenſion oder Kritik erwähnte, die ſie in der Göttinger Zeitung über einen Mann in Stockholm geleſen, der behaupte, mit den Verſtorbenen zu reden; und ſie wundere ſich ſehr, daß die Königin in ihren Briefen an ſie dieſer Sache nie mit einem Worte erwähnt hätte. Die Königin habe ſodann die gerade Anweſenden gefragt, ob wirklich hier ein ſolcher Mann ſich befinde, und ob er nicht wahnſinnig ſei? darauf habe Graf Scheffer geantwortet, von Wahnſinn ſei derſelbe weit entfernt, er ſei im Gegentheil ein vernünftiger und gelehrter Mann. Auf dieſes habe die Königin den Wunſch ausgedrückt, ihn zu ſehen; worauf Graf Scheffer geſagt, er ſei genau [intimately] mit ihm bekannt, und wolle es ihm vorſchlagen. Der Graf habe dem gemäß Swedenborg das Verſprechen abgenommen, ihn an den Hof zu begleiten, was er auch gethan. Der König und die Königin haben ſich, nachdem ſie angekommen, zuerſt mit den fremden Geſandten und andern Hauptperſonen bei Hofe in eine Unterhaltung eingelaſſen, und dann ſich dem Grafen Scheffer genaht, welcher ſodann Swedenborg vorgeſtellt. Die Königin habe ihre Zufriedenheit ausgedrückt ihn zu ſehen, und ihn gefragt, ob es wahr ſei, daß er mit den Abgeſchiedenen umgehen könne, was er bejahte. Sie habe weiter gefragt, ob es eine Fähigkeit ſei, die auch an und durch Andere könne mitgetheilt werden? — Nein. Was iſt es denn? — Eine

Gabe Gottes oder des HErrn. — Können Sie denn mit jedem Verſtorbenen ſprechen, oder nur mit gewiſſen Perſonen? — Er habe geantwortet: Ich kann nicht mit allen umgehen, ſondern nur mit ſolchen, die ich in dieſer Welt gekannt habe, mit allen königlichen und fürſtlichen Perſonen, mit allen berühmten Helden, oder großen und gelehrten Männern, die ich entweder perſönlich oder aus ihren Handlungen und Schriften kennen gelernt habe; folglich mit allen, von denen ich mir eine Vorſtellung machen kann; denn man kann ſich leicht denken, daß ich den Wunſch, mit einer Perſon, die ich weder gekannt, noch mir vorſtellen kann, zu ſprechen, nicht werde hegen können noch wollen. Die Königin habe ihn ſodann gefragt, ob er nicht einen Auftrag an ihren kürzlich verſtorbenen Bruder übernehmen wollte. Von Herzen gern, ſei ſeine Antwort geweſen. Auf dieſes ſei er der Königin mit dem König und dem Grafen Scheffer an ein Fenſter in dem Gemache gefolgt, wo ihm die Königin ihren Auftrag gegeben, auf den er ihr Antwort zu bringen verſprochen habe. Nach dieſem ſei er zur königlichen Tafel geladen worden, wo man tauſend Fragen an ihn gemacht, die er alle nach der Wahrheit beantwortet habe. Einige Zeit nachher habe Graf Scheffer ihn wieder beſucht, und ihn gefragt, ob er nicht Luſt hätte, wieder an Hof zu gehen; worauf er eingewilligt. Als die Königin ihn geſehen, habe ſie geſagt: vergeſſen Sie meinen Auftrag nicht! Er habe erwiedert: derſelbe iſt bereits beſorgt. Und als er ſeine Botſchaft an ſie ausgerichtet, ſei ſie außerordentlich überraſcht und plötzlich unwohl geworden, und habe, nachdem ſie ſich einiger Maßen wieder geſammelt, geſagt: Dies hätte kein Sterblicher mir ſagen können.

Auf meine [Tuxen's] Frage, ob irgend jemand gehört,

was die Königin zu ihm geſagt, als ſie ihm den Auftrag gegeben, antwortete er: Ich weiß es nicht; ſie ſprach jedoch nicht ſo leiſe, daß nicht der König und Graf Scheffer, wenn ſie darauf Acht gegeben, es hätten hören können. — Dies darf man als ganz zuverläßig betrachten, da der verehrungswürdige Mann ſelig ſelbſt mir es erzählt hat *).

Im weitern Verlauf der Unterhaltung mit ihm über ſein Religionsſyſtem nahm ich Anlaß, ihn zu fragen, wie ein Menſch, der verſichert iſt, daß es ihm Ernſt war mit ſeiner Pflicht gegen Gott und den Nächſten, gewiß ſein könne, ob er auf dem rechten Weg zur Seligkeit ſei oder nicht? Ich erhielt zur Antwort, dies ſei ſehr leicht; und ein ſolcher Menſch dürfe bloß ſich und ſeine eigenen Gedanken gemäß den zehen Geboten prüfen; z. B. ob er Gott liebe und fürchte; ob er ſich freue über Anderer Wohlergehen, und ſie nicht beneide; ob er, wenn ihm von Andern eine große Beleidigung zugefügt worden, was in ihm Groll und Sinnen auf Rache erweckt haben mochte, nachgehends ſeine Geſinnungen ändere, weil Gott geſagt hat, daß die Rache ſein ſei, und ſo fort; dann mag er verſichert ſein, daß er auf dem rechten Wege zum Himmel iſt: findet er aber, daß er von entgegengeſetzten Geſinnungen bethätigt wird, ſo iſt er auf dem Wege zur Hölle. Dies veranlaßte mich, ſowohl an mich als an Andere zu denken, und ich fragte ihn auch, ob er den kürzlich **) verſtorbenen König Friedrich V. geſehen habe, und ſetzte hinzu, ob ihm gleich dieſe oder jene menſchliche

*) Dieſe Erzählung des Generals wird beſtätigt durch die der Königin ſelbſt, wovon nachher.

**) 1766. A. d. U.

Schwäche möchte zugeſchrieben worden ſein, ſo ſei ich doch der gewiſſen Hoffnung, daß er ſelig ſei. Seine Antwort war: Ja, ich habe ihn geſehen, und ich weiß, daß es nicht nur ihm ganz gut geht, ſondern auch allen Königen vom Hauſe Oldenburg, welche Alle zuſammengeſellt ſind. Dies iſt nicht der glückliche Fall bei unſern Schwediſchen Königen, von denen es einigen nicht ſo gut geht. Dies ſagte er in Gegenwart des Conſuls und des Schwediſchen Capitains, auf deſſen Schiffe er fuhr. Er ſetzte noch hinzu: In der Geiſterwelt habe ich niemand mit ſo glänzender Bedienung und Umgebung geſehen, als die *) verſtorbene Kaiſerin Eliſabeth von Rußland. Als ich großes Erſtaunen darüber ausdrückte, fuhr er fort und ſagte: Ich könnte Ihnen auch den Grund davon ſagen, auf den wol Wenige kommen würden; ſie hatte nämlich bei all ihren Fehlern ein gutes Herz, und eine gewiſſe Bedächtlichkeit bei ihrer Nachläßigkeit oder Gleichgültigkeit; dieſe bewog ſie, abſichtlich die Unterzeichnung vieler Edicte und Papiere, die ihr von Zeit zu Zeit vorgelegt wurden, zu verſchieben; ſie häuften ſich aber in Folge deſſen ſo ſehr an, daß ſie zuletzt dieſelben nicht mehr prüfen oder durchleſen konnte, ſondern genöthigt war, den Vorſtellungen der Miniſter zu glauben, und ſo viel als möglich war, zu unterzeichnen, worauf ſie ſich dann gewöhnlich in ihr Gemach zurückzog, auf ihre Knie fiel und Gott um Vergebung bat, falls ſie wider ihren Willen etwas unterzeichnet hätte, das unrecht wäre. Als dieſe Unterhaltung zu Ende war, nahm Swedenborg in freundlicher und artiger Weiſe Abſchied, und ging an Bord.

Einige Zeit nachher ward ich benachrichtigt, daß er

---

*) † den 5. Jan. 1762.

über Gothenburg nach Stockholm zurückgekehrt ſei, und da ich zufällig hörte, daß das Conſiſtorium auf den Grund eines von ihm an einen Doctor der Theologie im Collegium (Herrn Beyer) geſchriebenen Briefes, welcher von dem Dekan (Herrn Ekebom) für ketzeriſch erklärt worden, eine Unterſuchung begonnen habe, ſo bemühte ich mich, die Auszüge aus den Protokollen (minutes) zu erhalten, welche gedruckt worden waren, und beweiſen ſollten, daß die Lehre Swedenborg's irrig ſei, hauptſächlich aber darauf ausgingen, den Charakter des Herrn Beyer und eines Gelehrten, des Dr. Roſen, anzuſchwärzen. Ich ſchrieb daher an Swedenborg, und bat ihn, mir über dieſe Verhandlungen Nachricht zu geben, worauf ich einen Brief von ihm als Antwort erhielt, von dem eine beglaubigte Abſchrift unten unter Nr. 1. beigefügt iſt.

Einige Zeit nachher, als Swedenborg zum letzten Mahl auf ſeiner Durchreiſe nach Amſterdam und London begriffen war, ward ich benachrichtigt, daß er wegen widrigen Windes ſchon vier Tage an Bord eines Schwediſchen Schiffes aufgehalten worden ſei, das wenige Meilen von Helſingör vor Anker lag. Ich nahm daher ein Boot und fuhr dahin, ihn zu beſuchen; auf meine Frage, ob der Aſſeſſor Swedenborg an Bord ſei, bejahte dies der Kapitain, hieß mich willkommen, und öffnete die Thüre der Kajüte, die er, ſobald ich eingetreten war, hinter mir verſchloß. Ich fand den Aſſeſſor, ſitzend in einem Hauskleide, ſeine Ellbogen auf dem Tiſch, mit ſeinen Händen ſein Geſicht ſtützend, das gegen die Thüre gewandt war, ſeine Augen offen und ſehr erhoben. Ich war ſo unklug, ihn ſogleich anzureden, indem ich meine Freude ausdrückte, ihn zu ſehen und zu ſprechen: auf dies kam er wieder zu ſich ſelbſt (denn er war wirklich in einer Verzückung oder

Ekſtaſe geweſen, wie ſeine Stellung bewies), ſtand in einiger Verwirrung auf, ging einige Schritte vom Tiſche vorwärts in ſichtbarer und auffallender Unſicherheit, die ſich in ſeinem Geſicht und an ſeinen Händen ausdrückte, von welcher er jedoch ſich bald wieder erholte, mich willkommen hieß, und mich fragte, woher ich komme. Ich antwortete: Da ich gehört, daß er am Bord eines Schwediſchen Schiffes ſich befinde, das unterhalb des Kolls liege, ſo komme ich mit einer Einladung von meiner Frau und mir ſelbſt, er möchte uns mit ſeiner Gegenwart in unſerem Hauſe beehren; worauf er ſogleich einwilligte, ſeinen Schlafrock und ſeine Pantoffeln auszog, reine Wäſche anlegte, und ſich ſo behend und munter wie ein Jüngling von einundzwanzig Jahren ankleidete. Er ſagte dem Kapitain, wo er zu finden wäre, wenn der Wind günſtig werden ſollte, und begleitete mich nach Helſingör. Meine Frau, die gerade unwohl war, erwartete ihn hier zum Empfange, und um ihn um Entſchuldigung zu bitten, wenn in irgend etwas unſer Haus unſern Wünſchen, ihn zu unterhalten, nicht entſprechen ſollte, und fügte bei, daß ſie ſeit vier und dreißig Jahren mit heftigen hyſteriſchen Anfällen geplagt ſei, die ihr viel Leiden und Unwohlſein verurſachen. Er küßte mit vieler Artigkeit ihre Hand, und ſagte: O das bedaure ich, doch davon wollen wir nicht ſprechen, ergeben Sie ſich allein in den Willen Gottes, es wird vorübergehen, und Sie werden zu derſelben Geſundheit und Schönheit gelangen, wie da Sie fünfzehn Jahr alt waren. Ich erinnere mich nicht mehr, was ſie oder ich darauf erwiederte; aber ich behielt, daß er als Antwort zurückgab: Ja in wenigen Wochen, woraus ich ſchloß, daß Krankheiten, die ihren Grund im Gemüth haben, und durch die Schwächen und Leiden des Kör-

pers noch unterſtützt werden, den Menſchen nicht unmittelbar nach der Trennung vom Körper verlaſſen. Wir ſprachen dann über die verſchiedenen Arten von Leiden, die ſie erduldet hatte; nachher ſagte er unter anderem, daß er vor zwölf Jahren mit einem ſehr ſchwachen Magen geplagt geweſen ſei, und während dieſer Zeit kaum etwas anderes genoſſen habe, als Kaffee und Zwieback. Ich weiß nicht mehr, bei welcher Gelegenheit er mir ſagte, der König habe ein Rundſchreiben an alle Stände erlaſſen, in dem er ſie aufforderte, den Gegenſtand ihrer Klagen über Swedenborgs Schriften und Erklärungen in religiöſen Dingen einzuſenden, und der König habe das letzte Mahl, da er mit ihm über dieſen Gegenſtand geſprochen, vertraulich ſeine Hand auf ſeine Schulter gelegt und geſagt, „ſie werden mir nichts erwiedern, ob ich gleich ihre beſtimmte Antwort verlangt habe". Ich erinnere mich auch nicht, bei welcher Gelegenheit wir über gewiſſe Stellen in ſeinen Schriften ſprachen, und nachdem ich einige derſelben herbeigeholt, beim Nachſuchen auf den Brief ſtießen, den er an einen gelehrten Freund in England (den verſtorbenen Dr. Hartley) geſchrieben, der, wenn ich nicht irre, mit den Worten beginnt: „Ich wurde geboren zu Sockholm 1689; wobei er mir ſagte, er ſei nicht in dem hier erwähnten Jahre geboren, ſondern das Jahr vorher. Und auf meine Frage, ob es ein Druckfehler ſei, ſagte er: Nein; ſondern, der Grund war folgender: Sie erinnern ſich vielleicht, bei'm Leſen meiner Schriften in vielen Stellen die Bemerkung gefunden zu haben, daß jede Ziffer oder Zahl im geiſtigen Sinn eine gewiſſe Entſprechung oder Bezeichnung hat, die mit ihr verknüpft iſt; und fügte hinzu, daß, nachdem er in dieſem Brief zuerſt das wahre Jahr geſetzt gehabt, ein Engel, der bei

ihm geweſen, ihm geſagt habe, er ſolle das nun gedruckte Jahr ſchreiben, da dies in Beziehung auf ihn viel paſſender [suitable] ſei als das andere *), und du weißt, habe der Engel geſagt, daß bei uns Zeit und Raum nichts ſind; aus dieſem Grunde nun, fuhr er fort, ſchrieb ich ſo. Da ich ihm hiebei bemerkte, daß es für mich unmöglich ſei, Zeit und Raum von meinen Gedanken bei'm Leſen ſeiner Schriften zu entfernen, ſagte er: Dies glaube ich gerne, es koſtete auch mich einige Zeit, bis ich es konnte; aber ich will Ihnen zeigen und Sie lehren, wie es geſchehen kann; er ging nun auf eine ſehr umſtändliche und vernünftige Erklärung darüber ein, wurde aber unterbrochen durch eine Perſon, die von dem Schwediſchen Kaufmanne kam, ihn zum Mittageſſen einzuladen. Da wir nun ausgingen, hatte ich keine Gelegenheit mehr, mich mit ihm zu unterhalten, bis er wieder von ſeinem Beſuche zurückkehrte. Als wir nun wieder zuſammen waren in Geſellſchaft von meiner Frau, meiner nun verſtor-

*) Die Genauigkeit dieſer Angabe des Generals, welche dieſer lange nach der Zeit der Unterredung niedergeſchrieben, iſt von der Kritik (im Intellectual Repository, London. 1835. p. 497 ss.) in Abrede geſtellt worden; allein iſt denn nicht wirklich die Zahl 1689. die richtigere, ſofern Sw. im 1689ſten Jahre geboren iſt, wenn er geboren wurde als man ſchrieb 1688? Befanden wir uns doch ſchon im 19ten Jahrhundert, als wir ſchrieben 1800. Daß aber, was mit Swedenborg vorging, oft eine vorbildliche Bedeutung haben ſollte, geht aus ſeinen Denkwürdigkeiten in der Apoc. revel. hervor, wo auch auf Zahlen, z. B. 3½, ein Gewicht gelegt iſt: warum ſoll dies nicht auch hier der Fall geweſen ſein? Ueber die Jahrzahl vgl. oben S. 3. die Note.

benen Tochter, und drei oder vier jungen Damen, Verwandten von mir, unterhielt er dieſe ſehr artig und mit vieler Aufmerkſamkeit über gleichgültige Gegenſtände, über Lieblingshunde und Katzen, die im Zimmer waren, ihn liebkosten, und auf ſeine Knie hüpften, indem ſie ihre kleinen Künſte zeigten. Während dieſer leichten Unterhaltung, in die ſich einzelne Fragen miſchten, auf die er alle auf eine verbindende Weiſe antwortete, mochten ſie dieſe oder die andere Welt betreffen, machte ich einmahl die Bemerkung, es thue mir ſehr leid, keine beſſere Geſellſchaft zu ſeiner Unterhaltung zu haben, als eine kranke Frau und ihre jungen Mädchen; er erwiederte: Und iſt dies nicht eine ſehr gute Geſellſchaft? Ich war immer ſehr für die Geſellſchaft der Damen. Dies gab mir Veranlaſſung, ihn ſcherzend zu fragen, ob er jemahls verheirathet geweſen ſei, oder Luſt dazu gehabt hätte; er anwortete: nein, aber in ſeiner Jugend ſei er einmahl auf dem Wege zum Eheſtande geweſen, da der König Karl XII. dem berühmten Polhem empfohlen hatte, ihm ſeine Tochter zu geben. Auf meine Frage, was für ein Hinderniß dazwiſchen gekommen ſei, antwortete er, ſie wollte mich nicht, da ſie ſich zuvor ſchon mit einem anderen verſprochen hatte, dem ſie mehr geneigt war. Ich bat ihn dann ſehr um Verzeihung, wenn ich zu viel gefragt hätte; er entgegnete, fragen Sie, was Sie nur wollen, ich werde es der Wahrheit gemäß beantworten. Ich fragte ihn ſodann, ob er ſich in ſeiner Jugend von Verſuchungen in Beziehung auf das andere Geſchlecht habe frei erhalten können? Nicht ſo ganz, erwiederte er, in meiner Jugend hatte ich eine Geliebte in Italien. Nach einer kleinen Pauſe fielen ſeine Blicke auf ein Clavier, und er fragte, ob wir Liebhaber von Muſik ſeien, und wer auf jenem Clavier ſpiele. Ich ſagte ihm,

wir alle lieben ſie, und meine Frau habe ſie in ihrer Jugend getrieben da ſie eine gute Stimme beſaß, vielleicht eine beſſere, als irgend jemand in Dänemark, wie verſchiedene Perſonen von Bedeutung, welche die beſten Sänger in Frankreich, England und Italien gehört hatten, ſie verſichert hätten; auch meine Tochter ſpiele mit ziemlich gutem Geſchmack. Auf dies bat ſie Swedenborg, zu ſpielen. Sie nahm dann eine ſchwere und berühmte Sonate vor, zu der er den Takt mit dem Fuße ſchlug auf dem Sopha, auf dem er ſaß, und als ſie geendet, ſagte er, Bravo! ſehr gut! Sie ſpielte dann eine andere von Ruttini *), und da ſie wenige Minuten geſpielt, ſagte er, dieſe iſt von einem Italiener, die erſte aber nicht. Als ſie geendet, ſagte er, Bravo! Sie ſpielen ſehr gut. Singen Sie nicht auch? Sie antwortete: Ich ſinge, habe aber keine ſehr gute Stimme, obgleich ich den Geſang liebe; wenn mich jedoch meine Mutter begleiten würde, wollte ich es gerne thun. Er bat nun meine Frau darum, ſie willigte ein, und ſie ſangen einige Italieniſche Duetten und einige franzöſiſche Arien, jede nach ihrem Geſchmack, wobei er den Takt dazu ſchlug, und dann meiner Frau viel Schönes über ihren Geſchmak und ihr gute Stimme ſagte, die ſie ſich trotz eines ſo langen Unwohlſeins erhalten hätte. Ich nahm mir nun die Freiheit, ihm zu ſagen, da er in ſeinen Schriften überall behaupte, daß zu jeder Zeit gute und böſe Geiſter von der andern Welt bei jedem Menſchen gegenwärtig ſeien, ſo möchte

*) So das New Jerus. Mag. Lond. 1790. S. 263: vielleicht jener ältere Roſſini, der im Jahr 1601. in die päpſtliche Kapelle aufgenommen wurde?

ich mir erlauben zu fragen, ob ſo eben, während meine Frau und meine Tochter ſangen, einige von der andern Welt bei uns gegenwärtig waren? Darauf antwortete er, ja, gewiß; und auf meine Frage, wer ſie wären, und ob ich ſie gekannt hätte, ſagte er: Es war die Däniſche Königliche Familie, und nannte Chriſtian VI, Sophia Magdalena und Friederich V, welche durch ſeine Augen und Ohren es geſehen und gehört hätten. Ich erinnere mich nicht mehr genau, ob er auch die verſtorbene beliebte Königin Louiſe unter ihnen nannte. Darauf zog er ſich zurück, und während er ſich zur Ruhe anſchickte, nahm ich, da wir allein waren, Gelegenheit, ihn zu fragen, ob in Schweden einige wären, die ſein Syſtem der Theologie billigten und ihm Beifall gäben, und ob er mir einige nennen könnte; worauf er mir zur Anwort gab: Ja, es ſind aber wenige; und er wollte ſie mir auch gerne nennen, aber ich würde ſie wahrſcheinlich nicht kennen. Ich erwiederte, es könnte doch ſein, daß ich den einen oder den andern kennte; und nun nannte er mir wenige Biſchöfe und einige von den Reichsräthen, unter andern erwähnte er den berühmten Miniſter und Reichsrath, Grafen Andreas Höpken, von dem er günſtig ſprach.

Da ich ſo glücklich war, ſieben Jahre hindurch mich der vertrauten Bekanntſchaft des jüngern Bruders dieſes Grafen, des Barons Karl Friedrich Höpken, der Schwediſcher Geſandter an unſerem Hof, und früher in gleicher Eigenſchaft in Conſtantinopel geweſen, und ein ſehr angenehmer Edelmann war, zu erfreuen, ſo nahm ich nach dem Tode Swedenborg's Gelegenheit, an jenen hochſtehenden Mann zu ſchreiben, und ihm einige Fragen vorzulegen, die er zwar nicht geradezu beantwortete, allein in ſehr artiger Weiſe mir die unten unter N. 1. 2. 3. 4.

beigefügten Briefe zuſendete, welche ſämmtlich beglaubigte Abſchriften ſind. Sie geben einen treuen Bericht von unſerem verſtorbenen Wohlthäter, und in Wahrheit nicht bloß unſerem, ſondern aller Menſchen, wenn ſie um ihren künftigen Zuſtand nach dem Tod ernſtlich bekümmert ſind. Ich für meinen Theil danke unſerem Herrn, dem Gott des Himmels, daß ich mit dieſem großen Mann und ſeinen Schriften bekannt geworden bin. Ich halte dies für den größten Segen, der mir jemahls in meinem Leben zu Theil wurde, und ich hoffe, Nutzen aus ihnen zu ziehen zum Behuf meiner Seligmachung. —

Mein werther Gaſt nahm nachher ſeinen Kaffee mit wenigem Zwieback, und ich begleitete ihn an Bord des Schiffes. Hier nahm er zum letzten Mahl in überaus herzlicher Weiſe Abſchied von mir, und ich hoffe ihm im andern Leben mein dankbares Herz zeigen zu können.

Dies iſt, ſo weit ich mich erinnern kann, alles, was ſich zwiſchen uns zutrug, und wovon mein theurer Freund ſeinem Verlangen gemäß, was ihm gefällt, dem Druck übergeben und was er für weniger wichtig oder nützlich hält, auslaſſen, im Uebrigen aber verſichert ſein mag, daß ich mir immer zur Ehre und zum Glück rechnen werde, zu ſein ſein

verbundenſter Freund

Helſingör den 4. Mai und Diener,

1790. Chriſtian Tuxen.

N. S. Ich will noch beifügen, was ich, wie ich glaube, Ihnen ſchon früher in Betreff meiner ſelbſt geſagt habe, daß ich nämlich in meiner Kindheit und Jugend eine religiöſe Erziehung erhielt von meinen Eltern, welche mir nie irgend ein böſes Beiſpiel gaben. Da mein

Hofmeiſter mir eingeſchärft hatte, die ganze orthodoxe Religionslehre auswendig zu lernen und zwar ohne alles Urtheil, ſo hatte ich zu jener Zeit mehr Furcht vor Gott als vor dem Teufel, und als ich auf die Univerſität kam, hatte ich einen Widerwillen vor dem Kirchengehen, ja ſchon vor dem Namen deſſelben.

Ich war in meiner Jugend von lebendiger und munterer Art: als ich in der Bibel zuerſt die Geſchichte der Patriarchen las, konnte ich nicht anders denken, als Jakob ſei eine Art von Betrüger, und Eſau ein guter Menſch geweſen; ich konnte aber der gewöhnlichen Erklärung der Glaubensartikel niemahls beiſtimmen, die mich nachher beinahe in einen Zuſtand von Unglauben verſetzten, beſonders als ich Voltaire's Epiſtel an Urania las, die ich (zwei unnütze Linien ausgenommen) für ein Meiſterſtück hielt; aber Gott erzeigte mir die Gnade, daß, als ich einſt auf der Straße ſpaziren ging, in meinem Gemüth der Gedanke aufſtieg: „Wann ich ſterbe, werde ich vernichtet werden“! Dieſer Gedanke ſchreckte mich ſo ſehr, daß ich von meinem Unglauben geheilt wurde, und als ich nachher in meinen reifern Jahren in Voltaire's philoſophiſchem Dictionnaire las, legte ich ihn bei Seite, und ſah nachher niemahls mehr in denſelben hinein wegen ſeiner verführeriſchen und ſcheinbaren Kritiken, die wir aber nach allen ihren Theilen aufgelöst und widerlegt finden durch die Erklärung des Wortes nach dem innern Sinne in den Werken unſeres verſtorbenen großen Freundes. Dieſe beſtärkten mich in meinen eigenen Vorſtellungen vom Jüngſten Gericht, welche übereinſtimmten mit dem, was er über dieſen Gegenſtand lehrt. Ich bekenne, als ich ſeine Werke zuerſt anfing zu leſen, und mein Auge gerade auf die Stelle fiel: „ein Pferd bedeu-

tet das Verſtändniß des Wortes", ſo fühlte ich mich wie zurückgeſtoßen, und gar nicht ſehr befriedigt; allein nachher als ich ſeine Werke von Anfang an im Zuſammenhang und mit Aufmerkſamkeit las, ſo fand ich zwar manche Dinge, welche meinen Verſtand und meine Kenntniſſe überſtiegen, allein zum Glück erinnerte ich mich zu gleicher Zeit der Antwort, die Sokrates den andern Atheniensiſchen Philoſophen gab, da ſie ihn um ſeine Meinung über die Werke des Heraclitus gefragt hatten, daß er ſie nämlich nicht durchgängig verſtehe, was er aber verſtehe, ſei ſo vortrefflich und gut, daß er nicht zweifle, auch das Uebrige, das er nicht verſtanden habe, werde in gleicher Weiſe ſo ſein. Dies munterte mich auf, immer weiter zu leſen, und was ich verſtand, fand ich nützlich für mich, und es ſcheint mir, daß kein Religionsſyſtem der Majeſtät Gottes würdiger oder dem Menſchen tröſtlicher ſei, und mit Gottes Hülfe will ich dieſe Anſicht in meinem Gemüthe bewahren, bis ich überwieſen werden kann, daß irgend ein Theil deſſelben entweder dem Worte und den Schriften Gottes oder der geſunden Vernunft zuwider iſt.

Ich fragte einſt den verſtorbenen Aſſeſſor, ob er in dieſer Welt Perſonen kenne, die ſeiner Lehre beiſtimmten und wie groß ihre Zahl ſei? Er antwortete, noch nicht Viele, von denen er wiſſe, doch würde er ihre Zahl auf etwa fünfzig oder darüber ſchätzen, und nach Verhältniß dieſelbe Anzahl in der Geiſterwelt.

Nro. 1.
Abſchrift eines Briefes des Emanuel Swedenborg an General Turen.

Mein Herr!

Ich empfing Ihren Brief vom 4. März durch Lieut. Turen, Ihren Sohn, der mir das Vergnügen machte, mich zu beſuchen; es wäre meine Pflicht geweſen, ſchon früher zu antworten, da ich aber auf den Schluß der Verhandlung zu Gothenburg wartete, um Ihnen einiges davon mittheilen zu können, ſo verſchob ich es von einer Zeit zur andern. Ich ließ dieſe Sache und alle die Schmähreden, die gegen mich zu Gothenburg gebraucht wurden, zu ihrem Ende kommen, und habe ſeitdem dem Juſtizkanzler und dem Reichsrath Ekeblad eine Abſchrift von der Beilage zugeſandt, wodurch ich eine Aenderung in dem Gang der Sache bewirkte, von der ich Ihnen zu einer andern Zeit Nachricht geben werde. Die Sache war von dem Dekan zu Gothenburg ausgegangen; die Abgeordneten dieſer Stadt erhielten den Auftrag, über mich und Dr. Beyer auf dem Reichstage zu klagen. Sie trieben auch die Sache ſo weit ſie konnten, hätten aber doch nichts ausgerichtet, wenn nicht der Biſchof Filenius, der gerade Präſident des geiſtlichen Standes war, ſelbſt die Führung der Klage auf ſich genommen und auf liſtige Weiſe einige Glieder des geiſtlichen Standes für ſich gewonnen hätte, was der Biſchof zuerſt aus geheimem Widerwillen, dann aber aus Hartnäckigkeit that. Aus dieſem Grunde wurde von der Geiſtlichkeit ein Committee für die Swedenborgiſche Sache niedergeſetzt. Wäh-

rend ſie über dieſen Gegenſtand berathſchlagten, durfte ich nicht gegenwärtig ſein, ſondern alles wurde heimlich verhandelt, es fand jedoch das Committee, das aus Biſchöfen und Profeſſoren beſtand, die Sache ganz anders, als ſie der Biſchof Filenius vorgeſtellt hatte; ſie brachten dieſelbe zu einem für mich günſtigen Ausgang, und in ihrem Bericht an den (geiſtlichen) Stand drückten ſie ſich in Betreff meiner ſehr glimpflich (handsomely) und vernünftig aus. Der Biſchof Filenius wirkte jedoch ſo viel aus, daß eine Eingabe an Seine Majeſtät und an den Kirchenrath ſollte übergeben werden, dahin, daß der Juſtizkanzler die zu Gothenburg entſtandenen Unruhen ſtillen ſolle. In Folge deſſen wandte ſich der Kanzler in einem Schreiben an die Konſiſtorien, um ihre Meinung zu erfahren; und dies war der Anlaß, daß die Sache nachher zwei Tage im Kirchenrathe berathen wurde; und damahls war es, daß ich beiliegende Denkſchrift eingab, die nun auch beſprochen wurde, und es wurde darauf hin die Sache in der Art beſchloſſen, daß der Juſtizkanzler ein Schreiben an das Konſiſtorium in Gothenburg erließ, das nicht gegen mich iſt, und deſſen Inhalt ich Ihnen zu einer andern Zeit mittheilen werde. Ich wußte nichts von all dem, ſo lang es verhandelt wurde, ſondern freute mich der Ruhe auf meinem Zimmer, und ließ den Sturm draußen toben, ſo ſehr er nur wollte; denn darüber war man ſowohl auf dem Reichstage, als in dem Kirchenrathe einig, daß meine Perſon nicht berührt werden ſollte. Ich ſende Ihnen die beigeſchloſſene Abſchrift, welche ich auch dem Kirchenrathe zu dem Ende übergab, daß ſie auch den Grafen Bernſtorf und Thott mitgetheilt würde, und dieſe ſo den Stand der Sache ſehen könnten, damit nicht durch die gedruck-

ten Protokolle von Gothenburg, welche mit Schmähungen angefüllt ſind, die gute Meinung leide, die ſie zuvor von mir hatten. Könnte das Angeſchloſſene auch in das Deutſche überſetzt und in Hamburg gedruckt werden, ſo würde es mich freuen.

In dem nächſten Monat Junius habe ich im Sinne, mich nach Amſterdam zu begeben, wo ich die geſammte Theologie der neuen Kirche herausgeben werde. Bleibt dann das Schiff einige Zeit bei Helſingör, ſo werde ich das Vergnügen haben, Sie zu beſuchen, um Ihnen, Ihrer lieben Frau Gemahlin und Kindern alles mögliche Glück zu wünſchen. Ich bleibe mit aller Zuneigung, Anhänglichkeit und Freundſchaft

Ihr gehorſamſter Diener,
Stockholm, den 1. Mai Emanuel Swedenborg.
[1770.]

N. S. Habe ich in Ihrem Titel gefehlt, den ich vergaß, ſo bitte ich um Entſchuldigung.

Briefe des [geweſenen Königl. Schwediſchen erſten Miniſters und] Reichsrathes, Grafen Andreas von Höpken*) an den Kön. Dän. General-Lieutenant Turen.

Erſter Brief.

Mein Herr!

Mein Aufenthalt auf dem Lande, entfernt von der

*) Folgende Charakterſchilderung dieſes hochgeſtellten Staatsmannes, ſo wie ſie ein Schwede gegeben, dürfte vielleicht

Hauptſtadt und der großen Welt, iſt der Grund, warum ich den Brief vom 21. April, mit dem Sie mich beehrt, ſpäter als ich hätte ſollen, beantworte. Das

---

dem Leſer nicht unwillkommen ſein: „Graf Andreas von Höpken war als Staatsmann ſcharfſinnig und klug, als Privatmann liebenswürdig und lehrreich im Umgang. „Wenn, ſagt ſein Lobredner, zur Zeit ſeines Lebens Wahrheit und Wiſſenſchaft, die Kinder der Gelehrſamkeit, gefährlich waren in Staatsangelegenheiten, ſo waren ſie doch für ihn in ſeinem Privatleben unſchuldige Gefährten, an die er einen gerechten Anſpruch beſaß, da er von Kindheit an ihr Vertrauen gewonnen hatte. Ihre Freundſchaft für ihn war der Grund, warum er zum Mitglied mehrerer gelehrten Geſellſchaften erwählt wurde; ſie war der Grund, warum er die Welt mit Ruhm beſuchte, und Deutſchland, Holland, Flandern, Italien, Frankreich und England bereiste. Wahrheit und Wiſſenſchaft reisten mit ihm und wohnten bei ihm, nahmen Theil an ſeinen Leiden und Freuden, waren ſeine Rathgeber im Glück, ſeine Stütze im Unglück, ſeine Schutzwache in Gefahren: mittelſt ihrer verſchaffte er ſich die Verehrung achtungswerther Leute, Anſehen bei den Geringern, Ehre bei den Gebildeten, und gegenſeitiges Vertrauen bei den Gelehrten: kein Wunder denn, daß er ſie liebte, und ſie ihn niemahls verließen.

Seine Gelehrſamkeit war groß, und ſeine Feder männlich; manche ſeiner angeſehenſten Landsleute gaben ihm den Titel des Schwediſchen Tacitus. Er war bis an ſein Ende ein Vertheidiger der Freiheit, und bekämpfte die gegenwärtige Regirung in Schweden, die er immer mit dem Beinamen der abſoluten brandmarkte. Er war einer der Gründer der Königlich Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften, und diente der Akadamie mehrere Jahre

Amt, mit dem ich in meinem Vaterlande bekleidet war, hat es mir oft zur Pflicht gemacht, meine Meinung und meinen Rath in delicaten und ſchwierigen Materien zu

---

mit ſeinen Talenten in der Eigenſchaft ihres Secretärs. Im Privat-Umgange ſprach er nicht leere Dinge, ſondern zweckmäßig; er ſchrieb nicht viel für das Publikum, was er aber ſchrieb, war meiſterhaft; er war ein Mann von Vermögen, aber ohne Geiz oder Verſchwendung: er hatte Würde in ſeinem Benehmen, und ein ſehr einnehmendes Aeußere, und war ſehr beliebt bei ſeinen Untergeordneten; er nahm ſeine Entlaſſung von ſeiner hohen Stelle, und ward einige Jahre darauf von dem gegenwärtigen Könige zurückberufen, um wieder in den Reichsrath zu treten; da er aber die Freiheit ſeines Vaterlandes im Gedränge ſah, [ohne ihr wieder aufhelfen zu können,] ſo verließ er freiwillig dieſe hohe Stelle, und genoß bei der Heiterkeit ſeines Gemüths einer philoſophiſchen Ruhe, bis zum 9. März des vergangenen Jahres, [1789.] da er vom Schlage getroffen im 77. Jahre ſeines Alters uns unerwartet bloß die Sehnſucht nach ſich zurückließ.

Er war verheurathet, und hinterließ eine Tochter und einen Sohn, aber keine Witwe. Ich wüßte nicht, daß er einer Untugend ergeben geweſen wäre, wenn man nicht etwa dies ſo nennen wollte, daß er zuweilen die Klugheit ſo weit trieb, daß er gegen ſeine Ueberzeugung ſprach, und mit ſcheinbarer Unparteilichkeit ſich zu ſolchen Vorſtellungen herabließ, welche mit ſeinen eigenen nicht übereinſtimmten, und zwar dies deshalb, um dem, was er einſchärfen wollte, mehr Gewicht zu geben, und ſo denen, die er zu überzeugen wünſchte, mehr Freiheit zu laſſen: es war dies eine Art von Großmuth, welche Wenige zu ſchätzen wiſſen werden, nicht wiſſend, daß ſie der einzige Weg iſt, die Leute von ihren entgegengeſetzten

geben; allein ich entſinne mich nicht, daß jemahls eine ſo delicate Sache meinem Urtheil unterworfen worden wäre, als diejenige, die es Ihnen gefiel mir vorzulegen.

Vorſtellungen auf eine artige Weiſe zu ſeinen eigenen herüberzuziehen. Es geſchah ohne Zweifel in Folge von dieſen Principien, daß Seine Excellenz, als ich einſt die Ehre hatte, in ſeiner Geſellſchaft zu ſein, (obſchon er nicht wußte, daß ich in religiöſen Dingen dieſelbe Anſicht hatte, wie er) mir empfahl, das Buch genannt die Lehre des neuen Jeruſalem's zu leſen, das, wie er ſagte, ein Buch von geſunder Vernunft ſei, und in deſſen letztem Artikel er mehr Licht über die Regirung gefunden habe, als in den Werken des ausgezeichneten Montesquieu; was aber die Arcana coelestia oder die Himmliſchen Geheimniſſe deſſelben Verfaſſers betreffe, ſo ſeien ſie ihm eine Zeit lang als das Product der Hitze einer ungewöhnlichen Einbildungskraft erſchienen. — Mit dieſer Klugheit dürfen wir es übrigens nicht ſo genau nehmen, ſondern müſſen bedenken, daß Graf Höpken in ſeinem Lande ſehr in natürliche Dinge verſenkt war, ſofern er das erſte Mitglied aller gelehrten und literariſchen Societäten war, und das Glück ihm keine ſeiner Gaben verſagt hatte. Daß er aber nichts deſto weniger bis zu ſeinen letzten Augenblicken der Lehre des Neuen Jeruſalems ohne Vorbehalt anhing, iſt eine Thatſache, welche jedem ſeiner vertrauten Freunde bekannt iſt; und ein Beweis davon iſt, daß er vor einigen Jahren Seine Excellenz, den Reichsrath Baron Emanuel Degeer, Ritter des Seraphinenordens, ſofern er ſein beſonderer Freund war, in dieſe Lehre brachte. Ich überlaſſe es Jedem, zu urtheilen, ob ein Ehrenmann ſeinen Freund dazu bringen wird, anzunehmen, was er ſelbſt nicht glaubt." — Schreiben aus Stockholm vom 20. März 1791 im New Jerusalem Magazine. London. Appendix 1791. p. 301 — 303.

Anſichten und Ueberzeugungen, welche Jemand hegt, ſagen nicht immer auch Andern zu; und was mir wahrſcheinlich, augenſcheinlich, gewiß und unbeſtreitbar erſcheinen mag, dürfte Andern dunkel, unbegreiflich, ja ſogar abſurd vorkommen. Theils natürliche Organiſation, theils Erziehung, theils Berufsſtudien, theils Vorurtheile, theils Furcht, angenommene Meinungen zu verlaſſen, und andere Urſachen veranlaſſen eine Verſchiedenheit der Vorſtellungen in den Menſchen. Sie in zeitlichen Dingen vereinigen und vergleichen, hat nichts Gewagtes; allein in geiſtlichen Dingen, da ein zartes Gewiſſen befriedigt werden ſoll, fehlt mir der erforderliche Muth dazu, und ich bin auch verbunden, meinen Mangel an Kenntniſſen zu bekennen. Alles, was ich als vorläufig zu Bemerkendes über dieſen Gegenſtand ſagen könnte, bezieht ſich auf die Perſon des verewigten Aſſeſſors Swedenborg. Ich habe ihn nicht nur dieſe zwei und vierzig Jahre gekannt, ſondern beſuchte auch vor einiger Zeit täglich ſeine Geſellſchaft. Ein Mann, der, wie ich, lange in der Welt gelebt hat, und deſſen Wirkungskreis noch dazu von großer Ausdehnung war, mag zahlloſe Gelegenheiten haben, die Menſchen in Rückſicht ihrer Tugenden oder Laſter, ihrer Schwäche oder Stärke kennen zu lernen, und in Folge deſſen erinnere ich mich nicht, jemahls einen Mann von mehr gleichförmig tugendhaftem Charakter gekannt zu haben, als Swedenborg, der immer zufrieden, niemahls grämlich oder mürriſch war, obgleich ſeine Seele ſein ganzes Leben hindurch ſich mit erhabenen Gedanken und Spekulationen beſchäftigt hatte. Er war ein wahrer Philoſoph und lebte als ein ſolcher; er arbeitete fleißig, und lebte mäßig ohne Geiz; er machte fortwährend Reiſen, und ſeine

Reiſen koſteten ihn nicht mehr, als wenn er zu Hauſe gelebt hätte. Er war mit einem ſehr glücklichen Genie begabt, und mit einer Fähigkeit für jede Wiſſenſchaft, welche ihn glänzen ließ in allen, die er umfaßte. Er war ohne Widerſpruch wohl der gelehrteſte Mann in meinem Vaterlande; in ſeiner Jugend ein großer Dichter: ich habe in meinem Beſitz einige Ueberreſte ſeiner lateiniſchen Poeſie, deren ſich Ovid nicht geſchämt haben würde. Sein Latein in ſeinen mittleren Jahren war in einem leichten, eleganten und zierlichen Styl geſchrieben; in ſeinen ſpätern Jahren war es in gleicher Weiſe klar, aber weniger elegant, nachdem er ſeine Gedanken geiſtigen Dingen zugewendet hatte; er war wohl bekannt mit der hebräiſchen und der griechiſchen Sprache; ein geſchickter uud tiefer Mathematiker; ein glücklicher Mechaniker, wovon er in Norwegen eine Probe ablegte, wo er durch eine leichte und einfache Methode die größten Galeeren über hohe Berge und Felſen in einen Golf ſchaffte, in welchem die däniſche Flotte lag. Er war in gleicher Weiſe ein Naturphiloſoph, jedoch nach Carteſianiſchen Principien. Er hatte eine Abneigung gegen Metaphyſik, ſofern ſie gegründet war auf trügliche, weil über unſere Sphäre hinausgehende, Vorſtellungen, wodurch unſere Theologie von ihrer Einfachheit herabgezogen und künſtlich und verdorben geworden ſei. Er war vollkommen bewandert in der Mineralogie, da er lange Zeit Aſſeſſor im Bergwerks-Collegium geweſen war, in welcher Wiſſenſchaft er auch ein ſchätzbares und claſſiſches Werk, ſowohl was die Theorie, als was die Praxis betrifft, herausgegeben hat, das zu Leipzig im Jahr 1734 gedruckt wurde. Wäre er in ſeinem Amte geblieben, ſo würden ſeine Verdienſte und Talente ihn zu der höchſten Würde

berechtigt haben; allein er zog Ruhe des Geiſtes vor, und ſuchte Glückſeligkeit in den Studien. In Holland fing er an ſich auf Anatomie zu legen, in welcher er beſondere Entdeckungen machte, die irgendwo in den Acta literaria aufbewahrt ſind. Ich denke mir, daß dieſe Wiſſenſchaft und ſeine Forſchungen über die Wirkungen der Seele auf unſern wunderbar gebauten Körper ihn nach und nach vom Materiellen auf das Geiſtige leiteten. Er hatte ein geſundes Urtheil bei allen Gelegenheiten; er ſah jedes Ding klar, und drückte ſich über jeden Gegenſtand gut aus. Die gründlichſten und am beſten geſchriebenen Denkſchriften, welche auf dem Reichstage von 1761 in Finanzſachen vorgelegt wurden, waren die von ihm. In einer derſelben widerlegte er ein großes Werk in Quart über denſelben Gegenſtand, citirte alle entſprechenden Stellen deſſelben, und alles dies auf weniger als Einem Bogen. Von ſeiner Lehrmethode ſehen wir Proben in all ſeinen Werken, welche Beziehung haben oder gegründet ſind auf die Arcana coelestia. Er möchte mit oder ohne Grund, was ich indeſſen nicht zu entſcheiden wage, angeklagt werden, einer erhitzten Einbildungskraft zu freien Spielraum in ſeinen Offenbarungen gelaſſen zu haben: allein ich für meinen Theil habe nichts, worauf ich dieſes Urtheil gründen könnte. Ob in unſern Zeiten unſer Herr beſondern Perſonen beſondere Offenbarungen verleihe, oder nicht; was zur Natur ſolcher Offenbarungen gehöre; und welches das Kriterium ſei, die echten von den falſchen zu unterſcheiden: von all dieſem habe ich keine feſten Gründe, um urtheilen zu können. Und wenn wir nach menſchlichen Begriffen die Offenbarungen der Apokalypſe mit denen Swedenborg's zu vergleichen hätten, ſo weiß

ich nicht, welcher von beiden Claſſen der Vorzug gegeben werden würde. *) —

Der Verfaſſer des Monthly Review hat ein bewundernswerthes Urtheil in jeder andern Beziehung, ausgenommen in theologiſchen Dingen; und ſein Zeugniß in dieſem Punkte hat keinen Werth für mich. — Ich ſtellte einſt dieſem verehrungswürdigen Mann in ziemlich ernſter Weiſe vor, daß er am beſten thun würde, ſeinen ſchönen Schriften nicht ſo viele Offenbarungen beizumiſchen, aus welchen die Unwiſſenheit nur einen Gegenſtand des Scherzes und des Spottes mache. Allein er antwortete mir, daß dies nicht von ihm abhänge; daß er zu alt ſei, um mit geiſtlichen Dingen zu ſpielen, und zu ſehr bekümmert um ſeine ewige Seligkeit, um ſich mit ſolchen närriſchen Begriffen zu befaſſen, wobei er mich bei ſeiner Hoffnung auf Seligkeit verſicherte, daß keine Einbildungskraft in ihm dieſe Offenbarungen hervorgebracht habe, welche wahr ſeien, und gegründet auf das, was er gehört und geſehen. Dies mag ſein; die Kirche kann nicht über Geheimniſſe urtheilen, und auch ich kann es nicht. Inzwiſchen bringen ſeine Offenbarungen bis jetzt keinen Nutzen, ſondern eher Schaden **): ich überſchlage ſie

*) Nach Swedenborg ſelbſt enthalten ſeine Schriften zwar Offenbarungen, ſind aber nicht ein Theil des Wortes Gottes; die Apokalypſe hingegen gehört zum Worte Gottes; jene ſind demnach dieſer nicht gleichzuſetzen, ſondern ſtehen unter ihr, wie das Abgeleitete unter ſeiner Quelle. A. d. U.

**) Dieſe Bemerkung iſt keineswegs richtig; ſie wird durch Thatſachen, namentlich ſchon durch das Beiſpiel deſſen, an den der Graf ſchrieb, widerlegt. A. d. U.

immer, da ich mehr Vergnügen an dem Text und an allem dem finde, was ein Gegenſtand der Urtheilskraft iſt. Die Meiſten bleiben, wenn ſie von Swedenborg's Theologie ſprechen, immer bei ſeinen Offenbarungen ſtehen, und denken, daß dieſe die Hauptſache ſeien. Was immer aber er berichtet von der geiſtigen Welt und von den andern Stufen im Himmel der Engel, es erſcheint dabei, wie mich dünkt, eine Analogie und Aehnlichkeit mit den Abſtufungen, welche Gott in der Welt feſtgeſetzt hat, und in welchen keine Abweichungen oder Ausnahmen zugelaſſen werden; dergeſtalt, daß Swedenborg denſelben Weg einſchlug, auf welchem wir fortſchreiten vom Sichtbaren zum Unſichtbaren, von bekannten Dingen zu unbekannten, von einigen geſammelten Thatſachen zu Einer Grundwahrheit, die uns zuvor unbekannt war; in gleicher Weiſe, wie wir in der Arithmetik von bekannten Zahlen zu denen geführt werden, die wir ſuchen. Wir haben keinen andern Weg, zur Erkenntniß zu gelangen. Wenige Perſonen haben ſeine Werke mit Nachdenken geleſen, welche doch allenthalben von Genie funkeln. Wenn ich auf etwas Ungewöhnliches, Extravagantes und auf etwas ſtoße, das einen ungeordneten Verſtand anzeigen möchte, ſo urtheile ich nicht. Wir leſen den Plato mit Bewunderung, allein es findet ſich nichts in ſeinen Werken, das, wenn es von einer andern Perſon erzählt wäre, nicht für ſchwärmeriſch, unbegreiflich und abſurd gehalten würde.

Doch ich werde zu weitläufig, Herr, und Sie mögen Sich langweilen bei einem ſo langen und eilig geſchriebenen Briefe. In Hoffnung, daß, was ich ſchreibe, zwiſchen uns bleibe und mit uns ſterbe, werde ich mich vielleicht ein anderes Mahl völliger ausſprechen. Ich habe

dies in der Abſicht geſchrieben, um einiger Maßen Ihr Verlangen zu befriedigen, und ſo die vollkommene Hochachtung zu beweiſen, mit der ich die Ehre habe zu ſein,

mein Herr!

Schenninge, Ihr gehorſamſter Diener,
den 11. Mai 1772. Höpken.

N. S. Ihr Epitaphium auf Swedenborg iſt ſehr ſchön, wahr, und des Gegenſtandes würdig.

Graf Höpken an General Turen.

Zweiter Brief.

Mein Herr!

Aus Ihrem langen Stillſchweigen ſchloß ich, daß Sie durch mein Letztes, das meine Meinung über des verewigten Aſſeſſor Swedenborg's theologiſches Syſtem enthielt, nicht befriedigt worden ſeien; und aus Ihrem Briefe vom 8. März ſehe ich, daß ich einige Urſache zu meinem Verdachte hatte. In jeder Wiſſenſchaft außer der Theologie mag ein Mann ſeine Meinung in poſitiver Weiſe ſagen, und auch wenn ſie irrig wäre, ſich Mühe geben, daß Andere ſie auch annehmen; denn dies zerſtört nicht die Ruhe und den Frieden des Gewiſſens. Es iſt ganz gleichgültig für das andere Leben in Rückſicht auf die Seligkeit, ob man mit Ptolemäus glaubt, daß die Erde im Mittelpunkt bleibe, und die Sonne nebſt den andern Planeten ſich um ſie in vier und zwanzig Stunden herumwälze, oder mit Copernicus das Gegentheil. Allein ſobald die Frage einen Gegenſtand betrifft, der ſich auf die Seligkeit bezieht, und das Gewiſſen in jeder Periode des Lebens befriedigen ſoll, dann ſind

meine Gedanken von zarterer Natur, und ich bin gehalten, Vorſicht zu brauchen, indem ich ſie Anderen mittheile. Der verewigte Swedenborg war gewiß ein Muſter von Redlichkeit (sincerity), von Tugend und von Frömmigkeit, und zu gleicher Zeit, meiner Meinung nach, der gelehrteſte Mann in dieſem Reiche; allein alle dieſe Eigenſchaften, welche eben ſo viele Beweiſe eines rechtſchaffenen, tugendhaften und frommen Lebens ſind, beweiſen doch nicht zugleich, daß er nicht irren konnte, wie andere Menſchen. Was meinem Urtheil als evident, überführend und unbeſtreitbar erſcheint, mag Andern dunkel, verwickelt und problematiſch vorkommen. Unſere Verſtandesfähigkeiten ſind ſo verſchieden, Erziehung und Verhältniſſe in gleicher Weiſe; und daraus entſpringt alle Verſchiedenheit der Meinungen, die unter den Menſchen vorherrſchen, und nie mit einander verſöhnt werden können. Ich ſtimme mit Ihnen, mein Herr, darin überein, daß das Swedenborg'ſche Syſtem begreiflicher für unſere Vernunft und weniger verwickelt iſt, als andere Syſteme; und während es tugendhafte Menſchen und Bürger bildet, ſteuert es allen Arten von Schwärmerei und Aberglauben, welche beide ſo viele und ſo grauſame Plagen oder lächerliche Beſonderheiten in der Welt veranlaſſen: und aus dem gegenwärtigen Zuſtand der Religion (der allenthalben mehr oder weniger ſich herausſtellt gemäß der mehr oder weniger freien Regirungsform) habe ich mich vollkommen überzeugt, daß die Verfälſchungen, welche die Menſchen verwirrter Weiſe in die Religion gebracht, beinahe eine durchgängige Verderbniß oder Umwälzung bewirkt haben; und in Folge deſſen wird das Swedenborg'ſche Syſtem allgemeiner, angenehmer und verſtändlicher werden als es jetzt iſt: opinionum com-

menta delet dies, naturae judicia confirmat, ſagt Cicero *). Das Werk Gottes iſt in ſeiner Zuſammenſetzung einfach, in ſeiner Dauer beſtändig, die Erfindungen der Menſchen dagegen ſind verwickelt, und haben keinen dauernden Beſtand. Jene wenigen Wahrheiten, die wir beſitzen, und vielleicht bedürfen in dieſer Welt, ſind gleich verſtändlich, ſowohl dem Einfältigſten, als dem tiefſten Metaphyſiker. Lehrbegriffe und Beweisführungen haben die Menſchen mehr beunruhigt als überzeugt; mehr religiöſe Streitigkeiten und Kriege in der Chriſtenheit erregt, als gute Chriſten gemacht. Das Urtheil des Vaters Hellen hat mir großes Vergnügen gewährt, und beweist, daß er ein vernünftiger Mann iſt. Der verewigte Swedenborg hat auf ſeinem Sterbebette nicht widerrufen, was er geſchrieben hatte; eine Sache, über die ich mich beſonders belehrt habe. Ihre eigene Meinung, Herr, über die Geſchichte, die ſich in Gothenburg zugetragen, iſt eine lebendige und genaue Darſtellung der Perſonen, welche dabei betroffen waren. Ich erinnere mich hier der Ausdrücke eines engliſchen Dichters:

„Is there a Churchman who on God relies,
„Whose Life his faith and doctrine justifies?
„They hunt good Livings and abhor good Lives. **)“

Keine Notiz iſt zu nehmen von den engliſchen Kritiken über die Werke Swedenborg's. Ich habe dieſe

*) De nat. Deor. II, 2. „Die willkührlich ausgeheckten Meinungen zerſtört die Zeit, die aus der Natur der Sache hervorgegangenen Urtheile beſtätigt ſie.“ A. d. U.

**) „Wo iſt ein Geiſtlicher, der auf Gott vertraut, deſſen Leben ſeinen Glauben und ſeine Lehre rechtfertigt? Sie jagen guten Pfründen nach, und hegen Widerwillen gegen guten Wandel.“ A. d. U.

Journale, bin aber noch nicht im Stande geweſen, die Natur und Beſchaffenheit ihrer Religion zu entdecken. Der Brief des David Paulus ab Indagine iſt mir nicht bekannt, und ich habe Grund zu zweifeln, ob Swedenborg während ſeines Lebens je Kenntniß von demſelben hatte. In ſeinen letzten Jahren las er nie die Schriften Anderer, da er über die Maßen beſchäftigt war, ſelbſt zu ſchreiben.

Ihre Correſpondenz, mein Herr, iſt mir nicht nur ſehr angenehm, ſondern auch erbauend. Ich wünſche, meine Antwort möchte Ihnen gleiche Befriedigung gewähren. Wenigſtens kann ich Sie der aufrichtigen Zuneigung verſichern, mit der ich die Ehre habe zu beharren, mein Herr,

Schenninge, den 21. Mai 1773. Ihr gehorſamſter Diener, Höpken.

Graf Höpken an General Turen.

Dritter Brief.

Mein Herr!

Theils Reiſen, theils Unpäßlichkeit haben mich abgehalten, Ihr Werthes vom 28. Mai früher zu beantworten. — Ueberdies iſt der Inhalt dieſes Schreibens von der Art, daß es viele Zeit zum Nachdenken, viele Aufmerkſamkeit und noch größere Vorſicht in der Ausführung erfordert, als Fragen von anderer Natur ſonſt erheiſchen. Ich bin nicht überraſcht, daß der verewigte

Aſſeſſor Swedenborg die Einwürfe des Paulus ab Indagine unbeantwortet ließ; denn obgleich das Syſtem des Erſtern keinen mächtigern Gegner hat, als dieſen Mann, ſo läuft es doch keine Gefahr, da nichts gegen Swedenborg eingeworfen iſt, als was mit eben ſo gutem Grund gegen die Orthodoxie eingewendet werden könnte; ſelbſt ſeine Autopſie oder ſeine Visa und Audita ſind von ſolcher Natur, daß ſie niemahls bewieſen werden können, noch weiteren Glauben oder Verlaß erzeugen, als das Uebrige ſeiner Lehren ſonſt wohl gegründet iſt und Beweiskraft und Authenticität beſitzt. Diejenigen, welche das Geſchäft auf ſich nehmen, die Meinungen Anderer zu bekämpfen, ſollten für's Erſte einen vollkommenen Begriff von dem Syſtem haben, das ſie zu bekämpfen meinen, und nicht Kleinigkeiten aufſchnappen, welche an ſich zwar ſcheinbar keine Folgen haben, aber in ihrer Verbindung mit dem Ganzen von Wichtigkeit ſind. Für's Zweite ſollten ſie ſich hüten, ſolche Einwürfe zu machen, welche mit gleicher Stärke, Grund und Autorität, gegen die Orthodoxie urgirt werden könnten. Ich denke, Paulus hat dieſen Regeln zuwider gehandelt, und ich bin überzeugt, Sie, mein Herr, müſſen dieſe Mängel bereits bemerkt haben, die daher nicht durch mich bezeichnet zu werden brauchen. Ich bin kein Theolog; allein ich baue meine Religion auch nicht auf jene künſtliche und verwirrte Theologie, welche Ehrgeiz, Schwärmerei und Aberglaube ausgeſponnen haben, und welche Secten erzeugt, und in ſchwachen Gemüthern Angſt und Verzweiflung erregt. Wenn wir rings um uns her ſehen in der Chriſtenheit, ſo werden wir finden, daß der Zuſtand der Religion ſo iſt, wie ich ihn beſchrieben habe, und daß es keine andere Urſache deſſelben giebt.

Ich habe die Ehre, mit beſonderer Hochachtung zu beharren, mein Herr,

Schenninge-Ulfoſa, den 1. Auguſt 1773.

Ihr gehorſamſter Diener, Höpken.

Graf Höpken an General Turen.

Vierter Brief.

Mein Herr!

Durch die letzte Poſt erhielt ich Ihr verehrtes Schreiben zu meinem größten Vergnügen, und danke für den Antheil, den Sie ſo gütig waren an der Veränderung zu nehmen, die bei mir Statt hatte. Ich habe nun erfahren, daß wir nicht Meiſter unſeres Geſchickes in dieſer Welt ſind, ſondern daß es durch eine höhere Macht geleitet wird, welche Unterwerfung unter ihre Entſcheidungen fordert. Ich würde aber allzuviel einbüßen, wenn ich in Folge dieſer Veränderung meiner Lage Ihre nützliche Correſpondenz verlieren ſollte. Dieſe iſt es daher, welche ich mir von Ihnen erbitte, falls Sie Stoff und Veranlaſſung haben. Im Uebrigen verſichere ich Sie, daß bei mir honores non mutant mores; ich werde im Gegentheil bei allen Gelegenheiten die aufrichtige und vollkommene Hochachtung zu zeigen ſuchen, mit der ich immer bin, mein Herr,

Ulfoſa, den 13. Jun. 1774.

Ihr gehorſamſter Diener, Höpken.

Graf Höpken an General Turen.

Fünfter Brief.

Mein Herr!

Ich hatte die Ehre, Ihren Brief d. d. Helſingör den 16. Jun. zu empfangen. Es thut mir aber ſehr leid, daß ich nur eine halbe Stunde von der erbauenden und gelehrten Unterhaltung des Dr. Baſtholm profitiren, und ihm keine beſondere Aufmerkſamkeit und Höflichkeit erzeigen konnte, da er ſeine Reiſe den nächſten Tag über Upſala fortſetzen wollte, ohne nach Stockholm zurückzukehren. Ich fand einen ſehr ſeltenen Geiſtlichen an ihm, denn er ſprach vernünftig und ohne Bitterkeit von allen verſchiedenen Meinungen, welche in Sachen der Religion ſich erhoben haben. Er war übrigens durchaus kein Swedenborgianer, denn er verſtand ſeine Offenbarungen nicht; und ich möchte wünſchen, der ſelige Hingeſchiedene hätte ſie ausgelaſſen, da ſie den Unglauben von der Annäherung zu ſeinen Lehren zurückhalten, und dagegen Schwärmer und Geiſterſeher aus den Leichtgläubigen machen *). Ich ſtellte ihm dieſe Uebelſtände vor, allein er hatte Befehl, bekannt zu machen, was er in der andern Welt geſehen hatte; und er berichtete es als Beweiſe, daß er nicht ſeine eigenen Gedanken offenbarte, ſondern dieſelben von oben kamen. Im Uebrigen finde ich in ſeinem Syſtem eine Einfalt und Stufen-

*) Dies kann kaum von Einzelnen zugegeben werden, ſofern das Beſte ſtets auch dem Mißbrauch und der Entweihung unterworfen iſt; von der großen Mehrheit derer, welche dieſe Offenbarungen angenommen, kann es mit Grund verneint werden. A. d. U.

folge und einen ſolchen Geiſt, dergleichen das Werk Gottes in der Natur allenthalben beweist und ausdrückt; denn was immer der Menſch ſchafft, iſt zuſammengeſetzt, erarbeitet, und dem Wechſel unterworfen. Die Verfaſſer des Monthly Review, welche jeden Monat Kritiken geben, die ziemlich ſcharf ſind, ſprechen von Swedenborg als einem außerordentlichen und wundervollen Mann, und behandeln ihn, ohne ſeine Principien anzunehmen, mit vieler Rückſicht und Achtung. — Das Urtheil, das von einem Ausſchuſſe während des Reichstags über Swedenborg ausgeſprochen worden ſein ſoll, und das Sie von mir verlangen, iſt nicht zu meiner Kenntniß gelangt, und exiſtirt wahrſcheinlich nicht in der Weiſe des Beifalls. Die Sache fing zu Gothenburg an, hauptſächlich gegen den verewigten Dr. Beyer, und ward hier fortgeſetzt durch den Juſtizkanzler, kam aber zu keinem Reſultat; denn weder der Ankläger, noch die Richter verſtanden Swedenborg, und hatten keine Luſt oder Capacität, über ſolche Dinge zu urtheilen. Dr. Beyer hat viele und große Mühe auf ſeinen Index verwendet, welcher alle Bewunderung verdient, und wohl werth iſt, daß man ihn habe. Hier iſt er nicht zu haben, ausgenommen entweder in dem Hauſe des Verſtorbenen, oder ſonſt von Amſterdam her, wo er gedruckt worden iſt.

Ich habe die Ehre, mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein, mein Herr,

Stockholm, Ihr gehorſamſter Diener,
den 6. Jun. 1781. Höpken.

Obige Briefe ſind treue Abſchriften von den in meinen Händen befindlichen Originalien. C. Turen.

Graf Andreas von Höpken an einen andern Freund *).

„Die gegenwärtige Religion iſt myſtiſch und mit Widerſinnigkeiten angefüllt; ſie iſt ſo unzuſammenhängend und unvernünftig, wie wenn ſie für vernunftloſe Thiere, und nicht für vernünftige Menſchen gebildet wäre: gemäß ihren vorherrſchenden Lehren mögen Sie jede Schlechtigkeit begehen, ſelbſt einen König morden, und doch ſelig werden. Die Lehre der Geiſtlichen iſt Vielgötterei. Sie behaupten, daß Einer die Welt geſchaffen habe, und ein Anderer die Religion; ſie machen alles von unſerem Glauben und augenblicklicher Seligmachung abhängig. Der Lehrbegriff Swedenborg's hingegen iſt der vernünftigſte von allen chriſtlichen Lehrbegriffen und dringt vor Allem auf gute und ſchöne Grundſätze und Geſinnungen. Es giebt in der Lehre und den Schriften Swedenborg's zweierlei Beſtandtheile. Der erſte ſind ſeine Offenbarungen. Von dieſen kann ich nicht urtheilen, weil ich ſelbſt keine gehabt habe, gegen die ich ſeine Behauptungen halten könnte, um ſie entweder zu beſtätigen oder zu beſtreiten, aber ſie können nicht außerordentlicher erſcheinen, als die Offenbarung Johannis und ähnliche andere in der Bibel enthaltene Berichte. Der 2te ſind ſeine Lehrſätze. Von dieſen kann ich urtheilen. Sie ſind vortrefflich, unwiderleglich und das Beſte, was jemahls gelehrt wurde, ſie befördern das glücklichſte geſellſchaftliche Leben. Ich weiß, daß Swedenborg ſeine Geſichte bona fide erzählt

*) Aus dem Engliſchen des New Jerusalem Magazine. London 1790. p. 84. überſetzt. A. d. U.

hat. Ich fragte ihn einſt, warum er dieſe Geſichte und Denkwürdigkeiten geſchrieben und bekannt gemacht habe, da ſie doch ſo vieles Lächerliche auf ſeine, ſonſt ſo vernünftige Lehre zu werfen ſchienen, und ob es nicht das Beſte für ihn wäre, er behielte ſie bei ſich und machte ſie nicht der Welt bekannt? Er antwortete aber, daß er Befehl vom Herrn habe, ſie bekannt zu machen; und daß diejenigen, welche ihn deswegen lächerlich machten, eine Ungerechtigkeit an ihm begehen würden. Denn, ſagte er, wie ſollte ich, der ich ein Mann bei Jahren bin, mich ſelbſt lächerlich machen ob Einbildungen und Lügen? Ich habe zuweilen dem König geſagt, daß wenn je eine neue Colonie zu bilden wäre, keine Religion beſſer taugen könnte zur herrſchenden und beſtehenden, als die von Swedenborg, und dies aus den zwei folgenden Gründen: 1) Dieſe Religion muß vorzugsweiſe und in höherem Grad als jede andere die rechtſchaffenſten und fleißigſten Bürger hervorbringen, denn dieſe Religion führt recht eigentlich die Gottes-Verehrung in's Leben ein. 2) Sie erzeugt die wenigſte Furcht vor dem Tode, ſofern dieſe Religion den Tod bloß als einen Uebergang aus einem Zuſtand in einen andern betrachtet, aus einer ſchlechtern Lage in eine beſſere. Ja nach ſeinen Grundſätzen ſehe ich auf den Tod kaum als auf etwas Wichtigeres hin, denn auf das Trinken eines Glaſes Waſſers. Ich bin von der Wahrheit der Swedenborg'ſchen Lehre beſonders durch folgende Beweiſe überzeugt worden, als: daß es nur Einen Urheber aller Dinge giebt, und daß nicht eine beſondere Perſon iſt der Schöpfer und eine andere der Stifter der Religion; daß es Stufen giebt bei jedem Ding, und

daß dieſe in Ewigkeit fortwähren. — Die Schöpfungs-Geſchichte iſt unerklärbar, wenn ſie nicht nach dem geiſtigen Sinne erklärt wird. Wir können uns zweierlei Vorſtellungen bilden von dem zukünftigen Leben, entweder ſo, wie es unſere Geiſtlichen vorſtellen, oder ſo, daß es Aehnlichkeit hat mit dieſem Leben, d. i. daß man denkt, ſpricht, geht, ſitzt, ißt, trinkt, ſich bekleidet, reiſt und mit andern umgeht auf dieſelbe Weiſe wie hier; daß daſelbſt alles Aehnlichkeit hat mit dem gegenwärtigen Zuſtande, nur daß es geiſtig oder ſubſtanziell iſt. Eine Perſon von erleuchtetem Verſtande, welche frei zu denken wagt, findet bald, daß die erſtere Meinung ungereimt, die letztere aber zum wenigſten annehmlich iſt. Wir können von Swedenborg's Religion mit Gamaliel ſagen: Wenn ſie von Gott iſt, ſo wird ſie beſtehen, denn das habe ich wahrgenommen, daß die Werke der Menſchen niemahls beſtehen, ſondern früher oder ſpäter untergehen". So weit Graf Höpken.

General Turen nahm in ſein Leben Swedenborg's, das in einem engliſchen Journal *) mitgetheilt wurde, folgenden ſchon früher durch Dom Anton Joſeph Pernety **), bekannt gemachten Bericht auf, welchen

*) in The New Jerus. Magazine, London 1790. p. 48. ff. vgl. mit p. 316.

**) in ſeiner Vorrede zu: Swedenborg, Les merveilles du Ciel et de l'Enfer. Berlin 1782. p. 65. Pernety nennt vorerſt ſeinen Gewährsmann nicht, ſagt aber S. 36. „N'ayant pu me „procurer la vie suivie de Swédenborg écrite en lan„gue suédoise par M. Robsam, j'y ai suppléé par l'éloge „abrégé de notre Auteur, composé et lu à l'Acadé„mie des sciences et belles lettres de Stockholm par „Mr. de Sandel, et par les anecdotes en notices

wir dem Leſer nicht vorenthalten wollen, da er ein anſchauliches Bild giebt

---

„de sa vie que des personnes dignes de foi „et d'une probité reconnue m'ont communiquè „de cette ville-là et de Londres, ou Swédenborg a fait „de séjours assez longs.“ Was Pernety ſelbſt betrifft, ſo iſt er zu Roanne im Kirchſprengel von Lyon den 13. Febr. 1716. geboren, trat in der Abtei St. Allire zu Clermont, den 29. Jun. 1732. in den Benedictinerorden St. Maur, wurde darauf von ſeinen Obern zur Abtei St. Germain berufen, und reiste 1763. mit Bougainville nach den Malouiniſchen Inſeln, ſie für die Krone Frankreichs in Beſitz zu nehmen. Nachher begünſtigte er die Aufhebung der Regel der Benedictiner, und verließ, weil es damit nicht nach ſeinem Wunſche ging, das Capitel und ſein Ordensgewand, und begab ſich auf die Einladung König Friedrichs des Großen nach Preußen. Dieſer ernannte ihn zum erſten Bibliothekar der öffentlichen K. Bibliothek und zum Mitglied der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften und Künſte zu Berlin, wie er denn auch Mitglied der Akademie zu Florenz war. Auch erhielt er einige Zeit nachher die Abtei von Bürgel in Thüringen. Im Jahr 1782 machte er eine Reiſe, um einige Anhänger Swedenborg's kennen zu lernen, und obige Notizen über Swedenborg geben zu können. Mit Mühe erhielt er ſpäter ſeinen Abſchied vom Könige, und kehrte 1783 nach Paris zurück, lebte dann einige Zeit bei ſeinem Bruder in Valence, und zog ſich zuletzt nach Avignon zurück, wo er ſich während der Revolution aufhielt. Obgleich er ſich in nichts miſchte, ſich nicht ausſprach und ſich nicht zeigte, ward er doch lange gefangen gehalten, und erſt nach dem 9. Thermidor wieder freigelaſſen. Er ſtarb im Jahr 1801. Sein College Dieud. Thiebault wirft ihm zwar in ſ. Souvenirs ſeine Anhänglichkeit an Swedenborg's Offenbarungen vor, giebt ihm aber doch

von Swedenberg's äußerem Leben in Schweden.

Nachdem Pernety auf die in der h. Schrift oft vorkommenden Namensänderungen aufmerkſam gemacht,

---

im Uebrigen ein gutes Zeugniß, und ſagt t. 5. p. 92. unter Anderem: En général, M. Pernety mon confrère, étoit très savant, (je parle de la science qui tient à la mémoire;) mais sa science n'étoit que rudis indigestaque moles: du reste, c'étoit un excellent homme, ayant un caractère de modération et de bonhomie, telles que jamais il ne se brouilloit avec personne, que même il obligeoit quand il le pouvoit; qu'il étoit habituellement d'une complaisance précieuse dans la société, et qu'enfin, il croyoit tout ce qu'on vouloit et ne disputoit jamais sur rien. . . . Mais malgré cette foiblesse . . . tout le monde l'aimoit, d'autant plus qu'à toutes ses autres qualités sociales, il joignoit une discrétion à toute épreuve: jamais un mot de sa bouche n' a donné lieu à la moindre explication ou brouillerie.“ Vgl. Biographie universelle t. 33. Paris 1823. p. 388. ss. wo auch ſeine verſchiedenen Schriften aufgezählt ſind. Was übrigens obige Ueberſetzung des Werkes vom Himmel betrifft, ſo beklagten ſich die Anhänger Swedenborgs, in dem Discours préliminaire zu Swédenborg, Du Commerce établi entre l'ame et le Corps. Londres 1785. p. 55. „que le Traducteur français du Traité du Ciel el de l'Enfer, a eu un tort réel de défigurer son auteur presque depuis le commencement jusqu'à la fin; de l'abréger en quelqu'endroit que ce puisse être, parcequ'il n'est nulle part trop long; et notamment d'induire le lecteur en erreur à la fin de sa Note sur l'article des Saints des Catholiques Romains, ou il dit positivement, (contre ce qu'enseigne l'Auteur en divers endroits de ses écrits, par ordre

fährt er fort: „Emanuel von Swedenborg hieß [früher] Swedberg nach dem Namen ſeines Vaters, Jeſper Swedberg, Biſchofs von Skara in Weſtgothland, eines gelehrten Mannes, achtungswerth wegen ſeiner Tugenden und ſehr geliebt von allen guten Chriſten. Nachdem Emanuel einer in Schweden aufgekommenen Sitte gemäß, nach welcher meiſtens die Söhne der Biſchöfe in den Adelſtand erhoben werden, Sitz in den Verſammlungen der Reichsſtände erhalten hatte, und geadelt worden war, wurde er von Swedenborg genannt, welcher Name ſowohl in der deutſchen als in der Schwediſchen Sprache ſo viel ſagen will als Beſchützung oder Vertheidigung, nach der Auslegung desjenigen, der mir dieſe Notizen oder Anekdoten über das Leben dieſes Autors mitgetheilt hat, und dabei bemerkt: Er wird gewiß der Beſchützer aller derer ſein, die zur Wiedergeburt aufgelegt ſind durch die Erkenntniß und Annahme der Wahrheiten, die es dem Herrn gefiel ihm zu offenbaren, um ſie den Menſchen bekannt zu machen, und da er ein Werkzeug in der Hand des Herrn des Weltalls war, kann man ihn als den Schutzengel, nicht nur der Schweden, ſondern ganz Europa's betrachten.

Hr. von Swedenborg war Aſſeſſor bei dem Bergwerks-Collegium und Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften von Schweden. Der geringe Werth, den er auf Ehrentitel und menſchliche Größe legte, beſtimmte ihn, ſeine Entlaſſung von ſeiner Aſſeſſorſtelle einzugeben, wie man tiefer unten in dem Briefe ſehen wird, den Herr Commerzienrath Springer mir geſchrieben hat.

exprès du Seigneur, qui lui en a donné la mission;) qu'on peut les invoquer; wovon ihm dann von p. 56—63. das Gegentheil nachgewieſen wird.

Er beſaß ein Haus in der ſüdlichen Vorſtadt [Stockholms]. Dies war nach ſeinem Geſchmack gebaut und eingerichtet, und ſeine der Anzahl nach beſchränkten Zimmer waren bloß bequem für ihn *).

Unmittelbar an ſein Haus ſtieß ein ziemlich großer Garten, in deſſen Mitte er ein Sommerhaus [cabinet] hatte aufführen laſſen. Vier Thüren, die er an demſelben hatte anbringen laſſen, bildeten es zu einem Quadrat; mittelſt vier anderer Thüren aber, welche hinzugefügt wurden, konnte er im Augenblick ein Achteck daraus machen. Eine dieſer Thüren hatte ein geheimes Schloß; wurde dieſes geöffnet, ſo erſchien eine Thüre von Spiegelglas, einem ſchönen grünen Bogengang gegenüber angebracht, unter dem ein Vogel im Käfig zu ſehen war. Dieſes Schauſpiel, neu für denjenigen, der dieſe Thüre öffnete, erzeugte die angenehme Ueberraſchung des Scheines eines zweiten Gartens, der, wie Herr von Swedenborg ſagte, noch ſchöner als der erſte war. Am Eingang des letztern fand man ein Beet, reich mit Blumen bedeckt, die er ſehr liebte. Einen der Winkel dieſes Gartens nahm eine Art von Labyrinth ein, abſichtlich angelegt, um die ihn beſuchenden Perſonen lange zu unterhalten. Uebrigens zog er keinen weitern Nutzen von dieſem Garten, denn er überließ den ganzen Ertrag deſſelben dem Gärtner, der mit deſſen Erhaltung

*) General Turen fügt hier bei: „Ob er gleich ein Mann von ſehr gründlicher Gelehrſamkeit war, ſo ſah man doch in ſeinem Studirzimmer keine andern Bücher, als die hebräiſche uud griechiſche Bibel nebſt ſeinen eigenen Regiſtern über ſeine Werke, welche ihm, wenn er ſich auf verſchiedene Stellen zurückbezog, die Mühe erſparten, alles wieder durchzugehen, was er zuvor geſchrieben hatte.“

beauftragt war, ſo wie auch den von einem ſehr ſchö- nen Gewächshauſe, an welchem er viel Vergnügen fand.

Dieſer Gärtner und deſſen Frau waren ſeine einzigen Domeſtiken, und er behielt ſie bis an ſeinen Tod. Letz- tere machte ſein Bett, brachte ihm Waſſer, und ſtellte es in ſein Vorzimmer hin. Er machte ſich ſeinen Kaffee ſelbſt, nahm viel davon, und zuckerte ihn reichlich. War er zu Hauſe, ſo lebte er bloß von Milch, in welche er Zwieback tunkte. Er trank alsdann weder Wein, noch irgend ein anderes geiſtiges Getränk. Außer ſeinem Hauſe war er äußerſt mäßig, ſowohl in Rückſicht des Getränkes, als der Nahrung; allein er zeigte immer einen gleichen und ziemlich fröhlichen Humor.

Seine Garderobe war ſehr einfach, aber ſauber. Wäh- rend des Winters trug er einen Pelzrock von Rennthier- fellen; im Sommer war er, wenn er zu Hauſe war, im Schlafrock. Das einzige bemerkenswerthe Meuble in ſeinem Salon war eine Tafel von ſchwarzem Marmor, auf welcher, wie man auf den erſten Anblick meinte, ein Kartenſpiel leicht hingeworfen war; ſo gut waren ſie nachgeahmt. Er ſchenkte dieſe Tafel dem Bergwerks- Collegium, welches dieſelbe mit großer Sorgfalt aufbewahrt.

Gewöhnlich ſprach er ſehr deutlich; er ſtammelte aber ein wenig, wenn er ſchnell ſprechen wollte. Sobald er in den Geſellſchaften, in welchen er ſich einfand, zu ſprechen anfing, ſchwiegen Alle ſtill, ſowohl wegen des Vergnügens, das ſie hatten, ihn zu hören, als wegen ſeiner wohlbekannten großen Gelehrſamkeit, von der er jedoch nur dann Gebrauch machte, wenn er ſich gewiſſer Maßen dazu genöthigt fand, um ſeine Behauptungen zu erweiſen, oder um zu zeigen, wie wenig Grund diejeni- gen hatten, welche von den Perſonen vorgebracht wurden,

mit denen er ſich unterhielt. Außerdem wollte er ſich in keinen Streit über Religionsſachen einlaſſen; verſetzte man ihn in den Fall, ſie vertheidigen zu müſſen, ſo that er es mit Sanftmuth, und in wenigen Worten; wollte man weiter gehen, ſo zog er ſich zurück und ſagte: Leſen Sie aufmerkſam und ohne Voreingenommenheit meine Schriften, dieſe werden für mich antworten, und Sie werden Ideen und Meinungen ändern. Ein Geiſtlicher, der ein Anhänger Zinzendorfs und Lehrer der Geiſtlichkeit von Gothenburg war, unternahm es, die Schriften Swedenborg's zu bekämpfen, und nachdem er mit der Bemerkung begonnen hatte, er habe dieſe Schriften nicht geleſen, ging er in ſeinem Vorwort auf die plumpſten Schmähungen und bösartigſten und anzüglichſten Ausdrücke ſelbſt gegen die Perſon des Herrn von Swedenborg über; dieſer aber antwortete ihm mit ſo großer Beſcheidenheit und Sanftmuth, ohne die Perſon ſeines Gegners zu berühren, daß Alle ihm Beifall gaben, ſowohl in Rückſicht der Sache als der Form. Ein Kritiker, der hinlänglich dafür bekannt war, daß er in ſeinen Ausdrücken ſowol über die Sachen, als über die Schriftſteller wenig Schonung bewies, hatte auch eine bittere Recenſion über die Werke Swedenborg's geſchrieben. Dieſer antwortete aber darauf bloß in einer ſehr kurzen Schrift, die er allein für den Zweck drucken ließ, um ſie ſeinen Freunden mitzutheilen; ſie lautete folgender Maßen: *) „Ich habe geleſen, was der Herr Doctor Erneſti in ſeiner theologiſchen Bibliothek S. 784. über

*) Dieſe Antwort giebt Pernety S. 68. lateiniſch; ich habe aber den lateiniſchen Text ſchon in meine Schrift: Swedenborg und ſeine Gegner (Tübingen bei Laupp 1838.) I. S. LXXXIX. eingerückt, wo man ihn nachleſen mag.

mich geſchrieben, und habe geſehen, daß es bloße Läſterungen gegen meine Perſon ſind; ich bemerkte darin nicht ein Körnchen eines Grundes gegen irgend einen Satz in meinen Schriften, und doch iſt es gegen die Geſetze der Ehre, Jemand mit ſo vergifteten Pfeilen anzugreifen; ich halte es daher für unwürdig, mit gleichen Waffen mit dem berühmten Manne zu kämpfen, d. h. Läſterungen zurückzuweiſen und zu widerlegen durch Läſterungen: dies gliche den Weibern von der unterſten Hefe, welche, wenn ſie ſich zanken, einander gegenſeitig Straßenkoth in's Geſicht werfen. Man leſe, wenn es gefällig iſt, was in meinem neueſten Werke, das den Titel hat: „Wahre chriſtliche Religion,“ von den Geheimniſſen, die der HErr durch mich, ſeinen Diener, enthüllt hat, N. 846 — 851. oder S. 492 — 502 geſchrieben iſt, und urtheile dann, aber mit Vernunft, über meine Offenbarung. Ueberdies iſt gegen denſelben Doctor Erneſti eine Denkwürdigkeit geſchrieben und in dem oben genannten Werke: Wahre chriſtliche Religion, N. 137. S. 105 bis 108 eingerückt worden, welche man, wenn es beliebt, nachleſen mag.“

Es iſt ſehr ſonderbar, oder zum Wenigſten doch ſehr merkwürdig, daß faſt alle die, welche Swedenborg's Schriften laſen in der Abſicht, ſie zu widerlegen, damit endigten, Anhänger ſeiner Anſicht zu werden.

Zur Zeit da ſeine Offenbarungen anfingen, ſprach er ganz frei von dem, was er geſehen und gehört, und von ſeinen Auslegungen der H. Schrift, ſobald er aber bemerkt hatte, daß ſeine Reden nicht nach dem Geſchmacke der Geiſtlichen waren, wurde er zurückhaltender und vorſichtiger, damit den Verläumdern alle Gelegen=

heit und jeder Vorwand benommen werde, zu läſtern was ſie nicht verſtanden oder nicht verſtehen wollten.

Er war nicht von jener Eigenliebe beherrſcht, welche man bei denjenigen bemerkt, die neue Meinungen über die Lehre zu Tage fördern; auch ſuchte er nicht, Proſelyten zu machen, und theilte ſeine Ideen und Anſichten nur Solchen mit, von welchen er glaubte, ſie ſeien redlich, aufgelegt, ihn ruhig anzuhören, fähig ihn zu verſtehen, und Liebhaber der Wahrheit.

Ungeachtet dieſer Vorſicht, und obgleich er niemahls eine den zehn Geboten und den guten Sitten entgegengeſetzte Moral gepredigt, und ſein Wandel muſterhaft war, und er nie weder gegen die Regirung, noch gegen Privatperſonen geredet hatte, war er doch nicht ſicher vor Verfolgungen; er hatte Feinde, die ſo darauf erpicht waren, ihm zu ſchaden, daß er ſich genöthigt ſah, die Hauptſtadt zu verlaſſen, um nicht in ihre Hände zu fallen. Ein junger Menſch war ſogar bei ihm in der Abſicht, ihn zu ermorden. Die Frau ſeines Gärtners ſagte, um dem Herrn von Swedenborg das Leben zu retten, zu dieſem jungen Menſchen, er ſei nicht zu Hauſe. Er wollte es jedoch nicht auf ihr Wort glauben, ſondern lief in den Garten, indem er dachte, derſelbe wäre dort. Allein Gott, der ihn unter ſeinem Schutze hielt, vereitelte den Anſchlag. Als jener eintreten wollte, blieb ſein Mantel an einem Nagel des Schloſſes hängen, ſo daß er ſich nicht losmachen konnte; ſein bloßer Degen fiel ihm aus den Händen: dann in ſeiner Verlegenheit ergriff ihn die Furcht, entdeckt zu werden, und er zog ſich, ſo ſchnell er konnte, zurück. Dieſer junge Menſch ward nachher in einem Duell getödtet. — Er ſtand auch in Lebensgefahr während der Zeit eines Reichstags, und

war genöthigt, ſeinen Domeſtiken zu befehlen, ſie ſollten bis auf weitern Befehl den Eintritt in ſein Haus Allen, die ſich zeigen würden, verweigern; was ſeine Domeſtiken auch befolgten.

Seine Schriften erregten ihm unter der Geiſtlichkeit viele Feinde, welche von denſelben Vorwände hernahmen, ihn auf's Aeußerſte zu verfolgen. Seine Schriften wurden dem Conſiſtorium angegeben, und es fanden einen Monat lang Verſammlungen der Biſchöfe und der Profeſſoren der Theologie Statt, um ſie zu prüfen. Als dieſe Zeit verfloſſen war, gaben ſie ihr motivirtes Gutachten ab, welches nichts deſto weniger ſeinen Schriften günſtig war, und ſo blieb für den Augenblick alles dabei ſtehen; allein ſeine Feinde, außer ſich vor Wuth über den geringen Erfolg, den ſie gehabt, ſchlugen einen andern Weg ein, und benützten die Abweſenheit des Herrn von Swedenborg, der ſich auf einer Reiſe außerhalb Schwedens befand, und nichts wußte von all dieſem, was man gethan hatte, und noch weiter anzettelte, ihn zu verderben: und hier iſt es, wo man ausrufen könnte: Tantaene animis coelestibus irae! Kömmt ſo viele Galle in die Seele der Frommen! Diener des Herrn, welcher eine Religion gepredigt, deren einzige Grundlage die Gottes- und Nächſtenliebe ſind! und Wen verfolgten ſie? Einen Autor, deſſen Schriften nichts athmen, als dieſe beiderlei Liebe, als das einzige Mittel, welches den Menſchen die Pforte des Himmels zu öffnen vermag, und deren beide Gegenſätze, die Liebe zu ſich und die zur Welt, ſie zum ewigen Verderben führen. Swedenborg übte immer die Moral, die er lehrte; da er aber bei ſeiner Zurückkunft von den übeln Abſichten ſeiner Verfolger unterrichtet wurde, und aus Erfahrung

wußte, weſſen ſie fähig waren, wandte er ſich in einer Eingabe in Form eines Briefs an den König in folgenden Worten: [Das Schreiben, welches Pernety hier folgen läßt, ſoll, weil ich dafür eine ältere Quelle habe, bei einer andern Gelegenheit gegeben werden. Unmittelbar nach demſelben (S. 77.) fährt er fort:]

„Man weiß, daß die weſentliche Wahrheit ſelbſt gehaßt und verworfen worden iſt; daß ihre Kinder, welche ſie gepredigt haben, verachtet und verfolgt worden ſind: darf man ſich alſo wundern, wenn dies auch bei einem Jünger dieſer Wahrheit der Fall war zu einer Zeit, da die falſche Weisheit unter dem ſchönen Namen der Philoſophie, indem ſie jene zerſtören und ſich ſelbſt auf ihren Ruinen aufpflanzen wollte, durch ihr Flittergold die Achtung und Bewunderung der Menſchen gewonnen hat?

Selbſt zu London gingen ein Mähriſcher oder Herrnhutiſcher Bruder und ein Pfarrer der Schwediſchen Kirche hitzig darauf aus, Swedenborg zu verläumden; der Erſte wahrſcheinlich, um ſich wegen deſſen zu rächen, was Swedenborg gegen ſeine Secte geſchrieben hat; der Zweite, weil er ein Feind des Herrn Commerzienrath *Springer*, eines Schweden war, der ſich zu London niederließ und ſich offen für einen Freund unſeres Autors erklärt hatte. Ungeachtet der Bemühungen ſeiner Feinde, ſeinem guten Namen zu ſchaden, und ſein Verdienſt und ſeine Tugenden in Verruf zu bringen, war er gleichwol immer gut aufgenommen am Schwediſchen Hofe, ſo oft er ſich zu Stockholm aufhielt. Er ward eingeladen, mit der ganzen Königlichen Familie zu ſpeiſen, und der Herr Reichsrath Graf Höpken, ſo wie der Reichsrath Graf von Teſſin, erklärten ſich frei heraus für ſeine Freunde, und machten ihm häufige Beſuche.

Als der Herr Rath Ritter von Sandel bei Herrn Swedenborg auf Beſuch war, und eine Anzahl Manuſcripte von deſſen Hand ohne Correctionen oder Auskratzungen auf dem Tiſche ſah, auf welchem er ſchrieb, fragte er ihn, ob er ſich ſelbſt die Mühe gebe, ſie in's Reine zu ſchreiben; worauf der Autor antwortete: „Ich ſchreibe ſie in's Reine, indem ich ſie zum erſten Mahl niederſchreibe, denn ich bin nur ein Secretär, und ſchreibe was mein Geiſt mir dictirt."

Ein Mann, der ein großer Anhänger von Böhme war, fragte ihn zu London, was er von dieſem Autor halte. „Er war ein guter Menſch," antwortete ihm Swedenborg; „es iſt nur Schade, daß ſich in ſeine Schriften einige Irrthümer eingeſchlichen haben, beſonders über die Dreieinigkeit."

Man fragte ihn, ob einige Wahrheit in dem Gegenſtand der hermetiſchen Philoſophie ſei. Ja, ſagte er, ich halte ihn für wahr, und für eines der größten Wunder Gottes; allein ich rathe Keinem, darin zu arbeiten.

Als er von London zu Gothenburg angekommen war, kündigte man dem Hrn. Swedenborg an, daß ſein Haus ein Raub der Flammen geworden ſei, in dem bedeutenden Brande, der im Jahr 1759.*) faſt die ganze ſüdliche Vorſtand Stockholms verzehrte. Nein, antwortete er, mein Haus iſt nicht verbrannt; das Feuer iſt nur bis da und dahin gekommen. Er ſagte die Wahr-

*) Dom Pernety hat hier 1759; ebenſo Andere; allein ein ähnlicher Brand muß ſchon 1756 Statt gehabt haben. Man vergleiche Kant's umſtändlichen Bericht hierüber in meiner Vorrede zu Swedenborg's Werken Bd. I. S. CCXXXVIII.

heit; und die Thatſache war noch zu neu, als daß er durch Briefe oder durch irgend Jemand hätte davon Nachricht haben können. Man ſehe über dieſen Gegenſtand den Brief des Herrn Springer nach, aus welchem zu erſehen iſt, daß er dieſen Brand vorausgeſagt hatte.

Man fragte ihn eines Tags, warum ſo wenige Geiſtliche von Gothenburg ſeine Ideen über die heilige Schrift annähmen; darum, ſagte er, weil ſie ſich während ihrer Studien auf der Univerſität und in den Schulen in ihren Vorurtheilen zu Gunſten der Lehre vom bloßen Glauben beſtärkt haben, und weil ſobald ſich Jemand in etwas Schiefem beſtärkt hat, er das Schlechte nicht mehr als Irrthum anſieht; allein obgleich ſie wohl fühlen, daß ich die Wahrheit ſage, ſo ſcheinen doch ihr Ehrgeiz, ihre Eigenliebe, ihre Ehre und ihr Intereſſe von ihnen zu fordern, daß ſie ſich nicht offen für dieſelbe erklären.

Er hatte lebhafte und grauſame Verſuchungen; bei ſolchen Gelegenheiten betete er viel. Diejenigen, welche ihn im Zuſtand dieſer Verſuchungen ſahen, hielten ihn für ſehr krank; allein ſobald er von denſelben befreit war, dankte er Gott, und ſagte denen, die ihn beklagten: Gott ſei ewig gelobt; tröſtet euch, meine Freunde, Alles iſt verſchwunden; und ſeid verſichert, daß mir nichts begegnet, das der Herr nicht zuließe; er legt uns aber nie eine ſchwerere Laſt auf, als die wir tragen können.

Während der Reichstage intereſſirte ihn ſehr, was man darüber ſprach, wann er nicht dabei war; denn als Familienhaupt hatte er ein Recht, denſelben anzuwohnen, und ſeinen Sitz bei den Reichsſtänden zu nehmen; allein nachdem er bemerkt hatte, daß der Haß und der Nied

bei beiden Parteien zunahmen, wohnte er denſelben nur ſehr ſelten bei, weil ſeine Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit ihn immer beſtimmten.

Herr von Swedenborg gab jedes Jahr eine Summe Geldes den Armen der Kirche des Sprengels, in dem ſein Haus war. Allein er ſagte, man müſſe mit Unterſcheidung Gutes thun, weil man ſonſt Gefahr laufe, durch ſeine übel angewandten Almoſen wirklich Böſes zu thun.

In ſeinem Kalender für das Jahr 1767 findet ſich eine Note von ſeiner Hand, in welcher er ſagt, daß er den großen Muſiker Herrn von Roman gerade an ſeinem Begräbnißtage geſprochen habe, und zwar im Augenblicke ſeines Leichenbegängniſſes.

Der Reichsrath, Graf von Höpken, Exc., und die Frau des Gärtners des Hrn. von Swedenborg haben mir folgende zwei Thatſachen verſichert: Nach dem Tode des Herrn von Marteville kam man zu deſſen Witwe, um die Bezahlung einer beträchtlichen Summe von ihr zu fordern, die, wie man ſagte, ihr Gemahl ſchuldig geworden ſei, von welcher behaupteten Schuld ſie aber wohl wußte, daß ſie noch zu Lebzeiten ihres Gemahls bezahlt worden war; nur wußte ſie nicht, wo er die Quittung hingelegt hatte. In ihrer Verlegenheit nahm ſie ihre Zuflucht zu dem Herrn von Swedenborg. Dieſer ſuchte ſie am folgenden Tage auf, und ſagte ihr, er habe ihren verſtorbenen Gemahl geſprochen, der ihm angezeigt, wo er jene Quittung hingelegt habe, und ſie werde dieſelbe an dem bezeichneten Orte finden. Der Verſtorbene erſchien auch ſeiner Witwe im Traum, angethan mit demſelben Schlafrock, den er vor ſeinem Tode getragen, und nachdem er ihr dieſelben Anzeigen gege-

ben, zog er ſich wieder zurück. Sie ward dadurch ſo erſchreckt, daß ſie ihre Kammerfrau, die in demſelben Gemache ſchlief, aufweckte, und ihr die Thatſache erzählte. Die Quittung fand ſich an dem von Swedenborg bezeichneten Orte. Dieſe Geſchichte machte viel Aufſehen am Hof und in der Stadt, und Jeder erzählte ſie auf ſeine Weiſe.

Andere Thatſache. Die Königin, nun Witwe Adolph Friedrichs, und Schweſter des Königs von Preußen, hatte auch von dieſer Geſchichte und von vielen andern gehört, welche auf Rechnung des Herrn von Swedenborg geſetzt wurden, und ſagte dem Reichsrath Grafen von Höpken, daß ſie mit Hrn. von Swedenborg zu ſprechen wünſche. Der Graf ging hin, um die Befehle der Königin auszurichten, er begegnete aber dem Herrn von Swedenborg, der ſchon auf dem Wege zum Palaſte war, um mit dieſer Fürſtin zu ſprechen. Nachdem ſie über verſchiedene andere Gegenſtände ſich unterhalten hatte, fragte ihn die Königin, ob er den Inhalt eines Briefes erfahren könnte, den ſie an ihren Bruder, den verſtorbenen Prinzen von Preußen geſchrieben, von welchem Inhalt, wie ſie verſichert ſei, Niemand in der Welt außer ihrem Bruder Kenntniß gehabt habe. Herr von Swedenborg antwortete ihr, er werde ihr den Inhalt dieſes Briefes in wenigen Tagen ſagen. Er hielt Wort; denn nachdem er ihre Majeſtät bei Seite genommen, ſagte er ihr Wort für Wort den Inhalt des beſagten Briefes. Die Königin, welche nichts weniger als abergläubiſch iſt, ward deshalb von dem größten Erſtaunen ergriffen. Sie erzählte die Geſchichte, welche viel Aufſehen in Stockholm und außer Landes machte, wo Jeder ſie auf ſeine Weiſe ausſchmückte.

Als dieſe Königin nach dem Tod ihres Gemahls auf einige Monate nach Berlin gekommen war, nahmen ſich einige Akademiker, welche die Ehre hatten, von ihr zur Tafel geladen zu werden, die Freiheit, ſie zu fragen, ob dieſe Sache wahr ſei. Sie wich der Antwort aus, indem ſie ſagte: O, was die Geſchichte der Gräfin von Marteville betrifft, ſo iſt ſie ganz zuverläßig; von der Geſchichte, die ſie ſelbſt betraf, ſagte ſie nichts. Ich habe dies von dem H.... einem dieſer Akademiker, dem jene Fürſtin nachher einige Werke Swedenborg's ſchenkte, die er ſo gütig war mir zu leihen; ich ſchaffte ſie mir an, und die Befriedigung, die ich hatte, indem ich ſie wieder las, beſtimmte mich, einige derſelben in's Franzöſiſche zu überſetzen: unter dieſe gehört auch gegenwärtige Ueberſetzung.

Seine Excellenz, der Reichsrath Graf von Höpken, der noch lebt, und bei der Schwediſchen Nation in großer Achtung und in großem Anſehen ſteht wegen ſeiner tiefen Kenntniſſe, und weil er in der Eigenſchaft als erſter Miniſter die Angelegenheiten des Reichs gerade zur ſturmbewegteſten und mißlichſten Zeit mit der größten Klugheit geführt hatte,*) fragte einſt den Hrn. von Swedenborg,**) warum er ſeine Schriften herausgegeben habe, welche doch ſo viele Leute als leere Viſionen und als Lügen betrachten; was ſie dann dahin bringe, daß ſie auch die darin enthaltenen bewundernswürdigen Dogmen verachten. Ich habe Befehl vom Herrn, ſie zu ſchreiben und herauszugeben, ſei ſeine Antwort geweſen, und glauben Sie nicht, daß ich ohne dieſen ausdrückli-

*) Vgl. oben S. 49—52. die Note.
**) Vgl. oben S. 56. 67.

chen Befehl mir hätte einfallen laſſen, Dinge bekannt zu machen, von denen ich voraus als gewiß annehmen mußte, daß man ſie für Lügen halten, und daß ſie mich im Geiſte vieler Leute lächerlich machen würden. Wollte ich ſie aber verſichern, daß ich dieſen Befehl erhalten habe, ſo würden ſie mir nicht glauben; dann wird mir aber die Befriedigung bleiben, daß ich den Befehlen meines Gottes gehorcht habe, und ich werde ihnen mit Paulus an die Korinther antworten: Wir ſind Thoren um Chriſti willen, ihr aber ſeid klug in Chriſto. [1 Kor. 4, 10.]. Und: wenn wir raſen, ſo raſen wir Gott, u. ſ. w.

Derſelbe Reichsrath ſagte Seiner Majeſtät dem König Guſtav, wenn der Fall vorkäme, daß die Schweden eine Colonie zu gründen hätten, ſo müßte man daſelbſt die Lehre lehren, welche Swedenborg als die Lehre des Neuen Jeruſalems Jeſu Chriſti bekannt gemacht hat, weil nach ihren Principien die Coloniſten wirklich die Liebe zu Gott und zum Nächſten als Ziel ihres ganzen Betragens haben, und thätig, arbeitſam und unerſchrocken in Gefahren ſein würden, überzeugt, daß das, was wir den Tod nennen, nur ein Uebergang von dieſem Leben in ein anderes glücklicheres iſt, und endlich weil nach dem innern oder geiſtigen Sinn, der unter dem des Buchſtabens der heil. Schrift verborgen liegt, man in dieſer nichts mehr zu finden wüßte, was dazu dienen könnte, ſchlechte Handlungen *) zu entſchuldigen.

Ungeachtet der vielen Beſuche, die er von Perſonen aller Stände empfing, wollte er doch niemahls welche allein annehmen, beſonders von Perſonen des andern

*) Vgl. meine Schrift: „Die durchgängige Göttlichkeit der Heil. Schrift". Tübingen bei Laupp 1838. S. LXXXI. ff.

Geſchlechtes, ohne daß einer ſeiner Domeſtiken dabei gegegenwärtig war, und daß man dann immer die Landesſprache redete; denn, ſagte er, ich will Zeugen meiner Reden und meines Benehmens haben, um der üblen Nachrede und Verleumdung allen Vorwand zu benehmen.

Folgende Thatſache iſt ein Beweis von dem, was ich ſo eben ſagte, und ich habe dieſe Thatſache unmittelbar von der Gärtners-Frau des Herrn von Swedenborg. Als der Biſchof Hallenius, Nachfolger des Vaters Swedenborgs, auf Beſuch bei dieſem war, wandte ſich die Unterhaltung zuerſt auf die gewöhnlichen Predigten. Herr von Swedenborg ſagte zu dem Biſchof: Sie verbreiten Lügen in den ihrigen. Auf dieſen Vorhalt ſagte der Biſchof zu der Gärtnerin, ſie möchte ſich entfernen, und Herr von Swedenborg befahl ihr zu bleiben. Die Unterhaltung ging fort; man blätterte in der hebräiſchen und in der griechiſchen Bibel, um darin die Stellen zu finden, die geeignet waren, damit jeder ſeine Anſicht vertheidigen könnte: die Unterhaltung endigte zuletzt mit Vorwürfen, welche dem Biſchof wegen ſeines Geizes und ſeiner Ungerechtigkeiten gemacht wurden; Sie haben ſich auch, ſagte ihm Herr von Swedenborg, ſchon eine Stelle in der Hölle bereitet; aber ich ſage Ihnen voraus, daß Sie in einigen Monaten von einer ſchweren Krankheit werden befallen werden, während welcher der Herr Sie zu bekehren ſuchen wird. Wenn Sie alsdann Ihr Herz ſeinen heiligen Eingebungen öffnen werden, ſo wird Ihre Bekehrung Statt haben. Alsdann ſchreiben Sie mir um meine theologiſchen Schriften, und ich will ſie Ihnen ſenden. Wirklich kam auch nach Verfluß einiger Monate ein Offizier von der Pro-

vinz und dem Biſtthum Skara, um dem Herrn von Swedenborg einen Beſuch zu machen. Wie befindet ſich der Biſchof Hallenius? fragt man ihn. Er iſt ſehr krank geweſen, antwortete der Offizier, allein gegenwärtig iſt er wieder ganz hergeſtellt, und iſt nun ein ganz anderer Menſch, gut, wohlthätig, voll Rechtſchaffenheit, der das Dreifache und oft das Vierfache deſſen wieder giebt, das er mit Unrecht genommen hatte. Dieſer Biſchof war von jenem Augenblick an einer der größten Anhänger der Lehre der Neuen Kirche des Herrn, und ſagte frei heraus, die theologiſchen Schriften Swedenborg's ſeien die köſtlichſten Schätze für die Menſchheit.

Herr von Swedenborg war von ſehr ſanftem Charakter, aber gerade und unfähig, an der Wahrheit zum Verräther zu werden aus menſchlichen Rückſichten oder aus irgend einem andern Beweggrund. Herr Robſam*), Verfaſſer ſeines Lebens, hatte ihn gefragt, ob ein gewiſſer Prediger, der wegen ſeiner blumenreichen Predigten in der Hauptſtadt ſehr geſchätzt und vor Kurzem geſtorben war, ſeine Stelle im Himmel habe. Nein, ſagte Swedenborg, er iſt geradezu in den Abgrund gefahren: denn dieſer Geiſtliche ließ ſeine Andacht im Fleiſche; er war nicht fromm, ſondern heuchleriſch, ſtolz und eitel auf die Gaben, die er von der Natur empfangen hatte, und auf die Glücksgüter, denen er immer nachjagte. Nein, nein, er wird uns nicht mehr durch falſchen Schein täuſchen; dieſer ſchwand bei ihm nach dem Tode; die Maske iſt abgefallen; denn alsdann ſieht man, ob der Menſch inwendig böſe oder gut iſt.

---

*) Einer der Directoren der Schwediſchen Bank. S. New Jerus. Mag. 1791. p. 319. A. d. U.

Derſelbe Herr Robſam hatte ihn auch gefragt, auf welche Weiſe er angefangen habe, ſeine Offenbarungen zu erhalten. Ich war zu London, antwortete ihm Herr von Swedenborg, und ſpeiste ſehr ſpät zu Mittag in meiner gewöhnlichen Herberge, in der ich mir ein Zimmer vorbehalten hatte, um die Freiheit zu haben, nach Gefallen darin über geiſtige Dinge nachdenken zu können. Ich fühlte mich vom Hunger getrieben, und aß mit großem Appetit. Gegen das Ende meiner Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art von Nebel ſich über meine Augen verbreitete, und ich ſah den Boden (plancher) meines Zimmers mit ſcheußlichen kriechenden Thieren bedeckt, als da ſind Schlangen, Kröten, Raupen und dergleichen; ich ward um ſo mehr davon ergriffen, als die Finſterniß ſich mehrte, doch aber bald wieder verſchwand. Alsdann ſah ich deutlich einen Mann in Mitten eines lebhaften und ſtrahlenden Lichtes in einer Ecke des Zimmers ſitzen; die kriechenden Thiere waren verſchwunden mit der Finſterniß. Ich war allein, und Sie können ſich den Schrecken denken, der ſich meiner bemächtigte, als ich ihn deutlich, aber mit einem Tone, der ſehr wohl fähig war, Schrecken einzuflößen, die Worte ausſprechen hörte: Iß nicht ſo viel! Bei dieſen Worten verdunkelte mein Geſicht ſich wieder, ſtellte ſich aber nach und nach wieder her, und ich ſah mich allein in meinem Zimmer. Noch ein wenig beſtürzt über allem, was ich geſehen, begab ich mich in Eile in meine Wohnung, ohne irgend Jemandem etwas von dem, was mir begegnet war, zu ſagen. Hier überließ ich mich meinen Betrachtungen, und begriff nicht, wie dies die Wirkung des Zufalls oder irgend einer phyſiſchen Urſache ſein könnte.

Die folgende Nacht ſtellte ſich mir derſelbe von Licht

ſtrahlende Mann noch einmahl dar, und ſagte: „Ich bin Gott, der Herr, Schöpfer und Erlöſer; ich habe dich erwählt, den Menſchen den innern und geiſtigen Sinn der heiligen Schriften auszulegen; ich werde dir dictiren, was du ſchreiben ſollſt.“ Dieſes Mahl war ich durchaus nicht erſchreckt, und das Licht, von dem er umgeben war, obgleich ſehr lebhaft und glänzend, machte doch keinerlei ſchmerzhaften Eindruck auf meine Augen. Er war in Purpur gekleidet, und das Geſicht dauerte eine gute Viertelſtunde. In dieſer nämlichen Nacht wurden die Augen meines innern Menſchen geöffnet und befähigt, in den Himmel, in die Geiſterwelt und in die Höllen hineinzuſehen, und ich fand allenthalben mehrere Perſonen meiner Bekanntſchaft, von welchen einige ſchon längſt, einige erſt vor Kurzem geſtorben waren.

Von dieſem Tag an entſagte ich allen weltlichen Beſchäftigungen, um bloß noch über geiſtige Dinge zu arbeiten, und mich dem Befehl anzubequemen, den ich erhalten hatte. Es begegnete mir in der Folge öfter, die Augen meines Geiſtes geöffnet zu haben, um bei völligem Tage zu ſehen, was in der andern Welt vorging, und mit Engeln und Geiſtern zu reden, wie ich mit Menſchen rede.

Herr von Swedenborg hat dieſelbe Thatſache auch den Doctoren Beyer und Roſen erzählt, als er zu Gothenburg bei Letzterem ſpeiste. Es möchte vielleicht Jemand ſagen, jener in Purpur gekleidete Mann ſei ein Engel der Finſterniß geweſen, der die Geſtalt eines Engels des Lichtes angenommen, um Herrn von Swedenborg zu verführen und zu täuſchen; allein der Herr hat uns gelehrt, die falſchen Propheten und die Heuchler an

ihren Früchten zu erkennen. Er ſagt zu den Phariſäern: Wenn ihr die Gebote meines Vaters haltet, ſo werdet ihr begreifen, was ich ſage, und werdet im Stande ſein, zu urtheilen, ob meine Lehre von Gott iſt oder nicht. Sagten ſie nicht zum Herrn, er ſei ein Narr, ein Gotteslästerer, er ſei vom Teufel inſpirirt, und thue Wunder im Namen und durch die Macht Beelzebuls. Den guten Chriſten kommt es zu, über Swedenborg, ſeine Aufführung und ſeine Schriften zu urtheilen. Mögen ſie dieſelben unbefangen leſen: ſie werden bald ſehen, daß entweder der Engel der Finſterniß von Gott gezwungen worden iſt, die Wahrheit zu lehren, oder daß er nicht der Urheber der Offenbarungen ſein konnte, die in den Schriften Swedenborgs verzeichnet ſind.

Herr Robſam hatte die Gärtnerin des Herrn von Swedenborg gefragt, ob ſie irgend eine Veränderung in der Phyſiognomie ihres Herrn bemerkt hätte, unmittelbar nachdem er mit Geiſtern verkehrt hatte. Sie ſagte ihm: Als ich einmahl nach dem Mittageſſen in ſein Zimmer ging, ſah ich, wie ſeine Augen der lebendigſten Flamme glichen; ich fuhr zurück, indem ich rief: Um Gottes willen, Herr, ſagen Sie mir, was iſt Ihnen Außerordentliches begegnet, denn Sie haben ein ganz beſonderes Ausſehen. Was für ein Ausſehen habe ich denn? erwiederte er mir. Ich ſagte ihm, was mich beſtürzt gemacht hätte. Gut, gut, ſagte er darauf: (Dies war ſein Lieblingswort) fürchten Sie ſich nicht; der Herr hat meine Augen ſo eingerichtet, daß die Geiſter durch dieſelben unſere Erde ſehen können. Bald wird nichts mehr an denſelben zu ſehen ſein. Dies geſchah auch, wie er geſagt hatte. Ich ſehe es ihm an, wenn er mit himmliſchen Geiſtern geſprochen hat: ſein Geſicht hat alsdann

einen Ausdruck von Sanftmuth, von Heiterkeit und von Befriedigung, welcher entzückt; hat er aber mit hölliſchen Geiſtern verkehrt, ſo hat es ein trauriges Ausſehen.

Hr. von Swedenborg ſuchte keine Bequemlichkeit auf ſeinen Reiſen; er fuhr ohne Domeſtiken in einem offenen Wagen von Stockholm nach Gothenburg und von da an's Meer. Ich kenne, ſagt Hr. Robſam *), zwei Schiffscapitäne, welche ihn nach England mitgenommen und von da zurückgebracht haben. Der eine heißt Harriſon, der andere Browel. Der erſtere ſagte mir: „Hr. von Swedenborg blieb faſt während der ganzen Zeit ſeiner Reiſe im Bette, ſprach viel allein, und antwortete mir immer ſehr verſtändig. Wenn er auf meinem Schiff iſt, ſo habe ich immer den günſtigſten Wind. Ich wollte, ſetzte Harriſon hinzu, daß er ſich immer auf demſelben befände, ich würde ihn gerne führen, ohne daß es ihn irgend etwas koſtete. Browel ſagte das Nämliche; er führte Herrn von Swedenborg von London nach Stockholm zurück in ſehr wenigen Tagen. Als ich darüber mit Swedenborg ſprach, gab er mir zur Antwort: Ich bin immer glücklich geweſen auf meinen Reiſen zur See.

Ich traf ihn in ſeinem Wagen, als er ſeine vorletzte Reiſe nach London machte, und fragte ihn, wie er eine ſo lange Reiſe im Alter von 80 Jahren zu unternehmen wagen könne: glauben Sie, ſetzte ich hinzu, daß ich Sie hier wieder ſehen werde? Machen Sie ſich keine Unruhe, mein Freund, ſagte er mir, wenn wir das Leben behalten, ſo werden wir uns noch einmahl wieder ſehen, denn

*) Vgl. auch The New Jerus. Magaz. 1790. p. 192.

ich muß noch eine zweite Reiſe, wie dieſe, machen. Er kam wirklich wieder zurück. Als er das letzte Mahl von Schweden abreiste, beſuchte er mich den Tag vor ſeiner Abreiſe, und ich fragte ihn, ob wir uns wieder ſehen würden. Er antwortete mir mit einer zärtlichen und rührenden Miene: Ich weiß nicht, ob ich zurückkommen werde; aber das bin ich gewiß, daß ich nicht ſterben werde, bevor ich den Druck meines Buches betitelt Vera Religio christiana, wegen deſſen ich jetzt abreiſe, zu Ende gebracht habe. Wenn wir uns aber in dieſer Welt hienieden nicht mehr wieder ſehen, ſo werden wir uns wieder ſehen bei dem Herrn, unſerm guten Vater, vorausgeſetzt, daß wir ſeine Gebote gehalten haben. Er reiste hierauf heiter ab mit der körperlichen Rüſtigkeit eines Mannes von dreißig Jahren. *)

Einige Zeit vor ſeiner letzten Reiſe hatte er Seine Majeſtät, den König Adolph Friedrich, gebeten, Schreiben an die Conſiſtorien des Reiches abgehen zu laſſen, mit der Auflage, ſeine Schriften zu prüfen, und ihr Gutachten über den Inhalt derſelben abzugeben; allein ſie thaten es nicht. Als der König dem Herrn von Swe-

*) General Turen ſetzt hier (in dem New Jerus. Magaz. 1790. p. 193.) noch hinzu: „Herr Robſam fragte ihn einſt, ob es der Mühe werth ſei, von Träumen Notiz zu nehmen. Er antwortete, daß zu gegenwärtiger Zeit der Herr ſelten Offenbarungen in Träumen gebe, doch möge der Fall ſein, daß diejenigen, welche Entſprechungen verſtehen, Nutzen von denſelben ziehen können, gerade wie eine wachende Perſon ihren innern Zuſtand dadurch prüfen könne, daß ſie ihren eigenen Willen mit den Geboten des Herrn vergleiche“.

denborg begegnete, ſagte er ihm: Die Conſiſtorien haben ſtille geſchwiegen auf meine Schreiben und über Ihre Schriften, und ihm die Hand auf die Schulter legend ſetzte er hinzu: „Wir können daraus ſchließen, daß ſie nichts Tadelnswerthes in denſelben gefunden, und daß Sie in Uebereinſtimmung mit der Wahrheit geſchrieben haben.“

Hierauf giebt Herr Pernety p. 91 noch Folgendes an ihn ſelbſt gerichtete

„Schreiben“ [des Commerzienraths Chriſtoph Springer, Swedenborg betreffend]

„aus dem Deutſchen“ [in's Franzöſiſche] „überſetzt.“*)

Mein Herr!

Aus dem Schreiben, mit dem Sie mich von Berlin aus unter dem 6. Dez. v. J. beehrten, das mir aber erſt ſehr ſpät zugekommen iſt, habe ich erſehen, daß Sie einige Werke, die der verſtorbene Aſſeſſor Emanuel Swedenborg herausgegeben hat, zu erhalten wünſchen, ſo wie auch die Erzählung der Unterhaltungen, die ich während ſeines Lebens mit ihm hatte, und worüber meine Freunde, die Herren von Nordenſkjold, Sie an mich gewieſen haben. In Betracht deſſen werde ich Ihre Wünſche erfüllen, ſo weit es meine Kräfte und mein Geſicht erlauben wollen, welche ſeit zwei Jahren bedeutend geſchwächt ſind, was um ſo weniger zu verwundern iſt, da ich bald das 79ſte Jahr erreichen werde.

*) Vgl. oben S. 78. 80. und The New Jerus. Magaz. London, 1790. p. 191. ss.

Es iſt zu bemerken, daß der Herr Aſſeſſor von Swedenborg nicht Graf war, ſondern ein einfacher Edelmann vom Jahr 1719. Sein Vater, Jeſper Swedberg, war Biſchof von Skara, ein Mann von großem Wiſſen; allein dieſer Emanuel Swedenborg war doch noch beſſer von Gott begabt. Seine Wiſſenſchaft ſowohl, als ſeine Redlichkeit [sincérité] waren groß: er war beſtändig in der Freundſchaft, außerordentlich mäßig in ſeiner Nahrung, und einfach in ſeiner Kleidung. Kaffee mit Milch, Brot und Butter waren ſeine gewöhnlichen Nahrungsmittel; von Zeit zu Zeit jedoch aß er auch ein wenig Fiſch; aber ſehr ſelten aß er Fleiſch, und trank dann höchſtens zwei Gläſer Wein. Er legte keinen Werth auf Ehrenſtellen, und dies beſtimmte ihn, um das Jahr 1740 *) ſeine Entlaſſung einzugeben; allein der König ließ ihm als Penſion die Hälfte des Gehalts ſeiner Stelle, welche er auch bis zu ſeinem Hingang genoß.

Ich freue mich von ganzem Herzen, zu erfahren, daß Sie, mein Herr, geſonnen ſind, einige ſeiner Werke zu überſetzen, damit ſie bekannter würden, und daß ſie dasjenige gewählt haben, das den Titel hat Arcana coelestia. **) Es hat acht Bände, und koſtet gegenwärtig 8 Guineen ***) oder 8. L. 8 Schilling. Sein Werk, das den

*) Sollte heißen 1747. Vgl. Swedenborgs Responsum ad epistolam. Tubing. 1838. p. 4. und Sandels Angabe oben S. 22.

**) Dieſes Werk hat Pernety nicht ins Franzöſiſche überſetzt, ſondern bloß von dem De Coelo et Inferno und von dem De telluribus einen Auszug gegeben unter dem ſchon erwähnten Titel Les merveilles du ciel et de l'enfer etc.

***) Pernety hat hier trois Volumes und 2 Guinées, was aber offenbar ein Druckfehler iſt, da das Werk 8 Bände

Titel hat Coronis seu Appendix ad veram Christianam religionem koſtet 2 Schilling.

Die Frachtkoſten können ſich auf 3 Schilling belaufen, ſo daß dieſe Werke im Ganzen auf 8 Pfund Sterling und 13 Schilling kommen werden. Um dieſe Sendung nach Hamburg zu bewerkſtelligen, finden ſich alle Monate Gelegenheiten.

Ich habe mich, wie Sie, mein Herr, es wünſchten, dem Herrn Grafen von Luzi vorgeſtellt, und die Aufträge an ihn ausgerichtet, die Sie mir aufgegeben hatten. Er hat mir zur Antwort gegeben, daß er zwar bis jetzt keine Nachricht über dieſelben habe, da er Sie aber ſehr gut kenne, ſo reiche dies hin, und er werde die Zahlungen, welche für jene Bücherſendungen zu machen ſeien, voraus machen: wobei er jedoch hinzuſetzte, er glaube daß es gut wäre, wenn die Preiſe Ihnen erſt angezeigt würden, bevor die Sendung an Sie gemacht werde. Es wird demnach jetzt ganz von Ihnen, mein Herr, abhängen, mich wiſſen zu laſſen, ob Sie jene Bücher wünſchen. Ich zweifle nicht, mein Herr, daß Sie ſchon im Beſitz eines andern lateiniſchen Werkes des verewigten Swedenborg ſind, das den Titel hat de Coelo et In-

---

in Quart hat, und 8. L. 8. wirklich 8 Guineen machen; die Zahl 8 konnte leicht theils mit 3, theils mit 2 verwechſelt werden. Von dieſen arcana coelestia wurde 1823 ein Exemplar zu London um 52½ Pfund Sterling ausgeboten. Dieſe große Seltenheit des Werkes, bei der es um keinen Preis mehr zu bekommen war, beſtimmte mich mit, 1833 eine neue genaue Ausgabe mit kritiſchen Noten zu veranſtalten, von dem gegenwärtig der 8te Band unter der Preſſe iſt. A. d. H.

ferno. Ich wünſchte jedoch, daß Sie davon die engliſche Ueberſetzung hätten, welche von dem gelehrten Doctor der Theologie, Thomas Hartley, gemacht worden iſt. Man findet in ihr am Rande die Noten und Bemerkungen dieſes Ueberſetzers. Dieſes Werk koſtet 10 Schilling.

Dieſer nämliche Doctor Hartley hat auch ein anderes Werk des verewigten Swedenborg in's Engliſche überſetzt, und in gleicher Weiſe mit feinſinnigen Noten und Bemerkungen begleitet unter dem Titel: A theosophic Lucubration on the nature of Influx, as it respects the Communication and Operations of Soul and Body in 4.*) Dieſe Ueberſetzung koſtet 2 Schilling, 2 Pence. Am Ende derſelben befindet ſich ein Brief des verewigten Swedenborg an den Doctor Hartley. **)

Es giebt auch noch eine kleine Schrift, welche im Lateiniſchen den Titel hat: Nova Hierosolyma in Regal 8: auch dieſes iſt, obgleich ſehr ſchlecht, in's Engliſche überſetzt. Das Lateiniſche wäre alſo vorzuziehen, und verdient geleſen zu werden. Es iſt übrigens gut, Ihnen, mein Herr, zu bemerken, daß, ſo mangelhaft auch dieſe Ueberſetzung iſt, gleichwol kein einziges Exemplar derſelben zum Verkaufen übrig iſt. Was die Arcana coelestia betrifft, ſo finden ſich bloß noch zwei Exemplare. Ich habe eines davon zurückbehalten, für den Fall, daß Ihnen gefiele, es haben zu wollen.

Ich will nun dem Verlangen zu entſprechen ſuchen, das Sie, mein Herr, ausdrücken, nämlich die Unterredungen zu erfahren, die ich mit beſagtem Swedenborg ſo-

---

*) London 1770. Den lat. Titel ſ. oben S. 21. s. N. 17.

**) Das ſchon erwähnte Responsum ad epistolam, das ich 1838 dem 6ten Bande der Arcana coelestia beigab.

wohl unter vier Augen, als in Gegenwart verſchiedener Perſonen gehabt habe; ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß es viel zu umſtändlich und ſchwer wäre, Ihnen alles zu erzählen.

Es iſt zuverläßig, daß zwei oder drei Wochen vor ſeinem Tode, und nicht zwei oder drei Tage, (wie ſeine Verkleinerer es angeben) ich ihn fragte, wann er glaube, daß das neue Jeruſalem oder die neue Kirche Gottes oder . . . . ſich offenbaren, und ob dieſe Offenbarung in den vier Welttheilen Statt haben würde? Seine Antwort war, daß kein Sterblicher die Zeit davon vorausſagen könne, ja nicht einmahl die himmliſchen Engel; ſondern dies liege allein in dem Willen Gottes. Lies nur ſelbſt, ſagte er, die Apokalypſe, Kap. 21. V. 2. und Sacharja Kap. 14. V. 29. da wirſt du ſehen, daß es nicht zweifelhaft iſt, daß das neue Jeruſalem ſich der ganzen Erde offenbaren wird. Ich fragte ihn gleichfalls über den Brief, welchen die Königin von Schweden an den verſtorbenen Markgrafen, ihren Bruder, geſchrieben. Er antwortete mir: Vieles daran iſt wahr, und Vieles nicht, und vielleicht iſt alles beſſer in Berlin bekannt *).

---

*) Die engliſche Ueberſetzung der Rede Sandels, unter dem Titel: An Eulogium on the lately deceased Mr. Eman. Swedenborg etc. London 1784. Print. by R. Hindmarsh, enthält in ihrem Anhang p. 33. folgende von Herrn Springer ſelbſt herrührende Ergänzung zu Obigem: „Ein Freund der Schriften Swedenborgs wurde von dem Schreiber obigen Briefs noch von folgenden beſondern Umſtänden dieſer Geſchichte benachrichtigt, welche als Einiges enthaltend, was ſonſt nicht mit erzählt wird, hier zu des Leſers Gebrauch eingerückt werden ſollen: — „„Die Köni„gin hatte einige Briefe geheimer Natur an ihren Bru-

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr ſei, daß er, wie ich hatte ſagen hören, als er ſich zu Gothenburg (einer 60 Schwediſche Meilen von Stockholm gelegenen Stadt) befand, ſeinen Freunden drei Tage vor Ankunft der Poſt genau die Stunde des großen Brandes, der zu Stockholm Statt hatte, vorausgeſagt habe: worauf er mir zur Antwort gab, dies ſei vollkommen wahr.

Ich richtete an ihn auch viele Fragen über Karl XII. König von Schweden, und erhielt von ihm erſtaunenswerthe Antworten.

Ich will Ihnen nun, mein Herr, Dinge erzählen, die ich ſelbſt geſehen und gehört habe. Es ſind nun 15 Jahre, daß Swedenborg nach Schweden reiſen wollte,*) und mich bat, ihm für einen guten Capitän zu ſorgen, was ich auch that. Ich accordirte mit einem [Kapitän], Namens Dixon. Die Effecten Swedenborgs wurden auf das Schiff gebracht; und da er in einem vom Hafen entfernten Orte wohnte, ſo nahmen wir, um zu über=

„der, einen Prinzen von Preußen, geſandt, und da ſie „ein Verlangen hatte, zu erfahren, ob er ſie auch wirklich erhalten habe, ſo fragte ſie Herrn Swedenborg darüber um Rath, welcher ihr ſagte, er werde ihr in wenigen Tagen Nachricht geben, ob es der Fall geweſen „ſei, oder nicht. Nachdem er zur beſtimmten Zeit wieder „zur Königin gekommen war, ſagte er ihr, ihr Bruder „habe dieſelben empfangen gehabt, und ſei auch daran geweſen, ſie zu beantworten, und in dem Schreibtiſche „des Prinzen ſei ein unbeendigter Brief gelegen, welchen „er an ſie vor ſeinem Hinſcheiden habe abſenden wollen. „Auf dieſes wandte ſie ſich an den König von Preußen, „der Brief ward gefunden, wie Swedenborg vorhergeſagt hatte, und der König ſandte ihr denſelben.“‟

*) Alſo um das Jahr 1767. A. d. U.

Bayerische Staatsbibliothek München

nachten, ein Logis in einem Gaſthofe nahe am Hafen, weil der genannte Capitän ihn am Morgen daſelbſt abholen ſollte. Er begab ſich zu Bett, und ich ſetzte mich mit dem Wirth in ein anderes Zimmer, und unterhielt mich mit dieſem. Wir hörten ein Geräuſch; und da wir nicht errathen konnten, was es ſein möchte, ſo näherten wir uns einer Thüre, an der ſich eine kleine Fenſteröffnung in das Zimmer befand, in welchem Swedenborg lag. Da ſahen wir ihn, die Hände gen Himmel erhoben, und ſeinen Körper in der größten Bewegung. Er ſprach viel während einer halben Stunde, aber wir konnten nichts von dem verſtehen, was er ſagte, nur als er ſeine Hände ſinken ließ, hörten wir ihn mit lauter Stimme ſagen: Mein Gott! was er aber weiter ſprach, konnten wir nicht vernehmen. Er blieb dann ganz ruhig in ſeinem Bette. Ich begab mich nun mit dem Wirthe zu ihm hinein, und fragte ihn, ob er unwohl wäre: Nein, antwortete er mir, aber ich hatte eine lange Unterredung mit den Engeln und den himmliſchen Freunden, und jetzt bin ich ganz im Waſſer. Da ſeine Effecten ſchon auf das Schiff gebracht waren, bat er den Wirth um ein weißes Hemd und ein Bettuch: dann legte er ſich wieder, und ſchlief bis zum Morgen. Als der Schiffscapitän ihn abholte, nahm ich von Swedenborg Abſchied, und wünſchte ihm eine glückliche Reiſe: dann fragte ich den Capitän, ob er hinlänglich mit Mundvorrath verſehen wäre; er antwortete: mit ſo viel, als nöthig ſein wird. Hier nahm Swedenborg das Wort, und ſagte: „Mein Freund, wir haben nicht viel nöthig; denn mit Gottes Hülfe werden wir von heute über 8 Tage um zwei Uhr in dem Hafen von Stockholm angelangt ſein.“ Dies geſchah auch genau ſo, wie mir der Capitän Dixon bei ſei-

ner Zurückkunft erzählte. Zwei Jahre darauf kam Swedenborg wieder nach London zurück, wo wir unſere alte Freundſchaft fortſetzten. Er erzählte mir, daß er, wiewohl vergebens, ſeine Werke den Biſchöfen von Schweden mitgetheilt habe, und daß er von ihnen mit derſelben Gleichgültigkeit aufgenommen worden ſei, die er erfahren von den Biſchöfen von England. Doch welche erſtaunliche Veränderung bemerkte ich unter den Biſchöfen von London! Ich hatte ſelbſt mit angeſehen, mit welcher Kälte ſie ihn vor ſeiner Abreiſe nach Schweden empfingen, und ſah auch, daß ſie bei ſeiner Zurückkunft ihm mit der größten Artigkeit begegneten. Ich fragte ihn, woher dieſe Veränderung kommen könnte? Er antwortete: „Gott weiß die Zeit, in der ſeine Kirche beginnen ſoll."

Seine intimen Freunde waren der Doctor der Theol. Thomas Hartley, der verſtorbene Doctor der Philoſophie Hampe, ein gelehrter Mann, der Lehrer des Königs Georg II. geweſen war, ſo wie auch der Doctor der Medicin, Meſſeter; doch war Dr. Hartley, ein Mann von gründlichem Wiſſen und ein wahrer Diener Gottes, ſein innigſter Freund. Er iſt derjenige, welcher, wie oben geſagt worden, Swedenborg's Werk De coelo et inferno in's Engliſche überſetzt und ſchöne Bemerkungen hinzugefügt hat, desgleichen jenes andere unter dem Titel: Theosophical Lucubration, ebenfalls mit ſchönen Noten. Dieſer Doctor, welcher ſchon ſehr alt iſt, lebt gegenwärtig noch.

Was mich anbelangt, ſo kann ich, mein Herr, keinen Grund davon angeben, warum Swedenborg ſo große Freundſchaft zu mir hegte, da ich kein Gelehrter bin. Es iſt wahr, daß wir ſehr gute Freunde in Schweden

waren; aber daß dieſe Freundſchaft ſo dauernd unter uns werden konnte, wie ſie es war, das iſt etwas, was ich nie begreifen konnte. Alles, was er mir erzählt hat von meinen verſtorbenen Freunden und Feinden, und von den Geheimniſſen, die ich mit ihnen hatte, iſt beinahe unglaublich. Er hat mir ſogar auseinandergeſetzt, auf welche Weiſe der Friede zwiſchen Schweden und dem König von Preußen geſchloſſen wurde; und er hat mein Verfahren dabei gelobt. Er bezeichnete mir auch die drei wichtigen Perſonen, deren ich mich in dieſer Sache bedient hatte; was indeſſen ein ſehr großes Geheimniß unter uns war. Ich fragte ihn, wie er von dieſen beſondern Umſtänden unterrichtet ſein könne, und wer ſie ihm enthüllt habe; worauf er mir antwortete: „Wer „hat mich über das, was zwiſchen Dir und dem „Grafen von Clar Eckelblad vorging, belehrt? „Du kannſt die Wahrheit deſſen, was ich dir ſo eben „ſagte, nicht läugnen. Fahre fort, ſetzte er hinzu, es „zu verdienen, daß er ſich über dich beklagt; entferne „dich weder um Geld noch um Ehrenſtellen von dem „guten Wege, ſondern bleibe im Gegentheil ſo beſtän„dig darauf, als du es bisher wareſt, und es wird dir „wohl gehen."

Ich wünſchte, mein Herr, im Stande zu ſein, Ihnen alles ſchreiben zu können, was er mir geſagt hat, aber ich muß meinen Brief endigen, indem ich Sie der Achtung verſichere, mit der ich bin ꝛc.

London, den 18. Januar 1782.

Chriſtoph Springer.

Pernety ſchließt hier ſeine Vorrede mit den Worten: „Dieſes Schreiben, ſo wie die vorhergehenden Anekdoten, waren an den Ueberſetzer gerichtet."

Auszug aus den Memoiren des Akademikers Dieudonné Thiébault.

Die Geſchichte mit der Königin von Schweden und mit der verlegten Quittung *) wird durch einen andern Gewährsmann von Bedeutung beſtätigt, von welchem Wieland (ſ. oben S. 24. Note) im 37ſten Bande ſeiner Werke ſagt, „er wiege eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen auf; er ſei nämlich kein geringerer als der Verfaſſer der Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, Hr. Dieudonné Thiébault, Mitglied der Kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin [und der freien Societät der Wiſſenſchaften und Künſte zu Paris] u. ſ. w., der dieſe Anekdoten, ſo wie er ſie unmittelbar aus dem Munde der zunächſt dabei betroffenen Perſonen erhalten hatte, dem zweiten Bande des beſagten Werkes, unter der Rubrik: La Princesse Ulrique, Reine douairiaire de Suède, einverleibt habe. Hr. Thiébault habe, ſo wie mehrere damahlige Gelehrte ſeiner Nation, während des Aufenthalts dieſer Königin zu Berlin öfters die Ehre gehabt, von ihr zur Tafel und zu ihren zwangsfreien Abendgeſellſchaften gezogen zu werden. Bei einer ſolchen Gelegenheit habe ſich's begeben, daß die Rede auf den damahls viel beſprochenen Geiſterſeher Swedenborg fiel, u. ſ. w.; doch wir laſſen nun lieber Hrn. Thiébault ſelbſt erzählen. Er ſagt wörtlich Folgendes: **) „Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit wir eines Tags mit der

*) Vgl. oben S. 29. ff. 32. ff. 81. ff. 96.

**) Ich habe hierdie Worte Thiébault's (aus tom. 2. Paris, 1804. p. 254. ss. des beſagten Werkes) ganz wörtlich überſetzt, was Wieland nicht gethan hat.

Königin über den berühmten Geiſterſeher Swedenborg ſprachen: wir ſchienen den Wunſch zu hegen, beſonders Hr. Merian und ich, zu erfahren, welche Meinung man von dieſem Mann in Schweden habe: ich erzählte, was mir der Kammerherr von Ammon *), welcher noch lebte, und Miniſter Preußens in Holland

*) Hr. Thiebault nennt ihn d'Hamon, allein nach Wieland (ſ. Werke, Bd. 37. Leipz. 1805. S. 120.) hieß er Ammon. Letzterer bemerkt dabei: „Es iſt eine ſeltſame Eigenheit beinahe aller Franzoſen, daß es ihnen ſo ſchwer fällt, ausländiſche Geſchlechtsnamen unverfälſcht zu laſſen. Herr Thiebault hat ſich in zwanzig Jahren Aufenthalt in Berlin von dieſem tic nicht los machen können. So ſchreibt er, um nur einige Beiſpiele anzuführen, durchgängig Splickgerb, Schaffkotſch, Kap-hensk, Finkeinſtein ſtatt Splitgerber, Schafgotſch, Kapphengſt, Finkenſtein." Ich ſetze hinzu, daß man ebendarum auch auf die einzelnen Umſtände der Erzählung Thiebault's, wenn ſie von andern, namentlich früheren Berichten abweichen, um ſo weniger Gewicht legen darf. So wie er es mit den Namen nicht ſehr genau nahm, ſo konnte ihn nach ſo langer Zeit ſein Gedächtniß auch über andere unbedeutende Nebenumſtände getäuſcht haben. Ob aber, wie Thiebault 1804 ſagte, die Forderung eine Tuchlieferung, oder ob ſie, wie Kant ſchon 1758 ſchrieb, ein „Silberſervice betraf, für welches der Goldſchmied Croon Bezahlung forderte" (ſ. unten), ferner ob, wie jener erzählt, die Quittung in Bayle's Dictionnaire gefunden werden ſollte und gefunden ward, oder, wie Kant berichtet, in einer verborgenen Schublade, iſt in der Hauptſache ganz gleichgültig. Ebenſo was den Auftrag der Königin betrifft, ob er eine Unterredung mit ihrem Bruder, oder aber, wie frühere Berichte ſagen, ein Schreiben deſ-

und in Frankreich geweſen war, von ihm geſagt habe, daß nämlich, als ſein Schwager, der Miniſter Hollands zu Stockholm, plötzlich geſtorben war, Kaufleute zu der Witwe, der Schweſter des Barons von Ammon, gekommen waren, um von ihr für eine Tuchlieferung (Fourniture de draps) eine Summe zu fordern, von der dieſe Dame wußte, daß ſie von ihrem verſtorbenen Gemahl zur Zeit bezahlt worden war; daß dieſe aber die Quittung der Kaufleute, in deren Buch dieſe Rechnung nicht geſtrichen war, nicht finden konnte, und man ihr daher rieth, ſich bei Swedenborg Raths zu erholen, der ſich, wie man ſagte, mit den Verſtorbenen nach Gefallen unterhalten könne; dieſen Ausweg habe ſie wirklich ergriffen, weniger jedoch aus Intereſſe, als aus Neugierde; Swedenborg ſei nach einigen Tagen zu ihr gekommen, ihr zu ſagen, daß ihr verſtorbener Herr Gemahl dieſe Quittung an dem und dem Tag, in der und der Stunde in ſeinem Cabinet empfangen, als er gerade den und den Artikel von Bayle geleſen habe, und da er nachher wegen eines andern Geſchäfts ſich habe unterbrechen müſſen, ſo habe er die Quittung da hingelegt, wo er im Leſen geblieben war; und wo man ſie dann auch wirklich wiederfand, in dem angegebenen Band auf der angegebenen Seite. Die Königin antwortete hier-

ſelben an ſie betraf: vielleicht erhielt Swedenborg in Beziehung auf beides Aufträge von ihr. Da übrigens abgeſehen von der erweislichen Ungenauigkeit Thiebault's in Nebenumſtänden die andern Berichte nicht nur älter, ſondern auch detaillirter, und überdies auch von Mehreren gegeben worden ſind, welche unter ſich übereinſtimmen, ſo glauben wir dieſen den Vorzug geben zu müſſen.

auf, obgleich ſie gar nicht geneigt geweſen, an dergleichen Wunderdinge zu glauben, ſo habe ſie doch den Herrn Bergrath Swedenborg, den ſie gekannt, auf eine Probe ſtellen wollen; die Anekdote, die ich ſo eben angeführt habe, ſei eine von denen geweſen, über die man auch mit ihr geſprochen, und die ſie am meiſten in Erſtaunen geſetzt habe, obgleich ſie ſonſt nie geſucht, deren Wahrheit zu conſtatiren; als daher Swedenborg eines Abends an ihren Hof gekommen ſei, habe ſie ihn bei Seite genommen, und gebeten, ihren verſtorbenen Herrn Bruder, den Königlichen Prinzen von Preußen, zu fragen, was er im letzten Augenblicke, da ſie ihn vor ihrer Abreiſe nach Stockholm noch geſehen, zu ihr geſagt habe; das was ſie wiſſen wollte, habe eine Sache betroffen, welche ihrer Natur nach von ihrem verſtorbenen Herrn Bruder nicht habe wieder erzählt werden können, ſo wie gewiß auch ihr nie habe einfallen können, mit irgend Jemand, wer es auch ſein möchte, davon zu ſprechen; einige Tage nach ihrem an Swedenborg geſtellten Verlangen ſei dieſer Rath im Augenblicke, da ſie gerade am Spiel geſeſſen ſei, wieder zu ihr gekommen, und habe ſie um eine beſondere Audienz gebeten; worauf ſie ihm zur Antwort gegeben habe, er könne vor aller Welt mit ihr ſprechen; allein Swedenborg habe erklärt, was er ihr wieder zu ſagen gekommen ſei, könne er nicht vor Zeugen ſagen; ſchon dieſe Erwiederung habe ſie ſehr unruhig gemacht; ſie habe den Herrn Reichsrath von Schwerin (der während der Erzählung, die ſie uns machte, gegenwärtig war,) erſucht, mit ihr zu kommen, und ſei dann in ein anderes Zimmer gegangen, in welchem Niemand war; hier habe ſie den Herrn von Schwerin an die Thüre geſtellt, und ſei mit Swedenborg an das andere Ende

des Zimmers gegangen, der zu ihr geſagt habe: „Ma„dame, Sie haben Ihrem erlauchten Herrn Bruder, dem „verewigten Prinzen von Preußen, das letzte Lebewohl „geſagt zu Charlottenburg, an dem und dem Tag, zu „der und der Stunde Nachmittags; wie Sie nachher „durch die lange Gallerie des Schloſſes von Charlotten„burg gingen, begegneten Sie ihm nochmahls, und da „nahm er Sie bei der Hand, und führte ſie an dieſe Fen„ſteröffnung, wo er von Niemand gehört werden konnte, „und ſagte Ihnen folgende Worte." — Die Königin bezeichnete uns die Worte, um die es ſich handelte, nicht, verſicherte uns aber, daß es eben dieſelben geweſen ſeien, die ihr verſtorbener Bruder zu ihr geſprochen, und die ſie gewiß nicht vergeſſen habe; ſie ſetzte hinzu, es wäre ihr in jenem Augenblick beinahe übel geworden, und ſie endigte damit, daß ſie den Herrn von Schwerin zum Zeugen aufforderte, welcher in ſeinem laconiſchen Styl ſich begnügte zu ſagen: „Madame, alles dies iſt wahr, wenigſtens in dem, was mich betrifft." Ich muß hier noch hinzuſetzen, daß die Königin, ſo ſehr ſie auch die Wahrheit ihrer Erzählung garantirte, doch nicht an den Umgang Swedenborg's mit den Verſtorbenen zu glauben ſchien. „Tauſend Begebenheiten", ſagte ſie, „erſcheinen „als übernatürlich, und ſind für uns unerklärlich, da „wir bloß die Reſultate davon kennen, und die Men„ſchen, die Geiſt haben und das Wunderbare lieben, „benützen dieſelben, um ſich einen Namen zu machen. „Herr Swedenborg war gelehrt, und ſehr geſchickt in „ſeinem Fache; er hat immer für einen braven Mann „gegolten: ich kann nicht begreifen, wie er gewußt hat, „was Niemand hätte wiſſen ſollen; allein am Ende

„glaube ich doch nicht, daß er eine Unterredung mit mei= „nem verſtorbenen Herrn Bruder gehabt hat.“ *)

Das Schreiben des berühmten Philoſophen Immanuel Kant, Swedenborg's Fernſehen betreffend,

iſt zwar ſchon anderwärts **) eingerückt worden; indeſſen kann ich, weil es den detaillirteſten Bericht von der Geſchichte mit der Gräfin Marteville und von der mit dem Brand in Stockholm giebt, und ſich dabei auf ganz unverwerf= liche Gewährsmänner ſtützt, nicht unterlaſſen, hier wenig= ſtens einen Auszug aus demſelben zu geben. Kant ſpricht vorerſt von der Stellung, in welcher ſich ſein Gemüth befand, bis die Geſchichte jener Thatſachen ihm bekannt wurde. Dann fährt er ***) wörtlich alſo fort:

---

*) Das Sträuben der Königin, an dieſe Möglichkeit zu glauben, geht uns nichts an: genug, daß ſie die Thatſache bezeugen mußte. Uebrigens ſcheint ſie nach andern Erzählungen ihre Anſicht über dieſe Sache geändert, oder ſich wenigſtens anderwärts mehr zu Gunſten der natürlichſten Erklärung derſelben ausgeſprochen zu haben. Vgl. tiefer unten, und meine Vorrede zu Swedenborgs Lehre vom Herrn, S. CCXLIII. ff.

**) In meiner einleitenden Vorrede zu Swedenborg's Offenbarungen, Bd. I. 1823. S. CCXXXIII. ff.

***) In der „Darſtellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's von Ludwig Ernſt Borowski, Königl. Preuß. Kirchenrath; von Kant ſelbſt genau revidirt und berichtigt. Königsberg 1804.“ S. 211 — 225 mit der Aufſchrift: „II. Wie dachte Kant über Swe=

„Dieſe Nachricht hatte ich durch einen Däniſchen Officier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des Oeſterreichiſchen Geſandten Dietrichſtein in Kopenhagen den Brief, den dieſer Herr zu derſelben Zeit von dem Baron von Lützow, Mecklenburgiſchem Geſandten in Stockholm, bekam, ſelbſt nebſt andern Gäſten geleſen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Geſellſchaft des Holländiſchen Geſandten bei der Königin von Schweden der ſonderbaren Geſchichte, die Ihnen, ... vom Herrn von Swedenborg ſchon bekannt ſein wird, ſelbſt beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer ſolchen Nachricht machte mich ſtutzig. Denn, man kann es ſchwerlich annehmen, daß ein Geſandter an einen andern Geſandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überſchreiben ſollte, welche von der Königin des Hofes, wo er ſich befindet, etwas melden ſollte, welches unwahr wäre, und wobei er doch, nebſt einer anſehnlichen Geſellſchaft zugegen wollte geweſen ſein. Um nun das Vorurtheil von Erſcheinungen und Geſichten nicht durch ein neues Vorurtheil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieſer Geſchichte näher zu erkundigen. Ich ſchrieb an gedachten Officier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmahls desfalls den Grafen von Dietrichſtein geſprochen hätte, daß die Sache ſich wirklich ſo verhielte, daß der Profeſſor Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran

---

denborg im Jahre 1758"? wobei Hr. Borowski bemerkt: „Die vorſtehende Frage beantwortet folgender Brief, den ich aus der Originalhandſchrift mittheile."

zu zweifeln. Er rieth mir, weil er damahls zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg ſelbſt zu ſchreiben, um nähere Umſtände davon zu erfahren. Ich ſchrieb demnach an dieſen ſeltſamen Mann, und der Brief wurde ihm von einem engliſchen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hieher, der Herr v. Swed. habe den Brief geneigt aufgenommen und verſprochen, ihn zu beantworten. Allein dieſe Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntſchaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der ſich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, Kraft der Freundſchaft, die wir zuſammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei ſeiner Reiſe nach Stockholm genauere Kundſchaft wegen der Wundergabe des Hrn. v. Swed. einzuziehen. Laut ſeinem erſten Berichte verhielt es ſich mit der ſchon erwähnten Hiſtorie nach der Ausſage der angeſehenſten Leute in Stockholm genau ſo, wie ich es Ihnen ſonſt erzählt habe. Er hatte damahls den Hrn. v. Swedenborg nicht geſprochen, hoffte aber ihn zu ſprechen, wiewohl es ihm ſchwer ankam, ſich zu überreden, daß dasjenige alles richtig ſein ſollte, was die vernünftigſten Perſonen dieſer Stadt von ſeinem geheimen Umgange mit der unſichtbaren Geiſterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Hrn. v. Swed. nicht allein geſprochen, ſondern auch in ſeinem Hauſe beſucht und iſt in der äußerſten Verwunderung über die ganze ſo ſeltſame Sache. Swedenborg iſt ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann; er iſt ein Gelehrter und mein mehr erwähnter Freund hat mir verſprochen, einige von ſeinen Schriften mir in Kurzem zu überſchicken. Er ſagte dieſem ohne Zurück-

haltung, daß Gott ihm die ſonderbare Eigenſchaft gegeben habe, mit den abgeſchiedenen Seelen nach ſeinem Belieben umzugehen. Er berief ſich auf ganz notoriſche Beweisthümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn ſchon beantwortet haben, wenn er ſich nicht vorgeſetzt hätte, dieſe ganze ſonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieſes Jahres nach London gehen, wo er ſein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln ſollte anzutreffen ſein.

Um Ihnen . . . ein Paar Beweisthümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge iſt, und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat unterſuchen können, ſo belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen.

Madame Harteville, die Witwe des Holländiſchen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldſchmidt Croon um die Bezahlung des Silberſervices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen laſſen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verſtorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich geweſen war, als daß er dieſe Schuld nicht ſollte bezahlt haben, allein ſie konnte keine Quittung aufweiſen. In dieſer Bekümmerniß und weil der Werth anſehnlich war, bat ſie den Hrn. v. Swedenborg zu ſich. Nach einigen Entſchuldigungen trug ſie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menſchen ſagten, mit den abgeſchiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der For-

derung wegen des Silberſervices ſtünde. Swed. war gar nicht ſchwierig, ihr in dieſem Erſuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Geſellſchaft bei ſich zum Caffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit ſeiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann geſprochen habe. Die Schuld war ſieben Monate vor ſeinem Tode bezahlt worden und die Quittung ſei in einem Schranke, der ſich im obern Zimmer befände. Die Dame erwiederte, daß dieſer Schrank ganz ausgeräumt ſei und daß man unter allen Papieren dieſe Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg ſagte, ihr Gemahl hätte ihm beſchrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorſchein käme, welches weggeſchoben werden müßte, da ſich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin ſeine geheim gehaltene holländiſche Correſpondenz verwahrt wäre, und auch die Quittung anzutreffen ſei. Auf dieſe Anzeige begab ſich die Dame in Begleitung der ganzen Geſellſchaft in das obere Zimmer. Man eröffnet den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beſchreibung und fand die Schublade, von der ſie nichts gewußt hatte und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erſtaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber ſcheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756., als Hr. v. Swed. gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4. Uhr Nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land ſtieg. Herr William Caſtel bat ihn zu ſich und zugleich eine Geſellſchaft von fünfzehn Perſonen. Des Abends um 6.

Uhr war Hr. v. Swed. herausgegangen, und kam entfärbt und beſtürzt ins Geſellſchaftszimmer zurück. Er ſagte, es ſei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm, (Gothenburg liegt von Stockholm über 50. Meilen weit ab) und das Feuer griff ſehr um ſich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er ſagte, daß das Haus eines ſeiner Freunde, den er nannte, ſchon in der Aſche läge und ſein eigenes Haus in Gefahr ſei. Um 8. Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, ſagte er freudig: Gottlob, der Brand iſt gelöſcht, die dritte Thüre von meinem Hauſe! — Dieſe Nachricht brachte die ganze Stadt und beſonders die Geſellſchaft in ſtarke Bewegung, und man gab noch denſelben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntag des Morgens ward Swed. zum Gouverneur gerufen. Dieſer befrug ihn um die Sache. Swed. beſchrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit ſeiner Dauer. Deſſelben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch ſtärkere Bewegung verurſachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Beſorgniß waren. Am Montage Abends kam eine Eſtafette, die von der Kaufmannſchaft in Stockholm während des Brandes abgeſchickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beſchrieben. Dienſtags Morgens kam ein königlicher Courier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluſte, den er verurſacht und den Häuſern, die er betroffen, an; nicht im mindeſten von der Nachricht unterſchieden, die Swed. zur ſelbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8. Uhr gelöſcht worden.

heit; und die Thatſache war noch zu neu, als daß er durch Briefe oder durch irgend Jemand hätte davon Nachricht haben können. Man ſehe über dieſen Gegenſtand den Brief des Herrn Springer nach, aus welchem zu erſehen iſt, daß er dieſen Brand vorausgeſagt hatte.

Man fragte ihn eines Tags, warum ſo wenige Geiſtliche von Gothenburg ſeine Ideen über die heilige Schrift annähmen; darum, ſagte er, weil ſie ſich während ihrer Studien auf der Univerſität und in den Schulen in ihren Vorurtheilen zu Gunſten der Lehre vom bloßen Glauben beſtärkt haben, und weil ſobald ſich Jemand in etwas Schiefem beſtärkt hat, er das Schlechte nicht mehr als Irrthum anſieht; allein obgleich ſie wohl fühlen, daß ich die Wahrheit ſage, ſo ſcheinen doch ihr Ehrgeiz, ihre Eigenliebe, ihre Ehre und ihr Intereſſe von ihnen zu fordern, daß ſie ſich nicht offen für dieſelbe erklären.

Er hatte lebhafte und grauſame Verſuchungen; bei ſolchen Gelegenheiten betete er viel. Diejenigen, welche ihn im Zuſtand dieſer Verſuchungen ſahen, hielten ihn für ſehr krank; allein ſobald er von denſelben befreit war, dankte er Gott, und ſagte denen, die ihn beklagten: Gott ſei ewig gelobt; tröſtet euch, meine Freunde, Alles iſt verſchwunden; und ſeid verſichert, daß mir nichts begegnet, das der Herr nicht zuließe; er legt uns aber nie eine ſchwerere Laſt auf, als die wir tragen können.

Während der Reichstage intereſſirte ihn ſehr, was man darüber ſprach, wann er nicht dabei war; denn als Familienhaupt hatte er ein Recht, denſelben anzuwohnen, und ſeinen Sitz bei den Reichsſtänden zu nehmen; allein nachdem er bemerkt hatte, daß der Haß und der Nied

bei beiden Parteien zunahmen, wohnte er denſelben nur ſehr ſelten bei, weil ſeine Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit ihn immer beſtimmten.

Herr von Swedenborg gab jedes Jahr eine Summe Geldes den Armen der Kirche des Sprengels, in dem ſein Haus war. Allein er ſagte, man müſſe mit Unterſcheidung Gutes thun, weil man ſonſt Gefahr laufe, durch ſeine übel angewandten Almoſen wirklich Böſes zu thun.

In ſeinem Kalender für das Jahr 1767 findet ſich eine Note von ſeiner Hand, in welcher er ſagt, daß er den großen Muſiker Herrn von Roman gerade an ſeinem Begräbnißtage geſprochen habe, und zwar im Augenblicke ſeines Leichenbegängniſſes.

Der Reichsrath, Graf von Höpken, Exc., und die Frau des Gärtners des Hrn. von Swedenborg haben mir folgende zwei Thatſachen verſichert: Nach dem Tode des Herrn von Marteville kam man zu deſſen Witwe, um die Bezahlung einer beträchtlichen Summe von ihr zu fordern, die, wie man ſagte, ihr Gemahl ſchuldig geworden ſei, von welcher behaupteten Schuld ſie aber wohl wußte, daß ſie noch zu Lebzeiten ihres Gemahls bezahlt worden war; nur wußte ſie nicht, wo er die Quittung hingelegt hatte. In ihrer Verlegenheit nahm ſie ihre Zuflucht zu dem Herrn von Swedenborg. Dieſer ſuchte ſie am folgenden Tage auf, und ſagte ihr, er habe ihren verſtorbenen Gemahl geſprochen, der ihm angezeigt, wo er jene Quittung hingelegt habe, und ſie werde dieſelbe an dem bezeichneten Orte finden. Der Verſtorbene erſchien auch ſeiner Witwe im Traum, angethan mit demſelben Schlafrock, den er vor ſeinem Tode getragen, und nachdem er ihr dieſelben Anzeigen gege-

ben, zog er ſich wieder zurück. Sie ward dadurch ſo erſchreckt, daß ſie ihre Kammerfrau, die in demſelben Gemache ſchlief, aufweckte, und ihr die Thatſache erzählte. Die Quittung fand ſich an dem von Swedenborg bezeichneten Orte. Dieſe Geſchichte machte viel Aufſehen am Hof und in der Stadt, und Jeder erzählte ſie auf ſeine Weiſe.

Andere Thatſache. Die Königin, nun Witwe Adolph Friedrichs, und Schweſter des Königs von Preußen, hatte auch von dieſer Geſchichte und von vielen andern gehört, welche auf Rechnung des Herrn von Swedenborg geſetzt wurden, und ſagte dem Reichsrath Grafen von Höpken, daß ſie mit Hrn. von Swedenborg zu ſprechen wünſche. Der Graf ging hin, um die Befehle der Königin auszurichten, er begegnete aber dem Herrn von Swedenborg, der ſchon auf dem Wege zum Palaſte war, um mit dieſer Fürſtin zu ſprechen. Nachdem ſie über verſchiedene andere Gegenſtände ſich unterhalten hatte, fragte ihn die Königin, ob er den Inhalt eines Briefes erfahren könnte, den ſie an ihren Bruder, den verſtorbenen Prinzen von Preußen geſchrieben, von welchem Inhalt, wie ſie verſichert ſei, Niemand in der Welt außer ihrem Bruder Kenntniß gehabt habe. Herr von Swedenborg antwortete ihr, er werde ihr den Inhalt dieſes Briefes in wenigen Tagen ſagen. Er hielt Wort; denn nachdem er ihre Majeſtät bei Seite genommen, ſagte er ihr Wort für Wort den Inhalt des beſagten Briefes. Die Königin, welche nichts weniger als abergläubiſch iſt, ward deshalb von dem größten Erſtaunen ergriffen. Sie erzählte die Geſchichte, welche viel Aufſehen in Stockholm und außer Landes machte, wo Jeder ſie auf ſeine Weiſe ausſchmückte.

Als dieſe Königin nach dem Tod ihres Gemahls auf einige Monate nach Berlin gekommen war, nahmen ſich einige Akademiker, welche die Ehre hatten, von ihr zur Tafel geladen zu werden, die Freiheit, ſie zu fragen, ob dieſe Sache wahr ſei. Sie wich der Antwort aus, indem ſie ſagte: O, was die Geſchichte der Gräfin von Marteville betrifft, ſo iſt ſie ganz zuverläßig; von der Geſchichte, die ſie ſelbſt betraf, ſagte ſie nichts. Ich habe dies von dem H.... einem dieſer Akademiker, dem jene Fürſtin nachher einige Werke Swedenborg's ſchenkte, die er ſo gütig war mir zu leihen; ich ſchaffte ſie mir an, und die Befriedigung, die ich hatte, indem ich ſie wieder las, beſtimmte mich, einige derſelben in's Franzöſiſche zu überſetzen: unter dieſe gehört auch gegenwärtige Ueberſetzung.

Seine Excellenz, der Reichsrath Graf von Höpken, der noch lebt, und bei der Schwediſchen Nation in großer Achtung und in großem Anſehen ſteht wegen ſeiner tiefen Kenntniſſe, und weil er in der Eigenſchaft als erſter Miniſter die Angelegenheiten des Reichs gerade zur ſturmbewegteſten und mißlichſten Zeit mit der größten Klugheit geführt hatte,*) fragte einſt den Hrn. von Swedenborg,**) warum er ſeine Schriften herausgegeben habe, welche doch ſo viele Leute als leere Viſionen und als Lügen betrachten; was ſie dann dahin bringe, daß ſie auch die darin enthaltenen bewundernswürdigen Dogmen verachten. Ich habe Befehl vom Herrn, ſie zu ſchreiben und herauszugeben, ſei ſeine Antwort geweſen, und glauben Sie nicht, daß ich ohne dieſen ausdrückli-

*) Vgl. oben S. 49—52. die Note.

**) Vgl. oben S. 56. 67.

chen Befehl mir hätte einfallen laſſen, Dinge bekannt zu machen, von denen ich voraus als gewiß annehmen mußte, daß man ſie für Lügen halten, und daß ſie mich im Geiſte vieler Leute lächerlich machen würden. Wollte ich ſie aber verſichern, daß ich dieſen Befehl erhalten habe, ſo würden ſie mir nicht glauben; dann wird mir aber die Befriedigung bleiben, daß ich den Befehlen meines Gottes gehorcht habe, und ich werde ihnen mit Paulus an die Korinther antworten: Wir ſind Thoren um Chriſti willen, ihr aber ſeid klug in Chriſto. [1 Kor. 4, 10.]. Und: wenn wir raſen, ſo raſen wir Gott, u. ſ. w.

Derſelbe Reichsrath ſagte Seiner Majeſtät dem König Guſtav, wenn der Fall vorkäme, daß die Schweden eine Colonie zu gründen hätten, ſo müßte man daſelbſt die Lehre lehren, welche Swedenborg als die Lehre des Neuen Jeruſalems Jeſu Chriſti bekannt gemacht hat, weil nach ihren Principien die Coloniſten wirklich die Liebe zu Gott und zum Nächſten als Ziel ihres ganzen Betragens haben, und thätig, arbeitſam und unerſchrocken in Gefahren ſein würden, überzeugt, daß das, was wir den Tod nennen, nur ein Uebergang von dieſem Leben in ein anderes glücklicheres iſt, und endlich weil nach dem innern oder geiſtigen Sinn, der unter dem des Buchſtabens der heil. Schrift verborgen liegt, man in dieſer nichts mehr zu finden wüßte, was dazu dienen könnte, ſchlechte Handlungen *) zu entſchuldigen.

Ungeachtet der vielen Beſuche, die er von Perſonen aller Stände empfing, wollte er doch niemahls welche allein annehmen, beſonders von Perſonen des andern

*) Vgl. meine Schrift: „Die durchgängige Göttlichkeit der Heil. Schrift". Tübingen bei Laupp 1838. S. LXXXI. ff.

Geſchlechtes, ohne daß einer ſeiner Domeſtiken dabei gegenwärtig war, und daß man dann immer die Landesſprache redete; denn, ſagte er, ich will Zeugen meiner Reden und meines Benehmens haben, um der üblen Nachrede und Verleumdung allen Vorwand zu benehmen.

Folgende Thatſache iſt ein Beweis von dem, was ich ſo eben ſagte, und ich habe dieſe Thatſache unmittelbar von der Gärtners-Frau des Herrn von Swedenborg. Als der Biſchof Hallenius, Nachfolger des Vaters Swedenborgs, auf Beſuch bei dieſem war, wandte ſich die Unterhaltung zuerſt auf die gewöhnlichen Predigten. Herr von Swedenborg ſagte zu dem Biſchof: Sie verbreiten Lügen in den ihrigen. Auf dieſen Vorhalt ſagte der Biſchof zu der Gärtnerin, ſie möchte ſich entfernen, und Herr von Swedenborg befahl ihr zu bleiben. Die Unterhaltung ging fort; man blätterte in der hebräiſchen und in der griechiſchen Bibel, um darin die Stellen zu finden, die geeignet waren, damit jeder ſeine Anſicht vertheidigen könnte: die Unterhaltung endigte zuletzt mit Vorwürfen, welche dem Biſchof wegen ſeines Geizes und ſeiner Ungerechtigkeiten gemacht wurden; Sie haben ſich auch, ſagte ihm Herr von Swedenborg, ſchon eine Stelle in der Hölle bereitet; aber ich ſage Ihnen voraus, daß Sie in einigen Monaten von einer ſchweren Krankheit werden befallen werden, während welcher der Herr Sie zu bekehren ſuchen wird. Wenn Sie alsdann Ihr Herz ſeinen heiligen Eingebungen öffnen werden, ſo wird Ihre Bekehrung Statt haben. Alsdann ſchreiben Sie mir um meine theologiſchen Schriften, und ich will ſie Ihnen ſenden. Wirklich kam auch nach Verfluß einiger Monate ein Offizier von der Pro-

vinz und dem Bißthum Skara, um dem Herrn von Swedenborg einen Beſuch zu machen. Wie befindet ſich der Biſchof Hallenius? fragt man ihn. Er iſt ſehr krank geweſen, antwortete der Offizier, allein gegenwärtig iſt er wieder ganz hergeſtellt, und iſt nun ein ganz anderer Menſch, gut, wohlthätig, voll Rechtſchaffenheit, der das Dreifache und oft das Vierfache deſſen wieder giebt, das er mit Unrecht genommen hatte. Dieſer Biſchof war von jenem Augenblick an einer der größten Anhänger der Lehre der Neuen Kirche des Herrn, und ſagte frei heraus, die theologiſchen Schriften Swedenborg's ſeien die köſtlichſten Schätze für die Menſchheit.

Herr von Swedenborg war von ſehr ſanftem Charakter, aber gerade und unfähig, an der Wahrheit zum Verräther zu werden aus menſchlichen Rückſichten oder aus irgend einem andern Beweggrund. Herr Robſam *), Verfaſſer ſeines Lebens, hatte ihn gefragt, ob ein gewiſſer Prediger, der wegen ſeiner blumenreichen Predigten in der Hauptſtadt ſehr geſchätzt und vor Kurzem geſtorben war, ſeine Stelle im Himmel habe. Nein, ſagte Swedenborg, er iſt geradezu in den Abgrund gefahren: denn dieſer Geiſtliche ließ ſeine Andacht im Fleiſche; er war nicht fromm, ſondern heuchleriſch, ſtolz und eitel auf die Gaben, die er von der Natur empfangen hatte, und auf die Glücksgüter, denen er immer nachjagte. Nein, nein, er wird uns nicht mehr durch falſchen Schein täuſchen; dieſer ſchwand bei ihm nach dem Tode; die Maske iſt abgefallen; denn alsdann ſieht man, ob der Menſch inwendig böſe oder gut iſt.

*) Einer der Directoren der Schwediſchen Bank. S. New Jerus. Mag. 1791. p. 319. A. d. U.

Derſelbe Herr Robſam hatte ihn auch gefragt, auf welche Weiſe er angefangen habe, ſeine Offenbarungen zu erhalten. Ich war zu London, antwortete ihm Herr von Swedenborg, und ſpeiste ſehr ſpät zu Mittag in meiner gewöhnlichen Herberge, in der ich mir ein Zimmer vorbehalten hatte, um die Freiheit zu haben, nach Gefallen darin über geiſtige Dinge nachdenken zu können. Ich fühlte mich vom Hunger getrieben, und aß mit großem Appetit. Gegen das Ende meiner Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art von Nebel ſich über meine Augen verbreitete, und ich ſah den Boden (plancher) meines Zimmers mit ſcheußlichen kriechenden Thieren bedeckt, als da ſind Schlangen, Kröten, Raupen und dergleichen; ich ward um ſo mehr davon ergriffen, als die Finſterniß ſich mehrte, doch aber bald wieder verſchwand. Alsdann ſah ich deutlich einen Mann in Mitten eines lebhaften und ſtrahlenden Lichtes in einer Ecke des Zimmers ſitzen; die kriechenden Thiere waren verſchwunden mit der Finſterniß. Ich war allein, und Sie können ſich den Schrecken denken, der ſich meiner bemächtigte, als ich ihn deutlich, aber mit einem Tone, der ſehr wohl fähig war, Schrecken einzuflößen, die Worte ausſprechen hörte: Iß nicht ſo viel! Bei dieſen Worten verdunkelte mein Geſicht ſich wieder, ſtellte ſich aber nach und nach wieder her, und ich ſah mich allein in meinem Zimmer. Noch ein wenig beſtürzt über allem, was ich geſehen, begab ich mich in Eile in meine Wohnung, ohne irgend Jemandem etwas von dem, was mir begegnet war, zu ſagen. Hier überließ ich mich meinen Betrachtungen, und begriff nicht, wie dies die Wirkung des Zufalls oder irgend einer phyſiſchen Urſache ſein könnte.

Die folgende Nacht ſtellte ſich mir derſelbe von Licht

ſtrahlende Mann noch einmahl dar, und ſagte: „Ich bin Gott, der Herr, Schöpfer und Erlöſer; ich habe dich erwählt, den Menſchen den innern und geiſtigen Sinn der heiligen Schriften auszulegen; ich werde dir dictiren, was du ſchreiben ſollſt.“ Dieſes Mahl war ich durchaus nicht erſchreckt, und das Licht, von dem er umgeben war, obgleich ſehr lebhaft und glänzend, machte doch keinerlei ſchmerzhaften Eindruck auf meine Augen. Er war in Purpur gekleidet, und das Geſicht dauerte eine gute Viertelſtunde. In dieſer nämlichen Nacht wurden die Augen meines innern Menſchen geöffnet und befähigt, in den Himmel, in die Geiſterwelt und in die Höllen hineinzuſehen, und ich fand allenthalben mehrere Perſonen meiner Bekanntſchaft, von welchen einige ſchon längſt, einige erſt vor Kurzem geſtorben waren.

Von dieſem Tag an entſagte ich allen weltlichen Beſchäftigungen, um bloß noch über geiſtige Dinge zu arbeiten, und mich dem Befehl anzubequemen, den ich erhalten hatte. Es begegnete mir in der Folge öfter, die Augen meines Geiſtes geöffnet zu haben, um bei völligem Tage zu ſehen, was in der andern Welt vorging, und mit Engeln und Geiſtern zu reden, wie ich mit Menſchen rede.

Herr von Swedenborg hat dieſelbe Thatſache auch den Doctoren Beyer und Roſen erzählt, als er zu Gothenburg bei Letzterem ſpeiſte. Es möchte vielleicht Jemand ſagen, jener in Purpur gekleidete Mann ſei ein Engel der Finſterniß geweſen, der die Geſtalt eines Engels des Lichtes angenommen, um Herrn von Swedenborg zu verführen und zu täuſchen; allein der Herr hat uns gelehrt, die falſchen Propheten und die Heuchler an

ihren Früchten zu erkennen. Er ſagt zu den Phariſäern: Wenn ihr die Gebote meines Vaters haltet, ſo werdet ihr begreifen, was ich ſage, und werdet im Stande ſein, zu urtheilen, ob meine Lehre von Gott iſt oder nicht. Sagten ſie nicht zum Herrn, er ſei ein Narr, ein Gotteslästerer, er ſei vom Teufel inſpirirt, und thue Wunder im Namen und durch die Macht Beelzebuls. Den guten Chriſten kommt es zu, über Swedenborg, ſeine Aufführung und ſeine Schriften zu urtheilen. Mögen ſie dieſelben unbefangen leſen: ſie werden bald ſehen, daß entweder der Engel der Finſterniß von Gott gezwungen worden iſt, die Wahrheit zu lehren, oder daß er nicht der Urheber der Offenbarungen ſein konnte, die in den Schriften Swedenborgs verzeichnet ſind.

Herr Robſam hatte die Gärtnerin des Herrn von Swedenborg gefragt, ob ſie irgend eine Veränderung in der Phyſiognomie ihres Herrn bemerkt hätte, unmittelbar nachdem er mit Geiſtern verkehrt hatte. Sie ſagte ihm: Als ich einmahl nach dem Mittageſſen in ſein Zimmer ging, ſah ich, wie ſeine Augen der lebendigſten Flamme glichen; ich fuhr zurück, indem ich rief: Um Gottes willen, Herr, ſagen Sie mir, was iſt Ihnen Außerordentliches begegnet, denn Sie haben ein ganz beſonderes Ausſehen. Was für ein Ausſehen habe ich denn? erwiederte er mir. Ich ſagte ihm, was mich beſtürzt gemacht hätte. Gut, gut, ſagte er darauf: (Dies war ſein Lieblingswort) fürchten Sie ſich nicht; der Herr hat meine Augen ſo eingerichtet, daß die Geiſter durch dieſelben unſere Erde ſehen können. Bald wird nichts mehr an denſelben zu ſehen ſein. Dies geſchah auch, wie er geſagt hatte. Ich ſehe es ihm an, wenn er mit himmliſchen Geiſtern geſprochen hat: ſein Geſicht hat alsdann

einen Ausdruck von Sanftmuth, von Heiterkeit und von Befriedigung, welcher entzückt; hat er aber mit hölliſchen Geiſtern verkehrt, ſo hat es ein trauriges Ausſehen.

Hr. von Swedenborg ſuchte keine Bequemlichkeit auf ſeinen Reiſen; er fuhr ohne Domeſtiken in einem offenen Wagen von Stockholm nach Gothenburg und von da an's Meer. Ich kenne, ſagt Hr. Robſam *), zwei Schiffscapitäne, welche ihn nach England mitgenommen und von da zurückgebracht haben. Der eine heißt Harriſon, der andere Browel. Der erſtere ſagte mir: „Hr. von Swedenborg blieb faſt während der ganzen Zeit ſeiner Reiſe im Bette, ſprach viel allein, und antwortete mir immer ſehr verſtändig. Wenn er auf meinem Schiff iſt, ſo habe ich immer den günſtigſten Wind. Ich wollte, ſetzte Harriſon hinzu, daß er ſich immer auf demſelben befände, ich würde ihn gerne führen, ohne daß es ihn irgend etwas koſtete. Browel ſagte das Nämliche; er führte Herrn von Swedenborg von London nach Stockholm zurück in ſehr wenigen Tagen. Als ich darüber mit Swedenborg ſprach, gab er mir zur Antwort: Ich bin immer glücklich geweſen auf meinen Reiſen zur See.

Ich traf ihn in ſeinem Wagen, als er ſeine vorletzte Reiſe nach London machte, und fragte ihn, wie er eine ſo lange Reiſe im Alter von 80 Jahren zu unternehmen wagen könne: glauben Sie, ſetzte ich hinzu, daß ich Sie hier wieder ſehen werde? Machen Sie ſich keine Unruhe, mein Freund, ſagte er mir, wenn wir das Leben behalten, ſo werden wir uns noch einmahl wieder ſehen, denn

---

*) Vgl. auch The New Jerus. Magaz. 1790. p. 192.

ich muß noch eine zweite Reiſe, wie dieſe, machen. Er kam wirklich wieder zurück. Als er das letzte Mahl von Schweden abreiste, beſuchte er mich den Tag vor ſeiner Abreiſe, und ich fragte ihn, ob wir uns wieder ſehen würden. Er antwortete mir mit einer zärtlichen und rührenden Miene: Ich weiß nicht, ob ich zurückkommen werde; aber das bin ich gewiß, daß ich nicht ſterben werde, bevor ich den Druck meines Buches betitelt Vera Religio christiana, wegen deſſen ich jetzt abreiſe, zu Ende gebracht habe. Wenn wir uns aber in dieſer Welt hienieden nicht mehr wieder ſehen, ſo werden wir uns wieder ſehen bei dem Herrn, unſerm guten Vater, vorausgeſetzt, daß wir ſeine Gebote gehalten haben. Er reiste hierauf heiter ab mit der körperlichen Rüſtigkeit eines Mannes von dreißig Jahren. *)

Einige Zeit vor ſeiner letzten Reiſe hatte er Seine Majeſtät, den König Adolph Friedrich, gebeten, Schreiben an die Conſiſtorien des Reiches abgehen zu laſſen, mit der Auflage, ſeine Schriften zu prüfen, und ihr Gutachten über den Inhalt derſelben abzugeben; allein ſie thaten es nicht. Als der König dem Herrn von Swe-

*) General Turen ſetzt hier (in dem New Jerus. Magaz. 1790. p. 193.) noch hinzu: „Herr Robſam fragte ihn einſt, ob es der Mühe werth ſei, von Träumen Notiz zu nehmen. Er antwortete, daß zu gegenwärtiger Zeit der Herr ſelten Offenbarungen in Träumen gebe, doch möge der Fall ſein, daß diejenigen, welche Entſprechungen verſtehen, Nutzen von denſelben ziehen können, gerade wie eine wachende Perſon ihren innern Zuſtand dadurch prüfen könne, daß ſie ihren eigenen Willen mit den Geboten des Herrn vergleiche“.

denborg begegnete, ſagte er ihm: Die Conſiſtorien haben ſtille geſchwiegen auf meine Schreiben und über Ihre Schriften, und ihm die Hand auf die Schulter legend ſetzte er hinzu: „Wir können daraus ſchließen, daß ſie nichts Tadelnswerthes in denſelben gefunden, und daß Sie in Uebereinſtimmung mit der Wahrheit geſchrieben haben."

Hierauf giebt Herr Pernety p. 91 noch Folgendes an ihn ſelbſt gerichtete

„Schreiben" [des Commerzienraths Chriſtoph Springer, Swedenborg betreffend] „aus dem Deutſchen" [in's Franzöſiſche] „überſetzt."*)

Mein Herr!

Aus dem Schreiben, mit dem Sie mich von Berlin aus unter dem 6. Dez. v. J. beehrten, das mir aber erſt ſehr ſpät zugekommen iſt, habe ich erſehen, daß Sie einige Werke, die der verſtorbene Aſſeſſor Emanuel Swedenborg herausgegeben hat, zu erhalten wünſchen, ſo wie auch die Erzählung der Unterhaltungen, die ich während ſeines Lebens mit ihm hatte, und worüber meine Freunde, die Herren von Nordenſkjold, Sie an mich gewieſen haben. In Betracht deſſen werde ich Ihre Wünſche erfüllen, ſo weit es meine Kräfte und mein Geſicht erlauben wollen, welche ſeit zwei Jahren bedeutend geſchwächt ſind, was um ſo weniger zu verwundern iſt, da ich bald das 79ſte Jahr erreichen werde.

---

*) Vgl. oben S. 78. 80. und The New Jerus. Magaz. London, 1790. p. 191. ss.

Es iſt zu bemerken, daß der Herr Aſſeſſor von Swedenborg nicht Graf war, ſondern ein einfacher Edelmann vom Jahr 1719. Sein Vater, Jeſper Swedberg, war Biſchof von Skara, ein Mann von großem Wiſſen; allein dieſer Emanuel Swedenborg war doch noch beſſer von Gott begabt. Seine Wiſſenſchaft ſowohl, als ſeine Redlichkeit [sincérité] waren groß: er war beſtändig in der Freundſchaft, außerordentlich mäßig in ſeiner Nahrung, und einfach in ſeiner Kleidung. Kaffee mit Milch, Brot und Butter waren ſeine gewöhnlichen Nahrungsmittel; von Zeit zu Zeit jedoch aß er auch ein wenig Fiſch; aber ſehr ſelten aß er Fleiſch, und trank dann höchſtens zwei Gläſer Wein. Er legte keinen Werth auf Ehrenſtellen, und dies beſtimmte ihn, um das Jahr 1740*) ſeine Entlaſſung einzugeben; allein der König ließ ihm als Penſion die Hälfte des Gehalts ſeiner Stelle, welche er auch bis zu ſeinem Hingang genoß.

Ich freue mich von ganzem Herzen, zu erfahren, daß Sie, mein Herr, geſonnen ſind, einige ſeiner Werke zu überſetzen, damit ſie bekannter würden, und daß ſie dasjenige gewählt haben, das den Titel hat Arcana coelestia. **) Es hat acht Bände, und koſtet gegenwärtig 8 Guineen ***) oder 8. L. 8 Schilling. Sein Werk, das den

---

*) Sollte heißen 1747. Vgl. Swedenborgs Responsum ad epistolam. Tubing. 1838. p. 4. und Sandels Angabe oben S. 22.

**) Dieſes Werk hat Pernety nicht ins Franzöſiſche überſetzt, ſondern bloß von dem De Coelo et Inferno und von dem De telluribus einen Auszug gegeben unter dem ſchon erwähnten Titel Les merveilles du ciel et de l'enfer etc.

***) Pernety hat hier trois Volumes und 2 Guinées, was aber offenbar ein Druckfehler iſt, da das Werk 8 Bände

Titel hat Coronis seu Appendix ad veram Christianam religionem koſtet 2 Schilling.

Die Frachtkoſten können ſich auf 3 Schilling belaufen, ſo daß dieſe Werke im Ganzen auf 8 Pfund Sterling und 13 Schilling kommen werden. Um dieſe Sendung nach Hamburg zu bewerkſtelligen, finden ſich alle Monate Gelegenheiten.

Ich habe mich, wie Sie, mein Herr, es wünſchten, dem Herrn Grafen von Luzi vorgeſtellt, und die Aufträge an ihn ausgerichtet, die Sie mir aufgegeben hatten. Er hat mir zur Antwort gegeben, daß er zwar bis jetzt keine Nachricht über dieſelben habe, da er Sie aber sehr gut kenne, ſo reiche dies hin, und er werde die Zahlungen, welche für jene Bücherſendungen zu machen ſeien, voraus machen: wobei er jedoch hinzuſetzte, er glaube daß es gut wäre, wenn die Preiſe Ihnen erſt angezeigt würden, bevor die Sendung an Sie gemacht werde. Es wird demnach jetzt ganz von Ihnen, mein Herr, abhängen, mich wiſſen zu laſſen, ob Sie jene Bücher wünſchen. Ich zweifle nicht, mein Herr, daß Sie ſchon im Beſitz eines andern lateiniſchen Werkes des verewigten Swedenborg ſind, das den Titel hat de Coelo et In-

---

in Quart hat, und 8. L. 8. wirklich 8 Guineen machen; die Zahl 8 konnte leicht theils mit 3, theils mit 2 verwechſelt werden. Von dieſen arcana coelestia wurde 1823 ein Exemplar zu London um 52½ Pfund Sterling ausgeboten. Dieſe große Seltenheit des Werkes, bei der es um keinen Preis mehr zu bekommen war, beſtimmte mich mit, 1833 eine neue genaue Ausgabe mit kritiſchen Noten zu veranſtalten, von dem gegenwärtig der 8te Band unter der Preſſe iſt. A. d. H.

ferno. Ich wünſchte jedoch, daß Sie davon die engliſche Ueberſetzung hätten, welche von dem gelehrten Doctor der Theologie, Thomas Hartley, gemacht worden iſt. Man findet in ihr am Rande die Noten und Bemerkungen dieſes Ueberſetzers. Dieſes Werk koſtet 10 Schilling.

Dieſer nämliche Doctor Hartley hat auch ein anderes Werk des verewigten Swedenborg in's Engliſche überſetzt, und in gleicher Weiſe mit feinſinnigen Noten und Bemerkungen begleitet unter dem Titel: A theosophic Lucubration on the nature of Influx, as it respects the Communication and Operations of Soul and Body in 4.*) Dieſe Ueberſetzung koſtet 2 Schilling, 2 Pence. Am Ende derſelben befindet ſich ein Brief des verewigten Swedenborg an den Doctor Hartley.**)

Es giebt auch noch eine kleine Schrift, welche im Lateiniſchen den Titel hat: Nova Hierosolyma in Regal 8: auch dieſes iſt, obgleich ſehr ſchlecht, in's Engliſche überſetzt. Das Lateiniſche wäre alſo vorzuziehen, und verdient geleſen zu werden. Es iſt übrigens gut, Ihnen, mein Herr, zu bemerken, daß, so mangelhaft auch dieſe Ueberſetzung iſt, gleichwol kein einziges Exemplar derſelben zum Verkaufen übrig iſt. Was die Arcana coelestia betrifft, ſo finden ſich bloß noch zwei Exemplare. Ich habe eines davon zurückbehalten, für den Fall, daß Ihnen gefiele, es haben zu wollen.

Ich will nun dem Verlangen zu entſprechen ſuchen, das Sie, mein Herr, ausdrücken, nämlich die Unterredungen zu erfahren, die ich mit beſagtem Swedenborg ſo-

*) London 1770. Den lat. Titel ſ. oben S. 21. s. N. 17.

**) Das ſchon erwähnte Responsum ad epistolam, das ich 1838 dem 6ten Bande der Arcana coelestia beigab.

wohl unter vier Augen, als in Gegenwart verſchiedener Perſonen gehabt habe; ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß es viel zu umſtändlich und ſchwer wäre, Ihnen alles zu erzählen.

Es iſt zuverläßig, daß zwei oder drei Wochen vor ſeinem Tode, und nicht zwei oder drei Tage, (wie ſeine Verkleinerer es angeben) ich ihn fragte, wann er glaube, daß das neue Jeruſalem oder die neue Kirche Gottes oder .... ſich offenbaren, und ob dieſe Offenbarung in den vier Welttheilen Statt haben würde? Seine Antwort war, daß kein Sterblicher die Zeit davon vorausſagen könne, ja nicht einmahl die himmliſchen Engel; ſondern dies liege allein in dem Willen Gottes. Lies nur ſelbſt, ſagte er, die Apokalypſe, Kap. 21. V. 2. und Sacharja Kap. 14. V. 29. da wirſt du ſehen, daß es nicht zweifelhaft iſt, daß das neue Jeruſalem ſich der ganzen Erde offenbaren wird. Ich fragte ihn gleichfalls über den Brief, welchen die Königin von Schweden an den verſtorbenen Markgrafen, ihren Bruder, geſchrieben. Er antwortete mir: Vieles daran iſt wahr, und Vieles nicht, und vielleicht iſt alles beſſer in Berlin bekannt*).

---

*) Die engliſche Ueberſetzung der Rede Sandels, unter dem Titel: An Eulogium on the lately deceased Mr. Eman. Swedenborg etc. London 1784. Print. by R. Hindmarsh, enthält in ihrem Anhang p. 33. folgende von Herrn Springer ſelbſt herrührende Ergänzung zu Obigem: „Ein Freund der Schriften Swedenborgs wurde von dem Schreiber obigen Briefs noch von folgenden beſondern Umſtänden dieſer Geſchichte benachrichtigt, welche als Einiges enthaltend, was ſonſt nicht mit erzählt wird, hier zu des Leſers Gebrauch eingerückt werden ſollen: — „„Die Königin hatte einige Briefe geheimer Natur an ihren Bru-

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr ſei, daß er, wie ich hatte ſagen hören, als er ſich zu Gothenburg (einer 60 Schwediſche Meilen von Stockholm gelegenen Stadt) befand, ſeinen Freunden drei Tage vor Ankunft der Poſt genau die Stunde des großen Brandes, der zu Stockholm Statt hatte, vorausgeſagt habe: worauf er mir zur Antwort gab, dies ſei vollkommen wahr.

Ich richtete an ihn auch viele Fragen über Karl XII. König von Schweden, und erhielt von ihm erſtaunenswerthe Antworten.

Ich will Ihnen nun, mein Herr, Dinge erzählen, die ich ſelbſt geſehen und gehört habe. Es ſind nun 15 Jahre, daß Swedenborg nach Schweden reiſen wollte,*) und mich bat, ihm für einen guten Capitän zu ſorgen, was ich auch that. Ich accordirte mit einem [Kapitän], Namens Dixon. Die Effecten Swedenborgs wurden auf das Schiff gebracht; und da er in einem vom Hafen entfernten Orte wohnte, ſo nahmen wir, um zu über-

„der, einen Prinzen von Preußen, geſandt, und da ſie
„ein Verlangen hatte, zu erfahren, ob er ſie auch wirk-
„lich erhalten habe, ſo fragte ſie Herrn Swedenborg dar-
„über um Rath, welcher ihr ſagte, er werde ihr in we-
„nigen Tagen Nachricht geben, ob es der Fall geweſen
„ſei, oder nicht. Nachdem er zur beſtimmten Zeit wieder
„zur Königin gekommen war, ſagte er ihr, ihr Bruder
„habe dieſelben empfangen gehabt, und ſei auch daran ge-
„weſen, ſie zu beantworten, und in dem Schreibtiſche
„des Prinzen ſei ein unbeendigter Brief gelegen, welchen
„er an ſie vor ſeinem Hinſcheiden habe abſenden wollen.
„Auf dieſes wandte ſie ſich an den König von Preußen,
„der Brief ward gefunden, wie Swedenborg vorherge-
„ſagt hatte, und der König ſandte ihr denſelben.““

*) Alſo um das Jahr 1767. A. d. U.

Bayerische Staatsbibliothek München

nachten, ein Logis in einem Gaſthofe nahe am Hafen, weil der genannte Capitän ihn am Morgen daſelbſt abholen ſollte. Er begab ſich zu Bett, und ich ſetzte mich mit dem Wirth in ein anderes Zimmer, und unterhielt mich mit dieſem. Wir hörten ein Geräuſch; und da wir nicht errathen konnten, was es ſein möchte, ſo näherten wir uns einer Thüre, an der ſich eine kleine Fenſteröffnung in das Zimmer befand, in welchem Swedenborg lag. Da ſahen wir ihn, die Hände gen Himmel erhoben, und ſeinen Körper in der größten Bewegung. Er ſprach viel während einer halben Stunde, aber wir konnten nichts von dem verſtehen, was er ſagte, nur als er ſeine Hände ſinken ließ, hörten wir ihn mit lauter Stimme ſagen: Mein Gott! was er aber weiter ſprach, konnten wir nicht vernehmen. Er blieb dann ganz ruhig in ſeinem Bette. Ich begab mich nun mit dem Wirthe zu ihm hinein, und fragte ihn, ob er unwohl wäre: Nein, antwortete er mir, aber ich hatte eine lange Unterredung mit den Engeln und den himmliſchen Freunden, und jetzt bin ich ganz im Waſſer. Da ſeine Effecten ſchon auf das Schiff gebracht waren, bat er den Wirth um ein weißes Hemd und ein Bettuch: dann legte er ſich wieder, und ſchlief bis zum Morgen. Als der Schiffscapitän ihn abholte, nahm ich von Swedenborg Abſchied, und wünſchte ihm eine glückliche Reiſe: dann fragte ich den Capitän, ob er hinlänglich mit Mundvorrath verſehen wäre; er antwortete: mit ſo viel, als nöthig ſein wird. Hier nahm Swedenborg das Wort, und ſagte: „Mein Freund, wir haben nicht viel nöthig; denn mit Gottes Hülfe werden wir von heute über 8 Tage um zwei Uhr in dem Hafen von Stockholm angelangt ſein.“ Dies geſchah auch genau ſo, wie mir der Capitän Dixon bei ſei-

ner Zurückkunft erzählte. Zwei Jahre darauf kam Swedenborg wieder nach London zurück, wo wir unſere alte Freundſchaft fortſetzten. Er erzählte mir, daß er, wiewohl vergebens, ſeine Werke den Biſchöfen von Schweden mitgetheilt habe, und daß er von ihnen mit derſelben Gleichgültigkeit aufgenommen worden ſei, die er erfahren von den Biſchöfen von England. Doch welche erſtaunliche Veränderung bemerkte ich unter den Biſchöfen von London! Ich hatte ſelbſt mit angeſehen, mit welcher Kälte ſie ihn vor ſeiner Abreiſe nach Schweden empfingen, und ſah auch, daß ſie bei ſeiner Zurückkunft ihm mit der größten Artigkeit begegneten. Ich fragte ihn, woher dieſe Veränderung kommen könnte? Er antwortete: „Gott weiß die Zeit, in der ſeine Kirche beginnen ſoll.“

Seine intimen Freunde waren der Doctor der Theol. Thomas Hartley, der verſtorbene Doctor der Philoſophie Hampe, ein gelehrter Mann, der Lehrer des Königs Georg II. geweſen war, ſo wie auch der Doctor der Medicin, Meſſeter; doch war Dr. Hartley, ein Mann von gründlichem Wiſſen und ein wahrer Diener Gottes, ſein innigſter Freund. Er iſt derjenige, welcher, wie oben geſagt worden, Swedenborg's Werk De coelo et inferno in's Engliſche überſetzt und ſchöne Bemerkungen hinzugefügt hat, desgleichen jenes andere unter dem Titel: Theosophical Lucubration, ebenfalls mit ſchönen Noten. Dieſer Doctor, welcher ſchon ſehr alt iſt, lebt gegenwärtig noch.

Was mich anbelangt, ſo kann ich, mein Herr, keinen Grund davon angeben, warum Swedenborg ſo große Freundſchaft zu mir hegte, da ich kein Gelehrter bin. Es iſt wahr, daß wir ſehr gute Freunde in Schweden

waren; aber daß dieſe Freundſchaft ſo dauernd unter uns werden konnte, wie ſie es war, das iſt etwas, was ich nie begreifen konnte. Alles, was er mir erzählt hat von meinen verſtorbenen Freunden und Feinden, und von den Geheimniſſen, die ich mit ihnen hatte, iſt beinahe unglaublich. Er hat mir ſogar auseinandergeſetzt, auf welche Weiſe der Friede zwiſchen Schweden und dem König von Preußen geſchloſſen wurde; und er hat mein Verfahren dabei gelobt. Er bezeichnete mir auch die drei wichtigen Perſonen, deren ich mich in dieſer Sache bedient hatte; was indeſſen ein ſehr großes Geheimniß unter uns war. Ich fragte ihn, wie er von dieſen beſondern Umſtänden unterrichtet ſein könne, und wer ſie ihm enthüllt habe; worauf er mir antwortete: „Wer „hat mich über das, was zwiſchen Dir und dem „Grafen von Clar Eckelblad vorging, belehrt? „Du kannſt die Wahrheit deſſen, was ich dir ſo eben „ſagte, nicht läugnen. Fahre fort, ſetzte er hinzu, es „zu verdienen, daß er ſich über dich beklagt; entferne „dich weder um Geld noch um Ehrenſtellen von dem „guten Wege, ſondern bleibe im Gegentheil ſo beſtän„dig darauf, als du es bisher wareſt, und es wird dir „wohl gehen."

Ich wünſchte, mein Herr, im Stande zu ſein, Ihnen alles ſchreiben zu können, was er mir geſagt hat, aber ich muß meinen Brief endigen, indem ich Sie der Achtung verſichere, mit der ich bin ꝛc.

London, den 18. Januar 1782.

Chriſtoph Springer.

Pernety ſchließt hier ſeine Vorrede mit den Worten: „Dieſes Schreiben, ſo wie die vorhergehenden Anekdoten, waren an den Ueberſetzer gerichtet."

Auszug aus den Memoiren des Akademikers Dieudonné Thiébault.

Die Geſchichte mit der Königin von Schweden und mit der verlegten Quittung *) wird durch einen andern Gewährsmann von Bedeutung beſtätigt, von welchem Wieland (ſ. oben S. 24. Note) im 37ſten Bande ſeiner Werke ſagt, „er wiege eine ganze Wolke von gewöhnlichen Zeugen auf; er ſei nämlich kein geringerer als der Verfaſſer der Souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin, Hr. Dieudonné Thiébault, Mitglied der Kön. Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin [und der freien Societät der Wiſſenſchaften und Künſte zu Paris] u. ſ. w., der dieſe Anekdoten, ſo wie er ſie unmittelbar aus dem Munde der zunächſt dabei betroffenen Perſonen erhalten hatte, dem zweiten Bande des beſagten Werkes, unter der Rubrik: La Princesse Ulrique, Reine douairiaire de Suède, einverleibt habe. Hr. Thiébault habe, ſo wie mehrere damahlige Gelehrte ſeiner Nation, während des Aufenthalts dieſer Königin zu Berlin öfters die Ehre gehabt, von ihr zur Tafel und zu ihren zwangsfreien Abendgeſellſchaften gezogen zu werden. Bei einer ſolchen Gelegenheit habe ſich's begeben, daß die Rede auf den damahls viel beſprochenen Geiſterſeher Swedenborg fiel, u. ſ. w.; doch wir laſſen nun lieber Hrn. Thiébault ſelbſt erzählen. Er ſagt wörtlich Folgendes: **) „Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit wir eines Tags mit der

---

*) Vgl. oben S. 29. ff. 32. ff. 81. ff. 96.

**) Ich habe hierdie Worte Thiébault's (aus tom. 2. Paris, 1804. p. 254. ss. des beſagten Werkes) ganz wörtlich überſetzt, was Wieland nicht gethan hat.

Königin über den berühmten Geiſterſeher Swedenborg ſprachen: wir ſchienen den Wunſch zu hegen, beſonders Hr. Merian und ich, zu erfahren, welche Meinung man von dieſem Mann in Schweden habe: ich erzählte, was mir der Kammerherr von Ammon *), welcher noch lebte, und Miniſter Preußens in Holland

---

*) Hr. Thiebault nennt ihn d'Hamon, allein nach Wieland (ſ. Werke, Bd. 37. Leipz. 1805. S. 120.) hieß er Ammon. Letzterer bemerkt dabei: „Es iſt eine ſeltſame Eigenheit beinahe aller Franzoſen, daß es ihnen ſo ſchwer fällt, ausländiſche Geſchlechtsnamen unverfälſcht zu laſſen. Herr Thiebault hat ſich in zwanzig Jahren Aufenthalt in Berlin von dieſem tic nicht los machen können. So ſchreibt er, um nur einige Beiſpiele anzuführen, durchgängig Splickgerb, Schaffkotſch, Kap-hensk, Fink-Einſtein ſtatt Splitgerber, Schafgotſch, Kapphengſt, Finkenſtein." Ich ſetze hinzu, daß man ebendarum auch auf die einzelnen Umſtände der Erzählung Thiebault's, wenn ſie von andern, namentlich früheren Berichten abweichen, um ſo weniger Gewicht legen darf. So wie er es mit den Namen nicht ſehr genau nahm, ſo konnte ihn nach ſo langer Zeit ſein Gedächtniß auch über andere unbedeutende Nebenumſtände getäuſcht haben. Ob aber, wie Thiebault 1804 ſagte, die Forderung eine Tuchlieferung, oder ob ſie, wie Kant ſchon 1758 ſchrieb, ein „Silberſervice betraf, für welches der Goldſchmied Croon Bezahlung forderte" (ſ. unten), ferner ob, wie jener erzählt, die Quittung in Bayle's Dictionnaire gefunden werden ſollte und gefunden ward, oder, wie Kant berichtet, in einer verborgenen Schublade, iſt in der Hauptſache ganz gleichgültig. Ebenſo was den Auftrag der Königin betrifft, ob er eine Unterredung mit ihrem Bruder, oder aber, wie frühere Berichte ſagen, ein Schreiben deſ-

und in Frankreich geweſen war, von ihm geſagt habe, daß nämlich, als ſein Schwager, der Miniſter Hollands zu Stockholm, plötzlich geſtorben war, Kaufleute zu der Witwe, der Schweſter des Barons von Ammon, gekommen waren, um von ihr für eine Tuchlieferung (Fourniture de draps) eine Summe zu fordern, von der dieſe Dame wußte, daß ſie von ihrem verſtorbenen Gemahl zur Zeit bezahlt worden war; daß dieſe aber die Quittung der Kaufleute, in deren Buch dieſe Rechnung nicht geſtrichen war, nicht finden konnte, und man ihr daher rieth, ſich bei Swedenborg Raths zu erholen, der ſich, wie man ſagte, mit den Verſtorbenen nach Gefallen unterhalten könne; dieſen Ausweg habe ſie wirklich ergriffen, weniger jedoch aus Intereſſe, als aus Neugierde; Swedenborg ſei nach einigen Tagen zu ihr gekommen, ihr zu ſagen, daß ihr verſtorbener Herr Gemahl dieſe Quittung an dem und dem Tag, in der und der Stunde in ſeinem Cabinet empfangen, als er gerade den und den Artikel von Bayle geleſen habe, und da er nachher wegen eines andern Geſchäfts ſich habe unterbrechen müſſen, ſo habe er die Quittung da hingelegt, wo er im Leſen geblieben war; und wo man ſie dann auch wirklich wiederfand, in dem angegebenen Band auf der angegebenen Seite. Die Königin antwortete hier-

ſelben an ſie betraf: vielleicht erhielt Swedenborg in Beziehung auf beides Aufträge von ihr. Da übrigens abgeſehen von der erweislichen Ungenauigkeit Thiebault's in Nebenumſtänden die andern Berichte nicht nur älter, ſondern auch detaillirter, und überdies auch von Mehreren gegeben worden ſind, welche unter ſich übereinſtimmen, ſo glauben wir dieſen den Vorzug geben zu müſſen.

auf, obgleich ſie gar nicht geneigt geweſen, an derglei=chen Wunderdinge zu glauben, ſo habe ſie doch den Herrn Bergrath Swedenborg, den ſie gekannt, auf eine Probe ſtellen wollen; die Anekdote, die ich ſo eben angeführt habe, ſei eine von denen geweſen, über die man auch mit ihr geſprochen, und die ſie am meiſten in Erſtaunen geſetzt habe, obgleich ſie ſonſt nie geſucht, deren Wahr=heit zu conſtatiren; als daher Swedenborg eines Abends an ihren Hof gekommen ſei, habe ſie ihn bei Seite ge=nommen, und gebeten, ihren verſtorbenen Herrn Bruder, den Königlichen Prinzen von Preußen, zu fragen, was er im letzten Augenblicke, da ſie ihn vor ihrer Abreiſe nach Stockholm noch geſehen, zu ihr geſagt habe; das was ſie wiſſen wollte, habe eine Sache betroffen, welche ihrer Natur nach von ihrem verſtorbenen Herrn Bruder nicht habe wieder erzählt werden können, ſo wie gewiß auch ihr nie habe einfallen können, mit irgend Jemand, wer es auch ſein möchte, davon zu ſprechen; einige Tage nach ihrem an Swedenborg geſtellten Verlangen ſei die=ſer Rath im Augenblicke, da ſie gerade am Spiel geſeſ=ſen ſei, wieder zu ihr gekommen, und habe ſie um eine beſondere Audienz gebeten; worauf ſie ihm zur Antwort gegeben habe, er könne vor aller Welt mit ihr ſprechen; allein Swedenborg habe erklärt, was er ihr wieder zu ſagen gekommen ſei, könne er nicht vor Zeugen ſagen; ſchon dieſe Erwiederung habe ſie ſehr unruhig gemacht; ſie habe den Herrn Reichsrath von Schwerin (der wäh=rend der Erzählung, die ſie uns machte, gegenwärtig war,) erſucht, mit ihr zu kommen, und ſei dann in ein anderes Zimmer gegangen, in welchem Niemand war; hier habe ſie den Herrn von Schwerin an die Thüre ge=ſtellt, und ſei mit Swedenborg an das andere Ende

des Zimmers gegangen, der zu ihr geſagt habe: „Ma„dame, Sie haben Ihrem erlauchten Herrn Bruder, dem „verewigten Prinzen von Preußen, das letzte Lebewohl „geſagt zu Charlottenburg, an dem und dem Tag, zu „der und der Stunde Nachmittags; wie Sie nachher „durch die lange Gallerie des Schloſſes von Charlotten„burg gingen, begegneten Sie ihm nochmahls, und da „nahm er Sie bei der Hand, und führte ſie an dieſe Fen„ſteröffnung, wo er von Niemand gehört werden konnte, „und ſagte Ihnen folgende Worte.“ — Die Königin bezeichnete uns die Worte, um die es ſich handelte, nicht, verſicherte uns aber, daß es eben dieſelben geweſen ſeien, die ihr verſtorbener Bruder zu ihr geſprochen, und die ſie gewiß nicht vergeſſen habe; ſie ſetzte hinzu, es wäre ihr in jenem Augenblick beinahe übel geworden, und ſie endigte damit, daß ſie den Herrn von Schwerin zum Zeugen aufforderte, welcher in ſeinem laconiſchen Styl ſich begnügte zu ſagen: „Madame, alles dies iſt wahr, wenigſtens in dem, was mich betrifft.“ Ich muß hier noch hinzuſetzen, daß die Königin, ſo ſehr ſie auch die Wahrheit ihrer Erzählung garantirte, doch nicht an den Umgang Swedenborg's mit den Verſtorbenen zu glauben ſchien. „Tauſend Begebenheiten“, ſagte ſie, „erſcheinen „als übernatürlich, und ſind für uns unerklärlich, da „wir bloß die Reſultate davon kennen, und die Men„ſchen, die Geiſt haben und das Wunderbare lieben, „benützen dieſelben, um ſich einen Namen zu machen. „Herr Swedenborg war gelehrt, und ſehr geſchickt in „ſeinem Fache; er hat immer für einen braven Mann „gegolten: ich kann nicht begreifen, wie er gewußt hat, „was Niemand hätte wiſſen ſollen; allein am Ende

„glaube ich doch nicht, daß er eine Unterredung mit mei„nem verſtorbenen Herrn Bruder gehabt hat.“ *)

Das Schreiben des berühmten Philoſophen Immanuel Kant, Swedenborg's Fernſehen betreffend,

iſt zwar ſchon anderwärts **) eingerückt worden; indeſſen kann ich, weil es den detaillirteſten Bericht von der Geſchichte mit der Gräfin Marteville und von der mit dem Brand in Stockholm giebt, und ſich dabei auf ganz unverwerfliche Gewährsmänner ſtützt, nicht unterlaſſen, hier wenigſtens einen Auszug aus demſelben zu geben. Kant ſpricht vorerſt von der Stellung, in welcher ſich ſein Gemüth befand, bis die Geſchichte jener Thatſachen ihm bekannt wurde. Dann fährt er ***) wörtlich alſo fort:

---

*) Das Sträuben der Königin, an dieſe Möglichkeit zu glauben, geht uns nichts an: genug, daß ſie die Thatſache bezeugen mußte. Uebrigens ſcheint ſie nach andern Erzählungen ihre Anſicht über dieſe Sache geändert, oder ſich wenigſtens anderwärts mehr zu Gunſten der natürlichſten Erklärung derſelben ausgeſprochen zu haben. Vgl. tiefer unten, und meine Vorrede zu Swedenborgs Lehre vom Herrn, S. CCXLIII. ff.

**) In meiner einleitenden Vorrede zu Swedenborg's Offenbarungen, Bd. I. 1823. S. CCXXXIII. ff.

***) In der „Darſtellung des Lebens und Charakters Immanuel Kant's von Ludwig Ernſt Borowski, Königl. Preuß. Kirchenrath; von Kant ſelbſt genau revidirt und berichtigt. Königsberg 1804.“ S. 211—225 mit der Aufſchrift: „II. Wie dachte Kant über Swe-

„Dieſe Nachricht hatte ich durch einen Däniſchen Officier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer war, welcher an der Tafel des Oeſterreichiſchen Geſandten Dietrichſtein in Kopenhagen den Brief, den dieſer Herr zu derſelben Zeit von dem Baron von Lützow, Mecklenburgiſchem Geſandten in Stockholm, bekam, ſelbſt nebſt andern Gäſten geleſen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Geſellſchaft des Holländiſchen Geſandten bei der Königin von Schweden der ſonderbaren Geſchichte, die Ihnen, ... vom Herrn von Swedenborg ſchon bekannt ſein wird, ſelbſt beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer ſolchen Nachricht machte mich ſtutzig. Denn, man kann es ſchwerlich annehmen, daß ein Geſandter an einen andern Geſandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauch überſchreiben ſollte, welche von der Königin des Hofes, wo er ſich befindet, etwas melden ſollte, welches unwahr wäre, und wobei er doch, nebſt einer anſehnlichen Geſellſchaft zugegen wollte geweſen ſein. Um nun das Vorurtheil von Erſcheinungen und Geſichten nicht durch ein neues Vorurtheil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieſer Geſchichte näher zu erkundigen. Ich ſchrieb an gedachten Officier nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmahls desfalls den Grafen von Dietrichſtein geſprochen hätte, daß die Sache ſich wirklich ſo verhielte, daß der Profeſſor Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran

---

denborg im Jahre 1758"? wobei Hr. Borowski bemerkt: „Die vorſtehende Frage beantwortet folgender Brief, den ich aus der Originalhandſchrift mittheile."

zu zweifeln. Er rieth mir, weil er damahls zur Armee unter dem General St. Germain abging, an den von Swedenborg ſelbſt zu ſchreiben, um nähere Umſtände davon zu erfahren. Ich ſchrieb demnach an dieſen ſeltſamen Mann, und der Brief wurde ihm von einem engliſchen Kaufmanne in Stockholm eingehändigt. Man berichtete hieher, der Herr v. Swed. habe den Brief geneigt aufgenommen und verſprochen, ihn zu beantworten. Allein dieſe Antwort blieb aus. Mittlerweile machte ich Bekanntſchaft mit einem feinen Manne, einem Engländer, der ſich verwichenen Sommer hier aufhielt, welchem ich, Kraft der Freundſchaft, die wir zuſammen aufgerichtet hatten, auftrug, bei ſeiner Reiſe nach Stockholm genauere Kundſchaft wegen der Wundergabe des Hrn. v. Swed. einzuziehen. Laut ſeinem erſten Berichte verhielt es ſich mit der ſchon erwähnten Hiſtorie nach der Ausſage der angeſehenſten Leute in Stockholm genau ſo, wie ich es Ihnen ſonſt erzählt habe. Er hatte damahls den Hrn. v. Swedenborg nicht geſprochen, hoffte aber ihn zu ſprechen, wiewohl es ihm ſchwer ankam, ſich zu überreden, daß dasjenige alles richtig ſein ſollte, was die vernünftigſten Perſonen dieſer Stadt von ſeinem geheimen Umgange mit der unſichtbaren Geiſterwelt erzählen. Seine folgenden Briefe aber lauten ganz anders. Er hat den Hrn. v. Swed. nicht allein geſprochen, ſondern auch in ſeinem Hauſe beſucht und iſt in der äußerſten Verwunderung über die ganze ſo ſeltſame Sache. Swedenborg iſt ein vernünftiger, gefälliger und offenherziger Mann; er iſt ein Gelehrter und mein mehr erwähnter Freund hat mir verſprochen, einige von ſeinen Schriften mir in Kurzem zu überſchicken. Er ſagte dieſem ohne Zurück-

haltung, daß Gott ihm die ſonderbare Eigenſchaft gegeben habe, mit den abgeſchiedenen Seelen nach ſeinem Belieben umzugehen. Er berief ſich auf ganz notoriſche Beweisthümer. Als er an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn ſchon beantwortet haben, wenn er ſich nicht vorgeſetzt hätte, dieſe ganze ſonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieſes Jahres nach London gehen, wo er ſein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln ſollte anzutreffen ſein.

Um Ihnen . . . ein Paar Beweisthümer zu geben, wo das ganze noch lebende Publikum Zeuge iſt, und der Mann, welcher es mir berichtet, es unmittelbar an Stelle und Ort hat unterſuchen können, ſo belieben Sie nur folgende zwei Begebenheiten zu vernehmen.

Madame Harteville, die Witwe des Holländiſchen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldſchmidt Croon um die Bezahlung des Silberſervices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen laſſen. Die Witwe war zwar überzeugt, daß ihr verſtorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich geweſen war, als daß er dieſe Schuld nicht ſollte bezahlt haben, allein ſie konnte keine Quittung aufweiſen. In dieſer Bekümmerniß und weil der Werth anſehnlich war, bat ſie den Hrn. v. Swedenborg zu ſich. Nach einigen Entſchuldigungen trug ſie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menſchen ſagten, mit den abgeſchiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der For=

derung wegen des Silberſervices ſtünde. Swed. war gar nicht ſchwierig, ihr in dieſem Erſuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Geſellſchaft bei ſich zum Caffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab ihr mit ſeiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann geſprochen habe. Die Schuld war ſieben Monate vor ſeinem Tode bezahlt worden und die Quittung ſei in einem Schranke, der ſich im obern Zimmer befände. Die Dame erwiederte, daß dieſer Schrank ganz ausgeräumt ſei und daß man unter allen Papieren dieſe Quittuug nicht gefunden hätte. Swedenborg ſagte, ihr Gemahl hätte ihm beſchrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorſchein käme, welches weggeſchoben werden müßte, da ſich dann eine verborgene Schublade finden würde, worin ſeine geheim gehaltene holländiſche Correſpondenz verwahrt wäre, und auch die Quittung anzutreffen ſei. Auf dieſe Anzeige begab ſich die Dame in Begleitung der ganzen Geſellſchaft in das obere Zimmer. Man eröffnet den Schrank, man verfuhr ganz nach der Beſchreibung und fand die Schublade, von der ſie nichts gewußt hatte und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erſtaunen aller, die gegenwärtig waren.

Die folgende Begebenheit aber ſcheint mir unter allen die größte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenklichen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756., als Hr. v. Swed. gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend um 4. Uhr Nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land ſtieg. Herr William Caſtel bat ihn zu ſich und zugleich eine Geſellſchaft von fünfzehn Perſonen. Des Abends um 6.

Uhr war Hr. v. Swed. herausgegangen, und kam entfärbt und beſtürzt ins Geſellſchaftszimmer zurück. Er ſagte, es ſei eben jetzt ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm, (Gothenburg liegt von Stockholm über 50. Meilen weit ab) und das Feuer griff ſehr um ſich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er ſagte, daß das Haus eines ſeiner Freunde, den er nannte, ſchon in der Aſche läge und ſein eigenes Haus in Gefahr ſei. Um 8. Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, ſagte er freudig: Gottlob, der Brand iſt gelöſcht, die dritte Thüre von meinem Hauſe! — Dieſe Nachricht brachte die ganze Stadt und beſonders die Geſellſchaft in ſtarke Bewegung, und man gab noch denſelben Abend dem Gouverneur davon Nachricht. Sonntag des Morgens ward Swed. zum Gouverneur gerufen. Dieſer befrug ihn um die Sache. Swed. beſchrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit ſeiner Dauer. Deſſelben Tages lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo es nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch ſtärkere Bewegung verurſachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Beſorgniß waren. Am Montage Abends kam eine Eſtafette, die von der Kaufmannſchaft in Stockholm während des Brandes abgeſchickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beſchrieben. Dienſtags Morgens kam ein königlicher Courier an den Gouverneur mit dem Berichte von dem Brande, vom Verluſte, den er verurſacht und den Häuſern, die er betroffen, an; nicht im mindeſten von der Nachricht unterſchieden, die Swed. zur ſelbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um 8. Uhr gelöſcht worden.

Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieſer Begebenheit anführen? Der Freund, der mir dieſes ſchreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, ſondern vor ungefähr 2 Monaten in Gothenburg ſelbſt unterſucht, wo er die anſehnlichſten Häuſer ſehr wohl kennt und wo er ſich von einer ganzen Stadt, in der ſeit der kurzen Zeit von 1756. doch die meiſten Augenzeugen noch leben, hat vollſtändig belehren können. . . . Ich warte mit Sehnſucht auf das Buch, das Swedenborg in London herausgeben will. Es ſind alle Anſtalten gemacht, daß ich es ſo bald bekomme, als es die Preſſe verlaſſen haben wird. . . . Ich bin mit der tiefſten Verehrung ꝛc.

Königsb. 10. Auguſt. 1758.

J. Kant."

Später erzählte Kant noch eine dritte Geſchichte in folgenden Worten: *)

„Gegen Ende des Jahres 1761. wurde Herr Schwedenberg [sic!] zu einer Fürſtin gerufen, deren großer Verſtand und Einſicht es beinahe unmöglich machen ſollte, in dergleichen Fällen hintergangen zu werden. Die Veranlaſſung dazu gab das allgemeine Gerücht von den vorgegebenen Viſionen dieſes Mannes. Nach einigen Fragen, die mehr darauf abzielten, ſich mit ſeinen Einbildungen zu beluſtigen, als wirkliche Nachrichten aus der andern Welt zu vernehmen, verabſchiedete ihn die Fürſtin, indem ſie ihm vorher einen geheimen Auftrag that, der in ſeine Geiſtergemeinſchaft einſchlug. Nach einigen Tagen erſchien Herr Schwedenberg mit der Antwort, welche von der Art war, daß ſolche die Fürſtin, ihrem eigenen Geſtänd-

*) Träume eines Geiſterſehers, erläutert durch Träume der Metaphyſik. Königsberg. 1766. S. 85. f.

niſſe nach, in das gröſſeſte Erſtaunen verſetzte, indem ſie ſolche wahr befand, und ihm gleichwol ſolche von keinem lebendigen Menſchen konnte ertheilt ſein. Dieſe Erzählung iſt aus dem Berichte eines Geſandten an dem dortigen Hofe, der damahls zugegen war, an einen andern Geſandten in Kopenhagen gezogen worden, ſtimmt auch genau mit dem, was die beſondere Nachfrage darüber hat erkundigen können, zuſammen.“ So weit Kant.

Dr. Clemm, ord. Profeſſor der Theologie zu Tübingen, erzählt dieſe drei Geſchichten auch *), giebt aber 1763. als das Jahr an, in dem ſich die mit der Fürſtin zugetragen. Darüber bemerkt eine ſpätere Schrift: **) „Die Richtigkeit der, von dem Herrn Dr. Clemm S. 206. erzählten Begebenheiten hat noch im vorigen Jahr hier in Hamburg ein vornehmer Schwediſcher Miniſter, der mit in dem Gefolge Sr. jetzt regierenden Königl. Majeſtät von Schweden, da Höchſtdieſelben als Kronprinz hier durch nach Frankreich reisten, war, in einer großen vornehmen Geſellſchaft bei Tiſche, ... als wirklich geſchehene Sachen, durchgängig bekannt und gar keinem Zweifel unterworfen zu ſein verſichert.“ Hierauf theilt dieſe Schrift S. 112 — 122. ein Schreiben von einem, wie es S. 112. heißt, angeſehenen Mann in Amſterdam, dem ſchon oben S. 61. 62. erwähnten

*) in ſ. Vollſt. Einleitung in die Religion und geſ. Theol. Bd. 4. Tüb. 1767. S. 206.

**) Schwediſche Urkunden von dem Aſſeſſor Swedenborg. 1771. S. 110. f.

David Paulus ab Indagine an den Hochgelehrten und Hochberühmten Emanuel Swedenborg,

d. d. Amſterdam den 8. März 1769 mit, welches S. 114 — 117. Folgendes hieher Gehörige enthält:

„Die Grundſätze Ihres Lehrgebäudes habe ich genau unterſucht. Sie ſetzen den vornehmſten Beweis derſelben in das, was Sie geſehen zu haben bezeugen*). Sie erzählen Wunderdinge, die Sie ſelbſt gehört und geſehen. ... Von Ihnen ſind bisher die Werke vom Jüngſten Gericht und der Zerſtörung Babylons, vom Himmel und der Hölle, von dem letzten fortgeſetzten Gericht, von dem weißen Pferde, von den Erdkugeln, von der Weisheit der Engel, u. ſ. f. an's Licht getreten. Ihre himmliſchen Geheimniſſe, das weitläufige, aus 8 Theilen beſtehende Werk, habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt aufzutreiben, geſchweige mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen. Mehr Schriften von dieſer Art ſind zum Vorſchein gekommen. Allen und jeden Biſchöfen in England haben Sie davon ein Exemplar zugeſchickt. Aber keiner hat ſich die Mühe geben wollen, ſie zu widerlegen. Die Holländer haben eines der letzten Werke von der ehelichen Liebe mit vieler Behutſamkeit und einer rühmlichen Beſcheidenheit beurtheilt. Der Kunſtrichter zu Amſterdam hält ſein Urtheil zurück, und verſpart ſeine völlige Beurtheilung auf die Herausgabe des innerhab zwei Jahren verſprochenen vollſtändigen Werkes. „„Wir erwarten alſo““, dies ſind die Worte des Recenſenten „„zu ſeiner Zeit eine „größere Entwickelung und Aufklärung. Inzwiſchen““

*) Dies iſt durchaus nicht der Fall. A. d. Herausg.

(fügt er am Ende ſeiner Recenſion hinzu) „„„können die „Gottesgelehrten unſerer Einſicht nach ohne Schaden der „Wahrheit der Mühe überhoben ſein, die Gedanken dieſes „ſes außerordentlichen Mannes zu widerlegen.““ Sie haben Ihr letztes Werk unter die Geiſtlichen aller Secten in dieſer Stadt, nicht nur unter die Reformirten, ſondern auch die Römiſch-Katholiſchen, vertheilt. Sie haben es auch in andern Städten und auf andern Holländiſchen Univerſitäten bekannt gemacht. ... Ferne ſei es von mir, der göttlichen Allmacht Schranken zu ſetzen. Meine ganze Metaphyſik und Pſychologie ſetze ich bei Seite, damit ich einem verehrungswürdigen Greiſe von 86 Jahren und darüber, einem braven, rechtſchaffenen und gelehrten Manne nicht Unrecht thun, und ſeinen Verdienſten nichts entziehen möge. Ich will daher zugeben, daß es dem Herrn gefallen habe, ſich Ihnen zu offenbaren, und Sie zu ſenden, etwas Neues zu lehren, welches die Kirche und das ganze menſchliche Geſchlecht bisher noch nicht gewußt hat. Ja, ich will zugeben, daß es Ihnen vergönnt ſei, in der Geiſterwelt bei den Engeln zu ſein, und zugleich in dieſer Welt mit den Menſchen zu leben, und das ſchon 25 Jahre hindurch. Doch, lieber Freund, warum überzeugen Sie die ungläubige Welt von dieſem Ihrem rechtmäßigen Rufe nicht? ...

„Man ſagt, daß Sie das Geſpräch der Königin von Schweden mit ihren Brüdern, dem Könige und Prinzen von Preußen, welches ſie vormahls in dieſer Welt zu Charlottenburg nahe bei Berlin gehabt, aus dem Reiche der Geiſter von Wort zu Wort wieder erzählt haben, und daß die Königin, welche vorher wußte, daß Niemand bei dieſem geheimen Geſpräch zugegen geweſen, der

etwas davon nachſagen konnte, genöthigt worden, zu geſtehen, Sie hätten die genaueſten Umſtände dieſes Geſprächs, nach der Erzählung ihres verſtorbenen Bruders, erfahren, und die Sache genau getroffen. Es iſt bekannt, daß Menſchen auf neue und wundervolle Dinge aufmerkſam zu ſein, und ſie begierig zu hören pflegen. Verſchiedene Freunde haben mir dieſe Begebenheit erzählt. Aber ſo viele ich ſie erzählen gehört, ſo viele luſtige Köpfe haben zu Ihren Wunderdingen ihre kurzweiligen Zuſätze hinzugefügt. Daß ſich die Sache wirklich alſo zugetragen habe, *haben Sie mir ſelbſt erzählt*. Aber erzählen Sie ſie der ungläubigen Welt! Die Wahrheit fordert dies von Ihnen. Sie haben ja wenigſtens die Königin *und* den großen König zu Zeugen. Vielleicht werden dieſe Ihre Gewährsmänner ſein." So weit D. P. ab Indagine.

An ſolchen Gewährsmännern hat es zwar, wie wir geſehen, nicht gefehlt, auch hat die Königin von Schweden ſelbſt*) Zeugniß abgelegt; allein Swedenborgs *Lehre*, welche überſinnliche Wahrheiten zum Gegenſtande hat, hätte nicht durch ſolche ſinnliche Thatſachen bewieſen werden können, und bedurfte ihrer auch nicht; ſie ruht auf *innern* Gründen, auf Gründen der Schrift und Vernunft, und die Erfahrungen, die er und Andere machen durften, treten bloß beſtätigender Weiſe hinzu. Jene außerordentlichen Thatſachen konnten wol beſtätigen, daß er im Stande war, dergleichen Erfahrungen in der an-

*) ſ. oben S. 104. ff. Auch einem Würtembergiſchen Theologen, der ſie deshalb fragte, antwortete ſie bejahend. (Vgl. unten *Jung-Stilling's* und des Prälaten *Oetinger* Bericht.) Desgleichen dem angeſehenen Cavalier in der *Berliner Monatſchrift*, wovon unten.

dern Welt zu machen, aber nimmermehr konnten ſie ſeine Lehre beweiſen; darum verſchmähte er wol auch jene ſelbſt zu erzählen, und ſich auf ſie, als Beweiſe für ſeine Lehre, zu berufen *). Dies wird er wol dem D. P. ab Indagine ſpäter ſelbſt geſagt haben; denn dieſer ging, wie wir finden, in der Folge viel mit ihm um. So geben die „Schwediſchen Urkunden" S. 104. ff. Auszüge aus ſpäteren Schreiben dieſes „angeſehenen Mannes in Amſterdam, welcher mit dem Herrn Swedenborg bekannt iſt", und enthalten, was „derſelbe von ihm einem hieſigen [d. h. Hamburger] vertrauten Freunde berichtet." In dem erſten Schreiben vom 26. Januar 1771. heißt es unter Anderem: „Sie fragen mich, was dieſer . . . Greis jetzt mache? Das will ich Ihnen ſagen. Er ißt und trinkt ſehr mäßig, ſchläft aber ziemlich lange, und 13 Stunden ſind ihm nicht zu viel**). Die Nachricht, die ich ihm brachte, daß ſein Werk de Telluribus etc. überſetzt herausgekommen wäre, machte

*) Vgl. Dr. G. A. Beyer's Schreiben an den Prälaten Oetinger vom 15. Jun. 1771. in den Schwed. Urk. S. 153. wo er ſagt: „Wenn wir ſie (die Offenbarungen der göttlichen und himmliſchen Wahrheiten) nicht annehmen wollen, da ſie nun ſo vernünftig vorgetragen ſind, ſo wird es mit Hülfe der Wunder und Prophezeiung auch nicht geſchehen: denn wie wird die himmliſche Lehre unſer werden, wenn wir ſie nicht mit dem Verſtand und Willen in uns aufnehmen? Daß Swedenborg verborgene Begebenheiten weiß, haben einige wenige mit genugſamen Zeugniſſen belegte Beiſpiele bewieſen, und er will auch derſelben ſich keineswegs bedienen, ſeine Schriften dadurch glaubhaft zu machen."

**) Man muß bedenken, daß in dieſe 13 Stunden auch ſeine Geſichte fielen. Anm. d. Herausg.

ihm ein beſonderes Vergnügen, und ſeine ohnehin meiſtens lächelnden Augen wurden dabei noch einmahl ſo heiter. Jetzt arbeitet er unermüdet, ja, ich muß ſagen, erſtaunlich und übermenſchlich an ſeinem neuen Werke. Sechzehn Bogen mit noch einmahl ſo kleinen Lettern, wie ſeine vorigen Werke, die ſchon abgedruckt. Denken ſie nur! zu einem jeden gedruckten Bogen muß er wol 4 Bogen voll beſchreiben. Nun läßt er wöchentlich 2 Bogen abdrucken. Die corrigirt er ſelbſt. Folglich muß er 8 Bogen wöchentlich ſchreiben. Und was vollends unbegreiflich iſt, er hat niemahls auch nur eine einzige Zeile im Vorrath. Sein Werk ſoll, wie er ſagt, 80 Bogen im Druck ſtark werden. Mithin hat er ſchon ausgerechnet, daß es vor Michaelis nicht abgedruckt werden kann. Ich will Ihnen auch den Titel dieſes unter Händen habenden Werkes nennen. Er iſt folgender: Vera christiana Religio, continens universam Theologiam novae Ecclesiae, a Domino apud Danielem Cap. VIII, 13. 14. et in Apocalypsi Cap. XXII, 1. 2. praedictae, ab Emanuele Swedenborg, Domini Jesu Christi servo. Ich konnte, nach meiner offenherzigen Art, meine Verwunderung nicht bergen, daß er ſich den Titel eines Knechtes des Herrn Jeſu Chriſti auf dem Titelblatt gegeben. Aber: ich habe gefragt, und dazu nicht allein Erlaubniß, ſondern auch expreſſen Befehl erhalten. *) Es iſt nicht zu glauben, mit welcher Zuverſicht der alte Mann von ſeinem Geiſterreich, von ſeinen Engeln und von Gott ſelbſt redet. Wollte ich Ihnen bloß

*) Die Worte: „Ich habe gefragt" bis „Befehl erhalten," ſind Worte Swedenborgs. Vergl. The New Jerus. Mag. 1791. p. 225. A. d. Herausg.

den Inbegriff unſerer jüngſten Unterredung erzählen, ich würde viele Blätter damit anfüllen können. Er ſprach von Naturaliſten, die er kürzlich nach ihrem Tode geſprochen, und worunter ſelbſt meiſtens Gottesgelehrte, oder ſolche, welche von der Gottesgelehrtheit ihr Handwerk bei Leibes Leben gemacht hatten. Da kamen Dinge vor, vor welchen mir die Ohren gelleten, die ich aber überſchlage, um mich in meinem Urtheil nicht zu übereilen. Ich will gerne bekennen, daß ich nicht weiß, was ich aus ihm machen ſoll. Er bleibt mir ein unauflösliches Räthſel. ... Ich wünſchte, daß rechtſchaffene Männer, die Gott zu Wächtern auf den Mauern Zions geſetzt hat, ſich früher mit dieſem Manne beſchäftigt hätten."

Dann gedenkt unſere Schrift eines andern Schreibens von dieſem D. P. ab Indagine, welches er „unter dem 5ten März dieſes 1771ſten Jahres an einen hieſigen [d. i. Hamburger] angeſehenen Kaufmann, gleich dem vorigen abgelaſſen." Er ſchreibt darin unter Anderem: „Ich kann nicht umhin, Ihnen von dem Herrn Swedenborg etwas ganz Neues zu erzählen. Verwichenen Donnerstag beſuchte ich ihn, und fand ihn, wie gewöhnlich, beim Schreiben. Er erzählte mir, daß er ſich denſelben Morgen drei Stunden lang mit dem verſtorbenen König von Schweden unterredet habe. Schon am Mittwoch, als geſtern, habe er ihn dort angetroffen; da er aber geſehen, daß er in einem tiefen Geſpräch mit der noch lebenden Königin verwickelt geweſen, habe er ihn damahls nicht ſtören wollen. Ich ließ ihn nur immer fortreden, fragte aber endlich, wie es möglich wäre, eine noch im Lande der Lebenden ſich befindende Perſon im Reiche der Geiſter anzutreffen? Er antwortete mir: Die Königin war es nicht ſelbſt, ſondern ihr Spiritus ſamilia-

ris. Was iſt das für ein Ding? fragte ich weiter. Denn dergleichen neue Erſcheinung hatte ich bisher von ihm weder gehört, noch geleſen. Hierauf bezeugte er mir, daß jeder Menſch ſeinen guten oder böſen Engel *) habe, der nicht allein beſtändig um ihn ſei, ſondern ſich auch zuweilen von ihm entferne, und im Geiſterreich erſcheine **);

*) ſ. Rel. chr. n. 380. „Apud unumquemvis hominem est spiritus consocius . . . et quisque homo adsciscit sibi spiritum similem suae voluntatis affectioni et inde intellectus perceptioni". Vgl. n. 157. p. 107. 108. et p. 521. A. C. 5470.

**) Unſere „Schwediſchen Urkunden", welche nicht in allen Stücken mit Swedenborg einig ſind, ſuchen gleichwol dies auf ihre Weiſe zu beweiſen, und merken hier unter Anderem an: „Kurzſichtige, eigenſinnige Gelehrte ſpotten darüber, aber Auguſtinus erzählt, daß ihm ſein Lehrer von Carthago Stellen aus Cicero's Reden erklärt, und daß derſelbe Lehrer nichts davon gewußt." Allein gerade das Umgekehrte iſt der Fall. Auguſtinus erſchien, als er zu Mailand war, ſeinem Schüler Eulogius zu Carthago, und erklärte dieſem eine ihm dunkel gebliebene Stelle in Cicero. Doch hören wir ihn ſelbſt. Er erzählt dieſe und einige andere ähnliche Geſchichten in folgenden Worten in ſ. Schrift De cura gerenda pro Mortuis C. 10. ss. (Opera ed. Bened. Antv. t. 6. p. 381. s.) Narrantur visa quaedam, quae huic disputationi non negligendam videantur inferre quaestionem. Feruntur quippe mortui nonnulli vel in somnis, vel alio quocumque modo apparuisse viventibus atque ubi eorum corpora jacerent inhumata nescientibus, locisque monstratis admonuisse ut sibi sepultura quae defuerat praeberetur. Haec si falsa esse responderimus, contra quorumdam scripta fidelium, et contra eorum sensus qui talia sibi accidisse confirmant, impudenter venire videbimur. . . . Nam et viventes apparent saepe viventibus dormientibus, dum se

davon wiſſe der lebendige Menſch aber nichts, der Engel alles; ein ſolcher Spiritus familiaris habe alles mit ſeinem menſchlichen Compagnon überein; er habe im Geiſterreiche ſichtbar dieſe Taille, Geſichtsbildung, denſelben Ton der Sprache, trage auch dieſelben Kleider, wie der

ipsi nesciant apparere. ... Angelicis igitur operationibus fieri crediderim. ... 11. ... Pro certo, cum Mediolani essemus, audivimus, quod cum debitum repeteretur a quodam, defuncti patris cautione prolata, quod filio nesciente a patre jam fuerat persolutum, contristari homo gravissime coepit, atque mirari quod ei pater moriens non dixerit quid deberet, cum fecisset etiam testamentum. Tunc ei nimis anxio apparuit idem pater ejus in somnis, et ubi esset recautum quo illa cautio vacuata fuerat, indicavit. Quo invento juvenis atque monstrato, non solum falsi debiti calumniam propulsavit, sed etiam paternum recepit chirographum, quod pater non receperat, quando est persoluta pecunia. [Mit dieſer Geſchichte vergleiche man die der Gräfin Marteville, oben S. 81.] ... Eodem ipso ferme tempore quo id audivimus, item nobis apud Mediolanum constitutis, Carthaginis rhetor Eulogius, qui meus in eadem arte discipulus fuit, sicut mihi ipse, postea quam in Africam remeavimus, retulit, cum rhetoricos Ciceronis libros discipulis suis traderet, recensens lectionem quam postridie fuerat traditurus, quemdam locum offendit obscurum: quo non intellecto, vix potuit dormire sollicitus: qua nocte somnianti ego illi quod non intelligebat exposui: immo non ego, sed imago mea nesciente me, et tam longe trans mare aliquid aliud sive agente, sive somniante, et nihil de illius curis omnino curante. Quomodo fiant ista, nescio. ... C. 12. Similia sunt autem somniis nonnulla etiam visa vigilantium. ... Huic rei simile est etiam illud, cum homines altius quam si dormirent, subtrahuntur cor-

Menſch auf Erden, mit einem Wort, dieſer Spiritus familiaris der Königin habe gar nicht anders ausgeſehen, als wie er die Königin ſelbſt in Stockholm ſo oft geſehen, und ſie reden gehört habe. Um mir meine Ver-

---

poris sensibus, et occupantur talibus visis. Et his enim apparent imagines vivorum atque mortuorum. . . . Homo quidam Curma nomine, municipii Tulliensis, quod Hipponi proximum est, curialis, . . . cum aegrotaret, ablatus a sensibus, pene mortuus jacuit aliquot diebus. . . . Videbat tamen multa velut in somnis, quae tandem aliquando post dies plurimos quasi evigilans, visa narravit. Ac primum mox ut aperuit oculos, Eat aliquis, inquit, ad domum Curmae fabri ferrarii, et videat quid ibi agatur. Quo cum itum esset, inventus est mortuus eo momento, quo iste fuerat sensibus redditus, et pene a morte revixerat. Tunc intentis qui aderant, illum exhiberi jussum esse quando ipse dimissus est, indicavit: seque illic unde redierat dixit audisse, quod non Curma curialis, sed Curma faber ferrarius ad loca mortuorum praeceptus fuisset adduci. In illis ergo visis tamquam somniis suis, inter eos defunctos, quos videbat pro meritorum diversitate tractari, agnovit etiam nonnullos quos noverat vivos. . . . Viderat itaque in illa visione presbyterum, clericos, meipsum, nondum scilicet mortuos, in qua postea vidit et mortuos . . . vidit . . . et Hipponem ubi a me quasi baptizatus est. . . . . Denique post multa quae vidit, etiam in paradisum se introductum esse narravit, dictumque sibi esse, cum inde dimitteretur rediturus ad suos, Vade baptizare, si vis esse in isto loco beatorum. Deinde ut a me baptizaretur admonitus, jam factum esse respondit. Cui rursus ille qui cum eo loquebatur: Vade, inquit, vere baptizare, nam illud in visione vidisti. Post ista convaluit, per-

wunderung zu nehmen, ſetzte er hinzu: der Hr. Doctor Erneſti in Leipzig ſei ihm auf gleiche Weiſe im Geiſterreich erſchienen, und mit demſelben habe er weidlich disputirt. Was wird dieſer gelehrte Profeſſor doch ſagen,

---

rexit Hipponem. Pascha jam jam propinquabat, dedit nomen inter alios Competentes, pariter cum pluribus incognitus nobis; nec illam mihi visionem, nec cuiquam nostrorum indicare curavit. Baptizatus est ... Biennio vel amplius transacto ego cuncta haec cognovi; primo qer quemdam meum ejusque amicum in convivio meo, dum quaedam talia loqueremur: deinde institi ac feci ut haec mihi praesens ipse narraret, adtestantibus honestis civibus suis, et de mirabili ejus aegritudine, ut jacuerit pene mortuus per dies plurimos, et de illo alio Curma fabro ferrario.... C. 13. Cur non istas operationes angelicas credimus, per dispensationem providentiae Dei bene utentis et bonis et malis, secundum inscrutabilem altitudinem judiciorum suorum? Dann in der Oratio 322. (Opera t. 5. p. 890. s.) las er die Schrift eines wunderbar Geheilten, Namens Paulus, den er dem Volke vorſtellte, dieſem vor, worin Paulus unter Anderem erzählt: Ut de ceteris celeberrimis sanctorum locis taceam, etiam ad Anconam, Italiae civitatem, ubi per... martyrem Stephanum multa miracula Dominus operatur, eadem circuitione perveni. Sed ideo alibi curari non potui, quia huic loco divina praedestinatione servabar... Verumtamen ante hos tres menses, id est, Kalendarum Januariarum die, tam ego quam soror mea, quae hic mecum est, eadem adhuc passione detenta, evidenti sumus visione commoniti. Ait enim mihi quidam aspectu clarus, et candido crine venerabilis, quod intra tertium mensem desiderata esset mihi sanitas adfutura. Sorori autem meae in visione Sanctitas tua in ea

wenn er ſo etwas erfährt? Vielleicht: der alte Mann iſt verrückt, und in ſeiner zweiten Kindheit. Er wird darüber lachen, und wer kann's ihm verdenken? Es iſt mir unbegreiflich, wie ich ſelbſt das Lachen verbeißen kann, wenn ich ſolche abenteuerliche Dinge von ihm höre. Noch mehr. Ich habe ihn oft in großen Geſellſchaften von beiderlei Geſchlecht dergleichen erzählen gehört, von wel-

---

effigie, in qua te praesentes videmus, apparuit: per quod nobis significatum est, ad istum locum nos venire debuisse. Nam et ego beatitudinem tuam saepius postea videbam per alias civitates in itinere, quo veniebamus, talem prorsus, qualem modo conspicio. Admoniti ergo evidenti auctoritate divina, ad hanc venimus civitatem ante dies ferme quindecim. Passionis meae vel oculi vestri testes sunt, vel miserabilis soror mea . . . ut qui in illa qualis ego fuerim vident, in me quantum per Spiritum sanctum suum Dominus sit operatus, agnoscant. Orabam ego quotidie cum magnis lacrymis in loco ubi est Memoria . . . Stephani. Die autem Dominico Paschae, sicut alii qui praesentes erant, viderunt . . . orans . . . subito cecidi. Alienatus autem a sensu, ubi fuerim nescio. Post paululum assurexi, et illum tremorem in corpore meo non inveni. . . Dann in der Oratio 323. ſagt Auguſtinus ſelbſt hierüber: Benedicamus Deum, quia dignos nos habuit ut hoc videremus. Quid enim sumus, quia ego apparui istis nesciens? Illi enim me videbant, et ego nesciebam: et admonebantur, ut ad istam civitatem venirent. Quis sum ego? Homo sum unus de multis, non de magnis. . . . Cum haec diceret Augustinus . . . populus de Memoria sancti Stephani clamare coepit, Deo gratias, Christo laudes. In quo continuo clamore, puella quae curata est ad absidam perducta est.

chen ich nur gar zu wohl wußte, daß Spottvögel darunter waren. Aber zu meinem großen Erſtaunen fiel Niemand das Lachen ein. So lange er redet, iſt es nicht anders, als ob ein Jeder, der ihn hört, bezaubert iſt, ihm glauben zu müſſen. Er iſt vor Niemand zurückhaltend. Wer ihn zu Gaſte nöthigt, der hat ihn. Ein gewiſſer junger Herr hat ihn vorige Woche zu Gaſte gehabt. Ob er ihn gleich gar nicht kennet, iſt er an deſſen Tafel erſchienen, und hat daſelbſt Juden und Portugieſen angetroffen, mit welchen er ſonder Unterſchied ſich eingelaſſen. Wer neugierig iſt, ihn zu ſehen, hat keine große Mühe. Er braucht nur nach ſeinem Hauſe ſich zu begeben, und er läßt einen Jeden vor ſich. Man kann leicht erachten, daß ihm dergleichen vielfältiger Beſuch viele Zeit wegnimmt. So viel weniger kann ich begreifen, wie er darum doch ſein Vorhaben vollbringt, alle Wochen zwei compreß geſchriebene Bogen abdrucken zu laſſen, und zehen Bogen Manuſcript, ohne eine einzelne Zeile im Vorrath, zu concipiren. Er ſagt, ſein Engel dictire ihm, und er könne geſchwind genug ſchreiben." So weit D. P. ab Indagine.

An dieſe auf Swedenborg's Aufenthalt in Holland ſich beziehenden Schreiben ſchließt ſich an

der Bericht Jung=Stilling's *),

der theils die oben erzählten außerordentlichen Thatſachen aus ihm eigenthümlichen Quellen beſtätigt, theils denſelben noch eine weitere beifügt, welche ſich eben wäh=

*) Dieſer Bericht iſt um ſo glaubwürdiger, als Jung keineswegs ein Anhänger der Lehre Swedenborg's war, ſondern irriger Weiſe meinte, Swedenborg habe dieſe von Geiſtern erhalten, und ſich zuweilen von denſelben irre

rend jenes Aufenthaltes Swedenborg's in Holland zwiſchen ihm und einem Elberfelder Kaufmanne zugetragen hatte.

---

führen laſſen; wogegen freilich Swedenborg oft genug wiederholt hatte, er habe ſeine Lehre weder von einem Geiſt, noch von einem Engel, ſondern von dem alleinigen Herrn, als er das Wort las, empfangen.

Nahm aber Swedenborg von Geiſtern und Engeln nichts die Lehre Betreffendes an, ſo konnte er ſich durch ſie auch nicht irre führen laſſen. Die Richtigkeit ſeiner Lehre hat er aus der Schrift erwieſen, und ſeine Beweiſe ſind noch nicht widerlegt. Dagegen aber iſt ſehr klar, daß Jung-Stilling nicht unfehlbar war, und ſich allerdings irre führen laſſen konnte, ſei es durch den eigenen, oder durch andere Geiſter. Was mich betrifft, ſo las ich Stilling's Schriften ſchon in meiner Jugend mit Erbauung, als ich aber ſpäter mit Swedenborg bekannt wurde, fand ich deſſen Lehre bibliſcher, vernunftgemäßer und ſchöner, und überzeugte mich, daß Stilling ſich in weſentlichen Punkten geirrt hat, und ſeine Moral nicht ſo rein iſt, wie die von Swedenborg, welcher z. B. nicht wie Stilling (in ſ. Taſchenbuch) Nothlügen zugab, ſondern auf unbedingte Wahrhaftigkeit drang, und dieſem Grundſatz auch in ſeinem Leben treu blieb. So war er z. B. im Jahr 1769. zu Paris, und wollte ſeine Vera christiana religio daſelbſt drucken laſſen; es war aber nothwendig, ſie der Cenſur zu unterwerfen, und der damahlige Cenſor, Chevreuil, ſagte ihm, eine ſtillſchweigende Erlaubniß könne ihm hiezu ertheilt werden, nur müſſe er, wie es in dieſem Falle gewöhnlich ſei, London oder Amſterdam als Druckort auf den Titel ſetzen laſſen. Dies wollte aber Swedenborg nicht, weil es der Wahrheit nicht gemäß geweſen wäre, ſondern reiste lieber wirklich nach Amſterdam, und lies das Werk daſelbſt drucken. (Vgl. oben S. 118). Dieſe Anekdote erzählte Hr. Che-

Stilling ſchickt ſeinem Bericht *) die Bemerkung voraus: „Da ſo Vieles für und gegen dieſen außerordentlichen Mann geſchrieben und geſprochen wird, ſo halte ich es für Pflicht, die *reine Wahrheit* von ihm bekannt zu machen, indem ich Gelegenheit gehabt habe, ſie *lauter* und *unverfälſcht* zu erfahren.“ Dann ſagt er einiges, was wir ſchon wiſſen, über Swedenborgs Leben, ſeine Schriften und ſeine Gelehrſamkeit, und fährt dann S. 91. fort: „Jedermann ganz unerwartet, gerieth dieſer geſcheite, gelehrte und fromme Mann in den Umgang mit Geiſtern; er hatte dieſes ſogar keinen Hehl, daß er oft an der Tafel, in großen Geſellſchaften, mitten unter den vernünftigſten wiſſenſchaftlichen Geſprächen ſagte: er habe über dieſen Punkt noch vor Kurzem mit dem Apoſtel Paulus, oder mit Luther, oder mit ſonſt einer längſt verſtorbenen Perſon geſprochen. Daß ihn dann die Anweſenden mit Naſe und Mund anſtarrten, und anſtaunten, und zweifelten, ob er auch noch recht bei Sinnen ſei, das läßt ſich denken. Indeſſen gab er denn

---

vreuil ſelbſt einem der Herausgeber der franzöſiſchen Ueberſetzung des obigen Werkes (Paris 1802.), der ſie dann in ſeine Vorrede aufnahm. Das Widerſpiel ſahen wir nun gleich an ſeinen Feinden, welche von dieſer Sache Anlaß nahmen, in einem zu Gothenburg gedruckten Schreiben zu behaupten, Swedenborg habe zu Paris Befehl erhalten, die Stadt zu verlaſſen. Swedenborg erklärt dies in einem Brief an Dr. Beyer d. d. Stockholm den 30. Oct. 1769. für *völlig unwahr*, und beruft ſich auf das Zeugniß des Hrn. *Kreutz*, Schwediſchen Geſandten am franzöſiſchen Hofe. S. Intellectual Repository, Vol. II. London 1815. p. 249. s. (eigentlich 309. s.)

*) „*Theorie der Geiſterkunde... von Dr. J. H. Jung, genannt Stilling*. Nürnberg 1808.“ S. 90 — 96.

doch zuweilen Beweiſe, gegen die ſich nichts einwenden läßt. Man hat zwar dieſe Erzählungen beſtritten, und ſogar den guten Mann der Betrügerei beſchuldigt, aber dieſes Letztere widerſpreche ich laut. Swedenborg war kein Betrüger, ſondern ein frommer chriſtlicher Mann.... Drei Beweiſe, daß er wirklich mit Geiſtern Umgang hatte, ſind allgemein von ihm bekannt....

1) Die Königin von Schweden ſetzte ihn dadurch auf die Probe, daß ſie ihm auftrug, ihr zu ſagen, was ſie mit ihrem verſtorbenen Bruder, dem Prinzen von Preußen, in Charlottenburg — wo ich nicht irre — an einem gewiſſen merkwürdigen Tage geſprochen habe? Nach einiger Zeit ließ ſich Swedenborg bei ihr melden, und ſagte es ihr; die Königin erſchrak heftig darüber, wie ſich leicht denken läßt. Man hat dieſe Geſchichte in öffentlichen Blättern beſtritten, mir aber hat ein vornehmer Schwede, der übrigens kein Verehrer Swedenborgs war, verſichert, daß die Sache, ohne allen Widerſpruch, gewiſſe Wahrheit ſei. Er gab mir noch Beweiſe davon an die Hand, die ich aber bekannt zu machen Bedenken trage, wie das bei dergleichen Geſchichten, die auf das Geiſterreich Bezug haben, gewöhnlich der Fall iſt, indem Leute dadurch compromittirt werden, die man ſchonen muß. Ein vornehmer Würtembergiſcher Theologe ſchrieb an die Königin, und fragte ſie wegen dieſer Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß ſie wahr ſei*).

---

*) Dieſer vornehme Würtembergiſche Theolog war ohne Zweifel der Prälat Oetinger, welcher auch wirklich in ſeiner

2) Swedenborg kam mit einer Geſellſchaft Reiſender aus England zu Gothenburg an, hier ſagte er, er habe von den Engeln erfahren, daß es gegenwärtig in Stockholm in der und der Gaſſe brenne — es waren Stockholmer Bürger in der Geſellſchaft, die darüber betroffen waren; bald hernach kam er zu ihnen, und ſagte: ſie ſollten ſich beruhigen, das Feuer ſei gelöſcht. Den folgenden Tag erfuhren ſie, daß ſich die Sache genau ſo verhalten habe. Dieſe Geſchichte iſt gewiſſe Wahrheit. . . .

3) Einer vornehmen Witwe wurde eine beträchtliche Summe Geldes abgefordert, von der ſie gewiß wußte, daß ſie ihr verſtorbener Mann bezahlt habe, ſie konnte aber die Quittung nicht finden. In dieſer Noth ging ſie zu Swedenborg und bat ihn, ihren Mann zu fragen, wo die Quittung ſei? — nach einigen Tagen ſagte ihr Swedenborg, er habe ihren Mann geſprochen, die Quittung ſei in dem und dem Schrank unten auf dem Boden in einem verborgenen Behälter, wo ſie auch alſofort gefunden wurde. Auch dieſe Thatſache hat man ſo ausgelegt: Swedenborg habe gewußt, wo die Quittung ſei, und der Frau bloß weiß gemacht, er habe es von ihrem Mann erfahren. Daß dies in des frommen Mannes Seele eine moraliſche Unmöglichkeit war, das weiß ich gewiß, hätte er die Quittung gewußt, ſo hätte er es zuverläßig der geängſtigten Frau gleich beim erſten Beſuch geſagt.

Schrift: Unterricht vom Hohenprieſterthum Chriſti," 1772. S. 45. ſagt: „daß er von 1743. eine Erſcheinung gehabt, und daß er mit den Geiſtern noch jetzo rede, welches die Königin von Schweden bekräftigt." Anm. d. Herausg.

Aber nun muß ich noch einen vierten Erfahrungsbeweis hinzufügen, der noch gar nicht bekannt, und vollkommen ſo wichtig als einer der vorhergehenden iſt. Ich kann die Wahrheit deſſelben mit der höchſten Gewißheit verbürgen. . . .

In den ſiebenziger Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts war in Elberfeld ein Kaufmann, mit dem ich in die ſieben Jahre meines dortigen Aufenthaltes in vertrauter Freundſchaft lebte. Er war ein ſtrenger Myſtiker im reinſten Verſtand. Er ſprach wenig, aber was er ſagte, war ein goldener Apfel in einer ſilbernen Schale, um aller Welt Güter willen hätte er es nicht gewagt, eine wiſſentliche Unwahrheit zu ſagen. Dieſer nunmehr ſchon längſt verklärte Freund erzählte mir folgende Geſchichte:

Er verreiste in Handlungsgeſchäften nach Amſterdam, wo ſich damahls Swedenborg aufhielt. Da er nun vieles von dieſem ſonderbaren Mann gehört und geleſen hatte, ſo nahm er ſich vor, ihn zu beſuchen, und ihn näher kennen zu lernen. Er ging alſo hin, und fand einen ſehr ehrwürdig ausſehenden freundlichen Greis, der ihn höflich empfing, und zum Niederſitzen nöthigte; nun begann folgendes Geſpräch:

Der Kaufmann. Bei dieſer Gelegenheit, wo ich hier Handlungsgeſchäfte zu verrichten habe, konnte ich mir die Ehre nicht verſagen, Ihnen, Herr Bergrath! meine Aufwartung zu machen; Sie ſind mir durch Ihre Schriften ein ſehr merkwürdiger Mann geworden.

Swedenb. Darf ich fragen, wo Sie her ſind?

Der Kaufm. Ich bin von Elberfeld, aus dem Herzogthum Berg. Ihre Schriften enthalten ſo viel Schönes und ſo viel Erbauliches, daß ſie tiefen Eindruck auf mich gemacht haben; aber die Quelle wor-

aus Sie ſchöpfen, iſt ſo außerordentlich, ſo fremd und ungewöhnlich, daß Sie es dem aufrichtigen Freund der Wahrheit wol nicht verübeln werden, wenn er unwiderlegbare Beweiſe fordert, daß Sie wirklichen Umgang mit der Geiſterwelt haben.

Swedenb. Es wäre ſehr unbillig, wenn ich das übel nehmen wollte; aber ich glaube Beweiſe genug gegeben zu haben, die nicht widerlegt werden können.

Der Kaufm. Sind das die bekannten, mit der Königin, dem Brand in Stockholm, und der verlegten Quittung?

Swedenb. Ja die ſinds, und die ſind wahr!

Der Kaufm. Und doch wendet man vieles dagegen ein. Dürfte ich es wol wagen, Ihnen einen ſolchen Beweis aufzutragen?

Swedenb. Warum nicht? von Herzen gerne!

Der Kaufm. Ich hatte ehmahls einen Freund, der in Duisburg die Theologie ſtudirte; er bekam aber die Schwindſucht, an der er auch dort ſtarb. Dieſen Freund beſuchte ich kurz vor ſeinem Ende, wir hatten ein wichtiges Geſpräch mit einander, könnten Sie wol von ihm erfahren, wovon wir geſprochen haben?

Swedenb. Wir wollen ſehen. Wie hieß der Freund?

Der Kaufmann ſagte ihm den Namen.

Swedenb. Wie lange bleiben Sie noch hier?

Der Kaufm. Etwa acht oder zehen Tage.

Swedenb. Kommen Sie in einigen Tagen einmahl wieder zu mir; ich will ſehen, ob ich den Freund finden kann.

Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete ſeine Geſchäfte. Nach einigen Tagen ging er mit geſpannter

Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegen kam, und ſagte: Ich hab Ihren Freund geſprochen, die Materie Ihres Discurſes iſt die Wiederbringung aller Dinge geweſen; und nun ſagte Swedenborg dem Kaufmann auf's Genaueſte, was er, und was der verſtorbene Freund behauptet habe.

Mein Freund erblaßte, denn dieſer Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: wie gebt es denn meinem Freund, iſt er ſelig? Swedenborg antwortete ihm: Nein! er iſt noch nicht ſelig, er iſt noch im Hades, und quält ſich noch immer mit der Idee von der Wiederbringung aller Dinge. Dieſe Antwort ſetzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiederte: Mein Gott, auch noch jenſeits? Swedenborg verſetzte: ja wohl! die Lieblingsneigungen *) und Meinungen gehen mit hinüber, und es geht ſchwer her, bis man ihrer los wird, daher ſoll man ſich hier ſchon davon entledigen. Vollkommen überzeugt verließ mein Freund den merkwürdigen Mann, und reiste wieder nach Elberfeld.

Was ſagt denn nun der hochaufgeklärte Unglaube hiezu? Er ſagt: Swedenborg ſei ein Pfifficus geweſen, er habe etwa einen geheimen Spion gehabt, der meinen Freund ausgefragt habe; hierauf dient zur freundlichen Antwort: dazu war Swedenborg zu edeldenkend und zu gottesfürchtig, und mein Freund zu geſcheit. Dergleichen Ausflüchte gehören unter die Rubrik der Ver-

*) Unter den Lieblingsneigungen (wenn er hier wirklich dieſen Ausdruck brauchte) konnte Swedenborg nicht die herrſchende Neigung verſtehen, denn dieſe wird man nach ihm dort gar nicht mehr los, weil man ſeiner ſelbſt niemahls mehr los wird. Anm. d. Herausgebers.

klärung des Erlöſers vermittelſt des Mondſcheins. . . . Daß Swedenborg einen vieljährigen und häufigen Umgang mit den Bewohnern der Geiſterwelt gehabt habe, das iſt keinem Zweifel mehr unterworfen, und eine ausgemachte Sache". So weit Jung=Stilling.

Zu obigen Zeugniſſen des Akademikers Thiébault, des Prälaten Oetingers und Jung=Stillings, (ſ. oben S. 104. ff. 128. f.) nach welchen die

Geſchichte mit der Königin von Schweden

durch dieſe ſelbſt beſtätigt worden iſt, kommt noch ein viertes, gleichfalls von gegneriſcher Seite, nämlich von dem angeſehenen Cavalier" in der Berliner Monatsſchrift, welcher in ſeinem Brief an die Herausgeber *) ſagt:

„Im Jahr 1771 lieh mir ein gewiſſer Mann . . . einen deutſchen Auszug aus Swedenborgs Werken in 4 Bänden. . . . In der Vorrede . . . fand ich unter andern eines ſeiner Wunder angerühmt; und das war dieſes: „„Die jetzt verſtorbene Königin Luiſe Ulrike habe einmahl Swedenborg aufgetragen, Ihren damahls ſchon verſtorbenen Bruder, den Prinzen von Preuſſen, zu fragen, warum er ihr auf einen gewiſſen Brief nicht geantwortet habe. Swedenborg habe hierauf nach 24 ſtündigem Zeitraum der Königin in einer geheimen Audienz die Antwort des Prinzen ſolcher Geſtalt hinterbracht, daß die Königin, die völlig überzeugt war, niemand kenne den Inhalt jenes Briefs, als Sie und ihr verſtorbener Bruder allein, in die größte Beſtürzung gerathen, und des großen Mannes Wunderkraft erkannt habe"" **). Auf

*) Berliniſche Monatsſchrift. Herausg. von F. Gedike und J. E. Bieſter. 11r Bd. 1788. S. 303. ff.

**) So erzählt der Auszug, auf den ſich der Cavalier beruft,

Thatſachen, zumahl wenn man ſich auf lebende Zeugen beruft, und das war hier der Fall, läßt ſich ſo gerade heraus ohne Beweis nichts antworten. Ich las dieſes Swedenborgiſche Wunderkreditiv, ſchwieg, und reiste kurz

---

die Geſchichte nicht; denn er ſpricht 1) nicht von einem Briefe, den die Königin an ihren Bruder geſchrieben, ſondern von einem „Geſpräch", das ſie mit ihm zu Charlottenburg gehabt, und von dem niemand, als ſie und der Verſtorbene, gewußt habe, 2) hat Swedenborg dem Auszug zu Folge nicht nach 24 Stunden, ſondern erſt „nach einigen Tagen" die Antwort des Verſtorbenen hinterbracht. Die Worte des Auszugs, den eine alte franzöſiſche Ueberſetzung ſeiner Vorrede einem Hrn. Cude zuſchreibt, ſind nämlich folgende: „Das dritte Exempel vom Jahr 1763 iſt das wichtigſte: Hr. von Swedenborg wurde zu Ihro Maj. der jetzt verwitweten Königin von Schweden gerufen; die Veranlaſſung dazu gab das allgemeine Gerücht, daß er mit Geiſtern oder abgeſchiedenen Seelen im genaueſten Umgange ſtehe, welches der Königin unglaublich ſcheinen wollte. Nach einigen Fragen gab ſie ihm auf, Ihren verſtorbenen Herrn Bruder, den Königl. Preußiſchen Prinzen Wilhelm, mit dem ſie vormahls zu Charlottenburg, nahe bei Berlin, ein Geſpräch gehabt, wovon niemand, als Sie und der Verſtorbene wußte, darüber zu befragen; wenn er nun aus der Geiſterwelt die richtige Antwort bringe, ſo wolle ſie ihm glauben, daß er mit Geiſtern reden könne. Nach einigen Tagen erſchien bei Ihro Majeſtät der Königin Herr Swedenborg, und erzählte dieſes geheime Geſpräch von Wort zu Wort, ſo, daß Höchſtdieſelben darüber in das äußerſte Erſtaunen geſetzt, und genöthigt wurden, zu geſtehen, er hätte die genaueſten Umſtände dieſes Geſprächs, die ihm gleichwohl von keinem lebendigen Menſchen konnten erzählt ſein, von Ihrem verſtorbenen Herrn Bruder erfahren. Dieſe Be-

nachher nach Stockholm. Hier hörte ich wenig von dem großen Mann .... Unterdeß fand ich Gelegenheit mit der nunmehr verſtorbenen Königin Frau Mutter über Swedenborg zu ſprechen; und Sie erzählte mir ſelbſt

---

gebenheit iſt aus dem Berichte eines Geſandten an dem Schwediſchen Hof, der damals zugegen war, an einen andern Geſandten in Kopenhagen genommen worden, ſtimmt auch genau mit dem, was die beſondere Nachfrage darüber hat erkundigen können, zuſammen. Ueberhaupt aber würde ſich der lächerlich machen, der an der hiſtoriſchen Zuverläßigkeit dieſer drei ſonderbaren Begebenheiten zweifeln wollte: denn die Richtigkeit derſelben, und daß ſie in Stockholm als wirklich geſchehene Sachen durchgängig bekannt und gar keinem Zweifel unterworfen ſind, hat noch im Jahr 1770 in Hamburg ein vornehmer Schwediſcher Miniſter im Gefolge Sr. jetzt regierenden Kön. Majeſtät von Schweden, da Höchſtdieſelben, als Kronprinz, hier durch nach Frankreich reiſeten, in einer großen vornehmen Geſellſchaft bei der Tafel öffentlich verſichert und bekräftigt; wie in der Sammlung einiger Nachrichten Herrn Emanuel Swedenborg betreffend, die in Hamburg 1771 herausgekommen, Pag. 8. und 9. zu leſen iſt. So ſtimmt auch die Verſicherung dieſes Schwediſchen Miniſters mit dem überein, ... daß er ... mit allen Schwediſchen Biſchöfen, Reichsräthen und andern Großen des Reichs deßwegen im genaueſten Umgange ſtehe, weil ſie wüßten, daß er in der Geſellſchaft der Engel ſei." So weit der Auszug von 1771. Auf das Jahr 1763, in welches derſelbe die Begebenheit ſetzt, dürfen wir nicht zu viel Gewicht legen; denn der Hauptmann von Stahlhammer (von welchem tiefer unten), der ſehr ins Einzelne geht, nennt das Jahr 1758. Zwar ſpricht dieſer nicht, wie der Auszug, von einem

die Ihren Herrn Bruder und Sie betreffende oben angeführte Anekdote, mit einer Ueberzeugung, die mir ſeltſam vorkam. Jeder, der dieſe wirklich aufgeklärte Schweſter des großen Friedrichs gekannt hat, wird mir Recht geben, daß ſie nichts weniger als ſchwärmeriſch, und daß ihre ganze Geiſtes-Stimmung völlig von dergleichen Einfällen frei war. Dennoch ſchien ſie mir von den übernatürlichen Swedenborgiſchen Geiſterconferenzen ſo überzeugt, daß ich es kaum wagen durfte, einige Zweifel und meinen Verdacht von geheimen Intriguen zu äußern; und ein königliches: je ne suis pas facilement dupe, endigte alle Widerlegungen. . . . Ich bürge für die Wahrheit der Erzählung, die mir nachher von hoher Hand beſtätigt ward, und nicht dem geringſten Zweifel unterworfen iſt.“ Dieſes Zeugniß des Cavaliers wird nur noch verſtärkt durch das des „Ritters Beylon, ehemaligen Lecteurs der Königin Mutter“, auf den er nun übergeht; denn obgleich dieſer die Sache auf Koſten des Charakters Swedenborg's und der rechtſchaffenen Grafen H. und T. zu erklären ſuchte, ſo mußte er doch die Thatſache ſelbſt zugeben, daß nämlich Swedenborg der Königin wiederſagte, was, wie ſie überzeugt war, nur ſie ſelbſt und ihr verſtorbener

Geſpräche der Königin mit dem Prinzen, ſondern von ihrer letzten Correſpondenz mit demſelben, und es iſt nicht unmöglich, daß beide Aufträge, und zwar zu verſchiedenen Zeiten, Statt hatten, allein dann war wohl der allgemeinere, (von dem Stahlhammer ſpricht), „den Prinzen zu grüßen,“ der ſpätere, da er ſchon eine Bekanntſchaft der Königin mit Swedenborg's Gabe vorausſetzt. Andere Varianten ſ. oben S. 32. ff. 82 f. 96. f. 104 ff. 112. f. 115. f. 128.

Bruder wiſſen konnten; denn unſer Cavalier giebt als Erzählung des Ritters Beylon unter Anderem wörtlich Folgendes: (S. 307. f.) „Die Königin . . . ſchrieb . . . ihrem „Bruder, dem Prinzen von Preußen, um ſich Rath und „Hülfe bei ihm zu erbitten. Die Königin erhielt keine „Antwort; und da der Prinz bald nachher ſtarb, ſo er„fuhr ſie nie, warum er nicht geantwortet hatte; ſie trug „deßhalb Swedenborg auf, ihn darnach zu fragen. . . . „Swedenborg . . . . eilte des andern Tages zur Kö„nigin; und dort in der Stille ihres Cabinetes ſagte „er ihr: der Geiſt des Prinzen ſei ihm erſchienen, und „habe ihm aufgetragen, ihr zu ſagen: Er hätte deßfalls „nicht geantwortet, weil er das Betragen ſeiner Schwe„ſter zu ſehr gemißbilligt hätte, da ſie vor Gott Schuld „an dem ihrer unvorſichtigen Staatsklugheit und ihres „Ehrgeizes wegen vergoſſenen Blute wäre, und dafür „büßen müſſe. Er bäte ſie daher, ſich nie wieder in „Staatshändel zu miſchen, die Regierung ſich nicht an„zumaßen, und keine Unruhen anzuſtiften, wovon ſie „über kurz oder lang das Opfer ſein würde *). Die „Königin, äußerſt verwundert über dieſe Er„klärung, und in der feſten Ueberzeugung: nie„mand als ihr verſtorbener Bruder könnte ge-

*) Es iſt überflüſſig, hier zu bemerken, daß der Ritter Beylon bloß vermuthet, Swedenborg habe ſo zu der Königin geſprochen, da er ja ſelbſt ſogleich eingeſteht, die Königin habe den Inhalt ſeiner Worte nicht wieder erzählt. Auch würde ſie durch die Swedenborg in den Mund gelegten keineswegs überzeugt geworden ſein, und nicht geſagt haben, „nur Gott und ihr Bruder hätten ihm dies ſagen können.“

„heime Umſtände und Briefe wiſſen, die ſie nur ihm „entdeckt hatte, glaubte ſeit dieſem Augenblick „an Swedenborg, und ward ſeine eifrige Vertheidige„rin, ohne ſich jedoch auf den Inhalt ſeines „Berichtes einzulaſſen." So weit der Cavalier, deſſen Erklärungsverſuch die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift nun (S. 311.) den eines andern Ungenannten, den ſie als „einen gleichfalls höchſt glaubwürdigen Mann" bezeichnen, gegen den aber die Königin nicht ſo offenherzig geweſen war, entgegenſtellen. Da beide Erklärungsverſuche ſpäter auch in den Allgemeinen Anzeiger der Deutſchen vom Jahr 1809. (N. 36. u. 37. v. 6 u. 7. Febr.) eingerückt wurden, ſo gab Herr Syndicus und Bürgermeiſter Joh. Friedrich von Meyer in Frankfurt am Main, der gleichfalls nichts weniger als ein Anhänger Swedenborgs, vielmehr ein Gegner ſeiner Lehre iſt, in N. 60. des Anzeigers (v. 11. März) eine ſehr bündige Widerlegung, die er ſpäter auch in ſeinen Hades, Frankf. 1810. S. 101. ff. aufnahm, und von der ich, weil beide Erklärungsverſuche im Jahr 1822 auch in den Heſperus (N. 87. u. 88.) aufgenommen, und mir entgegengeſetzt worden waren, ſchon anderwärts*) einen Auszug gegeben habe.

Ueber die Abweichung beider Berichte von einander hat Hr. von Meyer in ſ. Hades S. 101. f. folgende ſehr richtige Bemerkung gemacht: „Unter den beiden ungläubigen Berichtſtellern, welche beide mit der Königin Luiſe Ulrike von Schweden über die fragliche Geſchichte geſprochen haben wollen, zeigt ſich die Königin dem einen

*) In meiner einleitenden Vorrede zu Swedenborg's Offenbarungen, Bd. I. 1823. S. CCXLIII. ff

gläubig, dem andern ungläubig. Wer hat nun Recht? Erſtlich beide: ſofern die Frage iſt, wie ſich die Königin zeigte. Aber vom Schein zum Sein zu kommen, ſo war ſie ohne Zweifel das erſte, und ſchien nach Umſtänden das Letztere. So bringt es die Sache ſelbſt, und die gemeinſte Erfahrung mit ſich. Was leſen wir, S. 413. des allg. Anz. [ſ. oben S. 83.] aus Pernety von der klugen Königin? „„Sie aber vermied, hierauf zu antworten, und ſagte bloß: O! was die Geſchichte der Gräfin Martefeld [ſollte heißen: Marteville] betrifft, die iſt zuverläßig.““ — Sollte ſie alſo der Neugier des Briefſtellers N. 2., dem ſie die erhaltene Antwort nicht eingeſtand, ihr weiſe verwahrtes Fürſtliches Herz eröffnet haben? Seiner Meinung nach unſtreitig: denn es gehört Selbſtverläugnung dazu, um einzuſehen, daß wir von einer ſolchen Perſon getäuſcht werden. Ein jeder ſchmeichelt ſich, im Vertrauen zu ſein. Sie ſelbſt aber wird den zudringlichen Nachfragen dadurch ein Ende zu machen wiſſen, daß ſie zuletzt nichts mehr von der Sache weiß... Da ich nun ... dieſe Königin von Schweden, „„die aufgeklärte Schweſter des großen Friedrichs““, für nicht minder ſtaatsklug als die Erklärer halten darf: ſo wird man mir nach dem allen verzeihen, wenn ich verſichere: dieſer Schlüſſel ſchließt mir noch zur Zeit gar nichts auf. ... Wie alſo, wenn nicht Swedenborg, ſondern die Erklärer — ich ſage keineswegs „„Betrüger““ — aber (wohlmeinende) „„Lügner““ wären? Titel, mit denen man einen Ungekannten beſchenkt, der ... von beiden Theilen immer das Lob des edelſten moraliſchen Charakters davon getragen hat — man müßte denn z. B. ausnehmen, was Ritter Beylon errathen haben will, die Königin aber geradezu für falſch

erklärt.“ So weit Hr. v. Meyer. Wenn derſelbe hier ſehr gut gezeigt hat, daß beide Erklärungsverſuche nichts beweiſen, und ſich widerſprechen, ſo iſt noch hinzuzufügen, daß auch der Bericht des zweiten Erklärers nur eine weitere Beſtätigung deſſen enthält, worauf es eigentlich ankommt, ſofern er beſtätigt, daß Swedenborg der Königin vor vielen Zeugen eine Nachricht von ihrem verſtorbenen Bruder hinterbrachte, durch welche die Königin in Schrecken verſetzt worden ſei, und dann, daß die Königin Swedenborg für einen rechtſchaffenen Mann erklärte, der ſich namentlich dazu nicht brauchen ließ, wozu er ſich nach der Vermuthung des erſten Berichterſtatters ſollte haben brauchen laſſen. Auch der zweite Berichterſtatter erzählt nämlich wörtlich Folgendes: „Ich „fand in Stockholm ſelbſt das Gerücht faſt durchgängig geglaubt: Swedenborg habe der verwitweten Königin Luiſe Ulrike beſondere Nachrichten von ihrem verſtorbenen Bruder, dem hochſeligen Prinzen von Preußen, mitgetheilt; Nachrichten, welche unmittelbaren Bezug auf Umſtände hätten, die Keinem Menſchen als „der Königin und dem Prinzen bekannt geweſen wären. „Verſchiedene behaupteten ſogar: die Königin, welche Swedenborgen . . . den Auftrag gegeben, den Geiſt „ihres Bruders darüber zu befragen, habe ſichtbare „Kennzeichen des Schreckens von ſich gegeben, „als ihr nun der Prophet [ſo nannte ſich Swedenborg nie] . . . dieſe Nachrichten mitgetheilt hätte.“

So weit dieſer Erklärer, der noch beifügt, ſeine Unterredung mit der Königin habe im Jahr 1779. Statt gehabt, und dieſe habe Swedenborg das Zeugniß gegeben: „qu'à ce point près il n'avoit pas manqué ni de talens,

„ni d'honnêteté, et qu'entre autres il avoit eu celle, „de se refuser aux vues de quelques personnes, „qui avoient voulu abuser de lui et de ses visions „du temps des partis.“

Die Frechheit des erſten Erklärers in der Berliner Monatſchrift, welcher, um nur — die fixe Idee des Zeitgeiſtes! — nichts über dieſer niedern Ordnung der Dinge aufkommen zu laſſen, ſich nicht geſcheut hatte, den Charakter von Männern, welche um ihres tugendhaften Charakters willen ſowohl in Schweden als im Ausland in großer Achtung ſtanden, geradezu des „Betrugs“ zu beſchuldigen, beſtimmte einen angeſehenen Schwediſchen Offizier in Stockholm, der noch dazu kein Anhänger Swedenborgs war, ja nicht einmahl an Geiſtererſcheinungen glaubte, denſelben öffentlich zu tadeln, und ſeinen Vermuthungen eine umſtändliche Erzählung des ganzen Hergangs der Sache entgegenzuſetzen; dies geſchah mit Nennung ſeines Namens in dem unten in der Note *) eingerückten Schrei-

*) Da ich eine deutſche Ueberſetzung dieſes Schreibens ſchon in meiner einleitenden Vorrede zu Swedenborgs Werken (Thl. 1. S. CCXLV. ff.) gegeben habe, ſo will ich hier das franzöſiſche Original, „Abrégé des ouvrages d' Em. Swedenborg . . . A Stockholm, et se vend à Strasbourg, chez J. G. Treuttel, Libr. 1788.“ p. LVIII. ss. ſelbſt reden laſſen. Die Herausgeber rücken das Schreiben mit den Worten ein: „Un de ces prodiges, contesté à Swédenborg, a donné lieu à une accusation d'imposture, dont il faut laver sa mémoire: voici l'accusation, et le fait, tel qu'il est rapporté faussement dans tous les papiers publics de l'Europe: „Swédenborg, „dit-on, instruit, par des sénateurs, de la correspondence „secrete de la feue reine de Suède avec le Prince de

ben, das mit ſeiner Erlaubniß in eine franzöſiſche Schrift eingerückt wurde, welche noch in demſelben Jahr 1788. zu Stockholm erſchien.

„Prusse, son frère, en révéla les mystéres à cette „princesse, et la laissa croire qu'il avoit été instruit „par des moyens surnaturels". — Cette calomnie vient d'être détruite par le témoignage d'un homme en tout point digne de foi, qui a permis de publier sa lettre: la voici.

Stockholm, le 13. Mai 1788.

„J'ai lu avec étonnement la lettre qui rapporte l'en„tretien qu'a eu le fameux Swédenborg avec la reine „Louise Ulrique; les circonstances en sont tout-à-fait faus„ses, et j'espère que l'auteur me pardonnera si par un „récit fidelle, qui peut être attesté par plusieurs „personnes de distinction, qui étaient pré„sentes, et qui sont encore en vie, je lui mon„tre combien il s'est trompé.

„En 1758, peu de temps après la mort du prince „de Prusse, Swédenborg vint à la cour: il avoit cou„tume de s'y trouver reguliérement. A peine eut-il été „apperçu de la reine, qu'elle lui dit: A propos, Mon„sieur l'assesseur, avez-vous vu mon frère? — Swéden„borg répondit que non, et la reine lui répliqua, si „vous le rencontrez, saluez-le de ma part. En disant „cela elle n'avait d'autre intention que de plaisanter, „et ne pensait nullement à lui demander la moindre „instruction touchant son frére. Huit jour aprés, et non„pas vingt-quatre heures aprés, ni dans une audience „particulière, Swédenborg vint de nouveau à la cour, mais „de si bonne heure, que la reine n'avait pas encore „quitté son appartement, appelé la chambre blanche, „où elle causait avec ses dames d'honneur, et d'autres „femmes de la cour. Swédenborg n'attend point que

Nach all dieſen unverwerflichen Zeugniſſen kann man das Fernſehen Swedenborg's als völlig conſtatirt betrachten, und darf ſich nicht wundern, daß ſelbſt der ungläubige Baron von Grimm, nachdem er die Geſchichte mit der Königin erzählt hatte, zu dem Urtheile genöthigt

---

„la reine sorte, il entre directement dans son appar-„tement, et lui parle bas, à l'oreille. La reine, frappé „d'étonnement, se trouva mal, et eut besoin de quelque „temps pour se remettre. Revenue à elle-même, elle „dit aux personnes qui l'entouraient: Il n'y a que „Dieu, et mon frère, qui puissent savoir ce „qu'il vient de me dire. Elle avoua, qu'il lui avait „parlé de sa dernière correspondence avec ce „prince, dont le sujet n'etait connu que d'eux seuls.

„Je ne puis expliquer comment Swédenborg eut con-„naissance de ce secret; mais ce que je puis assurer „sur mon honneur, c'est que ni le comte H . . . „comme le dit l'auteur de la lettre, ni personne, n'a „intercepté ou lu les lettres de la reine; le sénat „d'alors lui permettait d'écrire à son frère dans la plus „grande sécurité, et il regardait cette correspondence „comme très indifférente à l'Etat.

„Il est évident que l'auteur de la susdite lettre n'a „pas du tout connu le caractère du comte H . . . . Ce „seigneur respectable, qui a rendu les services „les plus importans à sa patrie, réunit aux talens „de l'esprit les qualités du coeur, et son âge „avancé n'affaiblit point en lui ces dons précieux. Il „joignit toujours, pendant toute son administration, la „politique la plus éclairée à la plus scrupuleuse in-„tegrité, et il se déclara l'ennemi des intrigues „secretes et des menées sourdes, qu'il regar-„dait comme des moyens indignes pour arri-„ver à son but.

war: „Dieſe Thatſache iſt durch ſo achtungs-werthe Autoritäten beglaubigt, daß es unmöglich iſt, ſie zu läugnen; die Frage iſt nur, wie man daran ſoll glauben können!“ *) Die Ant-

---

„L'auteur n'a pas mieux connu l'assesseur Swédenborg; la seule faiblesse de cet homme vraiment honnête était de croire aux apparitions des esprits; mais „je l'ai connu pendant très-long-temps, et je „puis assurer qu'il était aussi persuadé de parler „et de converser avec des esprits, que je le suis, „moi, dans ce moment, d'écrire ceci. Comme citoyen, et comme ami, c'était l'homme le plus „integre, ayant en horreur l'imposture, et menant une vie exemplaire.

„L'explication qu'a voulu donner de ce fait le chevalier Beylon est, par conséquent, destituée de fondement; et la visite faite pendant la nuit à Swédenborg, par les comtes H... et T... est entièrement „controuvée.

„Au reste, l'auteur de la lettre peut être assuré que je „ne suis rien moins que sectateur de Swédenborg; „l'amour seul de la vérité m'a engagé à rendre avec fidélité un fait qu'on a si souvent rapporté aveo des détails „entièrement faux; et j'affirme ce que je viens d'écrire, „en apposant la signature de mon nom“.

„Signé Charles-Leonhard de Stahlhammer,
„Capitaine, et chevalier de l'ordre royal de l'épée.“

*) „Ce fait est confirmé par des autorités si respectables „qu'il est imposible de le nier: mais le moyen „d'y croire!“ in den Mémoires hist. lit. et anecdotiques, tirés de la Correspondence adressée au Duc de Saxe-Gotha par le Baron de Grimm. Ed. London, 1813. t. III. p. 56. ſ. Noble, an Appeal in behalf of the views of the eternal world etc. London 1826. p. 284.

wort hierauf iſt nun nicht mehr ſchwer. Von bloßen Einbildungen und Träumereien kann natürlich, wie ſchon oben (S. 23 f.) bemerkt worden, eben ſo wenig die Rede ſein, als von bloßen Schlüſſen. Die Annahme eines Betrugs aber würde, wenn Alles zuſammengenommen wird, nicht nur nicht ausreichen, ſondern auch dem anerkannt gewiſſenhaften Charakter Swedenborg's völlig widerſtreiten, welchen ſelbſt Baron Grimm nannte „un homme distingué non seulement par sa probité, mais encore par ses connaissances“. —

Es bleibt demnach nichts anderes übrig, als zu einer Qualitas occulta der menſchlichen Seele ſeine Zuflucht zu nehmen, oder die Quelle anzuerkennen, die Swedenborg ſelbſt für dergleichen Mehrwiſſen genannt hatte. Das Erſtere iſt weiter nichts als das Bekenntniß unſerer Unwiſſenheit, und erklärt gar nichts. Die natürlichſte Erklärung dagegen iſt eben diejenige, welche Swedenborg ſelbſt gab, daß wir nämlich einen innern Menſchen mit geiſtigen, d. h. aber ſubſtantiellen, Organen haben, die wir in eine andere geiſtige Welt mitnehmen; daß die Organe dieſes innern Menſchen unter gewiſſen Bedingungen ſchon hienieden für die andere Welt geöffnet werden können, und daß dieſes bei ihm wirklich, und zwar in einem ungewöhnlichen Grade, der Fall war. Für dieſe Erklärung ſpricht überdies auch die „ſehr feine Selbſtbeobachtung“ und die „aufrichtigſte und feſteſte Ueberzeugung von der Wahrheit und Wirklichkeit ſeines täglichen Geiſterumgangs“, die ſelbſt ſeine Gegner ihm nachrühmen *), ein Mann von dieſer

*) Z. B. Hr. Prof. Fried. Fiſcher in Baſel in ſ. „Somnambulismus“, 1839. wo er S. 262. ſagt: „Er war, daran „iſt kein Zweifel, der aufrichtigſten und feſteſten

anerkannten Redlichkeit und unbedingten Wahrhaftigkeit wollte keine andere Quelle ſeiner Fernblicke nennen, als die, deren er ſich bewußt war; und ein Mann von dieſer feinen Beobachtungs- und Unterſcheidungsgabe war ſich

---

„Ueberzeugung von der Wahrheit ſeines tägli„chen Geiſterumgangs, und ſpricht dieſe z. B. in „einem Briefe an den Würtembergiſchen Prälaten Oetinger, „vom 11. Nov. 1766, in folgenden runden Worten aus: „„Ob ich mit den Apoſteln geredet habe? Hierauf ant„worte ich: Ich habe mit Paulus ein ganzes Jahr gere„det, namentlich auch von dem, was er Röm. 3, 28. ge„ſchrieben hat. Ich habe dreimal mit Johannes geſpro„chen, einmal mit Moſes und hundertmal mit Luther, wel„cher bekannte, daß er wider die Warnung eines Engels „fidem solam (oder den Glauben allein) angenommen hätte, „und zwar einzig und allein wegen der Trennung von den „Papiſten. Mit den Engeln endlich habe ich nun ſeit 22 „Jahren geredet und rede noch täglich mit ihnen.“ S. 264. „In der Erklärung, die Swedenborg hievon giebt, ſpricht „ſich unwillkührlich eine ſehr feine Selbſtbeobach„tung aus.“ S. 265. „Eben ſo fein und treffend „ſind die unwillkührlichen Selbſtbeobachtungen über den „innerlichen Urſprung der Reden ſeiner Engel, die fol„gender Beſchreibung ihrer Sprache zu Grunde liegen. . . . „„Die Engel, welche mit dem Menſchen reden, reden „nicht in ihrer Sprache, ſondern in der Sprache des Men„ſchen und auch in andern Sprachen, die der Menſch inne „hat, nicht aber in Sprachen, die der Menſch nicht ver„ſteht. Die Urſache, daß ſichs ſo verhält, iſt die, weil „die Engel, wenn ſie mit dem Menſchen reden, ſich zu „ihm wenden und ſich mit ihm vereinigen. Der Engel aber „oder auch der Geiſt, wenn er zu dem Menſchen kommt „und durch die Wendung ſich mit ihm vereinigt, dringt in das „ganze Gedächtniß des Menſchen ein, ſo daß er ſelbſt

auch wirklich der wahren Quelle bewußt, zumahl wenn dieſes Bewußtſein durch ſolche objective Belege beſtätigt wird: wie hätte er durch bloße „Hallucinationen“ auf ſolche verborgene Dinge kommen können? Es hätte doch

---

„beinahe glaubt, er wiſſe die Gedanken und die Sprache „des Menſchen von ſich ſelbſt, während er ſie doch nur „in dem Gedächtniſſe des Menſchen liest““. Wenn Hr. Fiſcher weiter bemerkt, S. 268. „Was die Fernblicke Swedenborgs ſelbſt anbelangt, ſo ſcheinen ſie wirklich bloß auf der gläubigen Sage ſeiner Jünger zu beruhen. Es ſind vier Wunder dieſer Art, wovon die Rede geht. Drei erzählt der deutſche Ueberſetzer ſeiner auserleſenen Werke“: — ſo beweist dieſe Bemerkung bloß, daß er die Acten nicht geleſen hat, ſelbſt nicht einmahl diejenigen, auf welche er ſich ausdrücklich beruft, denn ſchon der Ueberſetzer von 1776 (oder eigentlich 1771; denn die erſte Auflage erſchien 1771), deſſen er hier und S. 262. gedenkt, hat ſich, wie wir (oben S. 135.) geſehen, für jene Fernblicke auf unverwerfliche Zeugen berufen, die keineswegs zu den „Jüngern Swedenborg's“ gehörten. Aber die Wahrheit obiger Thatſachen paßte nicht gut zu Hrn. Fiſchers Hypotheſe bloßer „Hallucinationen“; weßhalb ihm nichts anderes übrig blieb, als ihre Realität in Abrede zu ziehen, wie er dies überhaupt in Beziehung auf alle „objectiven Spuren“ that, z. B. S. 219. wo er ſagt: „Was objective Spuren anbelangt, welche nun freilich die Geſpenſterhallucination nicht hinterlaſſen kann, ſo ſtehen wir nicht an, alle derartigen Fälle für mißdeuteten Zufall oder betrügeriſchen Spuk zu erklären.“ Dies iſt freilich die leichteſte Art, mit unbequemen Thatſachen fertig zu werden! Daſſelbe gilt gegen die ähnlichen Erklärungsverſuche Herder's und Anderer, wogegen z. B. Carus viel mehr pſychologiſchen Takt zeigte, wenn er die ganze Erſcheinung Swedenborg's geradezu für ein pſychologi=

wunderbar zugehen müſſen, wenn der bloße Zufall dergleichen errathen hätte, während außerdem zwar etwas Ungewöhnliches, aber doch kein eigentliches Wunder da iſt, ſondern alles natürlich zugeht.

Zwar können wir, wenn wir alles zuſammen nehmen, das Vorſehungsvolle bei ihm nicht läugnen; allein an ſich lag ſeinen Fernblicken doch ein Vermögen der Seele zu Grunde, das Allen gemein iſt, und nur entwickelt zu werden braucht, obwohl es auch dann kein unvermitteltes, nicht jene Qualitas occulta iſt, ſondern um in Wirkſamkeit zu treten, gewiſſe Vermittelungen vorausſetzt, und zwar eben ſolche, dergleichen Swedenborg angab.

Hätte ſeine Seele das unvermittelte Vermögen ſolcher Fernblicke gehabt, ſo ſollte er mehr geſehen haben, als er wirk-

---

ſches Wunder erklärte. Auch das Monthly Review fällte ſpäter, nachdem es beſſer mit ihm bekannt war, ein ganz anderes Urtheil als zu Anfang, (vgl. oben S. 56. 65.), und ſagt z. B. im Novemberheft 1778 gerade wie Carus: „Count Swedenborg is certainly to be ranked among the wonders of the age ... who so calmly, yet confidently, and with so much simplicity and cool reasonings, relates the frequent interviews he has had with the world of spirits. . . In whatever light we regard this author, there is something truly astonishing in him and in his writings." Dann Vol. LXIII. App. über ſeine Lehre: „Possibly, when the doctrine here taught is stripped of its peculiar garb, it will be found to mean nothing more than that real piety, integrity, and goodness of heart, which all good men must plead for, and earnestly wish to see universally prevail ... we must also regard him as a most extraordinary, and indeed a most wonderful man.“ S. Noble, Appeal etc. p. 361. s.

lich ſah; ſein Sehen war bedingt durch das Vorhandenſein der geeigneten Vermittelungen. So ſah er z. B., daß John Wesley ein großes Verlangen hatte, mit ihm zu ſprechen, er ſah ferner die Stunde ſeines eigenen Todes voraus, aber er ſcheint nicht geſehen zu haben, ob Wesley wirklich noch vorher zu ihm kommen, vielleicht auch nicht, welche falſche Gerüchte derſelbe ſpäter über ihn ausſtreuen würde; denn ſonſt hätte er wol dieſen nicht zu ſich eingeladen, weil er vorausgeſehen hätte, daß Wesley durch eine Reiſe verhindert ſein würde, innerhalb der noch übrigen Zeit zu kommen.

Dies führt uns auf das

Zeugniß des John Wesley

ſelbſt, ſo wie es der vollkommen glaubwürdige Hr. S. Noble, Prediger in London, aufbewahrt hat. Dieſer ſagt: *) „Ich bin durch die Vorſehung in den Stand geſetzt worden, mittelſt einiger Urkunden, welche vor Kurzem in meine Hände fielen, dem Gang der Veränderungen in Hrn. Wesleys Geſinnung gegen Swedenborg auf die Spur zu kommen, und zwar ſo, daß ſeine Autorität in Rückſicht der ungünſtigen Anſicht, die er zuletzt annahm, vollſtändig neutraliſirt wird; denn ich bin im Stande, zu zeigen, daß bei jener Anſicht Hr. Wesley in geradem Widerſpruch mit Hrn. Wesley ſelbſt ſteht; und daß ſein erſtes Urtheil auf weit beſſerem Grunde ruhte, als ſein letztes. Es erſcheint als gewiß, daß Hr. Wesley einmahl geneigt war, Swedenborg's Zeugniß in der vollſtändigſten Weiſe anzu-

*) Samuel Noble, Minister of Hannover-street-chapel, London, an Appeal in behalf of the views of the eternal world and state etc. London 1826. p. 305.

nehmen, und zwar darum, *weil er unzweifelhafte Erfahrung von deſſen übernatürlichem* Wiſſen *hatte.*

„Unter Hrn. Wesley's Predigern im Jahr 1772 war auch der verewigte Hr. *Smith*, ein Mann von großer Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit, welcher nachher einer der erſten Geiſtlichen in unſerer Kirche wurde. Da ich eine ſeltſame Anekdote gehört hatte, welche ſich auf ſeine Autorität ſtützen ſollte, ſo ſchrieb ich an Hrn. J. J. *Hawkins*, den wohl bekannten Ingenieur, welcher in vertrauter Bekanntſchaft mit Hr. Smith geſtanden hatte, ihn um einen genauen Bericht darüber zu bitten. Das folgende (ein wenig abgekürzt) iſt ſeine Antwort, datirt vom 6. Febr. 1826.

„Lieber Herr! In Erwiederung auf Ihre Fragen bin ich im Stande zu ſagen, daß ich mich genau erinnere, den Hochehrw. Samuel Smith zu wiederholten Mahlen um das Jahr 1787 oder 1788 ſagen gehört zu haben, daß er gegen das äußerſte Ende des Februars 1772 mit einigen andern Predigern ſich bei dem Hochehrw. John Wesley befand, um Inſtructionen von ihm zu empfangen und ihm zu helfen bei den Vorbereitungen zu der großen Rundreiſe, die Hr. Wesley zu unternehmen im Begriffe war; daß während ſie ſo bei ihm waren, ein Brief an Hrn. Wesley ankam, den er mit augenſcheinlichem Erſtaunen las; daß er nach einer Pauſe den Brief den Anweſenden vorlas, der ungefähr in folgenden Worten abgefaßt war: . . .

„Great Bath Street, Cold Bath Fields, Febr. . . . . 1772.

„Mein Herr!

„Ich bin in der Geiſterwelt unterrichtet worden, daß Sie ein großes Verlangen haben, mich zu ſprechen; es

ſoll mich daher freuen, Sie zu ſehen, Falls Sie mich mit Ihrem Beſuche beehren wollen. Ich bin, mein Herr,

„Ihr
„gehorſamſter Diener,
„Eman. Swedenborg.“

„Hr. Wesley bekannte den Anweſenden offen, daß er wirklich ein ſehr groſſes Verlangen gehabt habe, Swedenborg zu ſehen und zu ſprechen, und daß er dieſes Verlangen gegen Niemanden geäußert hätte.

„Hr. Wesley ſchrieb als Antwort, daß er jetzt gerade ſehr eifrig mit den Vorbereitungen zu einer Reiſe von ſechs Monaten beſchäftigt ſei, ſich aber das Vergnügen machen werde, gleich nach ſeiner Zurückkunft nach London Hrn. Swedenborg aufzuwarten. Hr. Smith erzählte mir weiter, daß er aus ſehr guter Quelle erfahren habe, Swedenborg habe wieder geſchrieben, der beabſichtigte Beſuch des Hrn. Wesley würde zu ſpät kommen, da er, Swedenborg, am 29. Tag des nächſten Monats in die Geiſterwelt abgehen werde, um nicht wieder zurückzukehren.

„Hr. Wesley machte die Rundreiſe, und erfuhr bei ſeiner Zurückkunft nach London [wo nicht, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, ſchon früher], daß Swedenborg wirklich aus dieſem Leben geſchieden ſei den 29. März vorher.

„Dieſe außerordentliche Correſpondenz bewog Hrn. Smith, Swedenborg's Schriften zu prüfen, und das Reſultat war eine feſte Ueberzeugung von der Vernünftigkeit und Wahrheit der in dieſen unſchätzbaren Schriften bekannt gemachten himmliſchen Lehren, welche Lehren er

während ſeines noch übrigen Lebens nun eifrig zu verbreiten ſuchte *).

„Daß Hr. Smith ein Mann von unzweifelhafter Wahrhaftigkeit war, kann durch mehrere noch lebende Perſonen außer mir ſelbſt bezeugt werden; die Thatſache, daß eine ſolche Correſpondenz zwiſchen dem Ehrenwerthen Emanuel Swedenborg und dem Hochehrw. John Wesley Statt hatte, gründet ſich alſo auf die beſte Autorität.

„Schlägt man Hrn. Wesley's gedrucktes Journal nach, ſo kann man ſehen, daß er London am 1. März des Jahres 1772 verließ, am 3. in Briſtol eintraf, am 14. in Worceſter, und in Cheſter am 29., welches der Tag von Swedenborgs letztem Abſcheiden aus dieſer Welt war. Hr. Wesley beſuchte auf ſeiner weitern Rundreiſe Liverpool und verſchiedene andere Städte im Norden Englands und in Schottland, und kehrte über Northumberland und Durham nach Yorkſhire zurück, und von da durch Derbyſhire, Staffordſhire, Shropſhire nach Wales; von da nach Briſtol, Salisbury, Wincheſter, Portsmouth und London, wo er am 10. Oct. deſſelben Jahres ankam, nachdem er mehr als 6 Monate abweſend geweſen war.

„Ich fühle es als meine Pflicht, Ihr Verlangen zu erfüllen, und zu geſtatten, daß mein Name als Ihr unmittelbarer Gewährsmann erſcheine. Ich bleibe, lieber Herr,

„Ihr ganz aufrichtiger
„John Iſaak Hawkins."

*) Man ſieht hieraus zweierlei, einmahl, daß Swedenborg's Schreiben an Wesley doch nicht zweck- oder erfolglos war, und dann, daß ſolche außerordentliche Thatſachen

„Dieſem kann ich noch beifügen, daß der Hochehrw. Hr. Sibly mich verſichert hat, daß er Herrn Smith obige Anekdote erzählen gehört; und daß er, wenn es nöthig wäre, mehrere andere noch lebende Perſonen nennen könnte, welche dieſelbe auch gehört haben mußten. Er beſtätigt auch vollkommen die Behauptung des Hrn. Hawkins in Beziehung auf Hrn. Smiths Wahrhaftigkeit. So iſt es alſo unmöglich, zu bezweifeln, daß Hr. Smith jenes Zeugniß abgelegt hat, und es wäre ſchwer anzunehmen, daß er mit oder ohne Abſicht ein Ereigniß hätte entſtellen können, das ſich ihm ſo tief eingedrückt haben mußte, und für das die darauf folgende Veränderung ſeiner Anſichten noch einen weitern Beweis von einer andern Seite her bildete.

„Es mag nicht ungeeignet ſein, hier zu bemerken, daß die Ueberſetzung von Swedenborg's kleinem Werk über den Verkehr zwiſchen Seele und Leib nicht lange vorher (im Jahr 1770) erſchienen war, mit einer an die Univerſitäten gerichteten Vorrede des Ueberſetzers, welche die Anſprüche des Verfaſſers auf Aufmerkſamkeit geltend machte. Dieſe hatte Hr. W. wahrſcheinlich geſehen, und in Folge deſſen das Verlangen, das er anerkannte, gefaßt, den Verfaſſer zu ſehen. Die Entdeckung, daß dieſes Verlangen,

---

überhaupt, wenn ſie auch an ſich die Richtigkeit der Lehre nicht beweiſen, doch zu dieſer hinführen können, wie denn auch mir ſelbſt ein junger Theologe bezeugte, er ſei bloß durch die von Hrn. Prof. v. Eſchenmayer Swedenborg angedichtete Stelle (über Dr. Paulus in Heidelberg) bewogen worden, Swedenborg zu leſen, in Folge deſſen er dann ſich von der Richtigkeit der Swedenborg'ſchen Lehre überzeugte. A. d. H.

obgleich es als Geheimniß in ſeiner eigenen Bruſt verſchloſſen geblieben war, Swedenborg bekannt war, muß ihn gar ſehr angeregt haben; ſie muß ihn überzeugt haben, daß Swedenborg's Behauptung, er beſitze den Vorzug des Umgangs mit Engeln und Geiſtern, wahr ſei: und es iſt ganz natürlich anzunehmen, daß er hieraus ſchloß, daß die von Swedenborg bezeichnete Urſache, warum er dieſen Vorzug empfangen, daß er nämlich für ein heiliges Amt, zu dem er berufen worden, möge befähigt werden, auch wahr ſei. Und wirklich liegt noch weiter der ſtärkſte Beweis vor, daß Hrn. Wesley's Ueberzeugung ſo weit ging. Ich hatte vor einiger Zeit während einer Unterredung eine Anekdote, welche dies bewies, erzählen hören von Seiten des Hochwürdigen und verehrungswerthen Hrn. Clowes, Rectors der St. Johnskirche in Mancheſter, deſſen erhabener Charakter in Hinſicht jeder Eigenſchaft, die einen Diener des Evangeliums zieren kann, und ſo, wie ſich von ſelbſt verſteht, auch in Rückſicht der Wahrhaftigkeit von Allen, die ihn kennen, (und wenige ſind in einem ausgedehntern Kreiſe bekannt) anerkannt wird, ſowohl von denen, die in theologiſchen Dingen von ihm abweichen, als denen, die mit ihm übereinſtimmen; ich ſchrieb daher vor Kurzem an ihn, ihn um eine geſchriebene Angabe der Einzelnheiten zu bitten, mit der Erlaubniß, ſie mit ſeinem Namen bekannt machen zu dürfen; welche Bitte er freundlich gewährte. Derjenige Theil ſeines Schreibens (datirt vom 19. Jan. 1826.), der ſich unmittelbar auf dieſen Gegenſtand bezieht, iſt folgender:

„Mein ſehr lieber Herr! Indem ich Ihren Wünſchen, wie ſie in Ihrem freundlichen Schreiben vom 16. ausgedrückt ſind, vollkommen und gern entſpreche, ſende ich Ihnen folgende Nachricht, ſo wie ſie mir mitgetheilt

worden iſt von meinem verſtorbenen frommen und gelehrten Freunde, Richard Houghton, Esq. in Liverpool, der auch mit Hrn. Wesley in vertrauter Bekanntſchaft ſtand, ſo daß dieſer letztere Gentleman nie Liverpool beſuchte, ohne einige Zeit bei Hrn. Houghton zuzubringen. Nach meiner beſten Erinnerung war es im Sommer des Jahres 1773, daß ich die Mittheilung erhielt, an einem Morgen, da ich Hrn. Houghton in ſeinem eigenen Hauſe beſuchte, und zwar zu einer Zeit, da die Schriften des Ehrenw. E. S. die öffentliche Aufmerkſamkeit zu erregen begannen. Dieſe Schriften waren mir damahls unbekannt, aber nicht ſo meinem Freunde, Hrn. Houghton, welcher über dieſen Gegenſtand in regelmäßigem Briefwechſel mit dem Hochw. T. Hartley ſtand, und ſehr begierig war, mich mit denſelben bekannt zu machen. Dem gemäß nahm mein Freund im Verlaufe unſerer Unterhaltung Gelegenheit, des Namens des Hrn. Wesley und der Weiſe zu gedenken, in welcher derſelbe bei ſeinem letzten Beſuch in Liverpool ſeine Anſichten über dieſe Schriften ausgedrückt hatte. „Wir können nun (ſagte Hr. Wesley) alle unſere theologiſchen Bücher verbrennen. Gott hat uns einen Lehrer vom Himmel geſandt, und in den Lehren Swedenborgs können wir alles lernen, was uns zu wiſſen nöthig iſt.“

„Die Weiſe, in welcher Hr. Wesley ſich hier ausdrückte, war gewiß ſehr ſtark, und zwar ſo ſehr, daß man, wäre es nicht gewiß, daß ſein Gemüth damahls unter ſehr mächtigem Einfluß zu Gunſten Swedenborg's ſtand, Verdacht ſchöpfen dürfte, er habe ironiſch geſprochen. Ich bemerkte dies in meinem Brief an Hrn. Clowes; worauf dieſer erwiederte: „Ich könnte bei der Weiſe, in

welcher Hr. Houghton ſich ausgedrückt hatte, ſchwer begreifen, wie Ironie irgend etwas damit zu ſchaffen hatte:" und Hr. Houghton mußte mit Gewißheit gewußt haben, ob dem ſo war oder nicht. Allein eine Unterſuchung der Daten wird zeigen, daß Hrn. Wesley's Aeußerung gegen jenen Gentleman Statt hatte zu einer Zeit, da der Eindruck von Swedenborg's übernatürlicher Mittheilung in all ſeiner Kraft wirkſam war. Der Beſuch des Hrn. Clowes bei Hrn. Houghton hatte Statt im Sommer 1773: Hr. Wesley ſcheint nicht zu Liverpol geweſen zu ſein zwiſchen dieſer Zeit und dem 10. Oct. des vorhergegangenen Jahres, da er von ſeiner letzten großen Rundreiſe zurückkehrte. Auf dieſer Rundreiſe beſuchte er Liverpool, und war daſelbſt zu Anfang Aprils 1772 *). Dies muß alſo der „letzte Beſuch" geweſen ſein, deſſen Hr. Houghton gedenkt; und dies war ſechs Wochen, nachdem er die außerordentliche Mittheilung von Swedenborg erhalten hatte. Dies iſt gewiß, und es iſt auch höchſt wahrſcheinlich, daß zur Zeit, da er Liverpool beſuchte, die Wirkung jener Mittheilung in hohem Grade verſtärkt wurde durch das Wahrwerden der Anzeige, welche, wie wir geſehen, Swedenborg ihm vom Tage ſeines Todes gemacht hatte. Er ſtarb, wie er es verkündigt hatte, am 29. März: es kann wenig Zweifel darüber ſein, daß eine Anzeige davon in den Zeitungen erſchien: von da aus wurde es, wie höchſt wahrſcheinlich iſt, Hrn. Wesley bekannt, als er gerade zu Liverpool war, ungefähr 14 Tage nachher: und die Worte, deren er ſich damahls gegen Hrn. Houghton bediente, werden nicht ſtärker erſcheinen, als

*) Vgl. oben S. 152. A. d. U.

von ihm erwartet werden konnte zu einer Zeit, da zwei ſolcher neuen und vollkommen unbeſtreitbaren Beweiſe für die Wahrheit der Behauptungen Swedenborg's auf ſein Gemüth wirkten.

„Doch Hr. Wesley, auf dieſe Weiſe wunderbar überzeugt von der Wahrheit der Behauptungen Swedenborg's (wenigſtens in Beziehung auf deſſen Verkehr mit der geiſtigen Welt), bemühte ſich nachher, die Verbreitung eben derſelben Ueberzeugung auf Andere zu hemmen! worin er jedoch bloß einen Beweis liefert zu Swedenborg's ſtehender Behauptung, daß der Wunderbeweis keine Kraft habe, irgend eine reelle oder bleibende Veränderung in den religiöſen Anſichten, in welchen jemand ſich beſtärkt hat, hervorzubringen. Als Hr. Wesley jene ſtarke Erklärung in Beziehung auf Swedenborg und ſeine Schriften abgab, ſprach er von den letztern mehr gemäß dem, was er in ihnen zu finden erwartete, als gemäß dem, was er wirklich von ihnen wußte. Wahrſcheinlich hatte er aber damahls wenig mehr von denſelben gewußt, als was er aus dem Werkchen „über den Verkehr" erlernt hatte, und dieſes enthält wahrſcheinlich nichts, an dem er ſich geſtoßen hätte, zumahl da gewiß iſt, ... daß ſelbſt das Werk über Himmel und Hölle, welches die hauptſächlichen Reſultate von Swedenborgs geiſtiger Erfahrung giebt, nicht von ihm verdammt wurde. Als er aber fand, daß Swedenborg's Schriften einigen der Anſichten widerſtritten, in welchen ſich ſein Gemüth ſehr beſtärkt hatte, ſo ſtießen dieſe, welche ſeine innern Ueberzeugungen waren, nach und nach die äußere Ueberzeugung aus, die bloß durch äußere, obgleich wunderhafte Beweiſe entſtanden war, und in Folge deſſen rückte er, wie Hr. Houghton nachher Herrn

Clowes benachrichtigte, ſogar noch vor dem Ende des Jahres 1775 in ſein Journal einen bittern Spott über eine der „Denkwürdigkeiten" Swedenborg's ein; und in Folge deſſen nahm er auch ſpäter den falſchen Bericht des Mattheſius an, und beförderte deſſen Verbreitung. Wirklich kann kein Zweifel darüber ſein, daß damahls eine Angabe, wie die des Mattheſius als eine Erleichterung auf ihn gewirkt habe; denn obgleich er das Ganze der Lehren Swedenborg's nicht annehmen konnte, ſo mußte doch der poſitive Beweis, den er von des Verfaſſers übernatürlichem Wiſſen hatte, ihn in ſeinem Verwerfen derſelben oft beunruhigt haben; er mußte alſo froh geweſen ſein, auf etwas zu ſtoßen, das ihn in Beziehung auf dieſe Verwerfung mehr mit ſich ſelbſt zufrieden machen konnte. Am Ende kamen vielleicht noch andere Urſachen hinzu, ihn in ſeiner Oppoſition zu beſtärken. Als er zuerſt den verläumderiſchen Bericht herausgab (im Jahr 1781), ſchien er noch einige Zweifel gehabt zu haben; daher er denſelben mit der Anerkennung bevorwortete, daß Swedenborg „ein ſehr großer Mann geweſen ſei," und daß in ſeinen Schriften „viele vortreffliche Dinge" ſeien: als er nachher weniger geneigt ſchien, ſo viel zuzugeben, ſo hatte, obwohl er ohne Zweifel noch aufrichtig ſich ausſprach, doch vielleicht einige menſchliche Schwachheit Einfluß auf ſein Urtheil gewonnen. Es iſt wohl bekannt, daß Hr. W. immer bereit zu Ergreifung von Maßregeln war, um alles, was einer Empörung unter ſeinen Schülern glich, — alles, was auf Verringerung ſeines Anſehens in ihren Gemüthern abzielte, niederzudrücken. Nun iſt es aber eine gewiſſe Thatſache, daß Hr. Smith nicht der einzige unter ſeinen Zöglingen war, welcher zu denken begann, die Lehren der Neuen Kirche ſtehen über denen des

Methodismus *): unter ſeinen andern Predigern, welche zu demſelben Schluſſe kamen, waren Hr. James Hindmarſh, Hr. Iſaak Hawkins, und Hr. R. Jackſon, welche jetzt verſtorben ſind, nebſt Hrn. J. W. Salmon und Hr. T. Parker, welche noch leben; welche insgeſammt thätige Beförderer dieſer Lehren wurden: es iſt daher durchaus nicht zu verwundern, wenn Hr. W. zuletzt die entſchiedenſten Schritte that, um eine weitere Verbreitung unter ſeiner Herde zu verhindern.

„Obiges ſcheint mir eine klare und höchſt wahrſcheinliche Darſtellung des Ganges der Veränderungen zu ſein, welche über dieſen Gegenſtand im Gemüthe des Hrn. Wesley Statt hatten. Ich gebe ſie indeſſen hier nicht in der Abſicht, einen Flecken auf ſein Andenken zu werfen. Ich habe wenig Zweifel, daß, obgleich einige irrige Anſichten, die in ſeinem Verſtande ſich feſtgeſetzt, ihn abhielten, in dieſer Welt ſchon die Lehren der Neuen Kirche anzunehmen, ſeine Abſichten redlich waren, und ein Princip des wahrhaft Guten in ſeinem Herzen war, welches im andern Leben die Irrthümer, die es umdunkelt hatten, ausſtoßen und ihn befähigen wird, die Wahrheit anzunehmen. Dies hatte Swedenborg wahrſcheinlich geſehen, und aus dieſem Grund ihn zu einem Beſuch eingeladen: und ſo hoffe ich, daß Hr. Wesley, obgleich er auf Erden hauptſächlich als ſein Gegner thätig war, nun im Himmel ihm beigeſellt ſei.“ So weit Hr. Noble.

Was nun die von dem verrückten Mattheſius ausgeſtreuten und von Wesley eifrig verbreiteten Lügen über Swedenborg betrifft, ſo ſind dieſelben von wahrheitlieben-

*) Die Methodiſten ſind in England ungefähr daſſelbe, was die Pietiſten in Deutſchland. A. d. H.

den Männern genau unterſucht und in ihrer Blöße hingeſtellt worden. So giebt unter Andern *) der ſehr glaubwürdige Prediger R. Hindmarſh **) folgenden Bericht hierüber: „Hr. Wesley behauptet in ſeinem Arminian Magazine vom Aug. 1783. p. 438., er ſei durch einen Hrn. Brockmer von London, und auch einen Hrn. Mattheſius, einen Schwediſchen Geiſtlichen, unterrichtet worden, daß der Baron Swedenborg, während er im Hauſe des erſtern wohnte, ein heftiges Fieber gehabt habe, in deſſen Höhe er völlig wahnſinnig [delirious] von Hrn. Brockmer ausgebrochen, ganz nackt auf die Straße gerannt ſei, ſich für den Meſſias erklärt und ſich im Kothe gewälzt habe.“ ***) Da ich begierig war, die Wahrheit oder Falſchheit dieſer Geſchichte aus Hrn. Brockmer's eigenem Munde zu erfahren, ſo machte ich mir ein Geſchäft daraus, in Begleitung von drei andern Herren, die nun verſtorben ſind, bei ihm in ſeiner Wohnung zu Fetter-Lane einzuſprechen, und ihn zu fragen, ob er jemahls dem Hrn. Wesley oder irgend einer andern Perſon eine Mittheilung wie die obige gemacht habe, wobei ich ihm zugleich die verſchiedenen Numern des Magazins zeigte,

---

*) Vgl. oben S. 78.

**) Rob. Hindmarsh, A vindication of the Character and writings of the Hon. Eman. Swedenborg, against the slanders and misrepresentations. (2. Ed.) Manchester 1822. p. 15. ss.

***) Ich kann um ſo weniger unterlaſſen, die Acten hierüber umſtändlich zu geben, als die Sache immer wieder aufgefriſcht wird, und vor Kurzem abermahls ein Verſuch gemacht wurde, dergleichen gegen ihn geltend zu machen. S. Tafel, Swedenborg u. ſ. Gegner. II, 1. S. 58 — 61.

in dem die von Hrn. Wesley bekannt gemachten Berichte enthalten waren. Nachdem er die Stellen hatte vorleſen hören, verneinte Hr. Brockmer die Thatſache ohne Zaudern, und erklärte beſtimmt, „„daß er nie hierüber gegen Hrn. Wesley ſeinen Mund geöffnet, noch gegen irgend eine andere Perſon einen ſolchen Bericht gegeben habe.““ Er zeigte ſich auch ſehr ungehalten, daß Hr. Wesley ſich herausgenommen, ohne ſein Wiſſen und Willen von ſeinem Namen in einer öffentlichen Schrift Gebrauch zu machen. „„Baron Swedenborg, ſagte er, war nie von „irgend einer Krankheit *), noch weniger von einem hef- „tigen Fieber befallen, während er in meinem Hauſe war; „noch brach er jemahls bei mir aus in einem Zuſtand des „Wahnſinns, nackt auf die Straße rennend, und ſich „dort für den Meſſias erklärend, wie Hr. Wesley ihm „ungerechter Weiſe aufgebürdet hat. Allein vielleicht hat „dieſer einen Bericht ähnlicher Art von einer andern Per- „ſon gehört; und es iſt ja ganz bekannt, daß Hr. Wes- „ley ein ſehr leichtglaubiger Mann iſt, und leicht „betrogen werden kann durch irgend eine unnütze „Erzählung, von welchem Quartier ſie auch herkommen „mag““.

„Ich richtete dann an Herrn Brockmer folgende Frage: Vorausgeſetzt, daß es wahr iſt, daß Baron Swedenborg wirklich Engel und Geiſter ſah, und mit ihnen verkehrte: haben Sie irgend etwas in ſeinem Benehmen bemerkt, das in ſo außerordentlichem Fall nicht natürlicher Weiſe erwartet werden konnte? Darauf erwiederte er Folgendes: „„Wenn ich glaubte, daß dies wahr iſt, ſo würde ich mich über nichts wundern, das er ſagte oder

*) Vgl. Sandel's Zeugniß oben S. 29.

that; ich würde mich vielmehr wundern, daß die Ueberraſchung und Beſtürzung, die ihn bei ſolcher Gelegenheit befallen mußte, ihn nicht zu mehr unbewachten Ausdrücken verleitete, als, wie man erfuhr, ihm jemahls entwiſchten: denn er that und ſagte nichts, als was ich in meinem eigenen Geiſte leicht zu recht legen könnte, wenn ich wirklich glaubte, was er in ſeinen Schriften für Wahrheit erklärt.''''

„Es iſt zu bemerken, daß Hr. Brockmer einer von den ſogenannten Mähriſchen Brüdern war, welche durchaus nicht freundlich gegen die Lehren der Neuen Kirche geſinnt ſind, ſo wie ſie niedergelegt ſind in den Schriften des Barons Swedenborg. Das Zeugniß ſolch' eines Mannes zu Gunſten des beſonnenen und anſtändigen Betragens ſeines edlen Miethsmannes und zum Behuf der Niederſchlagung zweier grundloſen Berichte, zu welchen Hr. Wesley (einſt ein Bewunderer Swedenborg's und ſeiner Schriften, ſpäter aber ein erklärter Feind beider) ſo haſtiger und unwürdiger Weiſe ſich hergab, muß alſo von jedem redlichen und unbefangenen Gemüth mit ſchuldiger Achtung angenommen werden. . . .

„Hr. Brockmer ſtarb wenige Monate, nachdem er die oben eingerückte Erklärung abgegeben hatte; allein der Perückenmacher, auf den Hr. Wesley anſpielte, nämlich Hr. Richard Shearſmith, der in Cold Bath Fields, Clerkenwell, lebte, und in deſſen Haus Swedenborg nachher wohnte und ſtarb, überlebte Hrn. Brockmer viele Jahre. Auch ihn kannte ich gut, und hatte oft Gelegenheit, mit ihm über den Character, die Gewohnheiten und das Benehmen des Barons zu ſprechen, und er gab jedesmahl das unzweideutigſte und ehrenvollſte Zeugniß über ihn ab, ſowohl in Anſehung der Güte ſeines Herzens, als der Geſundheit ſeines Verſtandes. Er erklärte ſich bereit,

(wenn es verlangt würde, eidlich) zu bezeugen, daß derſelbe vom erſten Tage ſeines Kommens, um in ſeinem Hauſe zu wohnen, bis zum letzten Tage ſeines Lebens ſich immer auf die vernünftigſte, verſtändigſte, frömmſte und chriſtlichſte Weiſe betragen habe: und er glaubte feſt, daß jeder Bericht, der den Character deſſelben verletze, bloß aus Bosheit oder Abneigung gegen ſeine Schriften von Perſonen von bigottem und engherzigem Geiſte aufgebracht worden ſei. Hr. Shearſmith iſt nun vor einigen Jahren geſtorben. Ich ſah ihn kurz vor ſeinem Tode, und er fuhr fort, daſſelbe Zeugniß zu geben, das er im Laufe der dreißig Jahre, die ich ihn kannte, ſo oft vor meinen Ohren wiederholt hatte." So weit R. Hindmarſh. Sein Zeugniß wird beſtätigt durch das des

Benedict Chaſtanier,

Verfaſſers einer zuſammenfaſſenden Darſtellung der Lehre Swedenborg's *), welcher in ſeiner Vorrede Folgendes berichtet:

„Als wir damit beſchäftigt waren, dieſe Zuſammenfaſſung zu machen, gelangte zu unſern Ohren, daß ein gewiſſer Schwediſcher Graf, deſſen Namen wir vergeſſen haben, gegenwärtig in Holland eine erdichtete Geſchichte auf Rechnung unſeres Autors verbreite, die er aus ſehr guter Quelle erhalten zu haben vorgebe, daß nämlich „Emmanuel von Swedenborg in ſeiner Todesſtunde ſich entſchloſſen habe, einen allgemeinen Widerruf alles

*) Tableau analytique et raisonné de la Doctrine céleste de l'Eglise de la Nouvelle Jérusalem, prédite par le Seigneur, etc. A Londres, se trouve chez l'Auteur, No. 62. Tottenham-Court-Road, Et se vend á la Haye ... 1786. p. 20.

deſſen, was er von 1743 an geſchrieben, zu geben, und daß er denſelben auch wirklich in Gegenwart des Schwediſchen Geiſtlichen, der ihm das letzte Sacrament des heil. Abendmahles reichte, gethan, und dieſem Geiſtlichen erklärt habe, es ſei alles falſch, nichts von all dem, was er der Welt in ſeinen theologiſchen Schriften überliefert habe, ſei ihm vom Herrn oder von ſeinen Engeln mitgetheilt worden", u. ſ. w. Wir haben aus einer noch viel beſſern Quelle als dieſer angebliche Graf, deſſen Name ſeinen Landsleuten nicht einmahl bekannt iſt*), daß dieſe Behauptung ſchlechthin falſch iſt und auf Erdichtung beruht **); denn Hr. Springer, ein achtungswerther Schwediſcher Kaufmann, der ſich ſeit mehr als zwanzig Jahren nach London zurückgezogen hat ***), ein frommer Mann, den wir täglich ſehen, und der mit Swedenborg eng verbunden war, (intimément lié) hat uns über dieſe Sache alle mögliche Auskunft gegeben, und zwar in Gegenwart einer ſehr zahlreichen und achtungswerthen Geſellſchaft. Er hat uns im Weſentlichen erzählt, daß Swedenborg, als die Stunde ſeines Todes, deren Ankunft er voraus geahnet und vorher verkündigt hatte, wirklich gekommen war, in dieſem Augenblick ganz bei Sinnen war, und nach dem heiligen Abendmahl verlangte, das er dann auch wirklich aus den Händen eines Schwediſchen Geiſtlichen, Namens Ferelius, erhielt, dem

---

*) Ein Schreiben hierüber aus dem Haag, das in the Magazine of Knowledge. Vol. II. London. 1791. p. 296. eingerückt iſt, nennt ihn a Swedish nobleman (I think a Baron or Count Rosenberg).

**) Vgl. auch die Behauptung des Grafen Höpken oben S. 60.

***) Er war K. Schwed. Kommerzien-Rath und Conſul in London. Vgl. oben S. 78. 80. 92. u. unten S. 172.

er in der Unterredung, die er damahls noch mit ihm hatte, nachdrücklich rieth, ſeine Anhänglichkeit an die Lehre des Neuen Jeruſalems fortwährend zu bewahren, ohne ſich in Verwirrung bringen zu laſſen, durch all' die Gegenſätze, auf die er ſtoßen könnte von Seiten der Menſchen überhaupt und namentlich von derjenigen ſeines Kollegen Mattheſius, des andern Schwediſchen Geiſtlichen, der ſich ſchon ſehr gegen dieſe nämliche Lehre erhoben hatte, wahrſcheinlich aus dem zu Anfang dieſer Vorrede angeführten Grunde, der genommen iſt aus der Apoſtelgeſchichte 19, 34. Dieſer Herr Springer hat uns noch weiter geſtern, Dienſtag den 15. Nov. 1785, in Gegenwart einer zahlreichen und achtungswerthen Geſellſchaft berichtet, daß Swedenborg jenem Mattheſius ein Geſchenk mit ſeinen himmliſchen Geheimniſſen gemacht hatte, welche derſelbe aber niemahls habe leſen wollen, und daß er in Folge der Feindſchaft, die er gegen die darin enthaltene Lehre gefaßt, fortwährend einer der größten Widerſacher Swedenborg's geweſen ſei, und nicht wenig dazu beigetragen habe, jener argen Lüge Verbreitung und Glauben zu verſchaffen, welche ein Geiſtlicher der engliſchen Kirche, einer der Häupter jenes Zweigs, den man Methodiſten nennt, mit Namen Johann Wesley, unbeſonnen genug war, in ſein Arminianiſches Journal ... einzurücken. Dieſe Lüge, welcher Hr. Wesley alle mögliche Wahrſcheinlichkeit zu geben ſucht, von der er aber keineswegs der Urheber iſt, läßt ſich darauf zurückbringen, daß Swedenborg gleich im Anfang, da er ſich damit beſchäftigte, theologiſche Schriften zu ſchreiben, einen Anfall von Verrücktheit oder von hitzigem Fieber gehabt habe, in welchem er mit einem gewiſſen Herrnhuter, Namens Brockman, ausgegangen ſei, um, wie er dieſem

geſagt, den Juden zu predigen, er, Swedenborg, ſei geſandt, ſie zum Glauben an das Evangelium zurückzurufen, und daß unterwegs, wie es an dieſem Tage ſtark regnete, Swedenborg eine groſe Pfütze mit Waſſer und Koth gefunden und ſich darin gewälzt habe; daß jener Brockman ihn herausgezogen und nach Hauſe geführt, worauf Swedenborg zwölf Servietten von ihm verlangt habe, um ſich abzutrocknen, u. ſ. w. Hr. Springer hat uns geſtern beſtätigt, was wir über dieſe Sache ſchon wußten, daß nämlich dieſe Erdichtung ihren Urſprung zweien Umſtänden verdankt. Der erſte iſt der Vortheil, den man von einer Ohnmacht oder Art von Ekſtaſe oder Geiſtesverzückung zog, in welche Swedenborg eines Tags in ſeinem eigenen Haus in Gegenwart zweier Juden verfiel, welche dieſe Ekſtaſe benützten, um ihm ſeine goldene Uhr zu ſtehlen. Nachdem dies geſchehen, kam Swedenborg von ſeiner Ekſtaſe wieder zurück, und bemerkte bald, daß ſeine Uhr vom Kopfkiſſen ſeines Bettes weggenommen worden war, und verlangte ſie von den beiden Juden, die bei ihm waren, wieder zurück. Dieſe aber ſagten zu ihm: Wiſſen Sie denn nicht, daß Sie in Ihrer Ekſtaſe Ihre Uhr ſelbſt weggenommen haben, daß Sie auf die Straße gegangen ſind, und ſie in die Gaſſenrinne geworfen haben? Swedenborg begnügte ſich, ihnen zu erwiedern: Meine Freunde, ihr wißt ſehr gut, daß dieſe Geſchichte falſch iſt. Als man ihm nachher rieth, dieſe zwei Gauner gerichtlich verfolgen zu laſſen *), ſagte er: „Es iſt nicht der Mühe werth; dieſe guten Iſraeliten

*) Vielleicht hatten dieſe Juden ſo etwas befürchtet, und daher, um die Klage unwirkſam zu machen, obige von ihnen erfundene Lüge verbreitet, und noch weiter ausgeſchmückt.

haben durch jene Handlung ſich ſelbſt mehr geſchadet, als mir; der Herr möge ſich ihrer erbarmen.“ Eine Antwort, welche Swedenborgs ganz würdig war, und welche völlig mit derjenigen übereinſtimmt, die er bei einer andern Gelegenheit einem Doctor der Theologie, dem D. Erneſti zu Leipzig, gab.“ Nun folgt dieſe, die ich aber ſchon oben S. 74. f. eingerückt habe. Dann fährt Chaſtanier fort: „Dies iſt die einzige Widerlegung, welche ſich Swedenborg jemahls gegen ſeine Widerſacher zu ſchreiben erlaubt hat. Der Schwediſche Edelmann, der ſie uns 1783 gedruckt zuſandte, hatte als Nachſchrift hinzu geſetzt, daß unter allen geiſtlichen Widerſachern, welche ſich gegen Swedenborg je erhoben hatten, ſich nur zwei befanden, die ihn offen angriffen, nämlich dieſer Doctor Erneſti zu Leipzig und der Dekan Ekebom zu Gothenburg; welche gezeichnet ſind in der Denkwürdigkeit, die in das erwähnte Werk über die wahre chriſtliche Religion, N. 137. eingerückt iſt.

Der andere Umſtand, der zu jener Erdichtung Anlaß gegeben hatte, iſt uns durch einen vor einigen Jahren verſtorbenen Mann mitgetheilt worden. Dieſer Mann hieß Brocksbank, welcher Swedenborg gut kannte, und es von ihm ſelbſt hatte, (tenoit de lui) daß das Gerücht von dieſer ganzen erdichteten Geſchichte hauptſächlich ausgeſtreut worden ſei durch jenen guten Herrnhuter, Hrn. Brockman, der ihm das, was er, Swedenborg, am Ende ſeiner Abhandlung, betitelt: Fortſetzung von der geiſtigen Welt, N. 86. über die Herrnhuter geſchrieben, nicht verzeihen konnte, und daher geſchworen hatte, ſeine Secte zu rächen wegen der Unbill, die Swedenborg ihr zugefügt. Gewiß iſt, daß Swedenborg dieſe Secte Irrgläubiger entlarvt hat, und daß die Sectirer

niemahls lieben, entlarvt zu werden. Hr. Springer hat uns geſtern auch mitgetheilt, daß Mattheſius, nachdem er Mittel gefunden, den guten Geiſtlichen Ferelius, der jetzt in Schweden lebt, auszuſtechen, ein Narr geworden, und in Folge deſſen von ſeinem geiſtlichen Amte ſuſpendirt und nach Stockholm zurückberufen worden ſei, wo er von einem Gnadengehalte lebe, den der König ihm gegeben *); Brockman lebt, ohne daſſelbe Schickſal ge-

*) In dem Abrégé des ouvrages d' E. Swédenborg. Stockholm 1788, heißt es p. LXX. auch: „Mattheſius ward verrückt, und lebt noch zu Stockholm." Ferner in dem New Jerus. Magazine. London 1790. p. 226. „Es iſt ſehr bemerkenswerth, daß ſeit dieſer offenbaren Profanation Mattheſius ſehr ſtreng beſtraft wurde, indem er ſelbſt verrückt ward, was öffentlich geſchah, als er eines Tages in der Schwediſchen Kirche predigte. Da die Verrücktheit immer zunahm, ſo ward er amtlich ſeiner Stelle an der Schwediſchen Kirche, die er hier hatte, entſetzt, und lebt noch in demſelben Zuſtand in Weſtgothland, ein ſchauerliches Beiſpiel der Heimſuchung, welche zuweilen die Entwürdiger der Wahrheit trifft." S. Noble bemerkt hierüber in ſ. Appeal p. 504.: „Einer der Herausgeber [dieſes Magazins] war Hr. C. B. Wadſtrom, ein ſehr achtungswerther Schwediſcher Gentleman, der durch ſeine Anſtrengungen für Aufhebung des Sklavenhandels ſehr bekannt geworden iſt, und hinlängliche Mittel haben mußte, die Thatſache zu erkunden. Auch in einer in meinem Beſitz befindlichen handſchriftlichen Erzählung einer Unterredung, die Hr. Provo den 2. Mai 1787, mit Hrn. Bergſtrom, Beſitzer des (Schwediſchen) Gaſthofs zu den Königswaffen zu Wellcloſe Square hatte, erzählt der letztere Folgendes: „„Dieſer Hr. Mattheſius war ein Widerſacher „Swedenborgs, und ſagte, derſelbe ſei verrückt (lunatic) ge„weſen, u. ſ. w. Allein es iſt bemerkenswerth, daß er ſelbſt „verrückt wurde, was ihm begegnete, als er einſt in der

habt zu haben, gegenwärtig zu London vom Almoſen der Leute". So weit B. Chaſtanier.

Nach dem Leben Swedenborgs von General-Lieutenant Turen *) war auch jene Lüge, daß Swedenborg widerrufen habe, eine Erfindung des verrückten Matthesius; denn hier heißt es von Swedenborg: „Gegen das Ende des Jahres 1771 hatte er einen Schlaganfall, von welchem er jedoch nach und nach wieder genas, wie hervorgehen wird aus der nachfolgenden eidlichen Ausſage des Richard Shearſmith und ſeiner Frau, den Leuten, bei welchen er zur Zeit ſeines Todes wohnte; welcher Eid abgenommen wurde im Jahr 1785, um ſo eine heimtückiſche Verläumdung zu widerlegen, welche gegen dieſen außerordentlichen Mann nach ſeinem Tode verbreitet worden war durch einen ſeiner Landsleute, einen Geiſtlichen, der immer ſein bitterſter Feind geweſen war, nämlich Hrn. Matthesius, welcher tückiſcher Weiſe die ſchändliche Angabe, daß Swedenborg verrückt geweſen ſei, bekannt gemacht

„Schwediſchen Kirche war, und gerade predigte. Ich „war dabei, und ſah es. Er iſt es ſeitdem immer „geweſen, und wurde nach Schweden zurückgeſandt, wo „er nun iſt. Dies war vor ungefähr vier Jahren."" (Hr. Bergſtrom ſagte von Swedenborg außer vielem Andern, das dieſem zur Ehre gereicht, auch Folgendes: „„Er ſprach häufig bei mir ein, und lebte einmahl zehn Wochen mit mir zuſammen in meinem Hauſe; während welcher Zeit ich nichts an ihm bemerkte, als was wahrhaft vernünftig war, und den feinen Mann [gentleman] verkündigte. Einige ſeiner Freunde hier ſprachen gegen ihn, einige waren für ihn: was mich betrifft, ſo denke ich, er war ein vernünftiger, beſonnener und rechtſchaffener Mann; er war ſehr gütig gegen Alle, und großmüthig gegen mich."")

*) The New Jerusalem Magazine. 1790. p. 224. s.

hatte, eine Angabe, welche auch Hr. John Wesley in Liebe in ſein Arminianiſches Magazin aufnahm. Mattheſius nun, um ſeine Rache gegen die Schriften eines Biedermannes (der während ſeines Lebens weder ihm, noch ſonſt Jemandem, jemahls das geringſte Leid zufügte) zu vollenden, ſprengte nach Swedenborg's Tod aus, daß derſelbe in ſeinen letzten Stunden alle ſeine theologiſchen Anſichten offen widerrufen habe. Es iſt ſehr bemerkenswerth, daß ſeit dieſer offenbaren Profanations-Handlung Mattheſius ſehr ſchwer geſtraft wurde, indem er ſelbſt mit Verrücktheit geſchlagen wurde, was eines Tags, als er in der Schwediſchen Kirche war und gerade predigen wollte, öffentlich geſchah, und in ſolchem Grade zunahm, daß er von ſeiner Stelle, die er hier an der Schwediſchen Kirche hatte, amtlich zurückberufen wurde, und nun in demſelben Zuſtand in Weſtgothland lebt, ein ſchauerliches Beiſpiel der ſchrecklichen Heimſuchung, welche zuweilen die Entheiliger der Wahrheit erwartet. Da aber ſolche heimtückiſche Berichte auswärts Eingang fanden, und bei Einigen ſo großen Glauben gewannen, daß ſie die in den Schriften unſeres Autors dargebotenen Wahrheiten verwarfen, ſo hielt man im Jahr 1785 für nöthig, jenen gefährlichen Bericht von dem behaupteten Widerruf Swedenborgs aufzuklären.

In Folge dieſes Entſchluſſes begaben ſich Hr. Thomas Wright von dem Poultry, Uhrmacher Seiner Majeſtät, und Hr. Robert Hindmarsh von Clerkenwell Cloſe, Drucker Seiner Königl. Hoheit, des Prinzen von Wales, mit einander in das Haus des Hrn. Richard Shearſmith, Perückenmachers in Cold Bath Fields, bei welchem Swedenborg zur Zeit ſeines Todes wohnte, und erfuhren hier, daß die ganze Erzählung eine abgefeimte Lüge von Mat-

theſlus eigener Erfindung ſei, und der beſagte Shear-ſmith und ſeine Frau erboten ſich, einen feierlichen Eid darüber abzulegen, welcher dann auch geſchworen wurde vor dem damahligen Lord Mayor der Stadt London, und zwar nach Form und Inhalt in folgenden Worten.“ Den Eid, der jetzt folgt, theilte auch obiger R. Hindmarſh ſelbſt mit als Beilage zu ſeiner Antwort auf die deshalb gemachte Anfrage eines damahls im Haag ſich aufhaltenden Gentlemans. Wir geben hier beide, das Antwortſchreiben und den Eid, ſo wie R. Hindmarſh ſie abdrucken ließ: *)

„Mein Herr! Ich bin im Beſitz eines ganz authen-„tiſchen Beweiſes von der Falſchheit des Gerüchtes, von „dem Sie ſagen, daß es Eingang gefunden habe in Hol-„land, daß nämlich der Baron Swedenborg ſeine Lehren „und Mittheilungen verläugnet oder zurückgenommen habe, „als er ſeinem Ende nahe war. Die Perſonen, in deren „Haus er wohnte und nachher ſtarb, erboten ſich, als ſie „hievon gehört hatten, von freien Stücken, vor einer „obrigkeitlichen Perſon einen Eid abzulegen, daß nach „ihrem beſten Wiſſen der ganze Bericht durchaus grund-„los ſei. Sie werden dies beſtätigt finden durch die hier „beigeſchloſſene Urkunde, welche den Eid enthält, der vor „dem Lordmayor dieſer Stadt geſchworen wor-„den, und wovon Sie jeden beliebigen Gebrauch machen „können, um den Einfluß eines ſo übelwollenden Geredes „zu zerſtören. Erlauben Sie mir, noch hinzuzufügen, was

*) In The New Magazine of Knowledge. Vol. II. London 1791. p. 298. ss. auch in franzöſ. Ueberſetzung ſchon in dem Tableau anal. et raisonné de la doctr. cel. à Londres et à la Haye. 1786. p. 243.

„ich aus dem Munde des Herrn Springer, eines Schwediſchen Gentleman, der ſich hier aufhält, und, wie Sie „wol gehört haben, ein intimer Freund des Baron Swedenborg war, gehört habe. Als der Verewigte fand, daß ſein „Ende herannahe, und den Wunſch ausdrückte, das H. „Abendmahl zu erhalten, ſo ſchlug ihm jemand, der gerade „bei ihm war, vor, nach Hrn. Mattheſius, dem dienſtthuenden Geiſtlichen der Schwediſchen Kirche, zu ſenden. Dieſer Menſch war aber als ein erklärter Feind des Baron „Swedenborg bekannt, und hatte Partei gegen ſeine „Schriften genommen: er war *derjenige, der jenes* „*falſche Gerücht aufgebracht und verbreitet* „*hatte*, daß der Baron Swedenborg [einſt einmahl] außer ſich geweſen ſei. Baron Swedenborg weigerte ſich „daher, das Sacrament von ihm zu nehmen, und empfing es auch wirklich aus den Händen eines Geiſtlichen „ſeines Vaterlandes, Namens *Ferelius*, der damahls „ein Leſer der Schriften des Barons Swedenborg war, „und wie man ſagt, ſeitdem es immerfort geblieben iſt. „Man hat mich auch verſichert, daß bei dieſer Gelegenheit Baron Swedenborg ihn ausdrücklich ermahnt habe, „„*fortwährend feſt zu ſtehen in der Wahrheit.*““

„Von Hrn. Mattheſius habe ich gehört, daß er ſeitdem „ſelbſt verrückt wurde, und zwar kurze Zeit nach dieſem; „und nachdem er dadurch dienſtunfähig wurde, ſich fortwährend in dieſem traurigen Zuſtande befand, und von der „Gnade des Königes lebte. Hr. Springer ſagt ferner, „daß kurze Zeit vor ſeinem Tode dem Baron Swedenborg ſein geiſtiges oder inneres Geſicht entzogen war, „nachdem er eine ſo lange Reihe von Jahren hindurch „damit begabt geweſen, und daß er deshalb in der äußerſten Betrübniß ausgerufen habe: „„O mein Gott! haſt

„du denn zuletzt noch deinen Diener verlaſſen?““ Dies „ſcheint die letzte der Prüfungen des Barons geweſen zu „ſein. Er brachte einige Tage in dieſem beklagenswer„then Zuſtande zu; am Ende aber erlangte er ſein geiſti„ges oder inneres Geſicht wieder. Er war alsdann wie„der getröſtet, und ward glücklich wie zuvor.

„Hr. Springer empfing dieſe Verſicherung aus Swe„denborgs eigenem Mund, und alles, was ich hier ſchrei„be, iſt aus einer genauen Abſchrift eines von Herrn „Springer ſelbſt geſchriebenen Briefes.

„Ich beharre, u. ſ. w.

„London, den 28. Nov. 1786.

„Robert Hindmarſh.“

* * *

„Abſchrift der in obigem Schreiben erwähnten eidlichen Ausſage *).

„Richard Shearſmith von Cold=Bath=Fields, Lon=

---

*) In The New Jerusalem Magazine of Knowledge. Vol. 2. London 1791. p. 300. und in franzöſiſcher Ueberſetzung in jenem Tableau analytique et raisonné. 1786. p. 240., in welch letzterer Schrift dieſelbe ſammt dem Schreiben des R. Hindmarſh mit der Bemerkung eingeleitet wird: „Da gegen das Ende des Herbſtes ꝛc. 1785. in Holland ſich ein Gerücht verbreitet hatte, als ob der Baron Swedenborg, Aſſeſſor bei S. Schwed. Maj. Bergwerks=Collegium, einige Tage vor ſeinem Tod zu London im Jahr 1772. ſeine Principien zurückgenommen, und die in ſeinen Schriften verkündigten Offenbarungen widerrufen habe, ſo hielten

don, Perückenmacher, und Eliſabeth Shearſmith, früher Reynolds, ſeine gegenwärtige Frau, vereint und beſonders, ſchwören und ſagen, daß der weiland ehrenwerthe Emanuel Swedenborg das zweite Mahl zu wohnen kam in ſein, des Deponenten, Haus, N. 26. des beſagten Cold-Bath-Fields, im Monat Juli oder Auguſt ein Tauſend ſieben hundert und ein und ſiebzig, und fortwährend daſelbſt wohnte bis an ſeinen Tod, welcher Statt hatte den neun und zwanzigſten März des folgenden Jahres. Daß kurze Zeit vor Weihnachten ein Tauſend ſieben hundert und ein und ſiebzig er einen Schlaganfall hatte, der ihn ſeiner Sprache beraubte, und ihn in einem Zuſtand von

---

gewiſſe Perſonen, welche das Andenken dieſes großen Mannes verehren, für ihre Pflicht, ſich zu bemühen, dieſer angeblichen Thatſache auf den Grund zu gehen.

Man giebt hier der Redlichkeit eines aufgeklärten, unparteiiſchen und gerechten Publicums das Reſultat ihrer Unterſuchungen, welches, wie man hofft, hinreichen wird, im Geiſte jedes Vernünftigen, jeden Schatten von Zweifel, welchen jene Verläumdungen über die Wahrhaftigkeit des Hrn. von Swedenborg erregen könnten, zu zerſtören und völlig auszulöſchen; — jener Verläumdungen, ohne Zweifel von denjenigen erfunden, welche dadurch, daß ſie den Verfaſſer in Miscredit brächten, das Leſen ſeiner Schriften verhindern wollten. Sed Labor inanis erit, nam praevalebit Veritas."

Nun folgt als Aufſchrift: „Ueberſetzung des Eides, abgelegt vor der erſten obrigkeitlichen Perſon der Stadt London von dem Wirth und der Wirthin, in deren Haus Hr. von Swedenborg auf ſeiner letzten Reiſe wohnte und ſtarb."

(L. S.) (L. S.)

Lethargie drei Wochen und darüber in das Bett warf, während welcher ganzen Zeit er durchaus keine Nahrung zu ſich nahm, außer ein wenig Thee ohne Milch und kalt Waſſer nach Gelegenheit, und einmahl ungefähr zwei Theelöffel voll Johannisbeerſaft. Daß er nach ungefähr drei Wochen, nachdem er den Schlaganfall erhalten, ſeine Sprache und ſeine Geſundheit wieder erhielt, und geröſtete Brotſchnitten aß, und Thee und Kaffee dazu trank, wie gewöhnlich. Daß er von dieſer Zeit bis zur Zeit ſeines Todes nur von ſehr wenig Freunden beſucht ward, und immer abgeneigt ſchien, Geſellſchaft zu ſehen. Daß er ungefähr einen Monat ehe er ſtarb ihr, der Deponentin, welche damahls noch Jungfer Eliſabeth Reynolds und Magd ihres Mitdeponenten war, und der Frau Shearſmith, ihrer damahligen Frau, den beſtimmten Tag vorausſagte, an dem er ſterben würde, und welcher auch nach ihrer beſten Erinnerung und Glauben der vorbeſagte Tag war. Daß er ungefähr 14 Tage oder drei Wochen ehe er ſtarb das Sacrament im Bett aus den Händen eines ausländiſchen Geiſtlichen erhielt, und bis zur letzten Stunde ſeines Lebens die Geſundheit ſeines Geiſtes, Gedächtniſſes und Verſtandes behielt. Daß er um fünf Uhr des Sonntags den neun und zwanzigſten Tag des Märzes ſie, die Deponentin, und ihre damahlige Frau, welche an ſeinem Bette ſaßen, fragte, wie viel Uhr es ſei, und auf ihre Antwort, es ſei ungefähr fünf Uhr, erwiederte: das iſt gut, ich dank euch, Gott ſegne euch! oder etwas der Art, worauf er nach ungefähr zehn Minuten einen leichten Seufzer ausſtieß, und in der ruhigſten Weiſe ſeinen Geiſt aufgab. Auch erklären die Deponenten bei ihrem Eid, vereint und beſonders, daß nach ihrer beſten Erinnerung und Glauben weder den Tag vorher noch den Tag, an

dem er ſtarb, ihn irgend jemand beſuchte. Ferner erklären die Deponenten beſtimmt, daß ſie niemahls, weder direct noch indirect, zu irgend einer oder mehreren Perſonen geſagt und geäußert haben, daß der beſagte Emanuel Swedenborg wenige Stunden vor ſeinem Tod irgend einen Theil ſeiner Schriften zurückgenommen oder widerrufen habe, wie fälſchlich berichtet worden iſt; auch haben ſie niemahls ein ſolches Wort von ihm gehört, noch glauben ſie, daß er jemahls ein ſolches geſprochen hat, das ſo etwas ausdrückte oder in ſich ſchloß; noch ſei jemahls von irgend einer oder mehreren Perſonen an die Deponenten eine Frage hierüber gerichtet worden, bis zum zwei und zwanzigſten Tag des letzten Oktobers, da Herr Thomas Wright, von dem Poultry, London, Uhrmacher, und Herr Robert Hindmarsh, von Clerkenwell=Cloſe, Inhaber einer Druckerei, zu ihnen gekommen ſeien, um ſie zu fragen, ob jener Bericht wahr oder falſch ſei, worüber die Deponenten ihnen damahls erklärt haben, und nun abermahls bei ihrem Eid erklären, daß derſelbe ein grundloſer und falſcher Bericht ſei.

Geſchworen in dem Guildhall,	Richard Shearſmith.
London den 24ſten Tag des	
Novembers 1785.	Das Zeichen von:
vor mir	†
T. Wright, Mayor.	Eliſabeth Shearſmith."

Das Weſentliche dieſer Ausſage theilen auch die Herausgeber des Abrégé des ouvrages d'Em. Swédenborg, Stockholm 1788. mit, und bemerken dann p. LXXI. „Dieſem Zeugniß fügen wir bei, was wir von glaubwürdigen Leuten gehört, daß wenige Tage vor dem Tode Swedenborg's ſein intimer Freund zu ihm geſagt habe, er

„ſolle im Namen Gottes, vor dem er jetzt erſcheinen „müſſe, und im Namen der Freundſchaft erklären, ob „was er geſchrieben, Wahrheit ſei; worauf Swedenborg „erwiedert habe: Meine Lehre iſt wahr, ſie iſt mir geof= „fenbart worden, und in den 80ger Jahren [dans les „années 80] wird ſie ſehr verbreitet ſein.“ Dieſe Stelle iſt, aus dem Franzöſiſchen ins Engliſche überſetzt, auch ein= gerückt in The New Jerusalem Magazine. London 1790. p. 226. Dann folgt in der Note folgende urkundliche Erklärung: „Als eine kräftige Beſtätigung obigen Zeug= niſſes bin ich, Benedict Chaſtanier, A. M. Wundarzt in N. 62. Tottenham Court Road, ſo glücklich, erklären zu können, daß ich aus dem Munde des verewigten Dr. Hartley, Hochw. hatte, daß er der in obiger Stelle er= wähnte Freund war; denn dieſer achtungswerthe Geiſtliche der Kirche von England erklärte mir, bei ſeinem erſten Beſuch, den er mir im J. 1778 in meinem damahligen Hauſe in Grafton=ſtreet, Soho, machte, daß er drei oder vier Tage vor Swedenborg's Tod in Begleitung des Dr. Meſſeter ihn beſucht habe, und in des Doctors Ge= genwart ernſtlich in ihn gedrungen ſei, offen zu erklären, ob alles, was er geſchrieben, durchaus wahr, oder ob ir= gend einer oder mehrere Theile davon auszunehmen ſeien? worauf Swedenborg mit einiger Wärme erwiedert habe: „Ich habe nichts als die Wahrheit geſchrieben, wie ihr in „der Folge immer mehr darin werdet beſtärkt werden alle „Tage eures Lebens, vorausgeſetzt, daß ihr euch immer „eng an den Herrn anſchließen, und ihm allein treu die= „nen werdet, indem ihr alles Böſe als Sünde gegen Ihn „fliehet, und fleißig forſchet in Seinem heiligen Wort, „welches von Anfang bis zu Ende ein unwiderlegliches „Zeugniß von der Wahrheit der Lehren ablegt, die ich

„der Welt überliefert habe.“ — Der kürzlich verſtorbene Dr. Meſſeter hat mir dieſe ſchlichte Erklärung ſeines innigen Freundes, Dr. Thomas Hartley, auch mehr als einmahl beſtätigt. Was ich mit meiner Hand bezeuge am Tage des Herrn, den 9. Mai 1790.

Benedict Chaſtanier.“

Weitere Zeugniſſe des Thomas Hartley, Doctors der Theologie und Rectors der Kirche zu Winwick *):

Nachdem dieſer in der philoſophiſchen Vorrede, mit der er ſeine Ueberſetzung des Werkes von der Verbindung

---

*) Vgl. oben S. 95. 99. Die Aurora Vol. II. London, 1800. theilt p. 351. folgende den Charakter des Dr. Thomas Hartley bezeichnende Grabſchrift mit, die ihm ein Freund um die Zeit ſeines Todes geſchrieben:

„Bei dieſem Steine liegt begraben der Leib des Hochw. Thomas Hartley, welcher dieſes Leben verließ den 11. Dec. 1784. in einem Alter von 77. Jahren. Seine allgemeine Wohlthätigkeit und ſein zur Maxime gewordenes Wohlwollen gegen alle Menſchen ließen ihn jeden tugendhaften Mann, ſo verſchieden auch deſſen Bekenntniß und Anſichten von den ſeinigen waren, als ſeinen Bruder und Freund ſchätzen, und die größte Hochachtung und Zärtlichkeit gegen ihn hegen, indem er immer einen höheren Grad von lebendiger Religion und Reinheit, ſofern ſie ſich in der Seele gebildet hatten und ſich in entſprechenden Handlungen offenbarten, als die Summe jedes Bekenntniſſes und als das Zeichen des wahren Glaubens anſah. Seine aufrichtige Liebe zu wirklicher Wahrheit ließ ihn von ſeiner frühen Jugend an dieſelbe in ihren echteſten und reinſten Formen aufſuchen, und mit dieſen Unterſuchungen und dem Studium und der Bekanntmachung von Schriften, welche dem

zwiſchen Seele und Leib verſah, gezeigt hatte, daß man allen Grund habe zu erwarten, daß Gott gerade jetzt ſich der Kirche offenbaren werde, fuhr er fort:*) „Er hat dies gethan in der Perſon und in den Schriften des Ehrenwerthen Emanuel Swedenborg, welcher die letzten fünf und zwanzig Jahre mit einem offenen Blick in die geiſtigen Welten begnadigt war, und noch fortwährend die Gnade hat, deſſelben ſich zu erfreuen, und ſeinen Brüdern viele merkwürdige, wundervolle und belehrende Entdeckungen in Betreff ſeines Umgangs mit den Engeln und der Dinge ihres Reiches mitzutheilen, die man in ſeinen andern Schriften nachſehen mag, ſo daß die Unglaubigen nicht länger mehr zur Entſchuldigung ihres Unglaubens jene Herausforderung vorbringen können: „„Man zeige uns Einen, der dieſe Dinge aus eigener Erfahrung bezeugen kann, ſo wollen wir glauben;““ denn ſolch ein Zeuge, und zwar ein glaubwürdiger, lebt wirklich in unſern Tagen. Ich habe zu verſchiedenen Zeiten mit ihm geſprochen, und zwar in Geſellſchaft eines Gentleman von gelehrtem Fach und ſehr umfaſſenden Geiſtesgaben. Wir erhielten eine Beſtätigung dieſer Dinge aus ſeinem eigenen

Gemüth die feſteſte Ueberzeugung von der Erhabenheit des Chriſtenthums und Gewißheit über ſeinen künftigen Zuſtand gaben, brachte er viele Jahre zu, und zeigte während des letzten Theils ſeines Lebens in ſeinem Wandel, daß er eben ſowohl ein redlicher und wahrhaft frommer Theolog, als ein gelehrter und erleuchteter Philoſoph war.

Gehe hin und thue desgleichen.“

*) ſ. A Theosophical Lucubration on the Nature of Influx, as it respects the Communication and Operations of Soul and Body. By the Honourable and Learned Em. Swedenborg. Now first translated from the original Latin. ... London. .. 1770. 4. p. XVII. ss.

Mund, und haben ſein Zeugniß angenommen, und rechnen beide dieſe unſere Bekanntſchaft mit ihm und ſeinen Schriften unter die größten Segnungen unſeres Lebens. Wir können nicht zweifeln, daß daſſelbe Zeugniß, das uns ſo glaubwürdig erſchien, auch vielen Andern ſo erſcheinen müſſe; und wo Männer von edlem Gemüth und guter Erziehung anders denken, da wird eine einzige Linie den Unterſchied zwiſchen uns freundſchaftlich ausgleichen:

Veniam petimusque damusque vicissim.

Wo aber verkehrte Schiefheit, einſeitige Befangenheit in einer Lehre, weltliches Intereſſe oder eingewurzelter Unglaube Jemanden zu einem entſchiedenen Gegenſatz bringen, da müſſen Beweisgründe ihre Kraft verlieren, der Gegenſtand ſei welcher er wolle, denn non persuadebis etiamsi persuaseris.

Da der Autor, als er letzten Sommer in England war, von einem Freund in einem Schreiben (für deſſen Wahrheit ich mich verbürgen kann) aufgefordert wurde, aus den darin genannten Gründen einige Auskunft über ſich zu geben (ſeine Antwort auf gedachtes Schreiben habe ich überſetzt und dieſem Werk angehängt), ſo iſt es um ſo unnöthiger, über ſeine perſönlichen Verhältniſſe noch Weiteres zu ſagen; wir können jedoch nicht unterlaſſen, der freundlichen und ehrenvollen Behandlung, die er fortwährend in ſeinem Vaterland erfährt, als eines Umſtandes zu erwähnen, welcher der Königlichen Familie, den Großen, den Reichsräthen und den Biſchöfen der Schwediſchen Nation zur Ehre gereicht; denn jeder, der zu uns kommt im Namen eines Propheten, eines Geſandten des Herrn, oder eines Sehers, mit hinlänglich beglaubigten Kennzeichen ſeiner Sendung, hat wegen ſolch ausgezeichneter Stellung gewiß Anſprüche auf hohe Achtung. Daß

Baron Swedenborgs Leben, ſeine Eigenſchaften und hohen Anſprüche eine ſtrenge Prüfung in ſeinem Vaterland erfahren haben, ſowohl in Rückſicht ſeines moraliſchen und bürgerlichen, als ſeines theologiſchen Charakters, iſt nicht zu bezweifeln, und daß er gleichwol fortwährend Anſehen, Achtung und Freundſchaft bei den Großen, bei den Weiſen und bei den Guten daſelbſt genießt, davon bin ich genau unterrichtet durch einen Gentleman dieſer Nation, der gegenwärtig ſeinen Aufenthalt in London hat, und aus deſſen Mund ich einen Beweis für des Verfaſſers übernatürliches Wiſſen anführen könnte, der am Schwediſchen Hofe wohl bekannt iſt, und dem man, ſofern die Thatſache ſich verhält, wie ſie erzählt wird, auch nicht ausweichen, oder ihn in Frage ſtellen kann; da ich aber nicht des Verfaſſers Erlaubniß hiezu habe, ſo glaube ich mir auch die Freiheit nicht nehmen zu dürfen, deſſelben zu gedenken. Die Glaubwürdigkeit Swedenborgs als eines Zeugen für die Wahrheit deſſen, was er berichtet, muß aber, denke ich, aus folgenden Gründen unangefochten bleiben: die umfaſſenden Kenntniſſe, die in ſeinen Schriften entwickelt ſind, beweiſen in ihm den Gelehrten und den Philoſophen, und ſeine feine Lebensart und Haltung den Mann von Stand. Er ſtrebt nicht nach Ehre, ſondern lehnt ſie ab; er verfolgt kein weltliches Intereſſe, ſondern verwendet ſein Vermögen auf Reiſen und zu Druckkoſten, um der Menſchheit Belehrung und Wohlthaten mitzutheilen. Von dem Ehrgeiz, eine Secte zu ſtiften, iſt er ſo weit entfernt, daß er, wo immer er ſich aufhält auf ſeinen Reiſen, ganz einſam und beinah unzugänglich bleibt; obgleich er in ſeinem eigenen Lande freien und offenen Umgang pflegt. Er redet auch niemanden zu, die beſtehende Kirche, der man

angehört, zu verlaſſen. Bis vor ganz Kurzem erſt hat er ſeinen Namen keinem ſeiner theologiſchen Werke vorgeſetzt. Er hat nichts Aengſtliches in ſeinen Manieren, nichts Melancholiſches in ſeinem Temperament, nichts, was im Geringſten an's Schwärmeriſche grenzte, in ſeinem Umgang und in ſeinen Schriften. In den letztern berichtet er Thatſachen in dem ſchlichten Style der Erzählung, und ſpricht von ſeinem Umgang mit Geiſtern und Engeln mit derſelben Kaltblütigkeit, mit der er von irdiſchen Dingen ſpricht, und als von etwas, das ihm in gleicher Weiſe alltäglich iſt. Er beweist alle Punkte der Lehre durch Zeugniſſe aus der Schrift, und verknüpft immerdar Liebe und guten Lebenswandel mit wahrem Glauben, und iſt überhaupt der vernünftigſte Theolog, den ich jemahls geleſen. Giebt man nun zu, daß dieſe Seiten ſeines Charakters ſeinem Zeugniſſe Glaubwürdigkeit verleihen, ſo möchte, dünkt mich, von ihm geſagt werden, er ſei der außerordentlichſte Geſandte von Gott an die Menſchen, der jemahls auf Erden erſchienen ſeit dem apoſtoliſchen Zeitalter, und könne im eigentlichen Sinne der noch lebende Apoſtel dieſer Tage genannt werden. Was ſeine Schriften betrifft, ſo ſind die darin abgehandelten Gegenſtände zugeſtandener Maßen nicht nur neu, ſondern auch hochwichtig. So namentlich der geiſtige Sinn der Schrift, mit dem er viele der ſchwerſten und bis daher unverſtändlichſten Stellen nach dem Geſetze der Entſprechungen erklärt, und zeigt, wie die geiſtigen Dinge vorgebildet und [ſinnbildlich] bezeichnet werden durch natürliche Dinge. Er legt die Irrthümer, welche in die Kirche eingeführt worden ſind, und noch beſtehen, offen zu Tage, und gründet die Hauptartikel des Glaubens auf das Anſehen der Heiligen Schrift, ohne die Autorität

irgend eines Menſchen anzuführen, oder irgend etwas in der Ungewißheit der Meinung zu geben."

Folgendes ähnliche Zeugniß, noch mit Anderem vermehrt, gab er auch, wenige Jahre vor ſeinem Tode, in einem Schreiben an J. Clowes von 1781 *): „Die Schriften dieſes ehrenwerthen Mannes empfehlen ſich dem urtheilsfähigen Leſer auf den erſten Blick durch ihre echte Einfalt, durch die tiefe Ehrfurcht des Verfaſſers für die H. Schrift, durch ſein tiefes Eindringen in ihren geiſtigen Sinn und durch ſeine klare Beleuchtung deſſelben, und der in ihm enthaltenen Geheimniſſe, wobei ſie eine überzeugende Evidenz mit ſich führen für das Urtheil einfältiger, unparteiiſcher Gemüther, zwiſchen welchen und der Wahrheit eine gewiſſe Uebereinſtimmung beſteht, die ſie zu unmittelbarer Aufnahme der letztern geneigt macht. Dieſe Einfalt iſt in der Schrift bezeichnet durch das einfältige Auge, gemäß den Worten des Herrn (Matth. 6, 22.): „„Wenn dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib Licht ſein."" Es giebt zwei hauptſächliche Hinderniſſe für die Aufnahme der göttlichen Wahrheit, wenn ſie ſich uns darbietet; das eine beſteht in der eigenwilligen Hingebung an ſündliche Gewohnheiten, genannt in der h. Schrift die Verhärtung des Herzens durch den Betrug der Sünde; das andere in ſolchen Vorurtheilen des Verſtandes, welche das Auge des Geiſtes verblenden, ſo daß das Licht der Wahrheit nicht in daſſelbe ſcheinen kann . . . (p. VIII.) Es iſt beſonders bemerkenswerth, daß kein Schriftſteller, deſſen Kenntniß zu uns gekommen iſt, die Beziehung, in welcher die Dinge in der natürlichen und in der geiſtigen

*) eingerückt in deſſen Vorrede zu der Ueberſetzung der Vera christ. religio: True christian religion. 5th Ed. London, 1819. p. VI. ss.

Welt in der Weiſe der Entſprechung zu einander ſtehen, in irgend einem Grade eröffnet hat, der dem gliche, was unſer gelehrter Verfaſſer hierüber gegeben, indem er gezeigt hat, wie die unſichtbaren göttlichen Dinge in der letztern klar geſehen und begriffen werden können mittelſt der Dinge, welche in dieſer ſichtbaren Welt erſcheinen. Seine Auslegung des erſten und zweiten Buchs Moſis, betitelt Arcana coelestia, giebt einen Ueberfluß von Beiſpielen dieſer Art, und iſt ein Schatz himmliſcher Geheimniſſe. In demſelben Werk wird uns zu ſchauen gegeben, wie der Geiſt Gottes die großen Geheimniſſe der im Evangelium gegebenen Erlöſung mittelſt der Wiedergeburt ſchon vor und dann unter dem Geſetze vorgebildet und vorgezeichnet, und ſo ſie in Einen zuſammenhängenden Plan der göttlichen Weisheit und Güte zur Wiedergeneſung der armen verlornen Menſchen gebracht hat, dadurch, daß der große Jehovah unſere menſchliche Natur annahm in der Perſon Jeſu Chriſti. Aber unſer erleuchteter Verfaſſer geht noch weiter ...., und erquickt uns in der gegenwärtigen traurigen Entartung der chriſtlichen Kirche mit einer Anſchauung des Neuen Jeruſalems von oben, mit welchem Jeſus Chriſtus die Erde ſegnen will unter der Regirung des Geiſtes, des Friedens und der Liebe, und unter welchem, wie er aus der Schrift beweist, das zweite Kommen unſeres Herrn zu verſtehen iſt; nicht zur Zerſtörung der Erde und der ſichtbaren Himmel, ſondern zur Erneuerung des evangeliſchen Geiſtes in der Kirche, die ſo kläglich verdorben und verſunken iſt, daß ſolch eine neue Dazwiſchenkunft nothwendig wurde zur Exiſtenz einer wahren chriſtlichen Kirche auf Erden. .... Ein herrlicher Zuſtand der Kirche iſt vorhergeſagt in vielen prophetiſchen Stellen, ſowohl des alten, als des neuen Teſtaments, da

die Erde erfüllt ſein ſoll mit der Erkenntniß des Herrn, und Gott ausgießen wird ſeinen Geiſt über alles Fleiſch, da die Reiche dieſer Welt werden ſollen das Reich unſeres Herrn, und die Menſchen nicht mehr Krieg lernen ſollen, ſondern Gerechtigkeit und Friede einander küſſen werden, und der Vater verehrt werden wird im Geiſt und in der Wahrheit. ... (P. XII.) Der große Swedenborg war ein Mann von ungewöhnlicher Demuth, und ſo weit entfernt, das Haupt einer Secte ſein zu wollen, daß er ſeine bändereichen theologiſchen Schriften beinahe bis an's Ende ſeines Lebens als anonyme Werke erſcheinen ließ: und ich habe einigen Grund zu denken, daß er durch meine eigenen Vorſtellungen deshalb dazu gebracht ward, dieſem ſeinem letzten Werke ſeinen Namen vorzuſetzen. Er hatte einen Alle umfaſſenden Geiſt, und liebte alle guten Menſchen in jeder Kirche, indem er zugleich alle billige Rückſicht nahm auf die Schuldloſigkeit unwillkührlichen Irrthums; da er aber genöthigt ward, die falſchen Lehren in den vielen Kirchen mit unparteiiſcher Freimüthigkeit zu bezeichnen, war zu erwarten, daß ſeine Schriften auf Widerſpruch von Seiten der Engherzigen in allen Kirchen ſtoßen würden. ...

Unſer Verfaſſer hat immer die H. Schrift im Auge behalten; ſie war ſein Licht und ſein Führer, ſein Schild und ſein Panzer, bei allen Gelegenheiten; ſeine Raiſonnements ſind auf ihre Autorität gegründet, und er giebt ſtets einen großen Ueberfluß von Beweiſen aus ihr bei jeder Lehre, die er vorbringt: auf dieſen Grund baut er, und einen feſteren kann niemand legen: er legt die lebendigen Orakel aus durch ihren harmonirenden Sinn in ihren verſchiedenen Stellen, und ſchließt ihre geiſtige Bedeutung auf, gleich dem Schriftgelehrten, der zum Him=

melreich gelehrt iſt, wovon er beſonders einen befriedigenden Beweis gegeben hat in ſeiner Auslegung der Apokalypſe. Und hier möge beſonders bemerkt werden, daß, wie hoch er auch ſtand in ſeinem Charakter als erleuchteter Theolog, wie eifrig er erſchien für die Wahrheit und für die Unterweiſung ſeiner Brüder, und endlich wie ſehr er auch ſich ſelbſt verläugnete, in ſeiner eigenen Perſon, in Rückſicht ſeiner Bequemlichkeiten und Genüſſe, ſelbſt wenn ſie innerhalb der Grenzen der Mäßigung geblieben wären, ſo war doch nichts Strenges, nichts Aengſtliches an ihm, ſondern es offenbarte ſich im Gegentheil eine innere Heiterkeit und Ruhe des Gemüthes in der Freundlichkeit ſeiner Blicke und in ſeinem äußern Benehmen; und er iſt ſo weit entfernt, in ſeinen Schriften irgend eine ſtoiſche Härte oder Strenge zu affectiren, daß er vielmehr in einigen Theilen derſelben der chriſtlichen Freiheit ihren vollen Spielraum läßt, und nirgends geſellige Unterhaltungen und Vergnügungen tadelt, ſofern ſie nur gehörig geleitet werden.... Ich habe den Charakter unſeres berühmten Verfaſſers auf der Wage meines beſten Urtheils gewogen, nach der perſönlichen Kenntniß, die ich von ihm hatte, nach den ſicherſten Nachrichten, die ich von ihm einziehen konnte, und nach einem fleißigen Studium ſeiner Schriften; und dem gemäß fand ich, daß er ein geſunder Theolog, ein rechtſchaffener Mann, ein tiefer Philoſoph, ein Univerſalgelehrter, und ein feiner Gentleman war; und ich glaube ferner, daß er einen hohen Grad von Erleuchtung vom Geiſte Gottes hatte, daß er von Ihm zum außerordentlichen Geſandten an die Welt beſtellt war, und Umgang mit Engeln und mit den geiſtigen Welten hatte, wie ſonſt keiner ſeit der Zeiten der Apoſtel!“

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tafel, Johann Friedrich Immanuel,

Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborg's nach den Quellen treu niedergegeben und mit Anmerkungen begleitet
Bd.: 1

Tübingen (1839)

Biogr. 1136 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067264-7